This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

War 858.80

THE SLAVIC COLLECTION

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.
(Class of 1887.)

Received 1 Apr. 1899.

Die neu-russische Taktik

in

ihrer gegenwärtigen Entwickelung

mit besonderer Berücksichtigung

der herrschenden Ausbildungsprinzipien

nach

Dragomirow,
Leer, Lewitzki und anderen neueren Quellen

von

A. v. Drygalski,
Königl. preuß. Premierlieutenant a. D.

Motto:
„Schau' in Dich, schau' um Dich".

Mit 31 Holzschnitten.

Berlin 1880.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69/70.

~~VII, 1250~~
War 858.80

APR 1 1899
LIBRARY.
Dr. A.C. Coolidge

Mit Vorbehalt des Ueberſetzungsrechts.

151

An die Leser.

Die geringe Verbreitung, welche die Kenntniß der russischen Sprache in den Kreisen unserer Armee immer noch hat, zwingt die meisten unserer Militärs, welche aus fachwissenschaftlichen Gründen ihren Blick auch nach außen, insbesondere nach Osten, richten wollen, auf gelegentliche, zum Theil erst aus zweiter Hand herrührende, Uebersetzungen und Auszüge, oder aber auf die in unseren Militärfachjournalen mehr oder minder regelmäßig erscheinenden periodischen Mittheilungen zurückzugreifen.

So vortrefflich zusammengestellt und redigirt dieselben — wir nennen an erster Stelle die Loebellschen Jahresberichte, die Registrande des Großen Generalstabes, Berichte im Militär-Wochenblatt — zum Theil auch sind, so ist es doch bei der kompendiösen Anlage solcher Erscheinungen kaum möglich, etwas Erschöpfendes über die bei einem so riesigen Gemeinwesen wie die russische Armee eingetretenen Veränderungen und auftauchenden Projekte, geschweige denn deren Entstehungsgeschichte zu bringen.

Noch weniger kann dabei die das ganze geistige Leben der Armee veranschaulichende Militärliteratur die gebührende Berücksichtigung finden. Hierin liegt die Ursache, daß vieles, was auf dem Boden der russischen Armee entsteht und verschwindet, von ihren geistigen Kapazitäten gedacht und geschrieben wird, bei uns unbekannt bleibt, und man daher noch sehr häufig der Meinung begegnet, als ob in Rußland in militärischer Hinsicht eine gewisse Stagnation herrsche, die es überflüssig mache, sich mit russischen Angelegenheiten zu beschäftigen.

Diese Ansicht ist aber im höchsten Grade irrig, und gerade im gegenwärtigen Moment zeigt sich aus erklärlichen Ursachen in Rußland in Allem, was die Armee betrifft, eine solche neuschaffende Thätigkeit,

ein solches, fast mit einem Gährungsprozeß zu vergleichendes Leben, daß nicht nur dem Beobachter ein reiches Feld zu Studien und Vergleichen, sondern auch dem Organisator Anregung zur Nachahmung gegeben wird.

Zur Bewahrheitung dieses Ausspruchs seien hier die Hauptgegenstände angeführt, welche gegenwärtig der Beurtheilung und Entscheidung des ständigen Hauptkomités für die Organisation und Ausbildung der Truppen unterliegen. Hierzu gehören:

1) Herstellung eines für alle Truppen gültigen Systems der kriegerischen Ausbildung — es handelt sich dabei namentlich darum, was kategorisch vorzuschreiben und was dem Ermessen der einzelnen Vorgesetzten zu überlassen ist;
2) Herstellung einer Instruktion für die Feldbeschäftigungen (Sommerübungen der Truppen);
3) Durchsicht und neue Ausgabe aller vier Theile des Reglements für die Infanterie — wozu das provisorische Reglement für das zerstreute Gefecht der Infanterie vom 5./17. Juni 1879 mit als Material benutzt werden soll;
4) Herstellung eines Reglements für den Felddienst der Truppen;
5) Neue Redaktion des Reglements für den Dienst in den Uebungslagern und für die Marschbewegungen im Frieden;
6) Durchsicht und Neuausgabe der Reglements für den Garnisondienst, für den innern Dienst der Infanterie, Kavallerie und Artillerie;
7) Aufstellung von Bestimmungen für die Ausbildung der Truppen in den Sappeurarbeiten und Durchsicht der zeitweiligen Bestimmungen über den Gebrauch des kleinen Spatens durch die Infanterie;
8) Prüfung der auf die Bewaffnung, Uniformirung und Ausrüstung der Kavallerie und Kasaken bezüglichen, im Wajennyi Sbornik enthaltenen, speziell von Baron Kaulbars und Andrianow angeregten Fragen; gleichzeitig Durchsicht und Neuredaktion des Reglements für die Kavallerie;
9) Endgültige Beurtheilung der vom Hauptkomité und dem kommandirenden General des I. Armeekorps in Vorschlag gebrachten neuen Ausrüstungsgegenstände;
10) Beurtheilung der Frage über die Organisation des Truppentrains, Durchsicht der Bestimmungen über die Aufstellung der Patronenwagen und die Ergänzung der Munition;

11) Beurtheilung der Maßregeln zur Regelung der bei der jetzigen kurzen Dienstzeit sehr wichtigen Unteroffizierfrage.

Mit den angeführten, im weiteren Verlauf der Arbeit fast sämmtlich zur ausführlicheren Besprechung kommenden Punkten sind indessen die erwünschten und geplanten Reformen noch lange nicht abgeschlossen.

Auch die russische Militärliteratur, welche, obwohl eigentlich erst seit dem Krimkriege entstanden, seit 1870 einen eminenten Aufschwung genommen hat, ist in neuerer Zeit der Beachtung durchaus würdig, und es giebt auch in dem Zarenreiche Autoren, deren geistige Produkte es wohl verdienen neben denen ihrer westeuropäischen Kollegen genannt zu werden.

Ganz naturgemäß ließ kürzlich der Krieg mit der Türkei eine wahre Hochfluth literarischer Erscheinungen größeren und geringeren Umfangs auftauchen, in denen man bestrebt war, die historischen Thatsachen festzustellen, die zu Tage getretenen Mängel zu beleuchten, die Ursachen zu suchen und Verbesserungen vorzuschlagen.

Man muß gestehen, daß die hierüber zum Vorschein kommenden Meinungen, obwohl der Hauptsache nach höheren Orts als Stimme der Armee ausdrücklich verlangt und gefördert, an Freiheit der Diskussion und Offenheit des Ausdrucks nichts weniger als einen offiziösen Charakter an sich tragen; der Leser staunt vielmehr darüber, was man in Rußland Alles schreiben darf. Er hat aber dadurch auch die Möglichkeit, sich durch sorgfältiges Verfolgen dieser Meinungsäußerungen und Abwägen des Für und Wider einen Einblick in das innerste Sein und Wesen der Armee zu verschaffen, der nicht nur der Sachlage mehr entspricht als die rein offiziösen Mittheilungen des Invaliden u. s. w., sondern es sogar bei einiger Divinationsgabe erlaubt, ziemlich sichere Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen.

Diese von mir bereits mehrfach in kleineren Abhandlungen geltend gemachte Erkenntniß legte mir schon seit längerer Zeit den Gedanken nahe, die deutschen Kameraden in einer umfassenderen Arbeit mit den erwähnten, eine neue Aera in der russischen Taktik inaugurirenden, literarischen Erscheinungen bekannt zu machen. Es fehlte dazu gewissermaßen nur der äußere Anstoß. Derselbe wurde mir in sehr dankenswerther Weise durch das im vorigen Jahre in neuer und erweiterter Form veröffentlichte, ursprünglich aus dem Jahre 1867 herrührende, taktische Handbuch des bekannten Generals und jetzigen Direktors der Generalstabsakademie Dragomirow gegeben.

Nicht, als ob gerade Dragomirow als Vertreter der jetzt mit

Entschiedenheit betretenen neuen Richtung zu bezeichnen wäre; im Gegentheil, er ist als begeisterter Anhänger der Suworowschen Lehren mit einigem Rechte ein geistreicher Reaktionär zu nennen. Nichtsdestoweniger erschien mir der Name und die Autorität Dragomirows sowie der Umstand, daß das von ihm verfaßte Werk das Fundament für die taktische Instruktion des russischen Offizierkorps der Gegenwart und Zukunft zu bilden bestimmt ist, als ein genügender Grund, dasselbe als festen Kern oder Gerippe meines Buches hinzustellen. Es war dann nur nöthig, die vielfach entgegengesetzten, aber nicht minder beachtenswerthen Aeußerungen anderer russischer Fachmänner an geeigneten Stellen um diesen Kern zu gruppiren, um so ein Ganzes zu liefern, wie es der, zwei verschiedene, um nicht zu sagen heterogene, Seiten in sich vereinigenden „neu-russischen Taktik" am meisten entspricht.

Letzterer, als Titel gewählter Ausdruck ist hier zunächst zu rechtfertigen, aber auch zu beschränken, um bei dem Leser nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, als ob es sich hier um etwas ganz Neues, noch nicht Dagewesenes und in dieser Neuheit bereits Fertiges und Abgeschlossenes handele.

Ich halte die Bezeichnung „neu-russische Taktik" in zweifacher Hinsicht für zulässig, 1) im Gegensatz zu der alt-russischen Taktik, wie sie zum Theil noch im letzten Kriege zur Erscheinung trat, und der die neu-russische vielfach ganz neue Formen lieh, und 2) im Gegensatz zu der, einen internationaleren Charakter an sich tragenden, westeuropäischen, von der sich auch die „neu-russische Taktik" immer noch wesentlich unterscheidet. Erstere Begründung dürfte unbeanstandet zu acceptiren sein, letztere sei hier etwas weiter ausgeführt. — Wie es nämlich bei der Einführung einer den Vernichtungsmitteln der westeuropäischen Armeen mehr als ebenbürtigen Bewaffnung der russischen Armee nicht ausbleiben konnte, mußte sich auch die alt-russische, schwerfällige und hauptsächlich auf den Gebrauch der blanken Waffe basirte Massentaktik den Eigenthümlichkeiten der vervollkommneten Schießwaffen gemäß ändern, d. h. sich den in Westeuropa schon längere Zeit maßgebenden, stärkere Gliederung und größere Beweglichkeit herbeiführenden, Grundsätzen anschließen.

Der äußeren Form nach ist dieser Anschluß, wie der Inhalt der vorliegenden Arbeit ausführlicher ergiebt, in der Hauptsache jetzt nahezu erreicht. Es läge somit, wenn man nur den Buchstaben der Bestimmungen, nur das Soll und nicht das Haben berücksichtigte,

kaum ein Grund vor, die russische Taktik der Jetztzeit als irgend wie erheblich von der anderer großer Armeen abweichend zu bezeichnen. Die Berechtigung, von einer neu-russischen Taktik im Gegensatz zu einer neu-europäischen zu sprechen, liegt aber in der Elastizität dieser Bestimmungen, die unter dem Einfluß der nationalen Eigenthümlichkeiten des russischen Soldaten und der Individualität eines großen Theils seiner Führer, den alt bewährten Boden des Kampfes Mann gegen Mann und Schulter neben Schulter nur mit einem gewissen Widerstreben Schritt für Schritt verlassend, stets die Neigung dokumentirt, wieder auf denselben zurückzukehren. So besteht also die neu-russische Taktik, sowohl im Gegensatz zur alt-russischen, als zur neu-europäischen, in einer vorläufig noch nicht organisch gewordenen Verschmelzung alten Geistes und moderner Form, bei der der Name im Grunde nicht viel zur Sache thut.

Es erübrigt noch, den Standpunkt näher zu erläutern, welchen ich dem meiner Arbeit zu Grunde gelegten Dragomirowschen Werke gegenüber einnehme. Dragomirow ist, wie erwähnt und wie schon aus seiner jetzigen Stellung als Direktor der Generalstabsakademie ersichtlich, in Rußland eine Autorität ersten Ranges und macht als solche, um einen bezeichnenden Ausdruck zu gebrauchen, „Schule". Trotzdem fehlt es ihm nicht an zahlreichen Opponenten, und zwar nicht allein der von ihm vertretenen einseitigen Richtung, sondern auch eines eigenthümlichen Hanges zur Polemik und Unduldsamkeit wegen, der sich gegen alle diejenigen seiner Landsleute wendet, die seiner Meinung nach allzusehr mit fremden Zungen reden und den im Auslande, speziell Deutschland, auftauchenden Neuerungen unter Aufgabe der alt-russischen Grundsätze anhängen. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß viele dieser Neuerer, deren Namen der Leser im späteren Verlauf unserer Untersuchung kennen lernen wird, in ihrer Nacheiferung des Fremden etwas zu weit gehen, ja sogar geneigt sind, dieselbe auf die Spitze zu treiben. Ebenso wahr ist es jedoch, daß Dragomirow in seinen Anschauungen vielfach in das entgegengesetzte Extrem verfällt, d. h. zu sehr an der Hinterlassenschaft seines Vorbildes Suworow festhält. Die Sache beruht mit einem Wort auf Gegenseitigkeit, und läßt die Diskussion mitunter das klassische Maßhalten vermissen. — Es kam somit bei meiner Darstellung darauf an, Sonne und Wind gleichmäßig zu vertheilen, d. h. außer Dragomirow auch seine Gegner reden zu lassen, und zwar um so mehr, da

sich in vielen wichtigen Fragen, so z. B. das zerstreute Gefecht betreffend, die Entscheidung auf ihre Seite geneigt hat.

Ueberdies ist Dragomirow in seinem Werke, namentlich dort, wo es sich um sein von ihm mit Vollendung beherrschtes Lieblingsthema, die Erziehung des Soldaten (der innere Mensch, im Gegensatz zur äußeren Form), handelt, von einer solchen philosophirenden Umständlichkeit und Breite, wie sie sich weniger für ein Lehrbuch der Taktik, als für ein besonderes, die Erziehung des Soldaten behandelndes Werk eignen dürfte. Andererseits werden aber von der von mir getheilten russischen Kritik gerade die über dieses Thema handelnden Kapitel als der Glanzpunkt des Werkes angesehen, und da die Ideen Dragomirows thatsächlich bei der Ausbildung der meisten Truppentheile als Richtschnur angenommen sind, so glaubte auch ich ein so charakteristisches, das Verhalten der ganzen Armee beeinflussendes Element nicht ganz übergehen zu dürfen. Ich habe es daher für den vorgesetzten Zweck für das Richtigste gehalten, im Allgemeinen dem Gedankengang und der stufenweisen Darstellung Dragomirows zu folgen, seine Angaben und Ausführungen aber nur insoweit — an den wichtigsten Stellen wörtlich — zu übersetzen, als sie mir auch für einen nichtrussischen Leserkreis nothwendig, interessant und zum Nachdenken anregend erschienen.

Der dadurch gewonnene Raum wurde von mir dazu benutzt, an Stellen, die dazu Veranlassung boten, den Aeußerungen Dragomirows, unter Benutzung einer kleineren Schrift, entgegengesetzte oder doch abweichende Anschauungen anderer namhafter russischer Taktiker, bezw. eigene Bemerkungen an die Seite zu stellen. Gelegenheit hierzu bot sich in reichem Maße, und würde dieselbe bei dem mir zur Verfügung stehenden, sehr ergiebigen und noch stets wachsenden Material noch mehr ausgebeutet worden sein, wenn nicht von Förderern dieses Buches die Meinung geäußert worden wäre, daß dasselbe nicht nur im Sinne einer Studie über die russische Taktik, sondern auch als Nachschlagebuch willkommen sein würde, aus welchem der deutsche Leser sich über die zwischen den beiden Armeen in elementar-taktischer Hinsicht u. s. w. herrschenden Verschiedenheiten zu orientiren vermöchte. Ein solches Buch hat, so viel ich weiß, bisher nicht existirt.

Es erschien in dieser Hinsicht nicht immer angebracht, nur zu schreiben: Dieses und jenes ist bei der russischen Armee eben so, oder ganz ähnlich wie bei uns, dieses und jenes ist verschieden.

Das allgemeine Bild und der Zusammenhang würde darunter

gelitten, der Leser neben den doch immer nur einen relativen Werth besitzenden Reflektionen nicht genug Positives erhalten haben. — — So konnte es nicht ausbleiben, daß mitunter taktische Details mit aufgenommen wurden, nach deren Durchlesung man sich möglicherweise sagen wird, „das versteht sich ja ganz von selbst" und dergl.

Es ließ sich das aber, wie gesagt, kaum ändern, und habe ich mich als Ersatz für diesen nothwendigen Ballast dort, wo Verschiedenheiten hervortreten, desto mehr bemüht, nicht nur dieselben hervorzuheben, sondern auch die Genesis derselben nach Möglichkeit zu entwickeln.

Im Zusammenhang damit habe ich im Anschluß an Dragomirow auch einige auf die Organisation, Bewaffnung ꝛc. bezügliche, neuerdings in den Vordergrund getretene, Fragen glauben berühren zu müssen.

Ein weiteres Eingehen darauf erschien überflüssig, weil die seit einer Reihe von Jahren herausgegebenen Loebellschen Jahresberichte hierüber ein vortreffliches, stets auf dem Laufenden gehaltenes Material bieten, und meine Absicht hauptsächlich die war, ein Bild der durch die Dragomirowsche Schule stark beeinflußten russischen Taktik in ihrem Sein und Werden zu geben. — Eine kritische Beurtheilung des Dragomirowschen Werkes lag mir um so ferner, als ich, obwohl mit vielen Anschauungen und Ausführungen des Autors durchaus nicht einverstanden, einerseits keinen Beruf fühlte, eine solche Autorität zu rektifiziren, andererseits der Meinung bin, daß jede Nationalität, und somit jede Armee ihre Eigenthümlichkeiten hat und haben muß, die selbst dann für sie von Vortheil sein können, wenn sie dem ferner stehenden Beobachter sonderbar, um nicht zu sagen absurd dünken.

Es sind daher in den meisten Fällen Zweifel von meiner Seite nur durch bescheidene Fragezeichen angedeutet worden, die sich jeder Leser nach seinem Standpunkt selbst beantworten mag. Nur wo es hinsichtlich des Verständnisses und der Erklärung absolut nicht zu umgehen war, sind eigene Ansichten von mir, sonst stets nur die anderer russischer Autoren angeführt worden.

Ebenso habe ich es absichtlich vermieden, auf die Meinungen unserer deutschen Militärschriftsteller Bezug zu nehmen, erstens, weil ich voraussetze, daß der Leser, der sich für die Taktik fremder Armeen interessirt, die einheimische Literatur genügend inne hat, um selbst Vergleiche anstellen zu können, und zweitens, weil die angeführten russischen Taktiker schon an sich vielfach die Ansichten unserer Verdy,

Scherff, Boguslawski, Schell ꝛc. ꝛc. zur Bestätigung ihrer Auffassungen reproduziren.

Die Anordnung des Ganzen hat, Alles in Allem, nicht geringe Schwierigkeiten verursacht, größere, als sie bei der Herstellung eines ganz selbstständigen Werkes, geschweige denn einer einfachen Uebersetzung eingetreten sein würden.

Es handelte sich darum, von dem allgemein Gültigen nicht zu viel und nicht zu wenig zu geben, den Charakter der Hauptquelle nicht zu sehr zu entstellen und auch Anderen gerecht zu werden, erhebliche Lücken auszufüllen und, last not least, das Buch nicht zu umfangreich zu gestalten. Der diese Schwierigkeiten würdigende Leser wolle daher mit meinem guten Willen, einen Beitrag zur Kenntniß der russischen Armee und damit eine Anregung zu weiterem Studium zu liefern, fürlieb nehmen und es entschuldigen, wenn ich es nicht Allen recht machen konnte. Mir bleibt in allen Fällen der Trost: Jam bonum voluisse sat est.

Berlin, im Juni 1880.

A. v. Drygalski.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

An die Leser . . . . . III—X

Einleitung.

Gegenstand der Taktik . . . . . 1— 5

Verständniß der Eigenschaften der Waffen — Ueber die Kampfformen — Ueber die Kommandoverhältnisse und die Zusammenstellung der Mannschaften zu Truppentheilen . . . . . 6—17

I. Theil.

Eigenschaften der Truppen.

Die Infanterie.

Allgemeine Charakteristik der Eigenschaften der Infanterie — Ergänzung — Formation . . . . . 18—19

Ausbildung — Bedingungen einer rationellen Durchführung derselben — Erziehung und ihre Mittel . . . . . 19—21

Die Einzelnausbildung — Militärische Gymnastik — Uebungen in der Ausdauer — Schießen — Gebrauch der blanken Waffe — Vorbereitung zur geschlossenen Formation — Benutzung des Terrains — Erdarbeiten . . . . . 22—33

Ausbildung der Kompagnien und Bataillone — Exerziren mit scharfen Patronen — Durchdringende Attacken — Zweiseitige Manöver — Ihre Mängel und Verbesserungen . . . . . 33—43

Die Kampfformationen und Evolutionen kleiner Infanterie-Abtheilungen — Die geschlossenen Formationen der Kompagnie und des Bataillons . . . . . 43—47

Das zerstreute Gefecht — Die provisorische Instruktion vom 5./17. Juni 1879 . . . . . 47—69

Marschformationen der Infanterie — Marschbewegungen und Stellung im Biwak 69–74

Die Kavallerie.

Eigenschaften der Kavallerie — Ergänzung — Remontirung — Beschaffenheit der Pferde — Bewaffnung — Zäumung — Uniformirung und Ausrüstung (Sattel und Gepäck) . . . . . 74—84

Seite

Erziehung und Ausbildung — Ausbildung zu Fuß — Die Gymnastik — Die Ausbildung im Gebrauch der Waffen — Die Ausbildung im Sappeurdienst . . . . . 85— 88

Ausbildung zu Pferde — Reiten — Voltigiren — Die Vorbereitung zum geschlossenen Reiten — Gewöhnung an Ausdauer — Vorbereitung zum Vorpostendienst auf der Stelle — Uebung im Sicherheits- und Kundschaftsdienst auf dem Marsche — Ausbildung der Offiziere . . . . . 88— 95

Gefechts- und Marschformationen der Schwadron und des Regiments . . . . . 95— 96

Regeln für die Anwendung der Gangarten und die Grundevolutionen der geschlossenen Formation — Wendungen und Schwenkungen . 96— 97

Die Eskadron in Linie — Evolutionen der Formation in Linie — Die Attacke — Die Stufenfolge der Attacken gegen Kavallerie und Infanterie — Schwärmattacke — Wichtigkeit der Umfassung — Beobachtung der Flanken . . . . . 98—105

Aufstellung und Bewegung mehrerer Eskadrons in Linie — — Bedeutung der Formation in Staffeln — Die Attacke eines Regiments gegen Kavallerie — Attacke gegen Infanterie — Angriff auf eine Batterie — Der Angriff in Kolonnen — Flankeure — Schwärmattacke . . . . . 105—113

Kolonnen — Marsch- und Gefechtskolonnen . . . . . 113—116

Kampf zu Fuß — Verwendung der Dragoner und Kasaken zum Fußgefecht — der Husaren und Ulanen — Aufstellung der Pferdehalter — Das ehemalige Dragonerkorps . . . . . 116—120

Die irreguläre Reiterei — Die Organisation, die Bewaffnung und Ausrüstung der Kasaken und die Art ihrer Verwendung — Die Lawa — Allgemeine Folgerung über die heutige Bedeutung der Kavallerie . . . . . 121—131

Marschbewegungen, Unterbringung in Quartieren und Biwaks zur Friedenszeit . . . . . 131—134

Die Artillerie.

Bedeutung der Artillerie — Verhältniß der Stärke der Artillerie zu den übrigen Waffengattungen — Der Bestand unserer Feldartillerie — Die Eigenschaften der bei uns eingeführten Geschütze hinsichtlich ihrer Treffweite — Die Ausbildung — Die Dressur der Pferde . 134—139

Marsch- und Gefechtsformationen — Gangarten — Bewegungen des Geschützes — Wendungen des Geschützes — Marsch- und Gefechtsordnungen mehrerer Geschütze — Die Formation in Linie — Kolonnen — Das Auffahren in Position — Reihenfolge des Feuers — Einschießen — Avanciren und Retiriren einer feuernden Batterie — Aufstellung und Manöver der Artillerie im Gefechtsverbande mit den übrigen Waffen — Aufstellung der Artillerie mit Infanterie — Manöver der Artillerie mit Infanterie — Aufstellung und Manövriren der Artillerie mit Kavallerie — Verhalten

Seite

der Artillerie im Gefecht — Eröffnung des Feuers — Führung — Schnelligkeit des Feuers — Zurückziehen der Batterieen in die Reserve — Die Artilleriereserve — Korpsartillerie — Tableau des Avancirens der Artillerie mit Infanterie . . . . . 139—163

Marschbewegungen und Ruhestellungen . . . . . 163—164

Gefechts-, Reserve- und Marschformationen der Regimenter, Brigaden und Divisionen im Verein mit Artillerie — Ausdehnung der Bataillons- und Batterieabschnitte längs der Front der Gefechtsaufstellung — Aufstellung mit vollen Intervallen — Aufstellung mit engen Intervallen oder Reserveformation — Die Gefechtsstellungen des Regiments und der Division (Infanterie) — Die Bewegungen der Reserveordnung — Uebergang aus der Reserveordnung in die Gefechtsordnung bei der Vertheidigung — Uebergang zur Gefechtsordnung und Manöver in der Gefechtsordnung — Veränderung der Front — Verlängerung der Gefechtsordnung — Allgemeine Kolonnen — Der Uebergang aus der Marschordnung in die Reserve- oder in die Gefechtsordnung 165—172

Die Reserve-, Gefechts- und Marschordnungen der Kavalleriebrigaden und Divisionen — Die Reserveordnung — Aufstellung mit vollen Intervallen — Die Bewegungen in der Reserveordnung und in der Formation mit geöffneten Intervallen — Gefechtsformationen — Aufstellung der reitenden Artillerie — Die Dimensionen der Gefechtsordnung — Die Attacke — Die Marschordnungen einer Kavalleriedivision und eines Regiments . 172—177

Die technischen Truppen.

Ingenieure, Sappeure, reitende Pioniere, Pontoniere . . . . . 178 - 183

II. Theil.

Verwendung der Truppen.

Vereinigung der drei Waffengattungen — Gefechtsordnung eines aus den drei Waffengattungen zusammengesetzten Detachements — Kavalleriemassen zu strategischen Zwecken — Die Kavallerie in der Schlacht — Die Divisionskavallerie . . . . . 184—191

Ueber die Unterbringung der Truppen zur Ruhe innerhalb der Sphäre der feindlichen Einwirkung.

a. Unterbringung in Quartieren — wann sie geschieht — Die Wahl des Einquartierungsrayons — Vertheilung des Einquartierungsrayons zwischen den Abtheilungen des Detachements — Maßregeln zur Erleichterung der Verbindung zwischen den Truppen und ihrer Bewegung — Was im Falle eines Alarms zu thun ist — Schutzmaßregeln: a. Avantgarden, b. Zwischenpikets, c. Beobachtungspikets — Ausdehnung der Beobachtungslinie — Der Dienst bei der Avantgarde — Einquartierung kleiner Truppentheile . . . . . 191—197

Seite

b. Aufstellung im Biwak — Wahl des Platzes — Aufstellung der Truppen — Richtung der Front des Biwaks — Dienst im Biwak — Wie im Falle eines Alarms zu verfahren ist . . . . . 197—200

Sicherung vor Ueberfällen — Abhängigkeit der Vorpostenaufstellung — a. Von der Entfernung des Feindes — b. Von den Eigenschaften des Feindes — c. Vom Terrain — Zusammensetzung der Vorpostenaufstellung — Gewöhnliche und Durchlassungsposten — Die Soutiens oder Sasstawy — Die Hauptwachen — Modus der Aufstellung der Vorposten — Aufziehen der Posten . . . . . 201—205

Pflichten der zum Vorpostendienst kommandirten Truppentheile und Mannschaften — Grad der Gefechtsbereitschaft — Pflichten der Kommandanten der Sasstawy und Hauptwachen . . 205—206

Nur in besonderen Fällen aufgestellte Sicherungsabtheilungen — Reserve der Vorposten — Abgesondert stehende Sasstawy (Pikets) — Verstecke (Sekrety) — Gemischte Vorpostenaufstellungen . . . . . 206—208

Kontrole der Vorposten — Verhalten der Vorposten im Falle eines feindlichen Angriffs — Patrouillen . . . . . 208—210

Größere Rekognoszirungen . . . . . 210—211

Marschbewegungen in der Nähe des Feindes — Marschordnung a. bei der avancirenden, b. bei der retirirenden, c. bei der Flankenbewegung . . . . . 211—213

1) Avancirende und retirirende Bewegungen — Breite des Marschrayons — Bedingungen, denen die Stärke und der Bestand der Avantgarde unterworfen sind — Zusammensetzung der Arrieregarde — Verhalten der Avantgarde einem nicht geschlagenen Feinde gegenüber — Verhalten der Arrieregarde — Ueber das Marschiren nach der Richtung des feindlichen Feuers . . . . . 213—215

2) Flankenmärsche — Bedingungen des Erfolgs — Forcirte Märsche — Nachtmärsche . . . . . 215—217

Besondere Arten der Marschordnung . . . . . 217—218

Kriegerische Zusammenstöße — Vergleich der Eigenschaften des offensiven und defensiven Verfahrens — Wahl der Position — Erfordernisse einer guten Position — Verhältniß der Front zur Stärke des Detachements — Uebereinstimmung der Position mit dem Bestande des Detachements . . . . . 218—222

Fortifikatorische Einrichtung der Position — Der Charakter der heutigen Befestigungen — Anwendung offener und geschlossener Befestigungen — Befestigungen im innern Raum der Position und im Rücken derselben — Welches sind die wichtigen Punkte der Position — Schlüssel der Position . . . . . 222—225

Vertheilung der Truppen zur Entdeckung der vom Feinde gewählten Angriffsrichtung und zum Schutz der mit Bezug auf diese Richtung gewählten Position. Disposi-

Seite

tionen — Aufstellung der Truppen in der Position — Eintheilung der Position in Abschnitte — Aufstellung der Gefechtslinie — Aufstellung der Reserven . . . . . 225—227

Allgemeine Bemerkung über die Besetzung, Vertheidigung und den Angriff aller örtlichen Gegenstände — Aufstellung größerer Detachements zur Vertheidigung . . . . . 227—231

Annäherung des Angreifers gegen die feindliche Position, Vorgehen zum Gefecht und Gefecht — Offensivkampf — Kampf um die vorliegenden Punkte — Auswahl des Angriffspunktes — Vorbereitung des Hauptangriffs a. Angriffe auf der ganzen Front, b. Scheinangriffe — Konzentrirung der zum Hauptangriff bestimmten Kräfte — Ausführung des Hauptangriffs — Angriff gegen Front und Flanken — Bemerkung über den Angriff befestigter Positionen . . . . . 231—237

Defensivkampf — Uebergang zur Offensive . . . . . 237—238

Verfolgung und Rückzug — Verfolgung am Tage des Kampfs — Verfolgung an den nächsten Tagen — Rückzug . . . . . 238—241

Verwendung der Truppen behufs Unternehmungen zweiten Grades . . . . . 241—242

Schlußworte Dragomirows . . . . . 242—243

Rückblicke und Schlußbetrachtungen . . . . . 244—255

Berichtigungen.

Seite	9,	Zeile	19 v. o.,	statt heutigen Zeiten lies: heutigen Zeit.
„	30,	„	17 v. o.,	statt Kompagnie bei den Bataillonen lies: Kompagnien bei den Bataillonen.
„	42,	„	7 v. u.,	statt 3. Armeekorps lies: IV. Armeekorps.
„	118,	„	8 v. u.,	statt Ausstellungsort lies: Aufstellungsort.
„	131,	„	15 v. u.,	statt in Quartiere lies: in Quartieren.
„	161,	„	11 v. u.,	statt 1 Sasher lies: 1 Sashen.

Einleitung.

Gegenstand der Taktik ist die Untersuchung der militärischen Eigenschaften der Truppen und des Terrains. Sie umfaßt daher:

1) Die Untersuchung der Aufstellung, der Bewegung und der Aktion der Truppen im Kampf.

2) Die Untersuchung desjenigen Einflusses, welchen das Terrain auf die Aufstellung, die Bewegung und die Aktion der Truppen ausübt.

Der Kampf bildet jedoch nur den Schlußmoment eines Krieges oder eines gewissen Abschnitts desselben. Ihm gehen gewöhnlich Manöver voraus, die den Zweck haben, die Truppen dem Feinde gegenüber in die zum Kampf günstigste Lage zu versetzen. Diese Bewegungen sind von Ruhepausen zur Herstellung der Kräfte unterbrochen, und auch mit diesen Gegenständen, sowie mit der Stellung in Biwaks, mit dem Sicherheitsdienst u. s. w. hat sich die Taktik zu beschäftigen.

Bei diesen Untersuchungen sind bereits ausgebildete Truppen vorausgesetzt, während dieselben erst in Bereitschaft zu setzen sind; es entsteht daher die im höchsten Grade wichtige Frage: wie die Truppen im Frieden anzuleiten sind, damit sie die gewünschten Eigenschaften erlangen und auf der Höhe ihrer Bestimmung stehen? Mit anderen Worten, die Friedenserziehung und Ausbildung der Truppen ist ebenfalls eine in den Bereich der Taktik gehörige Frage. Und so umfaßt also die Taktik:

1) Die Untersuchung der Elemente der Friedenserziehung und Ausbildung der Truppen,

2) die Untersuchung ihrer militärischen Eigenschaften, ihrer Marsch- und Sicherungsverhältnisse,

3) die Untersuchung des Einflusses, den das Terrain auf die Aufstellung, die Bewegungen und die Verwendung der Truppen ausübt.

Die Kenntniß der Eigenschaften der Truppen und der Oertlichkeit erleichtert wesentlich die Erlangung des Erfolges im Kampfe mit dem Feinde, umfaßt jedoch keineswegs alles dazu Nothwendige. Das Wissen genügt nicht, man muß die Kenntniß auch praktisch zu verwerthen verstehen, und gerade hierin liegt die hauptsächlichste Schwierigkeit: zur Erlangung der Kenntniß bedarf es nur des Gedächtnisses und des gesunden Menschenverstandes; die praktische Anwendung aber gelingt nur dem, der befähigt ist, die Lage, in welcher er sich zur gegebenen Zeit dem Feinde gegegenüber befindet, zu verwerthen, und der dabei die Gabe besitzt, seine Entschlüsse ohne das geringste Schwanken zu fassen und sich so zu entscheiden, daß es keinen Mittelweg zwischen Sieg oder Untergang mehr giebt.

Denn nur derjenige wird siegen, der den Untergang nicht fürchtet; wenigstens in den meisten Fällen. Derjenige aber, der schwankt, riskirt stets geschlagen zu werden, weil er infolge seines Schwankens nicht im Stande ist, etwas zu unternehmen, während der andere handelt. Der Unschlüssige gleicht einem Menschen mit gebundenen Händen, mit dem Jeder thun kann, was er will. Man muß es daher im Kriege als eine bedingungslose Wahrheit annehmen, daß die Unschlüssigkeit die allergrößten Gefahren in sich schließt, und daß das allerdreisteste (wörtlich frechste) Beginnen nicht so gefährlich ist, als eben die Unentschlossenheit.

Selbstverständlich, daß für den Entschlossenen Verstand und Gedächtniß nicht genügt; er muß auch den allerfurchtbarsten Lagen mit Ruhe ins Auge zu sehen vermögen; er bedarf Willenskraft und schließlich der Fähigkeit, dem Soldaten Zuversicht zu sich einzuflößen, ihm seine eigene Entschlossenheit und die Ueberzeugung einzuimpfen, daß es besser ist im Kampfe selbst zu Grunde zu gehen, als den Kameraden im Stich zu lassen.

Selbst aber, wenn alle diese Bedingungen erfüllt sind, kann man nicht immer auf den Erfolg zählen; die besten, den tapfersten Truppen zur Ausführung übertragenen Pläne gelangen mitunter nicht auf Grund reiner Zufälligkeiten, die gerade dann, wenn man den Sieg bereits in der Hand zu haben glaubte, das Oberste zu unterst kehren. Ein unerwarteter, das Terrain aufweichender Regen, ein getödteter Adjutant, ein aufgefangener Befehl, einander in den Weg kommende Kolonnen, ungenau ausgeführte Rekognoszirungen und — ein unter den glänzendsten Auspicien begonnenes Unternehmen gereicht den Ausführenden zum Verderben.

Derartigen Zufälligkeiten vorzubeugen, vermag man nur vermittelst einer solchen Geistesgegenwart, die in den allerschwierigsten Lagen sofort und ohne vor der Verantwortung zurückzuschrecken, ein Rettungsmittel entdeckt und ergreift.

Alles bisher Gesagte zeigt, daß zum Erfolg im Kampf die größte Energie, Hartnäckigkeit und Elastizität der moralischen Seiten des Soldaten gehört; diejenige Energie, welche Zweifel an dem Erfolg selbst da nicht zuläßt, wo anscheinend kaum noch Hoffnung auf Rettung vorhanden ist; diejenige Hartnäckigkeit, welche die Kraft einflößt, von dem einmal gefaßten Ziele nicht abzulassen; jene Elastizität endlich, welche im Stande ist, in einem Augenblick bei Veränderung der Umstände die Mittel zur Erlangung des beabsichtigten Zwecks zu wechseln.

Hieraus ergiebt es sich, daß keine Theorie im Stande ist, Regeln dafür anzugeben, wie man in einem gebotenen Fall zu handeln hat, daß vielmehr alles von der Persönlichkeit des Kommandirenden abhängt. Sollte demnach der Theorie im Kriegshandwerk etwa kein Platz gebühren?

Freilich, und zwar ein sehr wichtiger. Je schwieriger sich ein Werkzeug handhaben läßt, desto sorgfältiger muß man, ehe man es in Gebrauch nimmt, seine Eigenschaften kennen lernen. Anderenfalls wird man derselben erst nach einer langen Reihe bitterer Erfahrungen inne, während man theoretisch ohne die geringsten Opfer und in voller Seelenruhe zu dieser Kenntniß gelangen kann. — Mithin ist es klar, daß die persönlichen kriegerischen Fähigkeiten eines Militärs mit theoretischen Kenntnissen Hand in Hand gehen müssen, wobei freilich den ersteren die Hauptrolle gebührt.

Wenn also die moralische Spannkraft bei dem Soldaten die Hauptrolle spielt, so muß selbstverständlich bei der Friedensausbildung der Truppen die meiste Rücksicht auf die Entwickelung dieser Kraft genommen werden.

Aus der vorhergegangenen Auseinandersetzung ist ersichtlich, daß man unter moralischer Spannkraft im militärischen Sinne zu verstehen hat: 1) Umsicht bis zu einem solchen Grade, daß man bei keiner Ueberraschung in Verlegenheit geräth. 2) Entschlossenheit und Zähigkeit. 3) Die Ueberzeugung, daß ein Erfolg nur dann möglich ist, wenn man die Sorge für die Rettung des Kameraden höher stellt als die persönliche Gefahr. 4) Die Fähigkeit, seine Lage in den allerkritischsten Momenten kaltblütig zu beurtheilen.

Hat man die Gegenstände der taktischen Forschung im Auge, so

vermag man die zweckmäßigste Methode zu dieser Forschung zu bestimmen.

Die theoretische Methode besteht gewöhnlich darin, daß man anfangs die Formationen und Operationen der Truppen unabhängig von der Oertlichkeit betrachtet und dann zur Untersuchung des Einflusses übergeht, welchen das Terrain auf die Formationen und Handlungen ausübt. Diese Auseinanderhaltung der wesentlichen Bestandtheile dessen, was in der Praxis ein Ganzes darstellt, führt mitunter zum Extrem, und während man dabei hinsichtlich der Erläuterung der Eigenschaften der verschiedenen taktischen Elemente an Genauigkeit gewinnt, leidet man Einbuße an der Hauptsache, nämlich an der Gesammtheit der beim Kampf und im Kriege mitsprechenden Faktoren, so wie sie sich in der Praxis herausstellt. Ja noch mehr, bei der Untersuchung stellen sich speziell infolge einer derartigen Trennung neue, des praktischen Werths ermangelnde Modifikationen heraus, die sogar auf die Ausbildung der Truppen Einfluß äußern. Zur Bestätigung dieser Thatsache genügt es, auf das Exerziren ohne und mit Benutzung des Terrains, sowie mit und ohne Gegner, hinzuweisen.

Die nachtheiligen Folgen eines derartigen Systems für die Praxis liegen klar auf der Hand: derjenige Mensch, welcher die Theorie der Kriegskunst von A bis Z inne hat, zeigt sich häufig in der Praxis hülflos, weil er nicht weiß, wann und in welcher Folge er das Erlernte faktisch anzuwenden, bezw. wann er gänzlich von dessen Anwendung Abstand zu nehmen hat. Zum Beispiel: in einem Abschnitt des Kursus wird von Attacken, in einem anderen von Rekognoszirungen gesprochen; die Trennung, theilweise auch der fremdländische Ausdruck, veranlassen den Unerfahrenen, zu denken, daß Rekognoszirungen selbstständige Unternehmungen sind, während sie doch nur ein Mittel zur erfolgreichen Durchführung eines Unternehmens, beispielsweise eines Angriffs, darstellen. Man kann also auf Grund dieser Trennung, lediglich der Theorie folgend, dazu kommen, eine Attacke zu unternehmen, ohne sich vorher Rechenschaft darüber abgelegt zu haben, gegen wen man attackirt. Ebenso passirt es häufig, daß man rekognoszirt ohne die Absicht, sich dieser Rekognoszirung zu irgend einem ernsten Zwecke zu bedienen. Ist es nöthig, noch zu erwähnen, daß zu einem derartigen Verfahren auch die Friedensmanöver verleiten, die in bekanntem Terrain ausgeführt werden, an dessen Rekognoszirung niemand auch nur denkt?

Selbst was lediglich die Theorie betrifft, erscheint ein ähnliches Darlegungssystem unrichtig, weil beispielsweise das Verständniß der Kampfformation der Truppen ohne Bezugnahme auf das Terrain undenkbar ist.

Aus diesen Gründen wird die gerügte Auseinanderhaltung in diesem Kursus keine Anwendung finden, vielmehr wird keine Minute das örtliche Element außer Augen gelassen werden. Desgleichen ist im Verlauf des Kursus ein Hauptaugenmerk auf die Lösung von Aufgaben auf der Karte und zuletzt womöglich im Terrain zu legen.

Verständniß der Eigenschaften der Waffen.

Der Mensch besitzt zwei Mittel, dem Gegner offenen Schaden zuzufügen: er kann sich selbst auf ihn stürzen oder aber, ohne seinen Platz in bestimmter Entfernung von ihm zu verändern, einen andern Gegenstand auf ihn werfen.

Die erstere Kampfesweise setzt naturgemäß eine Bewegung, d. h. vorzugsweise eine Arbeit der Füße, (?) die zweite — eine ruhige Haltung und eine Thätigkeit der Hände voraus. Daraus ergeben sich zwei Arten von Waffen: die unmittelbar einen Schlag zufügenden, sogenannten blanken (russisch kalten), und die zur Schleuderung irgend eines Projektils gebrauchten — Wurf- oder neuerdings Feuerwaffen.

Bei Anwendung jeder Waffe zum Zweck der Vernichtung eines Gegners, der dasselbe uns gegenüber beabsichtigt, bedarf es der Furchtlosigkeit und der Beherrschung der Waffe; dabei verlangt aber die blanke Waffe hauptsächlich Furchtlosigkeit, die Feuerwaffe — Können. Das beweist, daß die blanke Waffe vorzugsweise den Willen, die Feuerwaffe den Verstand beansprucht. Die erstere ist seit undenklichen Zeiten fast unverändert geblieben, d. h. hat sich nicht vervollkommnet; die andere verändert und vervollkommnet sich unaufhörlich, und zwar in neuester Zeit sehr schnell. Außerdem hängt der erfolgreiche Gebrauch der blanken Waffe nicht nur von ihrer Dimension und im allgemeinen ihrer Beschaffenheit, als vielmehr von der nur zwischen Sieg oder Tod wählenden Entschlossenheit des sie gebrauchenden Mannes ab; dagegen wird die erfolgreiche Anwendung der Feuerwaffe durch die Umsicht und Kaltblütigkeit des Menschen und in sehr hohem Grade auch durch die Konstruktion der Waffe selbst bedingt.

Diese und andere Unterschiede der beiden Waffenarten bestimmen auch den ferneren Unterschied, sowohl was die Zeit als die Resultate ihrer Anwendung und die Zusammenwirkung verschiedener Menschen

zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes betrifft. — Eine Ausnahme hiervon machen nur die nächtlichen Ueberfälle, bei denen man mit der blanken Waffe anfangen und aufhören muß. Wir glauben, daß mit der Vervollkommnung der Feuerwaffen die nächtlichen Ueberfälle eine erhöhte Bedeutung gewinnen werden, und daß derjenige, welcher seine Truppen zuerst darin übt, großer Erfolge gewärtig sein kann.

Die Grundeigenschaften der Wirkung der Feuerwaffen bestehen in Folgendem:

1) Zu ihrer erfolgreichen Wirkung bedarf es geraumer, mitunter sehr langer Zeit.
2) Man vermag mit ihnen allein den Gegner nicht zu vernichten, d. h. das Ergebniß ihrer Wirkung wird nicht immer ein entscheidendes sein.

Die blanke Waffe dagegen erreicht das Resultat innerhalb der kürzesten Zeiträume, da sich zu den Schlägen oder Stößen aus nächster Nähe noch ein anderes wirksameres, aufreibenderes Element gesellt: nämlich die moralische Einwirkung des Menschen, der alles aufs Spiel setzt, auf denjenigen, der sich fürchtet. Diese Erscheinung ist so mächtig, daß eine nicht moralisch feste Truppe fast immer vor dem Zusammenstoß den Rücken kehrt; und so muß es auch sein, da der Zweck im Kampf nicht darin liegt, möglichst viele Mannschaften des Feindes niederzumachen, sondern vielmehr darin, ihm die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit eines Widerstandes uns gegenüber einzuflößen. Mithin erreicht die blanke Waffe ein entscheidendes Resultat, weil man damit fast von vornherein den Gegner moralisch vernichtet. Andererseits aber wirkt die blanke Waffe nur aus der allernächsten Entfernung, also ist sie ebenso sehr geeignet zum entscheidenden Schlage als ungeeignet zu seiner Vorbereitung.

Aus dem bisher Gesagten folgt, daß Kugel und Bajonett einander nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig ergänzen: die erstere bahnt dem letzteren den Weg. Diese Beziehung zwischen ihnen wird immerdar bestehen bleiben, möge die Vervollkommnung der Feuerwaffen auch noch so weit fortschreiten.

Die anscheinend geringer gewordene Bedeutung des Bajonetts rührt daher, daß es nicht vervollkommnet worden ist. — Man läßt dabei aber den einfachen Umstand aus den Augen, daß auch das Feuer, obgleich vervollkommnet, seine Grundeigenschaften nicht verliert, namentlich nicht seine Haupteigenschaft: daß sein Resultat jetzt ebenso-

wenig wie früher entscheidend zu sein pflegt, (?) und daß zur vollen Erreichung des Zweckes man heute wie früher den Schluß mit dem Bajonettangriff machen muß. Die Schriftsteller, welche auf die geringe Bedeutung des Bajonetts für unsere heutige Zeit hinweisen, begehen, ohne es zu bemerken, einen der eklatantesten logischen Irrthümer: sie ziehen nur eine Seite der Lage in Betracht, nämlich das Feuer des Feindes, und vergessen, daß wir von unserer Seite ein ebensolches Feuer abgeben. Sie stellen sich gewöhnlich feindliche Schützen und Artillerie gegenüber, erleiden natürlich ein fürchterliches Feuer und gerathen in Angst. In dieser Gemüthsverfassung beginnen sie dann Ungereimtheiten zu äußern. Wenn sie bedächten, daß wir auf unserer Seite ebenfalls Schützen und Artillerie haben, würden sie sehen, daß die Faktoren beiderseits gleich, mithin einander beschränkend sind, also die ursprünglichen Beziehungen unberührt lassen. Die Seltenheit der Bajonettkämpfe beweist nicht, wie einige glauben, die Nichtigkeit des Bajonetts, sondern daß es selten Gegner giebt, welche gleich geeignet sind, dasselbe zur Anwendung zu bringen. Das Bajonett kann schon deshalb nicht in Wegfall kommen, weil es allein und ausschließlich der materielle Repräsentant jener höchsten Willensanspannung ist, die allein im Kriege und im Leben überhaupt ihren Zweck erreicht, während der Verstand nur die Erreichung erleichtert. Nehmen wir an, es träte eine Armee auf, die den Erfolg im Kampfe nur auf das Feuer gründete und sich mit dem Gedanken beruhigte, der Gegner vermöge nicht bis auf die zum Bajonettangriff nöthige Distanz heranzukommen. Stieße dieselbe mit einer anderen Armee zusammen, die, ohne das Feuer zu verachten, sich auch des Bajonetts erinnert, so würde sie, wenn der Gegner wirklich mit dem Bajonett auf sie eindringt, von der allerschrecklichsten Bestürzung befallen werden. Kein Zweifel, daß bei den heutigen Feuerwaffen die Kugel auf nahe Distanzen auch die Rolle des Bajonetts spielen kann, aber auch dieses nur bei Truppen, die sich vor der Vernichtung nicht fürchten, d. h. „eine Bajonetterziehung" empfingen und fähig sind, nach Abgabe des Schusses mit dem Gegner Brust an Brust zu ringen. Ist das nicht der Fall, so bleibt das Schießen aus der Nähe eine bloße Patronenverschwendung, weil bei den Leuten, die nicht geneigt sind, in dergleichen Momenten nöthigenfalls zum Handgemenge überzugehen, die Kugeln gewöhnlich in die Luft fliegen.

Dem Leser wird es nicht entgangen sein, daß die von Dragomirow an dieser Stelle gemachten Aeußerungen über den verhältnißmäßigen Werth

von Kugel und Bajonett im Grunde nur eine Umschreibung des Suworowschen Ausspruchs: die Kugel ist eine Närrin, das Bajonett ein Held, d. h. eines Ausspruches ist, den der eminent praktische Suworow, seine Bekanntschaft mit der heutigen Feuerwaffe vorausgesetzt, wahrscheinlich wesentlich modifizirt hätte. Obwohl nun diese Dragomirowschen Prinzipien als maßgebend für die Ausbildungsweise der russischen Armee betrachtet werden dürfen, so giebt es doch auch in Rußland eine Anzahl von Autoritäten, die, ohne dem Bajonett seinen, auch für uns unzweifelhaften, Werth abzusprechen, auch der Kugel allein eine entscheidende Bedeutung beimessen. Außer einer Reihe jüngerer, sich auf die Erfahrungen der Kampagnen von 1866, 1870/71 und 1877/78 stützender Autoren, wir nennen die Namen Seddeler, Baikow, Skugarewski, Kaulbars 2c., haben sich über diese Fragen auch zwei sehr gewichtige ältere Autoritäten, nämlich der weltberühmte General Todleben und General Leer, Professor an der Generalstabs-Akademie, geäußert. Hören wir zunächst, was General Todleben in einem im Wajenny Sbornik von 1876 enthaltenen Aufsatze über die Bedeutung des Feuers im Kampfe schreibt: „Zur Entscheidung der Frage: ist es in der heutigen Zeiten für den Soldaten nöthig, beständig das Bajonett aufgepflanzt zu haben, oder ist es nicht besser, eine besondere Bedeutung auf die Kunst des Schießens zu legen, indem man die Truppen zur Erreichung größerer Treffsähigkeit lehrt, ohne Bajonett zu schießen und dieses nur unter besonders dringenden Umständen aufzupflanzen — ist es am zweckmäßigsten zur historischen Betrachtung der letzten Feldzüge seit dem Krimkriege zu schreiten. Eine solche Betrachtung erweist auf das überzeugendste, welch entscheidendes Uebergewicht das Gewehrfeuer in neuester Zeit über den Kampf mit der blanken Waffe — dem Bajonett erlangt hat." General Todleben führt nun diese Betrachtung, vom Krimkriege beginnend, dann zu den Kämpfen im Kaukasus, zum Kriege von 1866 übergehend und mit dem Kriege von 1870/71 schließend, durch — die von den Russen im Krimkriege trotz bezw. wegen ihrer außerordentlichen persönlichen Bravour erlittenen unverhältnißmäßigen größeren Verluste gegenüber den besser bewaffneten Verbündeten sprechen für sich selbst. Aber auch im Kaukasuskriege zeigte es sich, daß die Russen erst dann über die sehr scharf schießenden und die Oertlichkeit benutzenden Bergvölker die Oberhand zu gewinnen anfingen, als infolge der im Krimkriege gemachten Erfahrungen die kaukasische Infanterie mit gezogenen Gewehren bewaffnet und dem entsprechend besser im Schießen ausgebildet wurde. „Auf diese Weise zeigt es sich, daß auch im Kaukasus nicht das Bajonett, sondern die Kugel das letzte Wort sprach." — Im Kriege von 1866 vermochten die ihrer schlechten Bewaffnung wegen sich auf den Bajonettkampf einlassenden Oesterreicher, trotz größerer numerischer Stärke nicht gegen die Preußen aufzukommen. Die Ueberlegenheit ihres Feuerns war so groß, daß es nicht nur fast nie zum Zusammenstoß mit dem Bajonett kam, sondern auch die preußische Feuerwirkung bei verhältnißmäßig schwachem Patronenverbrauch den Kampf innerhalb weniger

Minuten entschied, so daß es den Oesterreichern nicht einmal möglich wurde, ihre Reserven in das Gefecht zu bringen. — Obwohl im Kriege 1870/71 die Franzosen ein auf weitere Distanzen besser treffendes Gewehr hatten als die Preußen, waren diese, weil besser im Schießen ausgebildet und im allgemeinen kaltblütiger, auf die Distanz von 500 Schritt ab und näher ihrem Gegner entschieden überlegen und wußten überdies ihre Nachtheile durch zweckmäßige Verwendung ihrer besser schießenden Artillerie, sowie durch Umfassung der feindlichen Flanken auszugleichen. So kam es auch in diesem Kriege nur in höchst seltenen Fällen zum Kampf mit dem Bajonett. Da auch die Kavallerieangriffe neuerdings fast ausschließlich durch das Feuer der Infanterie abgewiesen werden, so hält General Todleben dafür, das Bajonett resp. den dasselbe ersetzenden Yatagan nur im Falle des wirklichen Bedürfnisses aufpflanzen zu lassen und keine Anstrengung zur Erlangung einer möglichst großen Kunstfertigkeit im Schießen zu scheuen. Ja noch mehr, der General schreibt: Das Vermögen zu schießen und den Feind sicher zu treffen, flößt den Truppen Vertrauen zu ihrer Waffe ein und erhebt unzweifelhaft den Geist des Soldaten. Dagegen kann das Verständniß und die Gewohnheit, mit dem Bajonett zu kämpfen, in heutiger Zeit keinen wirklichen (?) Nutzen herbeiführen ꝛc. — Wenn trotzdem der Vorschlag, mit abgenommenem Bajonett zu schießen, noch so viele Gegner findet, so liegt der Grund darin, daß es schwer wird, einem Standpunkt zu entsagen, an den man sich im Verlauf von Jahrhunderten gewöhnt hat, und der mit den Erinnerungen an die glänzendsten Epochen unserer Kriegsgeschichte verknüpft ist ꝛc. ꝛc.

In ähnlichem Sinne, aber etwas weniger entschieden, wie General Todleben, schreibt General Leer in seinem Aufsatz: Taktische Fragen, Wajenny Sbornik 1878: „Eine normal geleitete und bis zu ihrem natürlichen Abschluß durchgeführte Attacke endigt mit dem Sturm, und dieser letztere mit dem Handgemenge, dem Kampf mit der blanken Waffe. — Die Anwendung der Feuerwaffe beim Angriff beschränkte sich früher nur auf das Feuer der Kette, die in der Entfernung von 250—300 Schritt den Erfolg des Chocs vorbereitete und die zum Choc bestimmten Truppen, ohne mit dem Feuern aufzuhören, begleitete. — Auch jetzt hat die den attackirenden Truppen der ersten Linie vorausschreitende Kette denselben vorbereitenden Zweck; in Anbetracht der Kraft des heutigen Feuers tritt aber auch für den Angreifer die Nothwendigkeit ein, das Feuer noch stärker auszubeuten, namentlich auf die näheren entscheidenden Distanzen (400—200, im Mittel 300 Schritt). Das Feuer auf diese Distanz hat jetzt eine ungeheure und völlig entscheidende Bedeutung, da der Feuerkampf auf diese Entfernung sich innerhalb zwei, drei, höchstens fünf Minuten, mithin fast momentan, entscheiden muß. Somit haben die Feuerwaffen bei ihrer jetzigen Vervollkommnung fast die Eigenschaften der blanken Waffe erlangt." Soweit die Aeußerungen des General Leer, die bekanntlich durch die Ergebnisse des russisch-türkischen Krieges

nur zu sehr ihre Bestätigung erlangt haben. Aus den Mittheilungen der Theilnehmer an dem Kampf, wir nennen General Heiman, Kuropatkin, Baron Seddeler, Baron Kaulbars ꝛc. geht zur Evidenz hervor, daß das Feuer der Türken schon auf 400 Schritt so stark und vernichtend wirkte, daß eine bei weitem größere Bravour dazu gehörte, sich diesem Feuer auszusetzen und es mit Ruhe zu erwidern, als dem Feinde mit dem Bajonett auf den Leib zu gehen. Ja, die Bajonettattacke erschien gewissermaßen als eine Erlösung nach dem Fegefeuer des Kugelregens, zu der man sich allerdings nur dadurch vorzubereiten vermochte, daß man eine geraume Zeit vorher, hinter Deckungen liegend, nichts that, als sich ruhig zu verhalten, um die furchtbar abgespannten Nerven wieder zu kräftigen. Es bedarf also, so resumiren die betreffenden Autoren ihre Darlegungen, zur Führung eines rationellen Feuergefechts einer eben solchen, ja größern moralischen Spannkraft, als zum Bajonettangriff und anstatt, daß früher die Kugel dem Bajonett den Weg bahnte, verhält es sich jetzt fast umgekehrt. Nämlich nur die Truppe wird auf die wirksamsten, entscheidenden Distanzen ein vernichtendes Feuer abzugeben und den Feind dadurch zu schlagen vermögen, die den Bajonettkampf nur als eine Art von lustigem Kehraus betrachtet. Selbstverständlich soll durch diese modifizirte Auffassung das, was Dragomirow über den Nutzen der „Bajonetterziehung" sagt, nicht widerlegt werden. Im Gegentheil wird es sich, nach Ansicht auch der meisten übrigen russischen Taktiker, mehr denn je empfehlen, dem Soldaten den Bajonettkampf als ultima ratio und als ein zu erstrebendes Ziel hinzustellen. Verhängnißvoll aber wäre es, wollten sich auch die Führer ähnlichen Illusionen hingeben und es über dem Bestreben, schnell an den Feind zu kommen, verabsäumen, vorher die Feuerwirkung gehörig auszunutzen.

Betrachten wir nun, was diese oder jene Waffe verlangt, wenn sich mehrere Menschen zur Erreichung ein und desselben Zwecks vereinigen. —

Die Feuerwaffe beansprucht zu ihrer erfolgreichen Anwendung die möglichst unbehinderte Stellung jedes einzelnen Menschen: er bedarf Zeit, um sein Ziel zu wählen, die Entfernung bis dahin zu bestimmen, zu zielen u. s. w. Je weniger die Leute dabei durch ihre Aufstellung gehemmt sind, je weniger äußerliche Uebereinstimmung in ihrem Verhalten dabei gefordert wird, desto erfolgreicher wird das letztere sein. Es ergiebt sich die zerstreute Fechtart (aufgelöste oder Einzeln-Ordnung).

Die blanke Waffe kommt auf so nahe Distanzen zur Anwendung, daß dabei nicht lange gezielt werden kann; da sie außerdem gleichzeitig große Tapferkeit verlangt, so suchte man naturgemäß eine Erhöhung derselben durch die Vereinigung vieler Menschen zu

einer einzigen Masse zu erreichen: es resultirt die geschlossene Formation.

Noch vor Beurtheilung der Frage, wie man zu stehen hat, um einander beim Gebrauch der Waffen zur Erreichung eines bestimmten Ziels nicht nur nicht zu stören, sondern im Gegentheil zu unterstützen, haben wir uns mit den durch die Eigenthümlichkeiten des Menschen hervorgerufenen, unvergleichlich wichtigeren Fragen zu beschäftigen:

1) Wer hat das Ziel anzugeben? 2) Wie hat man sich zu verhalten, damit in der Masse körperlich und seelisch verschieden beanlagter Menschen nur ein Gedanke, ein Wille herrscht? —

Seit undenklichen Zeiten wurden diese Fragen im Wesentlichen übereinstimmend gelöst. Man sah von vornherein die Nothwendigkeit beständiger und dabei verantwortlicher Führer ein, selbst was die allerkleinsten Gruppen betrifft. Die erste Stufe zu einer Vereinigung von Leuten zu einem Ganzen bildet die Gruppe aus vier Mann, die Sweno oder das Kettenglied. Zwei oder drei solcher Gruppen bilden eine Zehnergruppe (Otdjälenie-Abtheilung, etwa entsprechend unsern Sektionen). Vier solcher Abtheilungen bilden einen Zug; die Vereinigung von zwei oder vier Zügen (im letzteren Falle eigentlich Halbzüge zu nennen) bildet eine Kompagnie.

General Dragomirow hat bei dieser Angabe offenbar noch die alten nunmehr aufgehobenen Bestimmungen im Auge, nämlich:

Die Eintheilung der Kompagnie in Swenjas oder Kettenglieder zu 4 Mann als kleinste untheilbare Einheiten, zusammengesetzt aus 2 neben einander stehenden Rotten, fand noch bis zum Sommer 1879 beim Schützengefecht der russischen Infanterie statt, und ist eine althergebrachte Einrichtung. Der Gedanke dieser Eintheilung war der, daß sich in jeder dieser kleinen Gruppen ein älterer oder umsichtiger Soldat befinden sollte, der die Führerschaft und event. die Verantwortung zu übernehmen vermochte. Darauf sollte auch bei der Rangirung der Kompagnie Rücksicht genommen werden. Ja Dragomirow schlägt sogar vor, behufs besserer Aufrechterhaltung der Waffenbrüderschaft, solche Leute neben einander zu stellen, die mit einander befreundet oder aus einer Gegend sind, ähnlich wie es bei den Kasaken früher üblich war. Thatsächlich geschah dieses aber nur in den seltensten Fällen, vielmehr wurden die Leute meistentheils nach der Größe rangirt, und so kam es, daß sich in einigen Swenjas kein zur Führung geeigneter Mann vorfand, während andere deren mehrere zählten. Der Zweck war also ein verfehlter, und wenn es so lange gedauert hat, ehe die Swenjas durch die jetzt bestehenden größeren, wie bei uns in Paare zerfallenden, Gruppen ersetzt wurden, so lag der Grund fast lediglich in der den Russen lieb gewordenen Tradition. Dem ent-

sprechend hat die Abschaffung der Swenjas in der russischen Militärliteratur eine ziemlich lebhafte Polemik hervorgerufen. Einerseits fand man, daß die kleinen Gruppen zu vier Mann sich leichter dem Terrain anpassen, und die minder brauchbaren Leute sich besser kontroliren ließen, andererseits wurde geltend gemacht, daß die einheitliche Leitung der Schützenkette durch die Menge der kleinen Einheiten erschwert und die Untereinandermischung der größeren Abtheilungen bei nothwendig werdender Verstärkung der Schützenkette dadurch befördert würde. Dragomirow und verschiedene andere maßgebende Persönlichkeiten waren für Beibehaltung der Swenjas, die ja, wie sie meinten, mit der Eintheilung in die, die nächst größere Einheit darstellenden, Abtheilungen oder Otdjälenien sehr wohl Hand in Hand gehen könnten. Andere Taktiker, so namentlich die sich dem preußischen System zuneigenden: Seddeler, Kaulbars, Skugarewski, Baikow u. A., waren dagegen, und die mit Ausarbeitung der neuen Instruktion für das Schützengefecht beauftragte Kommission hat nunmehr endgültig für Aufhebung der Swenjas und Einführung von Paaren im Verbande der Otdjälenie entschieden. Siehe: Die neue Instruktion für das Schützengefecht.

Die Kompagnie ist in allen materiellen und militärischen Beziehungen die erste Einheit. In der Person des Kompagniechefs (russisch Kommandeur) vereinigen sich alle auf ihre Erziehung, Ausbildung und Führung bezüglichen Pflichten.

Der Kompagniechef, welcher seine Sache versteht, hat auf die Kompagnie durch die Zugführer einzuwirken. Uebergeht er diese Instanz, und ertheilt er irgend welche Befehle direkt an die Abtheilungs- (Sektions-) Führer oder gar an die Gemeinen, so zerstört er von Grund aus die innere Ordnung der Kompagnie; denn er erscheint im ersteren Falle nicht als der Kommandeur einer Kompagnie, sondern als der von 16 Abtheilungen (Sektionen), und im letzteren Falle als der eines unorganisirten Haufens von 160—200 Mann. Dasselbe gilt für den Zugführer, der, seine Abtheilungsunteroffiziere übergehend, irgend welchen Befehl direkt den unter ihm stehenden Gemeinen ertheilen wollte.

Der Kompagniechef muß sich vergegenwärtigen, daß er allein über 200 Mann keine Kontrolle, wohl aber eine solche über vier Zugführer auszuüben vermag u. s. w.

Vergißt der Kompagniechef das, so bringt er sich im Gefecht in eine üble Lage, weil ihm in den schwierigen Minuten nicht plötzlich Gehülfen erwachsen können. Man muß sie sich durch lange und beharrliche Praxis in der Friedenszeit erziehen, indem man jedem von

ihnen ein seinem Wirkungskreise entsprechendes Maß von Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit überläßt.

Die feste Formation der Abtheilungen (Sektionen) im Sinne unserer Korporalschaften bildet das Fundament der inneren Ordnung der Kompagnie, sowohl was deren tägliches häusliches und dienstliches Treiben als auch den Kampf anbetrifft: denn nur innerhalb solcher kleinen Gemeinschaften kann man von jedem Menschen wissen, was er thut, und wie er es thut. Eine derartige feste Konsistenz dieser Grundpartikeln des militärischen Organismus kann man nur erhalten, wenn der Bestand der Abtheilungen möglichst selten verändert wird, der Abtheilungsunteroffizier sich nicht nur zu Hause sondern auch in Reih' und Glied als deren verantwortlicher Befehlshaber fühlt, und in diesem Gefühl von seinem Vorgesetzten bestärkt wird. Namentlich ist das jetzt bei der gesteigerten Anwendung des zerstreuten Gefechts von Wichtigkeit, dessen wirkliche Leitung nur bei der Mitwirkung der Führer der kleineren Unterabtheilungen ermöglicht wird.

Die hier zum Vorschein kommende Neigung, die Befehlsinstanzen zu regeln und jedem der Führer, je nach seiner Stellung, ein gewisses Maß der Selbstständigkeit aber auch der Verantwortlichkeit zuzutheilen, darf als eine Rückwirkung der beim letzten russisch-türkischen Kriege zu Tage getretenen Mängel bei Leitung des Schützengefechts und des Gefechts im allgemeinen angesehen werden. Es ergab sich nämlich, wie aus allen über den Krieg veröffentlichten Berichten ersichtlich, daß die Mannschaften der Schützenketten, ja selbst der mehr oder minder geschlossenen Reserven unter dem Eindruck des feindlichen Feuers und der sonstigen Aufregung nicht nur den niederen sondern auch den höheren Führern vielfach nicht folgten, sondern sich zum Nachtheil der einheitlichen Operation lediglich ihren eigenen Impulsen hingaben, d. h. liegen blieben und vorgingen, wann und so lange es ihnen und nicht den Führern gut dünkte. Die Führer hatten mit einem Wort ihre Autorität mehr oder weniger verloren. Die Ursache dieses von einigen russischen Taktikern als naturgemäß und unausbleiblich angesehenen, ja sogar im Frieden zu übenden, von Dragomirow aber scharf gerügten und als eine Hinneigung zu fehlerhaften preußischen Vorbildern verurtheilten Uebelstandes, wurden darin gesehen, daß man bei der Friedenserziehung die Kommando-Instanzen nicht genügend berücksichtigt und namentlich die niederen Führer (Subalternoffiziere und Unteroffiziere) durch Uebergehung ihrer Autorität in den Augen der Mannschaften entkleidet hatte. Demgemäß gingen nach Eintritt des Friedens die Bestrebungen bei der russischen Armee dahin, diesen Fehler durch genaue Regulirung der den einzelnen Führern im Gefecht zustehenden Befugnisse und daraus resultirenden Verantwortlichkeit zu verbessern. Es ist das, so urtheilen mehrere russische Autoren, ein an und für

sich gewiß richtiges Bestreben, bei dem man aber einigermaßen zu weit gegangen sein dürfte. Denn wenn es sich sicher auch empfiehlt, jedem Unteroffizier oder Lieutenant im Gefecht die möglichste Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit bei seinen Anordnungen zu überlassen, so werden doch Fälle nicht ausbleiben, wo das direkte unmittelbare Eingreifen des höheren Vorgesetzten behufs Redressirung eines Fehlers oder Beschleunigung eines Manövers nothwendig ist. Das Prinzip an sich ist richtig, es kommt aber auch hierbei zur Vermeidung größerer Nachtheile auf einen gelegentlichen Kompromiß an.

Die Vereinigung von mehreren Kompagnien (nach der neuen Organisation stets nur vier) bildet ein Bataillon.

Die geeignetste Stärke dafür ist ein Bestand von 600—800 Mann. Bei uns ist die Stärke des Kriegsbataillons auf 1000 Mann festgesetzt, und zwar mit Rücksicht auf den unvermeidlichen Abgang an Kranken, Maroden u. s. w. In der uns vorangegangenen Epoche bildete das Bataillon im Kampfe ein Ganzes und gliederte sich nicht in Kompagnien.

Da außerdem das Bataillon sich in seinem Bestande niemals mit anderen Bataillonen untermischte, so wurde ihm die Bezeichnung einer taktischen Einheit beigelegt, die jetzt auf die Kompagnie übertragen werden kann.

Es darf hier nicht unerwähnt gelassen werden, daß sich General Dragomirow nur unter einem gewissen Aufwand von Selbstverleugnung dazu verstanden haben kann, auch der Kompagnie die Bezeichnung als taktische Einheit zuzuerkennen. In seinen früheren Schriften hält er, auf Grund seiner prononcirten Vorliebe für eine einheitliche Massentaktik daran fest, das Bataillon und nicht die Kompagnie als kleinste selbstständig auftretende taktische Einheit hinzustellen. Es ließen sich dafür eine ganze Anzahl von zum Theil sehr drastischen Beispielen anführen, wobei freilich nicht zu verschweigen ist, daß einige der eifrigsten Neuerer so weit gingen, nicht mehr von einem Bataillon, sondern nur noch von einer größeren oder kleineren Anzahl von Kompagnien sprechen zu wollen. Es hatte die Anschauung Dragomirows aber auch deshalb früher eine größere Berechtigung, weil bei der Zusammensetzung des Bataillons aus vier Linien- und einer Schützen-Kompagnie nur dieser Verband allein in der Lage war, ein Gefecht in all seinen Stadien durchzuführen. Dabei war die Schützen-Kompagnie fast ausschließlich beim Tirailleurgefecht thätig, während die vier Linien-Kompagnien nur im Nothfalle dazu verwendet und meistens als geschlossene Reserve gebraucht wurden. Selbst jetzt, wo es keine Schützen-Kompagnien mehr giebt, und alle vier Kompagnien des Bataillons, weil gleichmäßig zusammengesetzt und ausgebildet, im Stande sind, in ihren Rayons selbstständig aufzutreten, will Dragomirow im

Gegensatz zu mehreren seiner Landsleute, z. B. Skugarewski, Baikow, Seddeler, die Kompagnie immer nur in sehr beschränkter Weise als taktische Einheit anerkennen und den taktischen Verband ebenso sehr nach der Front als nach der Tiefe aufrecht erhalten wissen. Die neue Gefechtsinstruktion löst den auch bei anderen Armeen eine Rolle spielenden Konflikt in durchaus sachgemäßer Weise dadurch, daß sie die Kompagnie als kleinste taktische Einheit hinstellt, dabei aber ihre Beziehungen als integrirenden Theil des Bataillonsverbandes ganz genau regelt.

Vier Bataillone bilden ein Regiment; zwei Regimenter eine Brigade; zwei Brigaden eine Division. Einer Division wird gewöhnlich Fußartillerie beigegeben (in Rußland eine Brigade à 6 Batterien), während die Divisionskavallerie fehlt. Zwei oder drei Divisionen (selten mehr) formiren ein Armeekorps — eine gewöhnlich aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Einheit. Aus den Armeekorps werden Armeen gebildet.

Die Befehlshaber aller hier angeführten Truppenkörper haben einen Kreis von Befugnissen, der nicht nur dem Umfange, sondern auch dem Charakter nach verschieden ist. So stellen der Kompagniechef, der Regimentskommandeur und der Divisionskommandeur Instanzen dar, die die Pflichten der Leitung und Anordnung, mit denen der Kontrolle vereint, in sich schließen. Die Bataillons-, Brigade- und Korpskommandeure dagegen haben nur eine kontrollirende Gewalt. Eine Ausnahme hiervon findet nur dann statt, wenn das Bataillon, die Brigade oder das Korps detachirt ist: alsdann üben ihre Kommandeure auch die disponirende Macht aus. Im Kriege kommt zu dieser Charakteristik noch etwas hinzu: jeder Befehlshaber kontrollirt und verfügt. Diese Verfügungen müssen aber folgerichtig aus den Anordnungen des jeweilig ältesten Truppenführers, der den Zweck bestimmt, hervorgehen und nicht etwa selbstständige Zwecke verfolgen.

Diese von den unserigen wesentlich abweichenden Bestimmungen rühren, was die Brigade- und Korpskommandeure anbetrifft, wohl daher, daß der Verband zu Brigaden und Armeekorps bei der modernen russischen Armee noch neu und noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist. Seit dem Krimkriege wurden die früheren Infanterie- und Kavalleriekorps, desgl. auch die im Frieden permanent bestehenden Armeen zur Vermeidung der sich ungünstig äußernden Zentralisation und Kosten aufgelöst, und gab es im Grunde nur noch Regimenter und Divisionen. General Leer hält sogar noch heute die Eintheilung der Infanterie- und Kavallerie-Divisionen in Brigaden in taktischer Hinsicht eher für schädlich als nützlich, weil sie dem Divisionskommandeur,

„der es nun mit 5 (?) unmittelbaren Untergebenen zu thun hat", die Führung erschwert. Die Eintheilung in Brigaden hätte demnach nur den Nutzen, daß sie speziell im Frieden den jungen Generalen Praxis in der Truppenführung gäbe. Außerdem trägt die jetzige Eintheilung des Reichs in große Territorial-Militärbezirke unter einem die höchsten militärischen Funktionen ausübenden Generalgouverneur dazu bei, im Frieden die Machtbefugnisse der kommandirenden Generale der einzelnen Armeekorps einzuschränken. Im Kriege sind die Befugnisse der Korpskommandeure, zumal wenn sie selbstständig auftreten, denen unserer kommandirenden Generale entsprechend, doch erwies sich noch im letzten russisch-türkischen Kriege der Korpsverband als ein rein äußerlicher, der vielfach durch Abkommandirungen alterirt wurde. Seine Stelle vertrat das Detachement von größerer oder geringerer Stärke. Auch für diese von Anderen lebhaft getadelte und als ein Hauptgrund der erlittenen Mißerfolge angesehene Einrichtung nimmt General Leer insofern Partei, als er schreibt, daß Armeekorps von gleichem Bestande wie in Preußen im Kriege unzweckmäßig seien, weil die kommandirenden Generale nicht gleich befähigt wären, große Truppenmassen zu kommandiren. Auch würde dem Feinde eine Berechnung der ihm gegenüberstehenden Streitkräfte bei sich stets gleich bleibender Stärke der Armeekorps erleichtert.

Erſter Theil.

Eigenſchaften der Truppen.

Die Infanterie.

Die Infanterie vermag mit der blanken und mit der Feuerwaffe, in der Nähe und aus der Ferne, zu kämpfen. Sie kann in jedem Terrain, zu jeder Tageszeit, bei jedem Wetter operiren. Sie wirkt langſam, hält aber das einmal Gewonnene hartnäckig feſt; ſie vermag die Ordnung leicht und lange aufrecht zu erhalten, vermag ſie aber, wenn einmal verloren, nur ſchwer wieder herzuſtellen. Ihre Ergänzung, Formation und Ausbildung iſt leicht; ihr Unterhalt mit allem zum Leben und zur Aktion Nöthigen nicht theuer.

Auf Grund dieſer Eigenſchaften bildet die Infanterie in allen normal entwickelten Armeen die Hauptwaffe. Sie koſtet weniger als die anderen Waffengattungen und leiſtet mehr; ſie iſt die Stütze der anderen Waffen, die mit Bezug auf ſie nur ihre mehr oder minder wichtigen Ergänzungen darſtellen.

Ergänzung.

Die Ergänzung oder Ausfüllung der Lücken iſt bei der Infanterie nicht ſchwer, da es dazu nur der Mannſchaften bedarf, welche jede menſchliche Geſellſchaft umſonſt liefern muß, da es ſich dabei um ihren eigenen Schutz handelt.

Dieſes an ſich ſchwere Opfer findet eine Erleichterung dadurch, daß zur Friedenszeit weniger Truppen als im Kriege gehalten werden, und zwar kann, ohne dem guten Zuſtand der Armee zu ſchaden, der Friedensſtand auf die Hälfte der Kriegsſtärke reduzirt werden.

Formation.

Die zweckmäßige Formation der Infanterie erfordert eine Bedingung, nämlich, daß die Cadres der im Kriege aufzustellenden Truppentheile beständig vorhanden sind. Mit anderen Worten: man kann den Bestand der Infanterie im Frieden durch Reduktion der Mannschaften bei jedem Truppentheil, aber nicht durch Reduktion der Anzahl der Truppentheile, vermindern. Wenn derartige Cadres, wenn auch nur mit schwachem Bestande, existiren, so kann man sie mehrere Male mit Rekruten ausfüllen, ohne dadurch die guten Eigenschaften der Truppe allzusehr zu schwächen. Ihr Geist theilt sich den Neueintretenden mit: ein einziger alter, gedienter Djadka (deutsch eigentlich Kinderwärter, im Russischen ein alter erfahrener Soldat, der die jüngeren in ihren Obliegenheiten unterweist) oder tüchtiger Unteroffizier giebt zehn und mehr Rekruten den nöthigen moralischen Schliff und — zustoßen und schießen (?) lernt sich leicht. So sagte auch der Marschall von Sachsen, daß die Infanterie, falls sie nur alte Köpfe hat, immer gut ist, weil man ihnen Schwänze ansetzen kann, so oft man will.

Ausbildung.

Die Bedingungen einer rationellen Ausbildung der Truppen sind folgende:

1) Man muß dem Soldaten im Frieden nur das lehren, was er im Kriege wirklich zu thun hat. Jede Abweichung von dieser Regel ist schädlich, weil dadurch sowohl den Soldaten als den Vorgesetzten eine falsche Vorstellung davon eingeflößt wird, was man im Kampfe von dem Manne zu verlangen hat und was nicht. Leute, denen etwas Ueberflüssiges beigebracht worden ist, werden auch vor dem Feinde nicht das thun, was nothwendig ist, sondern das, was sie gelernt haben. (Gedanke des Marschalls von Sachsen und von Suworow praktisch durchgeführt.)

2) Man soll dem Soldaten das Kriegshandwerk nur in der Stufenfolge lehren, daß er aus dem Gange des Unterrichts den Zweck jedes Zweiges der Ausbildung erkennt.

So muß die Ausbildung im Gebrauch der Waffen mit dem Schießen und dem Fechten und nicht mit den Griffen (?) u. dergl. beginnen. Die ersten Eindrücke haben in Allem eine ungeheuere Bedeutung; es ist daher nicht nöthig, den Soldaten auch nur für eine Minute glauben zu machen, das Gewehr sei eine Maschine, um Griffe daran zu üben und nicht zur Vernichtung des Feindes. (!)

3) Man muß ihn hauptsächlich vermittelst des Beispiels unterweisen, d. h. zeigen, was und wie er es thun muß, wobei man zu mündlichen Auseinandersetzungen nur im Falle wirklicher Nothwendigkeit zu schreiten hat.

Mit Bezug auf das oben ausgesprochene Axiom — daß das, was im Kriege unnütz ist, auch bei der Friedensausbildung nur schädlich wirkt, wollen wir nun feststellen, was im Kriege von dem Soldaten verlangt wird.

1) Das Gefühl der Pflicht bis zum Grade der Selbstaufopferung, Unerschrockenheit, Umsicht, unbedingte Unterordnung unter den Willen des Vorgesetzten in allem auf den Dienst Bezüglichen.

2) Die Fähigkeit, die Mühen und Entbehrungen der Kriegszeit ohne Murren und ohne schnellen Kräfteverlust zu ertragen.

3) Die sachgemäße Verwendung seiner Waffe.

4) Das Verständniß, seine eigenen Bewegungen mit denen seiner Kameraden in Uebereinstimmung zu bringen.

5) Gewandtheit in Ueberwindung von Terrainhindernissen und das Vermögen, sich ihrer zur eigenen Deckung vor den Blicken und Schüssen des Feindes zu bedienen, ohne dabei die Möglichkeit zu verlieren, selbst den Feind sehen und auf ihn schießen zu können.

Die beiden ersten Punkte bestimmen die Erziehung des Soldaten, die drei letzteren seine Ausbildung.

Erziehung.

Die moralischen Eigenschaften sind hier deshalb vorangestellt, weil sowohl im Kampf als bei jeder andern Thätigkeit der Mensch im Grunde stets dasselbe thut: er führt seine Vernunftschlüsse aus. Ist bei ihm die Fähigkeit, sie logisch zu folgern und sie schnell in Ausführung zu bringen, entwickelt, so erreicht er seine Zwecke, ist sie es nicht, so erleidet er Mißerfolge, d. h. er wird auf diese oder jene Weise geschlagen.

Der beste Schütze oder Fechter wird, wenn er nicht von dem Gefühle der Pflicht durchdrungen, oder wenn er überzeugt ist, daß er den Gegner nicht zu überwinden vermag, nichts ausrichten. Dagegen wird ein schwacher und physisch nicht besonders gewandter Mensch, der den Gedanken, zu unterliegen, nicht aufkommen läßt und es für eine Schande hält, die Seinigen im Stich zu lassen, solche physisch gewandteren und stärkeren Gegner überwinden, die kein Vertrauen auf sich selbst besitzen und nicht genügend von dem Gefühl der

gegenseitigen Hülfsleistung durchdrungen sind. So haben denn auch Napoleon, Suworow und andere geniale Heerführer vor Allem danach gestrebt, die moralischen Seiten bei ihren Heeren auszubilden. Napoleon hat sogar ganz bestimmt geäußert, daß bei jeder kriegerischen Aktion drei Viertel des Erfolgs von den moralischen Eigenschaften, und nur ein Viertel von dem materiellen Werth der Truppen abhängen.

Die moralische Erziehung verlangt dasselbe wie die physische, d. h. will man, daß ein bestimmtes Organ sich entwickelt, so muß man solche Uebungen vornehmen, die die Muskeln des Organs stärken. Will man den Soldaten möglichst dazu befähigen, sich in eine bestimmte moralische Verfassung zu versetzen, so muß man sich bestreben, diesen Zustand in seiner Seele recht häufig zu erwecken. Umgekehrt muß man die Erweckung solcher Empfindungen vermeiden, welche der Bestimmung des Soldaten zuwiderlaufen. Und was kann es bei einem Soldaten Verächtlicheres geben als die Verstand und Willen beeinträchtigende Furcht? Folglich hat man den Soldaten so zu erziehen, daß das Gefühl der Furcht möglichst selten in seine Seele Eingang findet, weil derjenige, welchem gelehrt ist, sich vor seinesgleichen zu fürchten, in gewissem Grade angeleitet wird, auch vor dem Feinde Angst zu fühlen. Es geht daraus hervor, daß die moralische Erziehung des Soldaten in dem Charakter seiner Beziehungen zu den Vorgesetzten wurzelt: je weniger sie zu einer grundlosen Scheu Veranlassung geben, desto besser.

Die beste Uebung in Aneignung des Pflichtgefühls sowie der Entwickelung der übrigen moralischen Eigenschaften des Soldaten zur Friedenszeit bildet der sogenannte Garnison- oder Wachtdienst.

Der Wachtdienst beansprucht die Thätigkeit aller von dem Soldaten zu verlangenden geistigen und physischen Eigenschaften, und von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, hat man ein Recht, ihn als ein Abbild des Kriegsdienstes in kleinen Umrissen und als eine Vorschule dazu zu bezeichnen. Ein Truppentheil, der die wesentlichen Seiten (nicht die rein äußerlichen Formalitäten) des Garnisondienstes fest inne hat, wird sich auch im Felde bewähren. Die Erziehung des Soldaten in allen auf die Entwickelung des moralischen Elements und des Pflichtgefühls bezüglichen Seiten leitet am besten der Kompagniechef in Person, weil er allein genug Erfahrung dazu besitzt, diese Eigenschaften zu wecken. (?) (Armeebemerkungen.)

Die Einzeln-Ausbildung.

Militärische Gymnastik.

Um die Ausdauer herbeizuführen, sind die Kräfte des Soldaten zu stärken, was durch die Gymnastik geschieht — hierzu gehört die Gymnastik im allgemeinen; das Tragen dessen, was der Soldat im Kriege nicht entbehren kann, und schließlich die Marschbewegungen.

Der Nutzen der Gymnastik an und für sich unterliegt keinem Zweifel; wohin führt aber ihre Uebertreibung?*) dahin, daß man, ohne auf die körperliche Beschaffenheit des Mannes Rücksicht zu nehmen, Uebungen, bezw. Leistungen von ihm verlangt, die für ihn nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich sind und mitunter selbst zu Körperverletzungen führen. Ferner dahin, daß bei Vorgesetzten, welche der Gymnastik zu viel Gewicht beilegen, ein gewandter Turner mitunter solche Bevorzugungen genießt, wie sie nur denjenigen Soldaten zu Theil werden sollten, die in jeder Hinsicht und nicht nur in einer tüchtig sind.

Das Mittel, einer solchen schädlichen Vorliebe entgegenzutreten, liegt in Folgendem: die Gymnastik darf nur eine so zu sagen häusliche Beschäftigung ausmachen, d. h. eine solche, für die besondere und namentlich vorher bestimmte Besichtigungen nicht angesetzt werden sollten.

Uebungen in der Ausdauer.

Der Soldat soll bei Exerzitien, Manövern, Besichtigungen und bei Ausübung des Wachtdienstes all das Seinige bei sich haben; nur unter dieser Bedingung vermag er sich an das Tragen derjenigen Lasten zu gewöhnen, die er im Kriege mit sich führen muß.

Je häufiger sich die Infanterie auf dem Marsche befindet, desto besser ist es für sie; nicht nur was die Kräftigung der Füße anbetrifft, sondern noch mehr deshalb, weil ein zu lange an demselben Orte verweilender Truppentheil dort, wenn man sich so ausdrücken darf, unfehlbar Wurzel schlägt, d. h. sich einen Ballast von Sachen anschafft, zu enge Verbindungen anknüpft u. dergl.

Das Tragen der vollen Ausrüstung und häufige Marschbewegungen bildeten einen der hauptsächlichsten Zweige der von Suworow seinen Soldaten gegebenen Erziehung. Die Resultate

*) Ein Fehler, gegen den Dragomirow bei jeder Gelegenheit eifert und den er nicht mit Unrecht als ein sich nur zu leicht einschleichendes Uebel der Friedensausbildung bezeichnet.

sind bekannt. Die Märsche Suworows wurden zum Sprüchwort, und dessenungeachtet gab es wenig Kranke. Unter ihm wurden die Truppen häufig des Nachts alarmirt und in Marsch gesetzt. Sie marschirten schnell, setzten über Flüsse, Schluchten u. s. w., was natürlich nicht wenig Muth und Gewandtheit erforderte. Dieses Erziehungssystem erläuterte und weihte Suworow durch einen seiner unsterblichen Aphorismen: „schwer beim Exerziren, leicht beim Marsch; leicht beim Exerziren, schwer beim Marsch."

Schießen.

Damit der Schuß wirksam sei, muß es dem Soldaten selbst überlassen bleiben, die Entfernung zu bestimmen, den Platz, die Minute zum Schuß zu wählen und die auf den Schuß einwirkenden Umstände, als: Wind, Licht, Wetter in Erwägung zu ziehen. Es ist klar, daß das Schießen nur dann gut ausfallen wird, wenn dem Soldaten große Freiheit gegeben wird, und er im Stande ist, zu überlegen.

Wenn man nun aber dem Soldaten lehrt, den Feind von Ferne her und von einer Deckung aus zu vernichten, so erhält er natürlich eine Vorliebe für diese, für ihn selbst ziemlich ungefährliche Art der Schadenzufügung und eine Unlust, sich mehr der Gefahr auszusetzen, d. h. zur Arbeit mit dem Bajonett.

Legen wir also zu viel Gewicht auf das Schießen, so erhalten wir einen mehr oder minder vorgeschrittenen Soldaten, der möglicherweise sehr gut auf weite Distanzen schießt, aber nicht besonders geneigt ist, es auf den Bajonettkampf ankommen zu lassen. Mithin bewirkt das Schießen als Endresultat eine geistige Entwickelung, giebt aber der moralischen Vervollkommnung kein Feld der Praxis. Hat man aber erst einmal diesen Weg betreten, so kann man nicht darauf stehen bleiben. Das Bestreben, den Verstand des Soldaten bei all zu großem Gewicht auf das Schießen zu entwickeln, führt früher oder später außer anderen Uebertreibungen zu einer überflüssigen Schätzung des Verständnisses, sich gegen den Feind zu decken, d. h. zu der passiven Benutzung des Terrains.

Eine zu große Hinneigung zur passiven Benutzung der Oertlichkeit bildet eine unvermeidliche Folge der Bevorzugung des Schießens deshalb, weil der Mann hinter einer Deckung hervor sicherer schießt, und zwar weil er kaltblütiger ist und auch das Gewehr stützen kann. Diesem Ausbildungszweige liegt aber eine für den Soldaten

etwas anrüchige (wörtlich kitzliche) Sache — die Befriedigung des Instinkts der Selbsterhaltung zu Grunde. Legt man nun bei der Ausbildung der Leute zu viel Gewicht auf das Verständniß, sich hinter örtlichen Gegenständen zu decken, so begünstigt man die Entwickelung dieses Instinkts, der doch im Kampfe auch ohne besondere Anregung allzu stark mitspricht. Ja noch mehr, macht man aus diesem Gegenstande einen besonderen Ausbildungszweig, so heißt das den Menschen mit etwas beschäftigen, was keinen sichtbaren Zweck hat; (?) denn verstecken kann man sich vor allem Möglichen; sich vor Niemand verbergen, ist dasselbe, als ob man mit sich selbst Versteckens spielen wollte; es heißt das Jemanden das lehren, was er schon als Kind von 4—5 Jahren versteht, oder ist etwa das Versteckensspiel etwas Anderes als die passive Benutzung der Oertlichkeit, d. h. eine derartige Stellung zu ihr oder in ihr, daß man, ohne von dem Gegner gesehen zu werden, ihn selbst nicht aus dem Auge verliert?

Auf das Verständniß für die Disziplin wirkt eine Begünstigung des Schießens insofern nachtheilig ein, als dem Manne dadurch nach und nach eine größere Freiheit erwächst, als wie sie dem Soldaten zugestanden werden kann; es kann das nur auf Kosten der die Einheit eines Truppentheils festigenden Bänder geschehen, d. h. dadurch, daß der Willkür des Untergebenen, sich über existirende Regeln hinwegzusetzen, ein größeres Feld eröffnet wird, als bei der Bevorzugung anderer Dienstzweige. (?)

Zur Richtigstellung der Thatsachen darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß General Dragomirow mit der hier geäußerten Anschauung über den größeren oder geringeren Werth der Ausbildung des Soldaten in Benutzung des Terrains fast vereinzelt dasteht. Wenigstens haben wir bei keinem einzigen der neueren russischen Taktiker diese oder auch nur ähnliche Ansichten wiedergefunden. Im Gegentheil weisen fast alle Augenzeugen aus dem letzten Kriege auf das vielfach hervorgetretene Nichtverständniß der Soldaten, sich der Terraindeckungen zu bedienen, als auf einen großen und mit allen Mitteln zu redressirenden Mangel der Ausbildung hin (Seddeler, Kuropatkin, Kaulbars).

Auf Grund dieser nicht abzuleugnenden Fehler befahlen die alljährlich vor Beginn der Sommerlager erscheinenden Instruktionen der kommandirenden Generale der einzelnen Militärbezirke, die Truppen im ausgedehntesten Maße in Benutzung des Terrains zu üben und die erreichten Resultate einer strengen Kontrolle zu unterziehen.

Um den Mannschaften sogar während der Winterperiode Gelegenheit zu geben, sich mit den Eigenschaften der verschiedenen Terrain-

gegenstände und Terrainbildungen vertraut zu machen, hat man im Wilna'schen Militärbezirk roh aus Thon gearbeitete Reliefs hergestellt, die alles Erforderliche zur Darstellung bringen und bei der Instruktion im Sicherheitsdienst und auch im zerstreuten Gefecht mit Nutzen verwandt werden. Was die Uebung und die erhöhte Intelligenz hinsichtlich zweckmäßiger Benutzung des Terrains zu leisten vermag, ist überdies daraus ersichtlich, daß die aus ausgesuchten Mannschaften und Führern zusammengesetzten Schützenbataillone (entsprechend etwa unsern Jägern) nach Aussage aller Theilnehmer des letzten Krieges im Tirailliren Vorzügliches leisteten, ohne dabei weniger kühn als die Infanterie-Regimenter mit dem Bajonett vorzugehen. Mithin kann General Dragomirow bei seinen obigen Aeußerungen in der That nur — das Extrem, eine Uebertreibung im Auge gehabt haben.

Gebrauch der blanken Waffe.

Um sich mit dem Bajonett auf den Feind zu stürzen, muß sich der Mensch in Wuth versetzen; viel Nachdenken und Ueberlegung ist dabei nicht nöthig, im Gegentheil, je weniger er dabei denkt, desto besser ist es. Der Stoß wird nur um so entschiedener. Es ist indessen klar, daß bei einer ausschließlichen oder doch vorzugsweisen Uebung in Handhabung der blanken Waffe (etwa wie bei den kaukasischen Bergbewohnern, die mitunter zur Uebung Thieren die Köpfe abhauen) die häufige Erregung der moralischen Seite bis zur Wuth eine Vernachlässigung der geistigen Entwickelung nach sich ziehen muß. Nun haben aber die regulären Armeen zur Friedenszeit keine derartige Uebung in Anwendung der blanken Waffe und müssen sich nothwendigerweise auf das Fechten und die Herstellung einer vortheilhaften Situation zur Anwendung des (kalten) Stoßes der Massen, d. h. auf Bewegungen und Uebergänge von einer Formation zur andern, beschränken. Es führt das zu der allzu großen Bevorzugung der geschlossenen Fechtordnung, mit der schlimmsten von allen.

Nur um nicht den irrigen Gedanken aufkommen zu lassen, als beabsichtigte General Dragomirow mit dieser Aeußerung der Anwendbarkeit der geschlossenen Formation für den Kampf das Urtheil zu sprechen und allein das zerstreute Gefecht für die heutige Zeit gelten zu lassen, führen wir einige Bruchstücke aus seinen im Jahre 1876 erschienenen „Armeebemerkungen" an. Als Erwiderung auf einen von Skugarewski verfaßten Artikel, der unter Berücksichtigung des Krieges von 1870—71 die Herstellung eines neuen dem preußischen fast analogen Reglements für die russische Infanterie anempfiehlt, schreibt Dragomirow: Weiter stellt der Autor die zerstreute Ordnung als die „einzige

Gefechtsform der Infanterie" hin, indem er sich dabei auf Boguslawski und Wechmar beruft. Im Vergleich mit den in der Napoleonischen Periode geschaffenen Gefechtsformen stellt eine so einseitige Auffassung keinen Fortschritt, sondern einen entschiedenen Rückschritt dar. . . . . .

Wenn viele preußische Schriftsteller behaupten, daß es bei dem heutigen Feuer nicht möglich ist, sich im Kampf nicht aufzulösen, so ist das von ihrem Standpunkt aus ganz natürlich: denn die Möglichkeit anerkennen, daß man die Truppen ungeachtet des Feuers in der Hand behalten kann, und zugeben, daß diejenigen, welche das nicht vermögen, einen Mangel an Selbstbeherrschung verrathen — ist ein und dasselbe, und wer mag gern freiwillig ähnliche Bekenntnisse ablegen? Doch der Erfolg hat ihre (der Preußen) Anstrengungen gekrönt, folglich sind sie ja „Helden". Und was für Helden unmöglich ist, das ist (so folgert man) überhaupt unmöglich.

Von ihrer Seite ist ein solcher Gedankengang ganz selbstverständlich, aber warum sollen wir uns danach richten und immer mit fremder Stimme singen? General Dragomirow kommt auch bei dieser Gelegenheit zu dem Resultat, daß bei vielen Gelegenheiten, sowohl im coupirten als im offenen Terrain, der entscheidende Erfolg nur durch Anwendung der für den Bajonettstoß allein geeigneten geschlossenen Formation zu erreichen ist. Dabei hat der General aber weniger die reglementarischen geschlossenen Formationen, als die zusammengeballten Massen, wie sie im Kampfe am häufigsten vorkommen, im Sinn.

Vorbereitung zur geschlossenen Formation.

Zum Erfolge eines Vorstoßes mit der blanken Waffe ist die Masse (?) einer bestimmten, in eine reguläre Form zusammengefügten, wie ein Mann sich bewegenden und handelnden Anzahl von Leuten erforderlich. Und so wird schließlich für einen derartigen Stoß von den Leuten Einhelligkeit des Handelns und Gleichzeitigkeit der Bewegung als äußerer Ausdruck der Uebereinstimmung verlangt. Da nun aber zur Friedenszeit Einmüthigkeit des Handelns durch nichts anzuregen ist, so begnügt man sich damit, eine Vollkommenheit in der Gleichzeitigkeit der Bewegung zu erlangen, es resultirt die Voreingenommenheit für die Regelmäßigkeit.

Das beste Mittel zur Hervorbringung einer gleichmäßigen Bewegung ist der bekanntlich von Moritz von Sachsen zuerst in Anwendung gebrachte Gleichschritt (?) (das Tritthalten). Wie aber vermochte man ihn den Leuten und zwar vielen zugleich beizubringen? dadurch, daß man den menschlichen Schritt verlangsamte, ihn in einzelne Theile zerlegte und jeden auf ein besonderes Kommando ausführen ließ. So entstand bei fast allen europäischen Armeen

der langsame Schritt in drei, zwei, einem Tempo; darauf folgte der Geschwindschritt in einem Tempo, und erst dann ging man zu etwas, dem natürlichen menschlichen Schritt Aehnlichem — dem Geschwindschritt über. Auch hierbei machte sich sehr bald ein Hang zur Uebertreibung geltend.

Ein Gleiches fand mit Bezug auf die Stellung und die Griffe u. s. w. statt. Das Mittel wurde gewissermaßen zum Zweck, eine Generation nach der anderen wurde in denselben Grundsätzen erzogen, und erst seit einigen Jahren (bei uns nach dem Krimkriege) hat man sich entschlossen, die Lehrschritte aufzuheben.

Thatsächlich wird in Rußland der langsame Schritt nicht mehr geübt, ohne daß deshalb etwa das Tritthalten abgeschafft wäre. Die Erlernung des Marschirens beschränkt sich jedoch auf die Vervollkommnung, d. h. Erweiterung des natürlichen Schritts, wobei die Fußspitzen nicht gestreckt und die Kniee nicht durchgedrückt werden. Als einfachstes Mittel, die Rekruten in diesem Schritt zu üben, gilt es, sie nach der Trommel marschiren zu lassen, wobei von Zeit zu Zeit das Tempo gewechselt wird. Dabei wird empfohlen, die Rekruten zuerst im Trupp und dann erst einzeln marschiren zu lassen. Was Körperhaltung, Griffe, Wendungen und dergleichen anbetrifft, so steht die russische Armee noch heute fast unerreicht da, und die Schärfe, mit der sich der Autor hier und auch weiterhin gegen die Uebertreibung der Regelmäßigkeit ausspricht, hat wohl mit ihren Grund darin, daß es in der That vor noch nicht langer Zeit bei der russischen Infanterie mehr auf untadelhafte Wachtparaden (raswod), als auf feldmäßige Ausbildung ankam.

Behufs Regelmäßigkeit der Bewegungen muß sich der Mensch einiger seiner physischen Eigenschaften entäußern, es wird mithin dabei ein gewisser Automatismus verlangt, wobei Geist und Wille keine Uebung erhalten, vielmehr naturgemäß vernachlässigt werden.

Geht man hierin zu weit, so gelangt man 1) zu dem Bestreben nach Gleichförmigkeit überall und in Allem; 2) zu dem Bestreben die äußerliche Seite des Dienstes bis zur Vollendung zu führen, dabei aber dessen wichtigste Pflichten deshalb zu vernachlässigen, weil sie nichts Parademäßiges, die Augen Bestechendes in sich schließen; 3) dazu, die Macht des Vorgesetzten über die gesetzlichen Grenzen hinaus zu erweitern.

Die Vorliebe für diese Ausbildungsart war besonders stark zur Zeit Friedrich II., und obwohl er selbst ein großer Feldherr war, gelangte er doch zu der Ueberzeugung, daß „der Soldat den Stock seines Korporals mehr fürchten müsse, als die feindliche Kugel.“ Es

wurde bei diesem Aphorismus nur ein Umstand vergessen — daß man sich nämlich vor dem Stocke mehr fürchten kann, als vor der Kugel, daß es aber unmöglich ist, sich mehr davor zu fürchten als vor dem — Bajonett. (?)

Wodurch vermag man nun einer derartigen Neigung zur Uebertreibung und zur Bevorzugung der Aeußerlichkeit des Dienstes zu begegnen? Dadurch, daß wir das Grundgesetz jeder menschlichen Thätigkeit ausführen, wonach jeder Mensch, wenn er zur Erlernung irgend eines Gegenstandes schreitet, damit beginnt, ihn in seine Bestandtheile zu zerlegen, sie einzeln erlernt und sie dann, ohne sich zu lange bei der gesonderten Erlernung aufzuhalten, zu einem Ganzen vereinigt. — So muß man auch bei der Ausbildung des Soldaten vorgehen. Betrachten wir mit Bezug hierauf die verschiedenen Ausbildungszweige nochmals.

Das Schießen.

Das Schießen zerfällt in: das Laden, die Bestimmung der Entfernung bis zum Ziel, das Zielen, den Abzug des Drückers ohne die Visirlinie zu verrücken, den Schall des Schusses, das Schießen mit scharfen Patronen auf bekannte Entfernungen und schließlich in die Vereinigung aller Details, das Schießen auf von dem Auge des Schützen selbst zu messende Entfernungen.

Alles das muß gesondert erlernt werden, wohin aber ein allzu langes Verharren bei einem dieser Zweige führt, vermag man aus dem Feuern mit blinden Patronen zu ersehen, das an die Nothwendigkeit, die Entfernungen zu bestimmen, zu zielen und ruhig abzudrücken nicht im geringsten erinnert, dagegen mit unwiderstehlicher Macht zu seiner eigenen Vollendung (d. h. Reinheit der Salven oder in früherer Zeit Ununterbrochenheit des Rottenfeuers) hindrängt. Das Beharren beim Schießen auf bekannte Entfernungen verleitet zu dem sogenannten feinen Schießen, d. h. ruft den Wunsch hervor, womöglich ins Centrum zu treffen: ein Anspruch, der offenbar nicht ausführbar und unnütz ist, (?) da es im Kampfe völlig genügt, eine die Dimensionen eines Menschen habende Scheibe nicht zu fehlen. Eine der Bestrebungen, zu welchen die ausschließliche Beschäftigung mit dem Schießen auf bekannte Distanzen führt, ist auch der Versuch, eine genaue Schätzung des Schießens ganzer Abtheilungen vorzunehmen,

und zwar vermittelst der Prozentzahl der eingeschlagenen Kugeln.*) Das Schießen einer Masse von Leuten ist solchen Zufälligkeiten ausgesetzt, daß selbst die bestschießendste Kompagnie sich niemals im voraus auf ein gutes Schießen verlassen kann. Als Scrutinium zwischen einzelnen Leuten hat daher eine derartige Schätzung noch eine gewisse Bedeutung, bezüglich ganzer Truppentheile aber keine; sie führt vielmehr zu verschiedenen Kunstgriffen zur Erlangung einer möglichst großen Zahl von Prozenten. Als ob das Schießen behufs der Schätzung und nicht, um den Feind zu vernichten gelehrt würde! Der Durst nach möglichst großen Trefferzahlen erzeugte schließlich auch das System des sogenannten Bedingungsschießens. Unstreitig muß der Mann zunächst im Schießen auf nahe Distanzen geübt werden und erst dann zu den weiteren Distanzen übergehen; die Bedingungen zu diesem Uebergang sollten aber möglichst leicht sein, damit am Ende der Schießübung eine möglichst große Zahl von Leuten zu dem Schießen auf die weiten Distanzen gelangt. Vor noch nicht langer Zeit machte man es aber bei uns gerade umgekehrt: es wurden solche Bedingungen gestellt, daß selbst bei den aus geübten Schützen bestehenden Schützen-Bataillonen nur der vierte Theil zum Schießen auf die weiteste Distanz gelangte. Hier zeigte sich jene Anschauung des Schießens, die dasselbe nicht als ein Mittel zum Kampf sondern als Kunst, als Selbstzweck ansieht, und bei dem die Hauptsache darin besteht — ohne Rücksicht auf die dazu zu verwendende Zeit — Vollkommenheit zu erreichen. Der Feind aber wartet mit seiner Kriegserklärung nicht so lange, bis wir das Schießen zur Vollkommenheit gebracht haben, und im Kriege wird Jeder, mag er nun seine Bedingungen erfüllt haben oder nicht, in die Schützenkette vorgeschickt, die gerade mit dem Schießen auf weite Entfernungen zu beginnen pflegt.

Die Uebung darin repräsentirt für den Soldaten nicht nur eine Pflicht, sie ist auch ein Recht, da von der größeren oder geringeren Kunst in diesem Dienstzweige mitunter sein Leben abhängt. Man darf dem Soldaten daher dieses Recht ebensowenig vorenthalten, wie ein ihm sonst zukommendes.

So darf man also auch beim Schießen in keinem Falle auf die einzelnen Unterabtheilungen desselben mehr Gewicht legen, als es für den Krieg

*) Eine Art der Prüfung, die in jedem russischen Uebungslager vorgenommen und auf die großes Gewicht gelegt wird.

nothwendig ist, sonst wird als Endresultat der betreffende Dienstzweig zu einem selbstständigen Uebungsgegenstand, der mit dem Kriegszweck nichts gemein hat.

Diese Worte des Generals Dragomirow sind offenbar gegen die Anschauungen und Aeußerungen derjenigen Offiziere der russischen Armee gerichtet, welche das Bestehen der Schützen bei der Infanterie als gesonderte Spezialität, gewissermaßen als Elitetruppen, befürworteten und noch befürworten. Als bei jedem Bataillon noch die fünfte Kompagnie als besondere, aus den besten Leuten zusammengesetzte Schützen-Kompagnie bestand, wurden die Linien-Kompagnien nur im Schießen bis auf 600 Schritt, die der Schützen-Kompagnien aber im Schießen bis auf 1000 Schritt geübt. Die Vertheidiger des Schützenwesens heben hervor, daß es nicht möglich sei, alle Mannschaften der Infanterie im Schießen auf weite Distanzen auszubilden, weil dazu Zeit, Schießplätze und gute Instruktoren fehlten, deshalb müsse man die besten Leute (und auch Offiziere) zu besonderen Schützen-Abtheilungen (entweder Züge bei den einzelnen Kompagnien, Kompagnie bei den Bataillonen — wie es thatsächlich bisher geschah — oder zu besonderen Bataillonen bei den einzelnen Regimentern) zusammenstellen.

Die Anhänger einer einheitlichen Ausbildung der gesammten Infanterie machten, außer den von Dragomirow angeführten Gründen, dagegen geltend, daß durch das Bestehen der Schützen als gesonderte Elitetruppen den übrigen Kompagnien die besten Leute und Offiziere entzogen würden, wodurch ihre moralische Tüchtigkeit litte; ferner wurde angeführt, daß im letzten Kriege die Linien-Kompagnien bezw. Bataillone, obwohl nicht aus ausgesuchten Leuten bestehend und im Besitz eines auf eine geringere Schußweite eingerichteten Gewehrs, ebenso verwendet worden wären wie die Schützen. Mithin, hieß es, waren die Schützen-Kompagnien ganz überflüssig und nur ein den einheitlichen Dienstbetrieb hindernder Ballast ꝛc.

Dieser Streit, der vor Einführung der neuen Gefechtsinstruktion für die Infanterie und der damit in Zusammenhang stehenden Schießinstruktion in der russischen Militär-Literatur ziemlich heftig entbrannt war, und auch jetzt noch seine Nachwirkungen zeigt, ist neuerdings bekanntlich zu Gunsten der Anhänger der Einheits-Infanterie entschieden worden. Ein kaiserlicher Befehl vom 7./19. April 1879 verordnet, daß fortan sämmtliche Infanterie-Regimenter aus vier ganz gleich zusammengesetzten Bataillonen, jedes zu 4 Kompagnien, bestehen und daß nach Durchführung der Bewaffnung mit dem Berdan-Gewehr alle Mannschaften gleichmäßig im zerstreuten Gefecht und im Schießen ausgebildet werden sollen.

Die ebenfalls im vorigen Jahre und zwar kurz vor Beginn der Sommerübungen erlassene Schießinstruktion für das Berdan-Gewehr schreibt, ähnlich wie bei uns, eine Vorübung und ein Bedingungsschießen vor. Die neue Schießinstruktion wird im allgemeinen gerühmt, doch wären nach Meinung mehrerer Sachver-

ständiger die Vorübungen zu verkürzen und dagegen Verordnungen auch für das Schießen auf bewegliche Ziele einzuführen. Im vorigen Jahre brauchten die Truppen zu den Vorübungen so viel Zeit, daß sie dieselben nicht, wie vorgeschrieben, noch vor Beginn der größeren Lagerübungen vollenden konnten. Es kam dabei, außer dem Klima, der Umstand hinzu, daß sich bei vielen Garnisonen keine Schießplätze für die weiteren Distanzen (bis 1500 Schritt) befanden, mithin nichts anderes übrig blieb, als die Vorübung auf diese Distanzen erst bis zur Lagerzeit zu verschieben. Während derselben soll eigentlich nur das Bedingungsschießen stattfinden, aber auch hier fehlte es oft an Zeit und Schießständen. Diese Mängel sollen abgestellt werden und sucht man sich im Winter durch fleißige Benutzung von Zimmergewehren zu helfen. Schon jetzt werden die Schießresultate gelobt, namentlich was das Schießen auf unbekannte Entfernungen anbetrifft, welches bei Gelegenheit der Sommerlager in Form eines Exerzirens im Feuer gegen Kolonnen- und Linienscheiben geübt wird.

Das Fechten.

Im Kampfe siegt nur der, der sich weniger mit seinem eigenen Schutz als damit beschäftigt, dem Gegner Schläge zuzufügen, diesem Gedanken gemäß muß das militärische Fechten auf die allersystematischste Weise gelehrt werden.

Bekanntlich gründen eine sehr große Zahl von Fechtlehrern ihr System gerade auf das Gegentheil: nicht zuzustoßen ohne parirt zu haben. Wieder ein Gegensatz dessen, was vom Friedensgesichtspunkt aus logisch erscheint, zu dem, was die Bedingungen des Krieges erfordern: während die Friedenslogik im Fechten die Kunst sieht, Schläge zu pariren mit der Möglichkeit, selbst welche auszutheilen, verlangt die Kriegslogik, daß es die Kunst sei, Schläge zuzufügen mit der Möglichkeit sie abzuwehren.

Ein zu langes Verweilen bei den Fechthandgriffen verführt zu Künsteleien nach Art der Salute. Man muß bei Einübung derselben unbedingt darauf halten, daß die Ausfälle nur gegen sichtbare Ziele und gegen einen bestimmten Punkt erfolgen.

Benutzung des Terrains.

Die Benutzung des Terrains besteht, wie bereits erwähnt, in dem Vermögen, die angetroffenen Hindernisse zu überwinden und sich ihrer zu seiner Deckung zu bedienen. Die Gymnastik dient, da sie Kraft und Gewandtheit befördert, zur Vorbereitung für diesen Aus-

bildungszweig, lehrt ihn aber nicht vollständig: die gymnastischen Hindernisse sind nicht dieselben wie die örtlichen, und letztere zu überwinden, vermag man eben nur im-Terrain zu lernen.

Die Ueberwindung von Terrainhindernissen ist unstreitig der wichtigere Theil dieser Ausbildung; die andere Hälfte, d. h. das Verständniß, sich der Hindernisse zu seinem eigenen Schutze zu bedienen, wird ganz von selbst beim Schießen erlernt, infolge der Nothwendigkeit, eine Stütze für das Gewehr zu suchen. Sie darf um so weniger einen besonderen Gegenstand der Einzelnausbildung ausmachen, da sie die Entwickelung des Gefühls der Selbsterhaltung begünstigt, und dieses im Gegentheil bei dem Soldaten durch Uebungen unterdrückt werden muß, welche Muth und Unerschrockenheit bei ihm befördern. Dabei ist nicht zu vergessen, daß man im Frieden zwar lehren kann, sich gewandt hinter Terrainhindernissen zu decken, nicht aber sie hartnäckig festzuhalten. Nur das letztere aber ist im Kampfe von Wichtigkeit und vermag nur von demjenigen geleistet zu werden, der nicht besonders an seine eigene Deckung denkt. Daneben muß die aktive Benutzung der Oertlichkeit (die Ueberwindung von Hindernissen) zu einer der hauptsächlichsten Friedensübungen des Soldaten werden, da sie einen sichtbaren Zweck in sich begreift, ferner ihrer Eigenthümlichkeit nach dem im Frieden herrschenden Bestreben, Alles unter bestimmte Regeln zu bringen, weniger — dagegen der Initiative des Soldaten desto mehr Raum giebt und schließlich Gewandtheit und Muth bei ihm entwickelt.

Erdarbeiten.

Als nothwendiges Unterstützungsmittel bei der Benutzung des Terrains haben auch die Erdarbeiten eine der Friedensübungen des Soldaten auszumachen: dort, wo es keine Terrainhindernisse giebt, hat der Soldat welche zu schaffen, dort, wo sie schwer zu überwinden sind, hat er sie mit Hülfe der Kunst leichter passirbar zu machen.

Doch auch hierbei müssen zur Vermeidung der Uebertreibung und zweckloser Arbeit die Uebungen so geleitet werden, daß sie stets einen wirklichen Nutzen schaffen — also etwa in dem Sinne von Chaussee- oder Eisenbahnarbeiten. Dagegen sollte zur Friedenszeit die Herstellung von Verschanzungen ꝛc., die doch Niemand angreift oder vertheidigt, nicht mit in den Kreis der Uebungen der Infanterie hineingezogen werden. Bei der Muße der Friedenszeit wird man unwillkürlich zu einer Sauberkeit der Ausführung hinneigen, die im

Kriege aus Mangel an Zeit unmöglich, gleichzeitig aber auch unnütz ist, da sie die Widerstandskraft der Erdwerke nicht vermehrt.

Man könnte darauf erwidern, daß gewöhnliche Erdarbeiten noch nicht mit den Formen der fortifikatorischen Arbeiten vertraut machen; indessen verursacht die Unkenntniß der Regeln der Fortifikation keinen großen Schaden: erstens deshalb, weil es dafür Spezialisten giebt, zweitens, weil bei der Mehrzahl eine Kenntniß dieser Regeln den einfachen und gesunden Blick auf die Sache stört. (?!)

Auch diese Ansicht Dragomirows wird, wie sich aus vielen Aeußerungen kompetenter Persönlichkeiten unter anderen Todlebens, Leers ꝛc. beweisen ließe, wenig getheilt. (Siehe darüber auch technische Truppen.)

Ausbildung der Kompagnie und des Bataillons.

Die Aktion der Infanterie im Kampfe umfaßt zwei Perioden: 1) die Feuerperiode — von 2000 bis 200 oder 300 Schritt an und 2) die Periode des Bajonettangriffs, welche die Vorbewegung zur Attacke, begleitet von Feuer, und den Stoß selbst in sich schließt.

Die Uebung im Feuergefecht unter den beim Kampf obwaltenden Bedingungen wird erlangt durch das Exerziren mit scharfen Patronen gegen Scheiben, die Vorbereitung zum Bajonettangriff hingegen verlangt 1) Attacken gegen sichtbare leblose Ziele, 2) durchdringende Attacken von Infanterie gegen Infanterie, von Kavallerie gegen Infanterie und umgekehrt.

Das Exerziren mit scharfen Patronen lehrt den Soldaten, die von dem Reglement geforderten Evolutionen, begleitet von Feuer, auszuführen. Hierher gehören mithin: nicht nur das Avanciren und Retiriren, sondern auch Frontveränderungen, Deployements mit Eröffnung des Feuers und alle entsprechenden Bewegungen der Kette.

Derartige Uebungen haben folgenden Nutzen:

Uebt man die Truppen entsprechend den Verhältnissen des Krieges (ausschließlich der Anwesenheit des Feindes), so ist sofort ersichtlich, welche reglementarischen Formationen leicht ausführbar, und welche es nicht sind. Alles Komplizirte und Unnöthige verschwindet naturgemäß aus den Bestimmungen; desgleichen verringert sich die Hinneigung zu Neuerungen: die Kommandeure begeben sich hinter die Front, d. h. dorthin, wo sie sich in der ersten Gefechtsperiode zu befinden haben, und die Leute gewöhnen sich daran, das Kommando

von hinten her zu vernehmen. Die Befehlshaber und Soldaten werden, da sie ihr Ziel vorwärts haben, ihr Hauptaugenmerk darauf und nicht auf tadellose Richtung und dergl. lenken.

Alle diese Umstände veranlassen ganz von selbst, häufiger an den Kampf und seine Bedingungen zu denken. Man wird sich vergegenwärtigen, daß es im Gefecht unmöglich ist, Wiederholungen vorzunehmen, und daß man mithin auch im Frieden die Truppen so führen müsse, daß sie von Repetitionen gar nichts wissen. Da aber derartige Repetitionen mit Rücksicht auf die bereits vorher festgesetzten Besichtigungen vorgenommen zu werden pflegen, so müssen letztere durch unerwartet angesetzte Besichtigungen ersetzt werden. . . .

Durchdringende Attacken.

Das Mittel zur Vorbereitung für die zweite Periode des Kampfes ist noch von dem unsterblichen Suworow erdacht, aber später vergessen worden, und zwar infolge zu großer Hinneigung zu den Aeußerlichkeiten des Fridericianischen Ausbildungssystems. Es besteht, wie bereits erwähnt, in den durchdringenden Attacken, und in solchen gegen sichtbare, unbelebte Ziele. Suworow verlangte, daß jeder Angriff unbedingt ein sichtbares Ziel (Zaun, Graben, Einfassung u. dergl.) haben müßte, weil er einsah, daß nur unter dieser Bedingung sich sowohl die Soldaten wie die Kommandeure an die Bestimmungen der bei den verschiedenen Perioden des Angriffs (Gewehr rechts, fällt das Gewehr, Hurrah!) maßgebenden Entfernungen, mit einem Wort das von ihm so in den Vordergrund gestellte Augenmaß zu gewöhnen vermögen. — Dabei war es Befehl, „beim Exerziren dort Halt zu kommandiren und abschlagen zu lassen, wo sich angenommenermaßen der Feind befand" — ein Hinweis darauf, daß man an ein früheres Haltmachen gar nicht einmal denken dürfe. Dabei ist hinzuzufügen, daß bei den Attacken nur die Richtung „auf die Vorderen", d. h. nach denjenigen verlangt wurde, die am meisten vorwärts geeilt waren. Die Retirade war absolut ausgeschlossen, es durfte ihrer gar nicht einmal erwähnt werden.

Bei den zweiseitigen Manövern kamen andere Attacken als „durchdringende" gar nicht vor. Hören wir, was Suworow in seiner 1799 den Oesterreichern in Italien ertheilten Instruktion darüber sagt: „Darin liegt das ganze Geheimniß: die Infanterie dringt durch die Infanterie und die Kavallerie durch; die Kavallerie durch die Infanterie und die Kavallerie; sobald die Linien alle durcheinander

durchgedrungen sind, formiren sie sich wieder in der früheren Entfernung, wo Halt! kommandirt wird. Die hintere Linie geht dabei durch die vordere durch und dann wird linksum kehrt geschwenkt, die Kavallerie zu vieren linksum kehrt (so daß das 2. Glied nach vorne, dem Feinde vis-à-vis kommt). Dann wird dasselbe Manöver wiederholt, aber die Armee, welche vorher attackirt hatte, bleibt jetzt auf dem Platze stehen, während die vorher die Attacke aushaltende Armee nun ihrerseits vorgeht und dasselbe beobachtet."

Sehen wir, was man durch ein derartiges Ausbildungssystem erlangt:

1) Es gewöhnt erstlich an den Anblick, entschlossen auf uns eindringender Massen. Diese Gewohnheit ist dieselbe wie die, wenn wir beim Einzelnfechten die Spitze des feindlichen Bajonetts vor unserer Brust sehen.

2) Außer der Praxis im Augenmaß, einem lebendigen Ziele gegenüber, verlieh diese Ausbildungsmethode die Möglichkeit, die Suworow so verhaßten Retiraden zu vermeiden, da bei ihr beide Theile Sieger blieben.

3) Die Truppen derartig zu üben, daß es für sie vollständig indifferent war, — ob sich das vordere oder das hintere Glied beim Kampf dem Feinde zunächst befand. — Und thatsächlich hat die Geschichte gezeigt, daß es für die Soldaten Suworows weder Rücken noch Flanken gab; die Front war überall da, von wo sich der Feind zeigte. Außerdem geben die durchgehenden Attacken ganz von selbst eine Uebung in der schnellen Wiederherstellung der Ordnung unmittelbar nach dem Zusammenstoß; ein im Kampfe im höchsten Grade wichtiges Moment, das den Truppen in einem solchen Grade zu eigen werden muß, daß sie nach einem Kampf, ohne die Erinnerungen von Seiten der Vorgesetzten abzuwarten, von selbst an die Ralliirung denken.

Der Nutzen der durchdringenden Attacken von Infanterie gegen Kavallerie und umgekehrt, tritt noch mehr hervor. Man braucht nur an diejenigen Beziehungen zu denken, welche gegenwärtig bei allen europäischen Armeen zwischen den beiden Waffengattungen bestehen. Jetzt wird sowohl die Infanterie als auch die Kavallerie so erzogen, daß sie mehr oder minder vor einander Furcht haben. Das Kavalleriepferd scheut, wenn der Infanterist vor ihm einen beliebigen Griff macht; die Infanterie hält es, wenn sie Kavallerie zu Gesicht bekommt, für ihre Pflicht, Halt zu machen und Karree zu

formiren, selbst wenn die Kavallerie gar nicht an das Attackiren denkt. Mitunter ist es sogar vorgekommen, daß das unerwartete Erscheinen von Kavallerie bei den Manövern der Infanterie einen panischen Schreck eingeflößt und sie zum Kehrtmachen veranlaßt hat. Was soll man im Kriege von einer Infanterie erwarten, die eine so übertriebene Meinung von der Gefährlichkeit der Kavallerie hegt, und was wird eine Kavallerie zu leisten vermögen, die der Infanterie nie näher als 50 Schritte gegenüber gestanden hat?

Die durchdringenden Attacken gewöhnen die Kavallerie an die Infanterie namentlich dann, wenn die letztere sie mit einer Salve empfängt. Es ist das gleichzeitig die einzige Gelegenheit, wo die alten Soldaten blinde Patronen mit Nutzen verwerthen können. Man begreift, daß es bei einer ernstlichen Attacke gegen Infanterie der Kavallerie nicht schwer werden wird, ihre Pferde durch die Infanterie zu treiben, wenn die Thiere, infolge ihrer Bekanntschaft mit derselben, sich nicht vor der Infanterie fürchten. Aehnlich verhält es sich mit dem Infanteristen. Der Anblick einer Kavallerieattacke wird für ihn, der großen Schnelligkeit und der ihm mit Vernichtung drohenden großen Masse halber, immer etwas Schreckhaftes haben. Man muß mithin die Nerven des Soldaten so üben, daß er ruhig und ohne zu beben dem sich nahenden Orkan der Kavallerie entgegen zu sehen vermag. Die durchdringenden Attacken à la Suworow gewöhnen ihn daran in der allerzweckmäßigsten und den Anforderungen des Krieges entsprechendsten Weise. (?)

In seinen anderweitigen Schriften, namentlich in seinen im Wajenny Sbornik enthaltenen „Armeebemerkungen" empfiehlt General Dragomirow die durchdringenden Attacken in noch wärmerer Weise. Zu ähnlichem Zweck, d. h. um den Soldaten in der Selbstbeherrschung zu üben, und ihn gegen die akustischen und optischen Eindrücke des Kampfes unempfindlicher zu machen, schlägt er an anderer Stelle sogar vor:

1) die jungen Soldaten bei Gelegenheit des Scheibenschießens so zu stellen, daß sie, ohne getroffen werden zu können, die Kugeln über ihren Köpfen pfeifen hören können;

2) ähnliche Uebungen auch unter dem Feuer der Artillerie vorzunehmen ꝛc. — Diese Vorschläge fanden natürlich neben vielen Anhängern auch manche Gegner.

So schreibt z. B. S..... (vermuthlich eine Chiffre für den durch seine Schriften über die preußische Armee bekannten General Baron Seddeler): „Wir gedenken bei dem von uns bisher Gesagten durchaus nicht den Nutzen abzuleugnen, welchen es haben kann, die

Truppen an die Erscheinungen des Krieges — es sind hier zunächst die akustischen und optischen Eindrücke gemeint — zu gewöhnen; wir meinen nur, daß man dazu solche Erscheinungen wählen muß, die in der Friedenspraxis hinsichtlich der durch sie hervorgebrachten Eindrücke möglichst den kriegerischen Verhältnissen analog sind. Ist das, wie es von den Dragomirowschen Vorschlägen zu behaupten ist, nicht der Fall, so erwächst dem Soldaten durch derartige Uebungen nur eine Last, die Ausbildung wird unnöthig komplizirt ꝛc. ꝛc.

Zur Vervollständigung des Kursus der moralischen Abhärtung der Soldaten und Offiziere fügt Herr Dragomirow den angegebenen Ausbildungsmethoden noch mit nicht minderem Aplomb die durchdringenden Attacken hinzu.

.... Nicht alles, was originell ist, dient unmittelbar und immer dem Zweck.... Auch Suworow verfiel auf die durchdringenden Attacken nicht so ohne weiteres vom grünen Tische aus, sondern nachdem er drei Viertel seines Lebens sich mit Türken und Tataren herumgeschlagen hatte, bei denen in allen Kämpfen die allergefährlichste Waffe die Kavallerie war, welche sich mit verhängtem Zügel auf Alles und Jeden warf. Dadurch kam der große Praktiker Suworow auf den ganz natürlichen Einfall: die Truppen von diesem beständigen Alp zu befreien, ihn unschädlicher zu machen, und so entstanden als Ausbildungsmittel die durchdringenden Attacken. Ob diese Uebung (Infanterie gegen Kavallerie) auch heute, wo die Rolle der Kavallerie sich so verändert hat, nutzbringend sein wird, — ist noch eine Frage, und zwar eine sehr streitige.

Und somit (schließt S.....r) scheint es uns, daß es nicht richtig ist, sich wie der Autor (Dragomirow) immer auf das Beispiel Suworows zu berufen, ohne die Ursachen anzuführen, welche den großen Heerführer veranlaßten, gerade diese und nicht eine andere Form des Manövers zu wählen.

In ähnlicher, ja noch mißbilligenderer Weise äußern sich über die ihnen als Ausbildungszweig oktroyirten durchdringenden Attacken noch eine ganze Anzahl anderer Offiziere der russischen Armee. Trotzdem sind diese Uebungen auf Vorschlag Dragomirows bei fast allen Truppentheilen vorgeschrieben und werden auch, namentlich bei Gelegenheit der Sommerlager, häufig ausgeführt.

Als Beleg dafür diene folgende, vom Generaladjutant Albedinski, Höchstkommandirenden des Wilnaschen Militärbezirks, für die letztjährigen Sommerübungen erlassene Instruktion. Abschnitt: gegenseitige Pflichten.

„Um Infanterie, Kavallerie und Artillerie mit einander vertraut zu machen, ist folgendes Verfahren einzuschlagen: Ein Infanterieregiment stellt sich, ein Bataillon 100 bis 150 Schritt hinter dem anderen in Linie, auf. Hinter dem letzten Bataillon steht, ebenfalls in Linie, eine Batterie, ein Werst hinter derselben ein Kavallerieregiment in Eskadrons-Zugkolonnen, und zwar die einzelnen Kolonnen so weit von einander entfernt, daß die ganze Front so lang wird, wie die

eines Bataillons. Die Leute drehen sich um und betrachten sich die normale Entfernung der Kavallerie-Aufstellung von der der Infanterie u. s. w. Dann reitet das Kavallerieregiment durch die Intervallen der Geschütze und auch durch die Infanterie durch, zu welchem Zweck sich die Rotten öffnen. In den Intervallen der Infanterie angelangt, bleibt die Kavallerie halten, die Infanteristen treten heran und streicheln die Pferde, was sich bei jedem folgenden Bataillon wiederholt, worauf die Kavallerie in derselben Weise wieder zurückgeht. Ist eine Schützenkette vorgeschickt, so durchreitet die Kavallerie zunächst von hinten her in Eskadrons-Zugkolonnen alle Intervallen der Infanterie, dann deployirt sie, reitet hin und zurück durch die Schützenkette und formirt, bei den geschlossenen Abtheilungen angelangt, wieder die Kolonne. Zum Durchlassen der Kavallerie läßt der Bataillonskommandeur nach dem vorhergegangenen Kommando: „Kavallerie durchpassiren" das bereits Gesagte ausführen. Dieses Manöver ist aber nur bei ohne Intervallen aufgestellten Abtheilungen nöthig, während die Kette, wenn sie deployirte Kavallerie durchlassen will, sich gegenüber den Schwadronsintervallen zusammenzieht.

Sodann ist die Ausführung der durchdringenden Attacken von Kavallerie gegen Infanterie zu zeigen, wobei es zunächst darauf ankommt, die Pferde an dreistes Losgehen auf Infanterie zu gewöhnen, den Infanteristen aber die Furcht vor den Pferden zu benehmen. Hierzu ist Vorsicht und Ruhe nöthig: Die Infanterie stellt sich wieder bataillonsweise hinter einander auf. Ihr gegenüber die Kavallerie mit 2 Schritt Distanz zwischen den Rotten. Dann geht die Infanterie mit Gesang und Trommelschlag an die Kavallerie heran und streichelt die Pferde, worauf die Leute wieder zwei Schritt zurücktreten und alle Arten Griffe, immer heftiger werdend, ausführen. Alsdann passirt die Infanterie durch die Lücken der Reiterei im Schritt mit Geschrei. Rückwärts dasselbe, später im Marsch, Marsch. Sodann stellt sich die Infanterie 300 Schritt von der Kavallerie ihr gegenüber auf; die einzelnen Rotten nehmen 5 Schritt Abstand, worauf die Kavallerie in allen drei Gangarten mehrere Male durchreitet, von der Infanterie auf eine Distanz von 100 Schritt mit einer Salve begrüßt.

Bei der durchdringenden Attacke auf Artillerie reitet die Kavallerie in der Karriere, wobei die Artillerie ihr Feuer ebenfalls bis auf 100 Schritt aufspart.

Wenn wir selbst uns ein Urtheil über die Zweckmäßigkeit der durchdringenden Attacken gestatten dürfen, so meinen wir, daß, wenn es, wie es unter Suworow thatsächlich der Fall war, auf einige zerbrochene Glieder, blaue Flecke, zertretene Füße bei der Infanterie, Stichwunden bei den Pferden und Reitern u. s. w. u. s. w. nicht ankommt, ein derartiges Durcheinanderdringen zweier gegenüber gestellten Abtheilungen behufs Erlangung von Gewandtheit, Augenmaß, Kaltblütigkeit u. s. w. keine schlechtere Uebung ausmacht, als manche andere, die mitunter in übertriebener Weise vorgenommen wird. Es fragt

sich nur, ob die damit verbrachte Zeit nicht besser auf weniger realistische und fühlbare, dabei aber der Neuzeit mehr Rechnung tragende Ausbildungszweige zu verwenden wäre? In dieser Hinsicht hat aber jede Armee, entsprechend ihren besonderen Eigenthümlichkeiten und Neigungen, ihren eigenen Weg, und auch verschiedene Wege können zum Ziele führen.

Jedenfalls dokumentirt sich in der Ausführung der durchdringenden Attacken mit am deutlichsten die bei der russischen Armee herrschende Vorliebe für die „kalte" Waffe, was der Leser als Grund für unser näheres Eingehen auf diesen Gegenstand gelten lassen wolle.

Zweiseitige Manöver.

Die zweiseitigen Manöver entsprechen dem Fechten mit einem Gegner und stellen ähnliche Unvollkommenheiten dar. Man wird sich erinnern, daß das Kontrafechten zwar schablonenhafte, d. h. gewandte, aber keine kräftigen und scharfen Stöße hervorruft. Bei den zweiseitigen Manövern drückt sich derselbe Mangel folgendermaßen aus:

Ihre Nachtheile:

1) Da jedes Manöver den Zweck hat, die mit Rücksicht auf den Gegner günstigste Situation einzunehmen, so wird gewöhnlich derjenige, dem eine Umgehung gelungen ist, als Sieger angesehen. Dabei will aber die Umgehung an sich nicht viel sagen, man muß auch wirklich schlagen, d. h. die Affaire wird durch Anwendung der Waffen und nicht durch die Einnahme der günstigsten Position entschieden. Es fehlt nicht an Beispielen, daß der Umgehende schließlich in Gefangenschaft gerathen ist. Folglich bedingt die Umgehung an und für sich noch nicht den Sieg. Hieraus geht hervor, daß bei den Truppen, welche sich viel mit zweiseitigen Manövern beschäftigen, die Furcht, umgangen zu werden, und der Wunsch, unter allen Umständen selbst zu umgehen, in den Vordergrund tritt. Nun kann aber kaum ein Zweifel darüber herrschen, daß derjenige, welcher befähigt ist, zum Handgemenge überzugehen, in der Ausführung einer Umgehung keine Schwierigkeit sehen wird, während umgekehrt derjenige, welcher sich auf Umgehungen zu verlassen geneigt ist, nicht immer im Stande ist, mit dem Bajonett darauf zu gehen.

2) Bei zweiseitigen Manövern ist es unmöglich, eine Anwendung der Bajonettangriffe zu gestatten (sic!), da bei tüchtigen Truppen unbedingt eine Schlägerei daraus hervorgehen würde; es ist daher als Regel festgesetzt, sich nicht weiter als auf 50 Schritt einander zu

nähern. Das gewöhnt den Soldaten, in einer Entfernung vom Feinde halten zu bleiben, bei der er an einen Stillstand gar nicht einmal zu denken wagen darf.

3) Da im Ernstfalle der Erfolg hauptsächlich von dem moralischen Impulse abhängt, den man bei den Friedensmanövern nicht mit in Anschlag bringen kann, so wird der Erfolg oder Mißerfolg gemeinhin lediglich nach den materiellen Daten, d. h. nach dem Kräfteverhältniß der Manövrirenden, nach der Stärke der Positionen u. s. w. bestimmt. Das lehrt sowohl die Soldaten wie die Kommandeure, hinsichtlich des Erfolgs der Attacke den materiellen Faktoren eine zu große Bedeutung zuzuschreiben, d. h. der numerischen Ueberlegenheit des Feindes und der Unnahbarkeit seiner Positionen zu weichen. Im Kampfe aber siegt nur der, der seine Gegner nicht zählt und es nicht für unmöglich hält, selbst eine steile Wand hinaufzuklettern.

4) Die zweiseitigen Manöver gewöhnen so oder so an den Rückzug und auch an den Gedanken eines Mißlingens der Attacke; es giebt nichts Gefährlicheres, als Kommandeure und Soldaten mit ähnlichen Situationen vertraut zu machen. Wie man mit Ehren daraus hervorgehen kann, vermag man im Frieden doch nicht zu lehren, und die ganze Einübung endigt nur damit, daß sowohl Kommandeure als Soldaten den Rückzug als ein ganz gewöhnliches Vorkommniß anzusehen lernen. „Ich mußte zurück, mein Angriff wurde abgeschlagen", wird so ruhig gesagt, als ob es so sein müßte. Es ist gar nicht nöthig, die Truppen daran zu gewöhnen, daß ihnen ähnliche Aeußerungen glatt von der Zunge gehen. Nicht derjenige wird mit Zähigkeit zurückweichen, dem man beim Manöver das Retiriren beigebracht hat, sondern derjenige, welcher gewohnt ist, den Rückzug als eine Schande, als eine Schmach für tüchtige Truppen zu betrachten.

Verbesserung der Mängel der zweiseitigen Manöver.

Hat man die Mängel der zweiseitigen Manöver in ihrer bisherigen Art und Weise im Auge, so vermag man die in dem Systeme wünschenswerthen Aenderungen zu bestimmen. Sie bestehen im Folgenden:

1) Man darf die Affaire nicht bis zur Attacke gelangen lassen, damit das betreffende Signal (mit der Trommel) niemals umsonst

gegeben wird. Ueberdies handelt es sich ja hier nur darum, die Kommandeure in der Wahl der mit Bezug auf den Gegner günstigsten Positionen zu üben. (?) Folglich liegt keine Nothwendigkeit vor, es bis zur Attacke kommen zu lassen, sondern das Manöver ist zu beendigen, wenn die Gegner sich einander auf 300 Schritt genähert haben.

2) Im Falle einer feindlichen Umgehung darf die Position durchaus nicht verlassen werden, sondern man muß von dem Umgangenen Maßregeln zur Unschädlichmachung der Umgehung verlangen.

3) Es ist unter keinen Umständen ein Ausspruch darüber zu thun, wer gesiegt hat, und wer unterlegen ist, da eigentlich beim Manöver weder eins noch das andere der Fall sein kann, und man sich durch solche Urtheile daran gewöhnt, Worte zu hören und auszusprechen, die jeden tüchtigen Soldaten in Wuth versetzen müssen. Viel besser ist es, wenn man, nach vorhergegangener Prüfung, ob der Vertheidiger seine Position gut gewählt und besetzt hat, diesem befiehlt, die Position zu räumen, und nun dem Angreifer aufträgt, sie zu attackiren. Dabei thut jeder, was ihm zukommt, und man hat keine Veranlassung, zu sagen: Sie müssen zurück, Sie sind geschlagen u. dergl.

Diese Behandlung der zweiseitigen Manöver hat auch insofern ihr Gutes, daß dadurch die Eigenliebe des sogenannten Besiegten nicht verletzt, andererseits auch dem Sieger keine zu hohe Meinung von seinen Talenten eingeflößt wird. Beides zu vermeiden, ist von höchster Wichtigkeit: das Erstere, weil dadurch die Kameradschaft leidet, ohne die keine Einheitlichkeit, also auch kein Erfolg im Kampfe zu denken ist; das letztere, weil es häufig zur Verbreitung eines unverdienten Renommees mit all seinen begreiflichen Folgen führt.

4) Wenn man dennoch das Manöver durch eine Attacke beschließen will, so nicht anders als auf die Suworowsche Manier, d. h. durchdringend.

5) Da die Manöver einen belehrenden Zweck haben, so soll man bei ihnen nicht so sehr an die saubere Ausführung von Kampftableaus als daran denken, den Truppen gesunde militärische Prinzipien beizubringen. Die Hauptaufmerksamkeit ist daher auf Ausgabe sachgemäßer Befehle und darauf zu verwenden, daß auch der geringste Soldat weiß, was der Truppentheil, bei dem er steht, auszuführen hat.

Was Dragomirow hier in Bezug auf die Mängel der zweiseitigen Manöver sagt, hat bekanntlich hinsichtlich der russischen Armee eine um so größere Berechtigung, als dieselben alljährlich auf denselben, den Führern genau bekannten Terrains ausgeführt werden. Die Manöver bekommen dadurch mehr den Charakter des Exerzirens im Feuer, dessen verschiedene Momente sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederholen und eine nachtheilige Routine herbeiführen. In neuester Zeit hat man, um die Manöver nutzbringender zu machen, etwas mehr Abwechselung hineinzubringen gesucht und namentlich befohlen, daß jede der beiden Parteien so wenig wie möglich vorher von der Stellung und Stärke des Gegners unterrichtet werde, vielmehr diese Nachrichten selbst durch ihre Kundschafts-Organe einziehen soll. Die beiden Gegner werden deshalb weiter von einander aufgestellt; auch ist die Einrichtung der Unparteiischen erweitert. Dieselben sind in so großer Zahl vorhanden, daß es ihnen möglich wird an allen Brennpunkten des Gefechts zugegen zu sein, auf die Details der Ausführung zu achten, und die Situation erforderlichenfalls dem Ernstfalle entsprechend zu regeln. Das Hauptgewicht soll auf kriegsmäßige Ausführung der Evolutionen, einfache klare Dispositionen und schließlich auf eine eingehende, durch den höchsten Vorgesetzten abzuhaltende Kritik gelegt werden, zu der die von den Unparteiischen gemachten Wahrnehmungen den Anhalt bieten. Auch sollen Manöver mit markirtem Feind häufiger denn früher ausgeführt werden.

In einigen Sommerlagern hat man im vorigen Jahre die von Dragomirow vorgeschlagene Methode in Ausführung gebracht, welche darin besteht, erst eine der Parteien eine Position einnehmen, sie dann räumen und nun erst den Gegner dieselbe angreifen zu lassen. Es geschah das namentlich im Lager von Tavasthus in Finnland, aber mehr aus Mangel an Platz und zweckmäßigem Manöverterrain, ein Uebelstand an dem alle russischen Sommerlager mehr oder weniger leiden.

Ganz kürzlich ist dieserhalb der Vorschlag gemacht worden, einen Theil der sonst in den stehenden Sommerlagern verbrachten Zeit, etwa 14 Tage bis 4 Wochen, zu größeren zusammenhängenden Uebungsmärschen in die weitere Umgegend der Uebungsplätze zu benutzen, bei welcher Gelegenheit die Manöverübungen mit gemischten Waffen und auch das sogenannte Gefechtsschießen vorzunehmen wären. Man will die Truppen dadurch daran gewöhnen, auch in unbekanntem Terrain zu manövriren und sich mehr als auf dem Kriegsfuß befindlich zu betrachten.

Eine weitere, sehr zweckmäßige Neuerung hat der berühmte General Skobeljew, kommandirender General des 3. Armeekorps eingeführt. Es sind dieses kurze Manöver zur Winterszeit, verbunden mit Biwaks und Schanzarbeiten, wie sie z. B. im letzten Winter unter Beisein des Kommandirenden in der Umgegend von Minsk stattfanden. Der General nimmt dabei darauf Bezug, daß die russische Armee mehr wie irgend eine andere befähigt und berufen wäre, auch im Winter Krieg zu führen. Ferner, daß im Winter

die Auffindung eines geeigneten Manöverterrains der überall freien und passirbaren Felder wegen weniger Schwierigkeiten darböte, und daß es zweckmäßig wäre, sich rechtzeitig mit den Verhältnissen eines Winterfeldzugs vertraut zu machen.

Es bezieht sich das auch auf die Herstellung der jetzt so nothwendigen Verschanzungsarbeiten, und hat es sich dabei ergeben, daß man bei gefrorenem Boden zur Aufwerfung von Erdwerken dreimal so viel Zeit braucht, als in den wärmeren Jahreszeiten. Der General hielt dabei selbst die Kritiken ab und gab sehr zweckmäßige Instruktionen, wobei er vielfach auf die ihm von den letztjährigen Herbstmanövern her bekannten preußischen Verhältnisse hinwies.

Die Kampfformationen und Evolutionen kleiner Infanterieabtheilungen.

Die Degagirung, wörtlich Herausreißung, der Unsrigen im Gefecht wird durch die Anwendung der Waffen erlangt. Folglich stellt die Bewaffnung den ersten Faktor dar, von dem die Form der Gefechtsordnungen abhängt. Bereits weiter oben wurde erläutert, daß die Anwendung der Feuerwaffen die Einzelnordnung, die der blanken Waffen die geschlossene Formation bedingt, und zwar weist letztere, je nach ihrer Anwendung, wieder verschiedene Arten auf:

1) Ausdehnung in die Länge behufs besserer Feuerwirkung, deployirte Formation;

2) Ausdehnung nach der Tiefe zur Vermehrung der Stoßkraft und Erleichterung der Marschbewegungen ꝛc., Kolonnenformationen verschiedenster Art mit größeren oder geringeren Abständen der einzelnen Abtheilungen von einander je nach dem Terrain und dem Auftreten des Gegners ꝛc.

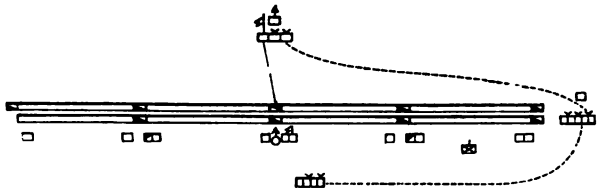
Die Art der Marsch- und Gefechtsformationen, desgleichen die Art und Weise des Uebergangs von einer Formation zur andern wird durch das Exerzirreglement bestimmt, jedoch nur was die Haupttypen und diejenigen Kommandos anbetrifft, vermittelst deren man nicht nur diese Haupttypen, sondern auch alle ihre, durch die Umstände hervorgerufenen Variationen ausführen lassen kann.

Wir beschränken uns auf folgende reglementarische Angaben:

Die geschlossenen Formationen der Kompagnie.

Die Linien- oder Frontalaufstellung. (Fig. 1.)

Fig. 1.



Nimmt man die Zahl der Rotten der Kompagnie (dieselbe steht bekanntlich in 2 Gliedern rangirt und in 2 Zügen, resp. 4 Halbzügen formirt, die aber meistens Züge genannt werden) auf 80 an, und rechnet man auf je 6 Rotten in der Front 5 Schritt, so nimmt eine deployirte Kompagnie in der Front 70, in der Tiefe 2 und mit den schließenden Unteroffizieren 4 Schritt ein. Durch das feindliche Feuer leidet die geschlossene Frontalstellung mehr als die Einzelnordnung, aber weniger als die Kolonnenformation, daher wird bei offenem Terrain die Reserve zweckmäßiger in Linie aufgestellt, am besten mit Auseinanderziehung (Lockerung) der Rotten, so daß die Front der Kompagnie 140 Schritt beträgt.

Kolonnen.

Die rechts oder links abmarschirte Kolonne in halben Kompagnien (Fig. 2) hat 35 Schritt in der Front, 10 Schritt in der Tiefe. Die Zugkolonne (Fig. 3) 20 Schritt in der Front und in

Fig. 3.

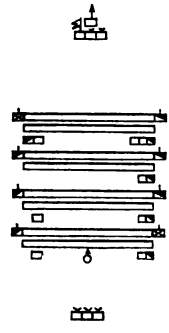
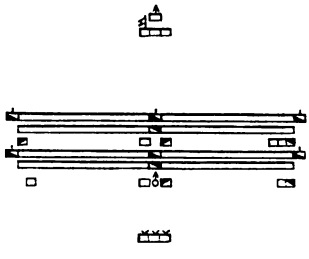


Fig. 2.



der Tiefe. (Die Vor- und Nachtheile dieser Kolonnen für Marsch und Gefecht im Vergleich zu der Frontalaufstellung und zu einander setzen wir als bekannt voraus.) Karrees wurden gegen Kavallerie

formirt, als die Trefffähigkeit des Infanteriefeuers noch eine geringe war. Sie können nach dem Reglement aus der Zugkolonne und aus den Halbkompagnie-Kolonnen formirt werden. Behufs Weitermarsches wird stets die Kolonne hergestellt. (Fig. 4 und 5.)

Fig. 4.

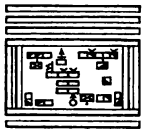
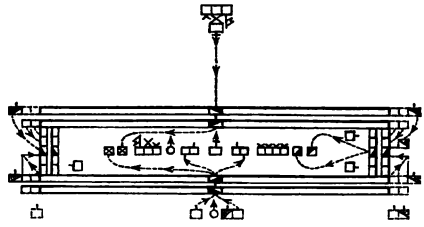


Fig. 5.

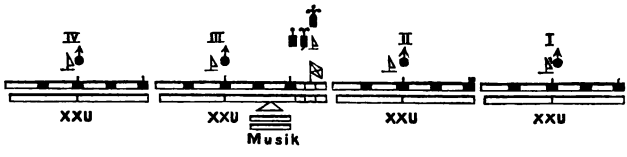


Ihrer (bekannten) Mängel wegen werden jetzt die Karrees mit vollem Nutzen durch die Halbkompagnie-Kolonne oder durch die Frontalaufstellung (unter Umständen, d. h. wo keine natürlichen Anlehnungen vorhanden sind, mit umgebogenen Flanken) ersetzt.

Die geschlossenen Bataillonsformationen.

Das Bataillon in Linie. (Fig. 6.)

Fig. 6.



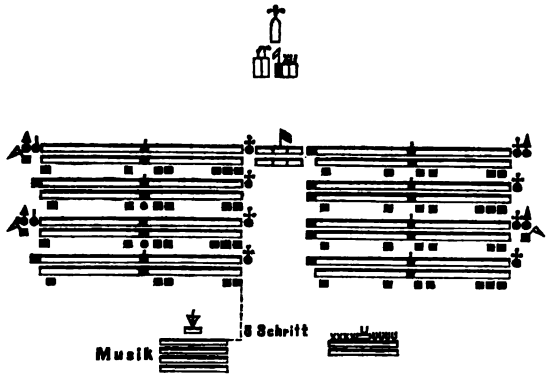
Besteht aus 4 Kompagnien nebeneinander in Linie mit 1 Schritt Intervalle. Front 300 Schritt. Wegen der Unbequemlichkeit der Bewegung in dieser Formation setzen sich reglementsmäßig beim Beginn der Bewegung die Kompagnien in Halbkompagnie-Kolonne.

Die Kolonne aus der Mitte.

Ganz wie unsere preußische Kolonne aus der Mitte gebildet, nur mit dem Unterschied, daß, während bei uns zwei Züge in der Front stehen, die russische Infanterie vier Züge (oder eigentlich

vier den beiden mittleren Kompagnien angehörige Halbzüge) in Front hat. Front 80 Schritt, Tiefe 40 Schritt. (Fig. 7.)

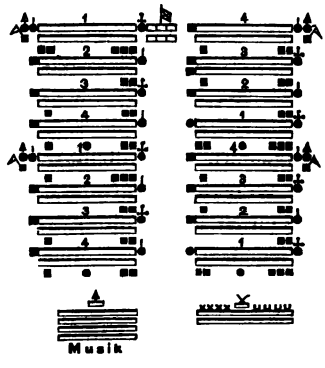
Fig. 7.



Die Zugkolonne aus der Mitte.

Ebenso gebildet aber nur mit zwei Zügen (Halbzügen) in Front. Front und Tiefe je 40 Schritt. (Fig. 8.)

Fig. 8.



Anwendung der geschlossenen Bataillonsformation.

Die Aufstellung in Linie ist nur im äußersten Nothfalle, d. h. dann anzuwenden, wenn es sich bei geringem Raum um möglichst

große Feuerwirkung handelt. Wo es irgend möglich ist, empfiehlt es sich, die Kompagnien einzeln zu stellen und zur Beschaffung von mehr Raum eine Kompagnie als Reserve zurückzuziehen.

Die Bataillonskolonnen sind zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt, daher nur als Rendezvousstellungen größerer Reserven zu verwenden und im Gefecht durch die Stellung in Kompagniekolonnen zu ersetzen. Da aber die Reserven im Kampfe zur Verwendung und nicht zur Schonung vorhanden sind, so muß man die Bataillonskolonnen beim Vormarsch innerhalb der Sphäre der feindlichen Feuerwirkung in Kompagniekolonnen mit genäherten Distanzen und Intervallen verwandeln, was auf verschiedene Arten geschehen kann und der gelockerten Aufstellung der Kompagnie entspricht.

Die rechts oder links abmarschirten Bataillonskolonnen (kompagnie- oder zugweise) werden nach unserem (russischen) Reglement für das Gefecht nicht angewendet, obwohl sie die Kolonnen aus der Mitte in allen Fällen ersetzen könnten.

Das Bataillonskarree wird nicht mehr angewendet, da die kompagnieweise Aufstellung mit Staffeln auf genäherte Distanzen und Intervallen, sowohl was die Feuerwirkung, als die Beweglichkeit anbetrifft, dem Karree bei weitem vorzuziehen ist.

Das zerstreute Gefecht.

Da das taktische Lehrbuch Dragomirows vom 15./27. Juni 1879 datirt und kurz vorher, am 5./17. Juni, eine neue Gefechtsinstruktion für die russische Infanterie durch Seine Majestät den Kaiser bestätigt worden war, bei deren Herstellung der General zum mindesten nicht offiziell betheiligt gewesen ist, so konnte es nicht ausbleiben, daß die Dragomirowsche Darstellung des zerstreuten Gefechts, obwohl sich im Wesentlichen den jetzt gültigen Bestimmungen anschließend, nicht nur der Form, sondern auch den leitenden Motiven nach einigermaßen davon abweicht. So interessant daher auch die Ausführungen unserer Hauptquelle sind, so halten wir es dem Zweck unserer Arbeit nach doch für entsprechender, das Hauptgewicht auf die offiziellen Bestimmungen zu richten und den darauf bezüglichen Urtheilen Dragomirows auch die anderer namhafter russischer Taktiker zur Seite zu stellen.

Wir verweisen daher den Leser auf das nachfolgende, selbstständig redigirte und das Grundelement der „neurussischen" Taktik behandelnde Exposé.

Die provisorische Instruktion für die Ausbildung der Kompagnie und des Bataillons im zerstreuten Gefecht vom 5./17. Juni 1879.

Schon lange vor Beginn des russisch-türkischen Krieges von 1877—78 hatte sich in der russischen Armee das Bedürfniß geltend gemacht, einige Paragraphen des aus dem Jahre 1874 und 1875 herrührenden Reglements für die Infanterie, entsprechend den in den Kriegen von 1866 und 1870—71 hervorgetretenen Erscheinungen auf taktischem Gebiet zu modifiziren.

Als fernerer Grund trat die Neubewaffnung der russischen Infanterie mit dem vorzüglichen Berdangewehr, desgleichen die beabsichtigte, nunmehr durchgeführte Auflösung der Schützenkompagnien bei den Infanterie-Regimentern hinzu. Es kam dabei darauf an, dem Schützengefechte auf Kosten der bisherigen Massen- und Stoßtaktik mehr Geltung zu verschaffen und auch die Resultate der bei den westeuropäischen Armeen angestellten Schießversuche auf weite Entfernungen mit Salven, indirektem Feuer u. s. w. auch für die russische Armee nutzbar zu machen.

Es galt daher festzustellen: 1) vermittelst welcher Formationen, Bewegungen und Feuerarten man dem Feinde den meisten Schaden zufügen könne, und 2) auf welche Weise man zu verfahren habe, um, zumal bei der Offensive und bei der jetzt in den Vordergrund getretenen Anwendung von Erdwerken, möglichst wenig durch das feindliche Feuer zu leiden.

Diese Fragen wurden bereits vor dem türkischen Kriege dem Hauptkomitee für die Organisation und Instruktion der Truppen, behufs Ausarbeitung einer neuen Instruktion für das zerstreute Gefecht vorgelegt.

Die Arbeit erlitt durch den Krieg eine Unterbrechung, wurde aber nach Schluß desselben um so eifriger wieder aufgenommen, als der Krieg die Mängel der bisherigen Fechtweise der russischen Infanterie sowie die steigende Bedeutung der Erdwerke noch mehr denn bisher an das Licht gezogen hatte.

So erschien zunächst Anfang 1879 ein Projekt zu einer „Instruktion für das Verhalten der Kompagnien und des Bataillons im Kampf" nebst erläuternden Zusätzen, und zwar sollte ausgesprochenermaßen dieses Projekt die russischen Taktiker zu-

nächst veranlassen, sich über die darin enthaltenen Grundsätze zu äußern, worauf dann später nach allseitiger Beurtheilung der endgültige Text festzustellen war.

Die Zahl der sich über das Projekt und die einzuschlagende Taktik im Allgemeinen verbreitenden russischen Autoren war infolge dieses Aufrufs eine außerordentlich große, und es erscheint zur besseren Würdigung des Endresultats angezeigt, die geltend gemachten Anschauungen in Kurzem zu betrachten. Hinsichtlich der bisher gebräuchlichen Taktik, wie sie zum Theil auch noch in dem Dragomirowschen Werke zur Erscheinung kommt, ist dabei vorauszuschicken, daß sie wegen geringer Entwickelung des auf der primitivsten Stufe stehenden Schützengefechts den Angriff nicht genügend durch Feuer vorbereitete und infolge der Neigung die Reserven sogar im Bereiche des Feuers in Kolonnen und dicht hinter einander zu halten, außerordentliche Verluste herbeiführte. Es galt nur, möglichst schnell und geschlossen an den Feind zu kommen, ohne daß man beim Vormarsch, sowohl was die einzelnen Schützen als ganze Kolonnen betraf, auf die Benutzung des Terrains und die Ausführung von Flankenbewegungen die gebührende Rücksicht genommen hätte. Die Gliederung des Bataillons im Gefechte in Kompagniekolonnen war zwar bereits längere Zeit vorhanden, doch lag das Schützengefecht fast ausschließlich zunächst der Schützen-Kompagnie ob. Die Mannschaften der übrigen Kompagnien blieben, selbst wenn starkem Feuer ausgesetzt, im Gefühl ihrer Ungeschicklichkeit lieber zusammen. Bei den Führern herrschten vielfach ähnliche Tendenzen. Die Führung war wenig geregelt, die Feuerdisziplin fehlte nicht minder.

Mehr oder weniger sehen alle sich mit Reformvorschlägen beschäftigenden russischen Taktiker die Mittel, die eigenen Truppen möglichst zu schonen und dem Feinde gleichzeitig die größten Verluste zuzufügen:

1) in der Gliederung (Zertheilung) der größeren Verbände, ihrer Verdünnung (nach der Tiefe hin) und in dem Auseinanderschließen der geschlossenen Abtheilungen an Stelle der früheren sogenannten Verdoppelung der Rotten (wobei eine Rotte sich vor die danebenstehende stellte und dadurch eine Intervalle hervorbrachte);

2) in der Vermehrung der Tiefe der Gefechtsformation vermittelst Vergrößerung der Distanzen zwischen den Treffen, sowie der Zahl der Treffen. Tiefe des ganzen Bataillons bis auf 1500 Schritt.

Dabei ist die Mehrzahl dafür, die nicht in der ersten Linie, d. h. in der Kette befindlichen Abtheilungen in geschlossener, wenn auch gelockerter Aufstellung zu halten, während die Minderheit dafür stimmt, auch die zweite Linie auf der Stelle ausschwärmen zu lassen. Merkwürdigerweise findet sich kaum bei einem der russischen Autoren ein Hinweis darauf, daß bei der jetzigen Stärke der Front der Infanterie es vortheilhaft sein kann, die als Reserve in dritter Linie befindlichen Kompagnien, desgleichen die noch weiter rückwärts befindlichen Hauptreserven nicht hinter der Gefechtslinie, sondern hinter einer oder beiden Flanken derselben zu postiren.

Hinsichtlich der Formation der Kette selbst spricht sich 1) die Mehrzahl der Sachverständigen dafür aus, von Anfang an nur eine schwache Kette vorzuschicken, derselben aber, schon bevor man in den wirksamsten Feuerbereich tritt, eine, den jeweiligen Umständen angemessene, dabei aber nicht auf der ganzen Linie gleiche Stärke zu geben. 2) Nur wenige sind dafür, hinter der Kette noch besondere kleine Soutiens zu haben. 3) Behufs Vermehrung der Kommandogewalt und zur Verstärkung der Disziplin in der Kette, die Eintheilung in Swenjas abzuschaffen und die Kette nur in Abtheilungen (Gruppen) und Züge zu gliedern. 4) Zur festeren Verbindung der Kette mit ihren Soutiens die Kommandogewalt in der Richtung nach der Tiefe und nicht nach der Front hin aufsteigen, d. h. die Kette und ihre Soutiens stets ein und demselben Truppentheil angehören zu lassen, während früher als Soutien der vorne ausgeschwärmten ganzen Kompagnie eine andere ganze Kompagnie diente. 5) Zur Vermeidung des Untereinanderkommens der Leute in der Kette empfehlen einige, die Kette durch Verlängerung derselben zu verstärken, andere, und zwar diejenigen, welche gleichzeitig die Abschaffung der Swenjas befürworten, sind dafür, die zur Verstärkung vorgeschickten Abtheilungen in die Intervallen zwischen den Zügen bezw. Gruppen der bereits ausgeschwärmten Kette eindoubliren zu lassen.

Eine ähnliche und noch fast größere Meinungsverschiedenheit machte sich sowohl bei der zur Ausarbeitung des Projekts eingesetzten Kommission, als bei dessen Beurtheilern hinsichtlich der anzuwendenden Schußarten geltend.

Die Mehrzahl, darunter Dragomirow, hielt an dem alten Suworowschen Ausspruch, „schieße selten aber sicher", fest und wollte namentlich von dem auf große Distanzen mit verschieden gestellten Visiren abzugebenden Schnellfeuer, noch weniger von dem mit

einer bestimmten Anzahl von Patronen etwas wissen. Die Salven waren der Mehrzahl sympathischer, aber nur die aus der geschlossenen Aufstellung. Beim Beginn des Angriffs sollten nach wie vor auf die weiteren Entfernungen nur die besten Schützen einzelne Schüsse abgeben, und dann sich das Feuer allmälig verstärken. Andere waren statt dessen dafür, daß die besten Schützen ihre Schüsse bis auf die nächsten Entfernungen aufsparen sollten, wo die Schützenkunst erst wirklich zur Geltung käme, während von ferne her aufs Gerathewohl auch die schlechteren Schützen feuern könnten. Der in Preußen, Oesterreich und Frankreich erprobte indirekte Schuß gegen das Innere von Befestigungen wurde mit entschiedenem Skeptizismus angesehen und fand nur sehr vereinzelte Anhänger.

Hierüber schreibt u. a. Dragomirow: „Das einzig rationelle Feuer aus der Frontalaufstellung beider Arten (geschlossen oder gelockert) ist das — mit Salven. Es bringt den größten moralischen Eindruck hervor, läßt sich dirigiren und ist wirksam auf alle vom Visir bezeichneten Distanzen — wenn das entsprechende Ziel richtig gewählt, eine Stütze für das Gewehr vorhanden (?) ist, und die Leute sowie die Kommandeure Ruhe besitzen.

Das Rottenfeuer oder sogenannte Schnellfeuer besitzt, obwohl eben so ungeordnet wie das der zerstreuten Formation, nicht dessen Sicherheit, und zwar weil die Leute beim Schießen einander hindern. Es ist dem Geiste der geschlossenen Ordnung zuwider, bei der der Beginn und das Aufhören jeder Aktion durchaus von dem Willen des Vorgesetzten abhängen muß. Dem entgegengesetzt ist das Schnellfeuer, einmal begonnen, schwer zu hemmen. Die von einigen dagegen vorgeschlagene Abhülfe, eine bestimmte Anzahl von Patronen zum jedesmaligen Verschießen zu bestimmen — ist unpraktisch und erschwert die Ausbildung. Unpraktisch deshalb, weil es nicht möglich ist, die Zahl der verschossenen Patronen zu kontrolliren und man das Feuer nur schwer zu stopfen vermag.

Ferner an einer andern Stelle: Aus dem bereits Gesagten geht hervor, daß das Salvenfeuer auf alle Distanzen, sowohl aus der geschlossenen als aus der Einzelnordnung nur für den Vertheidiger möglich ist. (?) In neuester Zeit sind einzelne Mittel zur Erhöhung der Wirkung des Salvenfeuers auf weite Distanzen vorgeschlagen worden. Eins derselben ist das Schießen mit verschieden gestellten Visiren. Uns erscheint diese Methode für das Gefecht nutzlos; beim Schießen auf weite Entfernungen wird der Unterschied

in der Schußweite schon durch das verschiedenartige, d. h. falsche Zielen der Leute an und für sich erreicht, ohne daß man etwas dazu zu kommandiren braucht. Etwas Aehnliches ist über das sogenannte indirekte (russisch perekidnaja, d. h. hinübergeworfen) Schießen zu sagen. Es ist dazu ausersehen, das Innere von Befestigungen zu beschießen, zu welchem Behuf man gegen die Crête der Brustwehr zielt. Jeder ordentlich ausgebildete Schütze thut das ganz von selbst, wer aber nicht zu schießen versteht, für den wird der „indirekte Schuß" nur ein unnöthiger Name mehr sein, ohne daß die Sache etwas dabei gewinnt. (?) Im Allgemeinen sind fast alle russischen Taktiker gegen das Schießen auf weite Distanzen und für wohlgezieltes Feuer aus der Nähe, so z. B. Heiman, Leer, Pusyrewski ꝛc. Die sogenannte „Salve auf Aussage der Landeseinwohner", d. h. auf kaum zu übersehende Distanzen, gilt für eine — Verirrung.

Um nun zu zeigen, in welcher Weise das neue Reglement diesen verschiedenen Gesichtspunkten Rechnung trägt, lassen wir dasselbe, einschließlich der angegebenen Motive, der Hauptsache nach fast im Wortlaut folgen.

Allgemeine Regeln.

Die Gefechtsaufstellung der (in erster Linie befindlichen) Kompagnien oder Bataillone besteht aus der Schützenkette und ihren in einer der geschlossenen Formationen dahinter befindlichen Reserven. Steht beispielsweise das Bataillon in zwei Linien, in jeder Linie zwei Kompagnien, so bilden die geschlossenen Abtheilungen der Kompagnien erster Linie die Reserve der Kette (und zwar jede Kompagnie die ihrer besonderen Schützenkette) und heißen Kompagniereserven. Die Kompagnien zweiter Linie bilden die Bataillonsreserve.

Die Art der Führung der Abtheilungen in der Kette ist dieselbe wie bei der geschlossenen Ordnung. Die Eintheilung in Swenjas wird abgeschafft, und als kleinste Einheit dient die Abtheilung (Sektion), dabei bilden die beiden Leute einer Rotte ein Paar.

Zur Erleichterung der Führung der Züge muß dahin gestrebt werden die Abtheilungen ein und desselben Zuges möglichst zusammen zu halten.

Die Aufstellung der Kette hängt zunächst von dem Terrain ab. Hinter den Deckungen kann man, je nach ihrer Ausdehnung, gleich-

zeitig zwei, drei Abtheilungen, ganze Züge und sogar größere Truppenkörper aufstellen. In offenem Terrain werden dagegen die zu einem Zuge gehörigen Gruppen gleichmäßig vertheilt, und zwar so, daß eine Gruppe in der Front etwa 20 und der Zug nicht mehr als 120 Schritt einnimmt. Wenn sich dabei zwischen den einzelnen Einheiten Intervallen bilden, so dürfen sie nicht durch vorsätzliches Rechts- und Linksschließen der Mannschaften ausgefüllt werden. Demnach nimmt eine Kompagnie auf Kriegsstärke mit Kette und Reserve annähernd bei gewöhnlichen Umständen etwa einen 250 Schritt in der Front betragenden Terrainabschnitt ein; ein kompagnieweise in zwei Treffen aufgestelltes Bataillon auf Kriegsfuß — 500 Schritt.

Um die Reserven nicht zu schwächen, und um im entscheidenden Momente nicht ohne frische Kräfte zu bleiben, werden vor Beginn des ernsthaften Engagements nicht mehr wie zwei Züge der Kompagnie als Kette vorgeschickt. — Die Nothwendigkeit, weniger als einen Zug aufzulösen, wird sehr selten eintreten, weil eine Kette von dieser Stärke durch ihr Feuer dem Feinde keinen hinlänglichen Schaden zufügen kann.

Dagegen hat die gleichzeitige Auflösung zweier Züge außer der bequemeren Führung und stärkeren Feuerwirkung den Vortheil, daß das zu frühe Untereinanderkommen der Leute dadurch vermieden wird. Dieser Modus ist daher vorzuziehen.

Stellt sich jedoch die Nothwendigkeit heraus, zu Anfang nur einen Zug vorzuschicken, so muß man mit demselben nur einen Theil des der Kompagnie angewiesenen Abschnitts zu decken suchen, da die geschlossenen Abtheilungen der Gefechtslinie nicht durch die Ausdehnung der Front der Kette, sondern durch die Anzahl der in ihr befindlichen Gewehre gedeckt werden.

Bei der Verstärkung der Kette wird die dazu bestimmte Abtheilung rechts oder links der Kette, also in der Verlängerung placirt, ist das nicht möglich, so doublirt die verstärkende Abtheilung in die Intervallen der Kette ein, aber so, daß wo möglich die Leute der einzelnen Gruppen zusammen bleiben.

Beim Vorgehen eines oder mehrerer der hinteren Züge der Kompagniekolonne in die Kette werden sie jetzt von dem Zugführer vermittelst des Kommandos rechts- oder links-um und dann Front— Geradeaus! aus der Kolonne und dann an derselben vorbei an die Tete geführt, um dann nach 15—20 Schritt Entfernung von derselben auf Kommando in der befohlenen Richtung auszuschwärmen. (Früher mußten, wenn einer der hinteren Züge schwärmen sollte, die

Mannschaften sämmtlicher anderen Züge die Rotten öffnen, durch deren Intervallen dann die zum Schwärmen bestimmten Züge durchgingen.)

Jeder Zug theilt sich erst auf das Kommando seines Zugführers: auf die und die Abtheilung rechts (oder links) mit so und so viel Schritt für die Abtheilung, in die Kette — Marsch! in Gruppen, deren Auflösung in Paare erst wieder auf das Kommando ihrer Führer erfolgt. (Früher lösten sich die Züge auf das Kommando „Schwärmen" sogleich in Swenjas auf, die meistens in einer Linie und mit ziemlich gleichmäßigen Abständen avancirten, retirirten oder sich seitwärts bewegten.)

Vor der Eröffnung des Feuers in der Kette stehen und marschiren die Schützen paarweise; zur Eröffnung des Feuers legen sich oder stellen sich die hinteren Leute der Paare neben ihren Vordermann. Aus der Linie oder aus der Halbkompagnie-Kolonne wird in derselben Weise zum Schwärmen vorgegangen.

Zur Sicherung ungeschützter Flanken werden Patrouillen von nicht weniger als 3 Mann ausgesandt.

I. Leitung im zerstreuten Gefecht.

Die Offiziere leiten die ihnen untergebenen Abtheilungen vermittelst Kommandos und Befehle; Signale darf, um Irrthümer und feindliche Kriegslisten zu vermeiden, nur der das Gefecht leitende oberste Befehlshaber anwenden lassen, mit Ausnahme des Signals: „Zur Attacke", das unter Umständen auch der Befehlshaber eines einzelnen Abschnitts schlagen lassen darf, ebenso das zum Avertissement beim Nahen feindlicher Kavallerie dienende Signal „Alle". Im Allgemeinen sind im Gefechte Signale zu vermeiden. Sie beziehen sich nur auf die Befehlshaber, während die Mannschaften das betreffende Kommando abzuwarten haben. Die Signalpfeifen dienen nur zur Erregung der Aufmerksamkeit.

Zur Ertheilung von Befehlen und zu seiner persönlichen Deckung hat der Kompagniechef im Kriege vier gewandte Leute bei sich.

Die Schwierigkeit der Direktion der Kette weist auf die Nothwendigkeit hin, die Offiziere und Unteroffiziere sorgfältig auszubilden und sie dahin zu führen, daß sie sich nicht nur als die Befehlshaber einer bestimmten Anzahl von Leuten, sondern hauptsächlich eines bestimmten Terrainabschnitts ansehen. Schon im Frieden zu üben.

II. Pflichten der Befehlshaber.

Jeder Befehl soll klar und verständlich gegeben, bei etwaigem Nichtverstehen gefragt und erläutert werden. Die Unterbefehlshaber sind vor Beginn des Gefechts von den Absichten ihres Vorgesetzten in erforderlichem Maße in Kenntniß zu setzen. Es erstreckt sich das bis auf die Mannschaften, und sollen im Frieden auch die verschiedenen Stellvertreter der Befehlshaber in deren Pflichten geübt werden. Die Befehlshaber sollen strenge darauf halten, daß während des Gefechts Niemand seinen Posten verläßt unter dem Vorwande Verwundete fortschaffen zu wollen.

Der Bataillonskommandeur hat nach sorgfältiger Rekognoszirung des ihm zur Besetzung angewiesenen Terrainabschnitts den Kompagniechefs das Ziel der Operationen und die Art der Aufstellung des Bataillons anzugeben, die Bewegungen des Gegners und die seiner eigenen Kompagnien zu verfolgen und ihnen die entsprechenden Befehle zu ertheilen. Er dirigirt je nach den Umständen die Kompagnien und wacht darüber, daß von seinen Befehlen nur bei wirklich nöthigenden Veranlassungen abgewichen wird.

Die Vorführung der in der Bataillonsreserve stehenden Kompagnien in die erste Linie darf außer in besonders dringlichen Fällen nur auf besonderen Befehl des Bataillonskommandeurs geschehen.

Der Bataillonskommandeur sorgt für die rechtzeitige Ergänzung der Patronen.

Der Kompagniechef der Kompagnien erster Linie hat gemäß den Befehlen des Bataillonskommandeurs zu bestimmen, welche Theile seiner Kompagnie zur Schützenkette, welche zur Reserve kommen, sowie die Ausdehnung der Front der Kette und ihre Direktion anzugeben. Er leitet seine Kompagnie vermittelst der Befehlshaber der Kette und der Reserve. Er darf seine Stellung dort nehmen, wo es ihm für die Leitung des Gefechts am günstigsten scheint. Die Verstärkung der Kette erfolgt nur auf seinen speziellen Befehl. Er hat rechtzeitig dem Bataillonskommandeur zu melden, wenn es nöthig wird den Patronenvorrath zu ergänzen.

Die Kompagniechefs der Bataillonsreserve haben sich nach der vor ihnen stehenden Kompagnie zu richten. In die erste Linie dürfen sie nur auf Befehl des Bataillonskommandeurs vorgehen.

Der Befehlshaber der Kette. In der Kette jeder Kompagnie übernimmt der Aelteste die allgemeine Führung. Er leitet das Feuer und die Bewegung der Kette, zu welchem Behufe er den

Zugführern Befehle ertheilt. Er bestimmt den die Richtung angebenden Theil, die Zeit der Eröffnung und die Art des Feuers und sorgt für den Schutz der Flanken.

Der Zugführer. Er hat das Feuer und die Bewegungen seines Zuges innerhalb der Kette zu leiten. Zu diesem Behufe bestimmt auch er eine dirigirende Gruppe und hält Verbindung mit den neben ihm befindlichen Zügen. Er giebt das Ziel, das Visir, und beim Schießen mit einer bestimmten Anzahl von Patronen, die Zahl der zu verschießenden Kugeln an, desgleichen dirigirt er die Schnelligkeit des Einzelnfeuers.

Der Abtheilungs- (Gruppen-) Führer. Er überwacht die sorgfältige Ausführung der vom Zugführer ertheilten Befehle, die richtige Auswahl der von den einzelnen Schützen einzunehmenden Plätze, die richtige Stellung des Visirs und sieht darauf, daß Niemand schießt ohne zu zielen; er ist verantwortlich dafür, daß Niemand unter irgend welchem Vorwand seinen Platz verläßt.

Der Führer der Kompagniereserve. Der älteste bei dem nicht ausgeschwärmten Theil der Kompagnie befindliche Vorgesetzte kommandirt unter Beachtung der ihm vom Kompagniechef ertheilten Befehle die Kompagniereserve.

III. Das Feuer der Kette.

Das eine bedeutende Treffsicherheit besitzende neue Gewehr giebt gleichzeitig die Möglichkeit, schnell und auf große Distanzen zu schießen.

Der durch die neue Bewaffnung gewährten Möglichkeit, schnell zu schießen, bedient man sich in dem Falle, wenn das Resultat innerhalb kurzer Zeiträume erreicht werden muß, z. B. wenn feindliche Truppen plötzlich auftauchen, oder ehe man zum Angriff mit dem Bajonett übergeht.

Was das Schießen auf weite Distanzen anbetrifft, so muß man sich dieser Eigenschaft des Gewehrs mit äußerster Vorsicht bedienen. Es ist zu bedenken, daß nur das Feuer auf nahe Distanzen ein sicheres Treffen verbürgt, und daß ihm im Kampfe die Hauptbedeutung gebührt. Das Schießen auf weite Distanzen ist nur dann von Nutzen, wenn sich besonders günstige Ziele darbieten, bei deren Beschießung die Zahl der verschossenen Patronen mit den erreichten Resultaten in Einklang steht.

Auf diese Weise hängt der Erfolg des Schießens im Kampfe davon ab, daß die Befehlshaber die Waffe richtig zur Anwendung zu bringen wissen und das Feuer beständig in der Hand behalten.

Während der Bewegung darf die Kette nicht schießen, da ein solches Feuer unwirksam ist.

Das Feuer aus der Kette kann sein: a. Einzelnfeuer und b. Massenfeuer. Entsprechende Ziele vorausgesetzt, ist das Einzelnfeuer wirksam auf 800—900 Schritt. Ueber diese Entfernung hinaus ist die Wirkung nur eine zufällige. Daher muß zur Konzentrirung einer beträchtlicheren Anzahl von Schüssen auf ein bestimmtes Ziel, bei Entfernungen, welche 800—900 Schritt überschreiten, das Feuer von ganzen Truppentheilen abgegeben werden. Selbstverständlich ist diese Art des Feuers auch auf nahe Distanzen wirksam.

Das Feuer ganzer Truppentheile erfolgt entweder *salvenweise* oder mit einer *bestimmten Anzahl von Patronen*.

Bei dem Feuer mit einer bestimmten Anzahl von Patronen verschießt der Schütze die befohlene Anzahl von Kugeln mit einer Schnelligkeit, die regelrechtes Laden und Zielen erlaubt. In den meisten Fällen wird die Zahl der zu verschießenden Patronen nicht mehr als drei für den Mann betragen.

Auf diese Weise werden bei der Kette drei Arten von Feuer zur Anwendung gebracht: 1) *Einzelnfeuer*, 2) *Salvenfeuer*, 3) *Feuer mit einer bestimmten Anzahl von Patronen*. Das Feuer mit Salven und mit einer bestimmten Anzahl von Patronen wird entweder von der ganzen Kette der Kompagnie oder einzelnen Theilen derselben abgegeben.

In der geschlossenen Formation wird nur mit Salven gefeuert.

Bei der *Vertheidigung* müssen rechtzeitig die Entfernungen bis zu den verschiedenen sichtbaren, vor der Front oder in der Flanke der Position liegenden Terraingegenständen abgemessen werden, damit man sich dem Angreifer gegenüber dieser oder jener Feuerart mit Vortheil bedienen kann.

Da beim Angriff die Bestimmung der Entfernungen viel schwieriger ist und man auch nicht so sicher auf die Ergänzung der Patronen rechnen kann, so ist im Allgemeinen bei der Offensive das Feuer auf weite Distanzen mit möglichster Vorsicht anzuwenden.

Die Anwendung einer einzigen entsprechenden Visirhöhe auf Entfernungen über 600 Schritt giebt nur dann gute Resultate, wenn

1) das Ziel unbeweglich ist; 2) wenn genügende Zeit zum Einschießen vorhanden ist; 3) wenn das Terrain in der Nähe des Ziels die Wirksamkeit des Feuers begünstigt. In allen anderen Fällen, namentlich beweglichen Zielen gegenüber, wird das gleichzeitige Schießen mit verschieden gestellten Visiren und zwar mit einer 100 Schritt entsprechenden Differenz in Anwendung gebracht.

Dabei werden zwei oder vier verschiedene Visire genommen.

Bei dem Schießen mit zwei verschiedenen Visirhöhen stellen die Leute des zweiten Gliedes ihre Visire auf 50 Schritt weiter, die des ersten Gliedes auf 50 Schritt näher als die angenommene Entfernung beträgt.

Die Ausführung des Salvenfeuers und des Feuers mit einer bestimmten Anzahl von Patronen mit zwei verschiedenen Visirhöhen geschieht stets auf Kommando mit genauer Angabe der zum Schießen bestimmten Abtheilung, des Ziels und der Visirhöhe, und zwar mit fünf vorhergehenden Avertissements, was auch bei den Exerzitien und beim Manöver genau zu beobachten ist.

Beim Schießen mit vier verschiedenen Visirhöhen, das nur auf Entfernungen von über 1000 Schritt und mindestens von einer halben Kompagnie gleichzeitig ausgeführt wird, werden die verschiedenen Visirhöhen auf die Züge und auf die beiden Glieder vertheilt, wobei ebenfalls die Regel beobachtet wird, daß das zweite Glied die Visire auf 50 Schritt weiter, das erste auf 50 Schritt näher stellt als die angenommene Entfernung beträgt.

Bei dieser Art des Feuers wird das Kommando „Feuer" erst nach sechs vorangegangenen Avertissements abgegeben.

Es versteht sich von selbst, daß die mehr oder weniger erfolgreiche Anwendung des Feuers mit verschieden gestellten Visiren nur dann möglich ist, wenn die Mannschaften der verschiedenen Bestandtheile einer Kompagnie in der Kette nicht untereinandergemischt sind.

IV. Die Reserve.

Die Kompagniereserve dient zur Ergänzung des Abgangs in der Kette, zur Verstärkung ihres Feuers, zur Abwehr eines feindlichen Vorstoßes, oder zur Unterstützung eines von der Kette zu unternehmenden Vorstoßes, zur Umfassung der feindlichen Flanken und zur Ausführung von Enfilirfeuer oder zur Verhinderung derartiger Unternehmungen seitens des Feindes.

Um rechtzeitig dieſe Beſtimmungen erfüllen zu können und nicht unnütze Verluſte durch den Feind zu erleiden, hat die Kompagniereſerve ihre Entfernung von der Kette den Gefechtsverhältniſſen und dem Terrain anzupaſſen. In keinem Falle darf die Entfernung zwiſchen ihr und der Kette mehr betragen, als die die beiden einander gegenüberſtehenden Ketten trennende Entfernung.

Zu Anfang des Gefechts und in offenem Terrain hält ſich die Kompagniereſerve von der Kette in einem Abſtand von 500 Schritt. Bei weiterer Annäherung an den Feind muß ſich dagegen die Reſerve ihrer Kette ſo weit nähern, daß ſie die Kette ſtets eher zu erreichen vermag, wie der Feind.

In bedecktem Terrain muß die Entfernung der Reſerve von der Kette geringer ſein, und zwar um ſo mehr, je bedeckter und ſchwerpaſſirbarer das hinter der Kette befindliche Terrain iſt. In keinem Falle darf ſich die Reſerve mit der Kette verſchmelzen.

Die Kompagnien der Bataillonsreſerve haben die Beſtimmung, die Kompagnien der erſten Linie rechtzeitig zu unterſtützen und müſſen infolge deſſen ihre Entfernung von den Kompagniereſerven den Umſtänden des Gefechts und des Terrains gemäß einrichten. Zu Anfang des Gefechts beträgt die Entfernung etwa 500 Schritt, ſpäter weniger.

Den Ort der Aufſtellung der Kompagniereſerve hinter der Kette wählt der Befehlshaber der Reſerve, gemäß den Angaben des Kompagniechefs, entweder hinter der Mitte der Kette oder hinter einer ihrer Flanken. Dabei muß der Befehlshaber der Reſerve ſtets ſehen können, was bei der Kette vorgeht.

Die Kompagnien der Bataillonsreſerve ſtehen, je nach Ermeſſen des Bataillonskommandeurs entweder hinter den Flügeln, oder hinter der Mitte der Gefechtsaufſtellung des Bataillons. Um ſich aber nicht dem auf die Kompagniereſerven gerichteten feindlichen Feuer auszuſetzen, dürfen die Kompagnien der Bataillonsreſerve nicht direkt hinter den Kompagniereſerven ſtehen.

Zur Verminderung der Verluſte durch das feindliche Feuer können ſich in unbedecktem Terrain die Kompagnie- und Bataillonsreſerven deployirt aufſtellen und ſich niederlegen; in einem Deckungen darbietenden Terrain kann ſich die Reſerve in einer Kolonnenſtellung befinden, die der Größe des Deckungsgegenſtandes entſpricht.

In offenem und ſtark vom Feinde beſtrichenen Terrain lockern die Reſerven behufs geringerer Verluſte durch das feindliche Feuer ihre Rotten.

V. Der Anmarsch und die Attacke.

Der Hauptzweck des Anmarsches ist es, sich dem Feinde sobald wie möglich so weit zu nähern, daß man ein möglichst wirksames Feuer auf ihn abgeben kann, daher bewegt sich die Kette in weiterer Entfernung vom Feind im Schritt, womöglich ohne Aufenthalt und mit der ganzen Front. Wird es während dieser Bewegung nothwendig, das Feuer zu eröffnen, so bleibt die Kette oder ein Theil derselben halten und schießt. Zur Vermeidung einer falschen Richtung und des Drängens ist den Leuten, schon ehe sie in den Bereich des starken feindlichen Feuers kommen, im Vorterrain ein deutlich sichtbarer Gegenstand zu zeigen, auf den sie loszugehen haben. Außerdem giebt ein Theil der Kette die Richtung an.

Um im coupirten Terrain die Unterbrechung der Verbindung möglichst zu verhindern, sind die einzelnen Theile der Kette und die Reserve zeitweilig einander zu nähern, worauf später die früheren Abstände wieder einzunehmen sind.

Die einzuschlagende Richtung muß den Truppentheilen, schon ehe sie in die Sphäre des wirksamen feindlichen Feuers eintreten, genau angegeben werden, weil eine später nothwendig werdende Aenderung der Direktion mit großen Verlusten verknüpft und unter Umständen gar nicht auszuführen sein würde. Schon im Frieden zu üben, unter Wechsel der Direktionsobjekte. Um nach dem Eintritt in die Sphäre des wirksamen feindlichen Gewehrfeuers (zweite Zone, siehe Schema der Vorbewegung) die Zeit abzukürzen, während welcher die Mannschaften ungedeckt dem Feinde zum Ziel dienen, geschieht das Avanciren sprungweise (im Laufen) von einer Position zur anderen, und zwar: von der ganzen Kette gleichzeitig beim Avanciren ohne Feuer, oder abtheilungsweise, wenn dabei geschossen wird, in welchem Falle ein Theil den andern durch sein Feuer deckt. Werden aber die avancirenden Truppen durch das Terrain gedeckt, so muß auch auf nahe Distanzen vom Feinde die Strecke bis zur neuen Position im Schritt (früher allgemein und unter allen Umständen üblich) zurückgelegt werden.

Daher hängt der Beginn der sprungweisen Bewegung, die Länge der zu durchlaufenden Strecken und die Größe des sie zurücklegenden Theils der Kette von den Gefechts- und Terrainverhältnissen ab. Der Befehlshaber der Kette hat sich aber dabei nach folgenden Prinzipien zu richten: 1) Zur Erleichterung der Führung der Kette ist es vortheilhaft, das sprungweise

Vorgehen mit größeren Abtheilungen auszuführen. 2) Den Vorlauf mit demjenigen Theil der Kette auszuführen, vor dem sich eine gute Schützenposition befindet. 3) Denjenigen Theil der Kette, der zuerst vorlaufen soll, durch Befehl zu bestimmen, desgleichen den Gegenstand, auf den er zulaufen soll. Sodann hat der Führer des zum Vorlauf bestimmten Theils zu kommandiren: „Aufstehn, im Laufschritt — marsch", oder: „Aufstehn, im Laufschritt nach dem und dem Gegenstand — marsch", worauf er seine Abtheilung nach der neuen Position führt. 4) Die Länge der zurückzulegenden Strecken hängt von den sich darbietenden Positionen ab, um aber einer Ermüdung der Leute vorzubeugen, dürfen die zu durchlaufenden Strecken nicht länger als 100—150 Schritt sein. 5) Wenn sich der vorgelaufene Theil in der neuen Position niedergelegt und das Feuer eröffnet hat, laufen die übrigen Theile der Kette gleichzeitig oder nach einander zu derselben Höhe auf, ohne sich jedoch strenge nach der zuerst vorgelaufenen Abtheilung einzurichten.

Die Kompagniereserve setzt ihre Vorbewegung mit der der Kette in Einklang, folgt ihr aber nicht etwa Schritt vor Schritt, sondern läßt einige Zwischenpositionen vorübergehen und wählt als eigene Haltepunkte diejenigen, welche die besten Deckungen darbieten. Bei der Vorbewegung wählt die Reserve eine solche Richtung, bei der sie am wenigsten dem feindlichen Feuer ausgesetzt ist, doch darf sie nicht seitlings des Kompagnieabschnitts ausweichen und nicht die Verbindung mit der Kette verlieren.

In offenem Terrain und unter dem feindlichen Feuer *marschiren die Reserven in Linie* und können die Rotten durch Auseinanderschließen lockern.

Nach dem Eintritt in die Sphäre des wirksamen feindlichen Gewehrfeuers (zweite Zone) avancirt die Reserve ebenso wie die Kette sprungweise.

Bietet das Terrain aber Deckungen in beträchtlicher Ausdehnung dar, so ist es behufs leichterer Aufrechterhaltung der Ordnung vortheilhafter, die Reserve *in Kolonnen* marschiren zu lassen.

Der Kampf der Infanterie endigt in den meisten Fällen mit der Bewegung zur Ausführung des Stoßes mit dem Bajonett.

Hat sich die Kette der Position des Vertheidigers soweit genähert, daß sie dieselbe, ohne inzwischen noch einmal halten zu müssen, erreichen kann (200—150 Schritt), so verstärkt die Kette das Feuer, damit sich die Reserve unter dessen Schutz nähern kann.

Wird während dieser Zeit in der feindlichen Position eine Abschwächung des Feuers, oder eine Vorbereitung zum Rückzug bemerkbar, scheint es mit einem Wort möglich, den Vorstoß mit der Kette allein erfolgreich auszuführen, so stürmt sie mit Hurrahruf vor und treibt die Kette des Gegners zurück; dabei laufen zunächst die Führer vor, an sie schließen sich haufenweise die Soldaten an, jagen den Gegner mit kräftigem Anprall vor sich her und nehmen seine Position ein. Gleichzeitig folgt die Reserve ohne Aufenthalt ihrer Kette, um der feindlichen Reserve entgegenzutreten.

Wenn aber auf einen durch die Kette allein mit Erfolg auszuführenden Vorstoß nicht zu rechnen ist, so giebt sie so lange verstärktes Feuer ab, bis die Reserve heran ist.

Die Kompagniereserve avancirt im Schnellschritt, in Linie; hinter den Kompagniereserven folgen in derselben Ordnung die Kompagnien der Bataillonsreserve.

Ist die Kompagniereserve bei der Kette angelangt, so läßt der Kompagniechef das „Signal zur Attacke" geben. Die Tambours schlagen, die Hornisten blasen, die Kompagniereserve avancirt mit verstärktem Schritt, während die vorher gelockerten Rotten zusammenschließen. Die Kette steht, wenn sie bisher gelegen hat, auf und geht der Reserve einige Schritt voraus. Hat man sich so dem Feinde bis auf 50 Schritt genähert, so werfen sich Reserve und Kette mit Hurrah! auf den Feind und werfen ihn zurück.

Nur wenn es sich um den Angriff von Befestigungen oder einer Schlucht handelt, vereinigt sich die Kette nicht mit der Reserve, sondern bleibt in der letzten Position halten und giebt verstärktes Feuer auf den Gegner ab. Während dessen dringt die Reserve in den Graben oder in die Schlucht, stellt die Ordnung her, schöpft Athem und wirft sich dann auf den Feind.

Die Kompagnien der Bataillonsreserve avanciren derweilen mit Trommelschlag (Marsch in geschlossener Ordnung und im Tritt) weiter. Sollten sich die Kompagniereserven mit der Kette verschmolzen haben, so verfahren die dahinter marschirenden Kompagnien der Bataillonsreserve wie sonst die Kompagniereserve.

Ist die Attacke einmal begonnen, so muß sie direkt und schnell gegen das Angriffsobjekt gerichtet und nicht eher beendigt werden, als bis das Ziel erreicht ist. Das geringste Schwanken, Unentschlossenheit oder gar irgend welcher Aufenthalt kann zu den fürchterlichsten Verlusten führen und die verderblichsten Folgen nach sich ziehen.

Angesichts der mit Frontalattacken verbundenen großen Schwierigkeiten muß man sich stets bemühen, die feindlichen Flanken zu umfassen.

Die in die feindliche Position eingedrungenen Truppentheile verfahren auf folgende Weise:

Die Kette setzt ihre Vorbewegung fort und nimmt den gegenüberliegenden Rand der Position ein, um den Feind von hier aus mit verstärktem Feuer zu verfolgen. Wenn die Reserven in Ordnung geblieben sind, beschießen sie den weichenden Feind mit Salven, sind die Reserven in Unordnung gerathen, so stellen sie die Ordnung sofort her.

Nach Eroberung der Position ist die weitere energische Verfolgung des weichenden Gegners bis zu seiner vollständigen Auflösung fortzusetzen. Dazu werden frische oder doch wieder ralliirte Kräfte aus der Reserve herangezogen. Eine unmittelbare Verfolgung des Feindes durch die bereits im Kampfe befindlich gewesenen Abtheilungen darf nur stattfinden, wenn der Feind keine frischen Kräfte zur Vornahme einer Kontreattacke mehr disponibel hat, und wenn die Möglichkeit vorliegt, mit dem weichenden Feinde gleichzeitig in die nächste Position einzudringen.

Im Falle des Mißlingens der Attacke hat die Bataillonsreserve die vorn befindlichen Kompagnien aufzunehmen und zu degagiren.

Zur Erläuterung des allgemeinen Verlaufs des Gefechts von Infanterie gegenüber Infanterie und dessen, was in den verschiedenen Perioden des Avancirens Kette und Reserven zu thun haben, folgt hier ein Tableau des schematischen Angriffs, wobei das Verfahren der Kette und der Reserve nach drei Zonen des vom Feinde beschossenen Terrains gesondert dargestellt ist. Die Grenzen dieser Zonen sind aber, da sie in der Wirklichkeit von der Aktion und dem Terrain abhängen, nur als ungefähr maßgebend zu betrachten.

Schema des normalen Avancirens und der Attacke.

Auf 3000—2000 Schritt an den Feind herangekommen, ziehen sich die Bataillone kompagnieweise auseinander, wobei zur Erleichterung der Führung die Kompagnien kleinere Abstände von einander nehmen dürfen. Die Kompagnien, welche dem Feuer ausgesetzt sind und keine Deckungen finden, formiren sich in Linie und lockern die Rotten. Es wird eine Kette vorgeschickt.

Erste Zone 3000—2000 Schritt.

Die Bataillone sind kompagnieweise auseinandergezogen, die Kette voran; die Kompagniereserven folgen 500 Schritt hinter der Kette, die Kompagnien der Bataillonsreserve in derselben Entfernung hinter der Linie der Kompagniereserven. Das Avanciren geschieht womöglich ohne Aufenthalt. Beim Erscheinen besonders vortheilhafter Ziele wird Halt gemacht und Massenfeuer abgegeben. Vor Eintritt in die zweite Zone muß die Kette bereits eine solche Stärke besitzen, daß sie, während sie sich innerhalb der zweiten Zone befindet, nur in besonders dringenden Fällen verstärkt zu werden braucht.

Zweite Zone 800—600 Schritt.

Sprungweises Avanciren; Entwickelung des Feuers. Die Kompagniereserven halten sich nicht weiter als 200 Schritt von der Kette entfernt. Nimmt die Kette die letzte Position ein, so gehen die Kompagniereserven bis an die Kette heran. Signal zur Attacke.

Dritte Zone 200—150 Schritt.

Die Kompagniereserven avanciren unter Vortritt der Kette unaufhaltsam mit Trommelschlag und schließen dabei aneinander.

Etwa 50 Schritt vom Feinde erfolgt der Hurrahruf und der Vorstoß mit dem Bajonett.

Vertheidigung.

Hierbei ist zunächst für eine gute Position, d. h. eine solche zu sorgen, die nicht nur die Schützenkette und Reserve deckt, sondern auch ein günstiges Schußfeld darbietet ꝛc.

Das in der Defensive befindliche Detachement hält anfänglich die Annäherung des Feindes mit heftigem Schützenfeuer auf, lichtet seine Reihen und bringt ihn in Unordnung. Hinter den Schützen Truppen zum Handgemenge mit dem Feinde bestimmt. Der Kommandeur erwartet aufmerksam die Minute zum Vorstoß mit dem Bajonett. Ist der Feind einigermaßen dezimirt und erschöpft in die Nähe unserer Position gelangt und entschließt sich nun zur letzten Aufbietung seiner Kraft und Tapferkeit, so wirft der Kommandeur der Vertheidigung seine Reserven aus der Deckung hervor in geschlossener Masse dem Feinde entgegen.

Mit dem Bajonett wird Alles niedergemacht, was die Kugel verschont hat.

Nach Abweisung der ersten Attacke darf man sich ja nicht in eine hitzige Verfolgung einlassen, weil ein kriegsgeübter und tapferer Gegner der ersten Attacke gewöhnlich bald eine zweite folgen läßt. — Es ist daher die vorige Ordnung möglichst schnell wieder herzustellen.

Bei Vertheidigungen dieser Art muß jeder Truppentheil seine Rolle rechtzeitig kennen, speziell deshalb, damit sich jeder Kämpfer, vom ersten bis zum letzten, frei von jedem andern Gedanken, ungetheilt seiner Tapferkeit hinzugeben und sich einzig und allein — mit der Vernichtung des Feindes zu beschäftigen vermag.

Der erste Erfolg bei der Vertheidigung erhebt das Gefühl, verzehnfacht die Kräfte. Stolz auf die Festhaltung des ihm anvertrauten Postens, dürstet Jeder nach einer neuen Attacke, um einen neuen Sieg dabei zu erringen. Es ist das eine der seltenen Minuten, in denen das die Seele des letzten Soldaten erfüllende Gefühl ihn hundertfach für all das Schwere belohnt, was nur der Krieg allein mit sich zu bringen vermag. (Dragomirow.)

Rückzug.

Für eine tüchtige Truppe giebt es kein größeres Unglück und keine größere Beschämung als vor dem Feinde zu weichen. Kommt es aber doch dazu, so ist es die heilige Pflicht der Offiziere und Unteroffiziere bei der geringsten Möglichkeit ihre Abtheilungen zum Stehen zu bringen und zu ordnen, worauf Schritt für Schritt zurückzugehen und auch die kleinste Position zur Aufhaltung des Gegners zu benutzen ist. Besondere Regeln hierfür giebt die Instruktion nicht, sie überläßt vielmehr Alles der Bravour und der Umsicht der Führer. Beginnt der Rückzug aber (aus irgend einem Grunde) ehe man mit dem Feinde zusammengerathen ist, so hat er in ganz derselben Ordnung wie der Angriff, nur umgekehrt zu erfolgen. Zu diesem Zweck läuft derjenige Theil der Kette, hinter dem sich eine vortheilhafte Position in angemessener Entfernung befindet, auf diese zu, geschützt durch das Feuer der noch stehen gebliebenen Theile der Kette ꝛc. Dieses sogenannte sprungweise Zurückgehen wird natürlich nur dann am Platze sein, wenn der Feind ebenfalls sprungweise avancirt. Avancirt er aber im Schritt, so ist es auch für uns nicht nöthig die Leute anzustrengen, d. h. wir retiriren ebenfalls im Schritt, jedoch immer so, daß ein Theil vermittelst Haltenbleibens und Schießens die Zurückgehenden deckt. Ein umsichtiger und energischer Befehlshaber weiß mit Ehren auch aus solchen

Lagen hervorzugehen, bei denen, außer dem völligen Untergang, anscheinend nichts zu erwarten ist. Ein ausgezeichnetes Mittel, dem Feinde die Lust zu allzuscharfem Nachdrängen zu benehmen, besteht darin, mitunter schnell und unerwartet zum Angriff überzugehen und dann sofort wieder den Rückzug anzutreten. Um dieses Manöver zu ermöglichen, ist es, wie bei jeder andern militärischen Operation nothwendig, daß alle bis zum letzten Soldaten wissen, was zu thun beschlossen ist. (Dragomirow.)

Abweisung von Kavallerie.

Bemerken die Befehlshaber der Kette eine drohende Bewegung feindlicher Kavallerie, so machen sie durch das Signal „das Ganze" (Alle) die Kette auf die nahende Gefahr aufmerksam, dabei werden von der Kette und der Reserve die von dem Reglement vorgeschriebenen Formationen, Karrees und Knäuel, zur Abwehr der Kavallerie nur dann ausgeführt, wenn es mit aller Ruhe geschehen kann. Entgegengesetztenfalls wird die bis dahin innegehabte zerstreute Formation beibehalten und nur dahin gestrebt, den Feind mit ruhigem, scharfem Feuer zu empfangen.

Das Signal „Knäuel formiren" fällt fort.

Wer von beiden Gegnern das meiste Selbstvertrauen hat, wird gemeinhin siegen. Man muß daher bei den Friedensübungen die Infanteristen lehren sich nicht vor der Kavallerie zu fürchten und umgekehrt. Unter diesen Bedingungen wird unsere Infanterie für die feindliche Kavallerie unüberwindlich sein; und unsere Kavallerie wird leicht die feindliche Infanterie über den Haufen reiten — dabei ist es aber falsch, der Infanterie einzureden, daß sie nicht von der feindlichen Kavallerie durchbrochen werden kann. Im Gegentheil müssen Offiziere und Soldaten auf diese Eventualität vorbereitet sein, sie aber nicht fürchten. Es kommt nur darauf an, daß die Leute sich in Haufen zusammenfinden und dem Feinde nie den Rücken zeigen, dann sind sie außer aller Gefahr, da die Kavallerie mittlerweile ihre Hauptstärke, die Stoßkraft verloren hat.

Deckung der Artillerie und Angriff auf dieselbe.

Es wird je nach Umständen rechts und links von der Batterie oder nur auf einer Seite eine Schützenkette so weit vorwärts aufgestellt, daß die feindlichen Schützen der Batterie keine Verluste zufügen können. Hat die Batterie eine überhöhende Stellung, so kann die Kette auch vor der Batterie liegen. Die Reserve steht wo möglich

gedeckt und so, daß sie sowohl der Batterie wie der Kette erforderlichenfalls zu Hülfe kommen kann.

Bei der Abwehr eines Angriffs auf die Batterie ist wie bei der Vertheidigung im Allgemeinen zu verfahren, aber möglichst darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Artillerie sich mit ihrem Feuer dabei betheiligen kann. Der Angriff auf Artillerie geschieht stets durch eine, von in Linie folgenden Reserven unterstützte, Schützenkette.

Resumé.

Resumiren wir zum Schluß kurz die durch die neue Instruktion für das zerstreute Gefecht gegen früher herbeigeführten Reformen:

Hierzu gehört die definitive Abschaffung der von Dragomirow noch als bestehend angegebenen Swenjas zu 4 Mann im Verein mit der Einführung der aus den einzelnen Abtheilungen der Züge gebildeten Gruppen, wodurch die Schützenkette um ein Bedeutendes lenkbarer und beweglicher, die Kontrolle des Feuers wesentlich erleichtert und der Unordnung vorgebeugt wird.

Ferner die genaue Regelung der Befugnisse und Pflichten der einzelnen Befehlshaber.

Ein weiterer Unterschied gegen früher liegt darin, daß die Instruktion das Einzelnfeuer erst auf 800—600 Schritt vom Feinde beginnen läßt und das Feuer auf weitere Distanzen mit verschieden gestellten Visiren, mit Salven oder einer bestimmten Anzahl von Patronen anbefiehlt. Ferner darin, daß die Schützenkette beim Eintritt in den Bereich des wirksamen feindlichen Feuers bereits ihre normale Stärke haben soll. Auch wird die Nothwendigkeit der Umfassung der feindlichen Flanken von der Instruktion schärfer betont.

Der früheren Methode gegenüber, bei der alle Schützen annähernd in einer Linie im Schritt ohne Zwischenstationen avancirten bezw. retirirten, und wobei die einzelnen Schützen von Zeit zu Zeit halt machten und schossen, hat die neue Instruktion durch endgültige Einführung des sprungweisen Vorgehens von Abschnitt zu Abschnitt eine wichtige Neuerung eingeführt. Noch tiefer eingreifend ist diese selbe Bestimmung hinsichtlich des Rückzugs, bei dem jedes Laufen früher absolut verboten war. Man sah in dem sprungweisen Zurückgehen eine solche Gefahr, daß dasselbe in dem zu beurtheilenden „Projekt" zu der Instruktion noch nicht aufgenommen war.

Wesentlich ist auch die Bestimmung, daß jede Kompagnie der Gefechtslinie ihren eigenen Terrainabschnitt zu decken und ihre eigene

Kette vor sich hat, mithin die Gliederung nach der Tiefe hin in den Vordergrund gestellt ist.

Zur Verminderung der Verluste bei der Reserve ist das Auseinanderziehen (Lockerung) der Rotten gestattet, die Verdoppelung der Rotten abgeschafft. Damit ist das Auftreten geschlossener Massen innerhalb des feindlichen Feuerbereichs auf ein Minimum beschränkt.

Im Allgemeinen entspricht jetzt somit die Instruktion für das zerstreute Gefecht der russischen Infanterie fast Punkt für Punkt den auch bei den westeuropäischen Armeen gültigen Grundsätzen. Dasselbe kann man, wenn auch im beschränkteren Sinne, von der Führung und Verwendung der nächsten Reserven sagen.

Wie General Seddeler äußert, steht die definitive Einfügung dieser provisorischen Instruktion in das neu zu redigirende Infanteriereglement demnächst zu erwarten.

Nicht außer Acht zu lassen ist es jedoch, daß noch geraume Zeit verstreichen dürfte, ehe die neue Instruktion auch wirklich zur vollen Durchführung gelangt sein wird. Zwar haben schon im letzten Kriege eine ganze Anzahl von Truppentheilen theils auf Initiative ihrer Kommandeure, theils auch durch die Gefechtsverhältnisse dazu gedrängt, nach der neuen Methode tiraillirt, und auch im Frieden ist dieses vielfach geschehen; bei dem Gros der Armee aber herrschte noch bis vor kurzer Zeit die alte Routine. Während der vorjährigen Sommerübungen manövrirte die russische Infanterie nach dem so eben veröffentlichten, mit der jetzigen „Instruktion" fast ganz identischen „Projekt", doch kamen dabei eine große Menge verschiedener Auffassungen und Mißverständnisse zu Tage. Namentlich gab die Bestimmung, daß die Führung im zerstreuten Gefecht der in geschlossener Ordnung analog sein solle, vielen dem zerstreuten Gefecht abgeneigten Offizieren Veranlassung, diese Bestimmung ganz wörtlich zu nehmen und alles bis aufs kleinste Detail wie bei der geschlossenen Formation zu kommandiren. Die Unteroffiziere sowohl wie die Offiziere zeigten noch wenig Umsicht und Selbstständigkeit, und auch die Mannschaften ließen, namentlich was die Benutzung des Terrains anbetrifft, noch viel zu wünschen übrig.

Wie auch Dragomirow hervorhebt, eignet sich der russische Soldat nicht hervorragend zum Tirailleurgefecht.

Er liebt es, möglichst nahe Seite an Seite mit den Kameraden gegen den Feind vorzugehen und sich mit dem Schießen nicht lange aufzuhalten. Sein Wahlspruch lautet: „In der Masse stirbt es sich

luſtiger, und Mütterchen Rußland hat Söhne genug.“ Hierin, d. h. in der, neben unzweifelhaftem Heroismus, einer gewiſſen Beſchränktheit entſpringenden Gleichgültigkeit gegen die Gefahr, wird alſo vermuthlich auch in Zukunft die Hauptſtärke der ruſſiſchen Infanterie zu ſuchen ſein.

Marſchformationen der Infanterie.

Dieſelben müſſen ſich nach der Breite der Wege, behufs bequemer und ſchneller Bewegung und nach den Gefechtsformationen, behufs ſchnellen Uebergangs zu denſelben, richten. Die Schnelligkeit der Marſchbewegung der Infanterie beträgt 100 Schritt in der Minute, 4 Werſt auf die Stunde, 20—25 Werſt auf den Tag, etwa 100 Werſt auf die Woche.

Im Reglement ſind folgende Marſchformationen angenommen: 1) die Kolonne in Reihen (zu Zweien) oder die mit gedoppelten Reihen (zu Vieren); 2) die Kolonne in Abtheilungen (unſere Sektionen) — beide ſowohl für die Kompagnie als für das Bataillon anwendbar; 3) die Kolonne aus der Mitte in Reihen (oder mit verdoppelten Reihen) nur für das Bataillon. Die erſten beiden Kolonnen ſind günſtig für die Aufrechterhaltung der Marſchordnung, die dritte iſt es nicht, weil dabei die Mannſchaften der nebeneinander marſchirenden Kompagnien leicht untereinander gerathen; ſie iſt aber im Anſchluß an die früher auch zu Gefechtszwecken verwandten Kolonnen aus der Mitte angenommen. Bei der jetzt überwiegenden kompagnieweiſen Aufſtelluug kann man ſich auf die beiden erſtgenannten Marſchkolonnen beſchränken, zumal wenn man bei der Aufſtellung von der Ordnung der Nummern der Kompagnien abſieht. — Marſchirt das Bataillon nicht kompagnieweiſe, ſondern in einer einzigen Kolonne, ſo muß zwiſchen den hintereinander folgenden Kompagnien behufs Aufrechterhaltung der Marſchordnung eine Diſtanz von 10—25 Schritt bleiben, je nach der Länge der Kolonne und der Nähe des Feindes. — Jedes unnöthige Dehnen der Kolonne iſt ſorgfältig zu vermeiden.

Die Marſchkolonnen des Bataillons nehmen ein: in Abtheilungen — etwa 7 Schritt in der Front, 400 Schritt in der Tiefe; aus der Mitte in Reihen — in der Front faſt eben ſo viel wie die vorige, in der Tiefe etwa 250 Schritt; rechts oder links in Reihen — in der Front 5 Schritt, in der Tiefe 400 Schritt. Beim Marſche pflegt ſich die Tiefenausdehnung der Kolonnen zu verdoppeln und iſt hierauf bei der Berechnung zu fußen.

Unter günstigen Bedingungen braucht ein Bataillon zum Uebergang in eine der Gefechtskolonnen 4—8 Minuten, ungerechnet die Zeit, welche es erfordert, um aus der rechts oder links abmarschirten Kolonne in Reihen oder Abtheilungen zur Formation aus der Mitte überzugehen.

Infolge des unvermeidlichen Dehnens der Marschkolonnen ist es als Regel angenommen, vor Herstellung der Gefechtsordnung erst die Tete halten und die Kolonne aufrücken zu lassen. — Um einer Ueberraschung durch den Feind vorzubeugen, bezw. ihn aufzuhalten, hat jede marschirende Kolonne, es sei denn, daß sie sich innerhalb eines größeren Verbandes und namentlich in der Mitte desselben befindet, sich durch Aussendung von Beobachtungsdetachements (Avantgarde, Arrieregarde und Seitendeckungen mit Patrouillen) zu sichern. Diese Sicherungsdetachements müssen, um dem marschirenden Bataillon Zeit zu geben sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen, mindestens $^1/_8$ Meile von dem Gros entfernt sein. Ihre Stärke richtet sich nach den Umständen.

Von den Marschbewegungen und der Stellung im Biwak.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Infanterie ohne jeden Schaden 100 Werst (12—13 Meilen) in der Woche zurücklegen kann, wobei fünf Marschtage und zwei Ruhetage angenommen sind. — Der Marschroute entsprechend, schickt der Kommandeur, namentlich bei längeren Märschen, einige Tage vor Beginn des Marsches ein Kommando von Bäckern auf Wagen bis nach den Orten, wo sich die nächsten Proviantmagazine befinden, voraus. Dort empfangen sie Mehl, backen Brot, liefern es an die Kompagnien und fahren dann wieder weiter. (Die ebenfalls vorausgeschickten Quartiermacher haben dieselben Funktionen wie bei uns.)

Die Infanterie legt unter günstigen Bedingungen bis 4 Werst ($^1/_2$ Meile) in der Stunde zurück, braucht mithin zu 25 Werst ($3^1/_8$ Meile) etwas mehr als 6 Stunden. Mit den nöthigen Ruhepausen (10 Minuten nach jeden 4—5 Werst und 2 Stunden in der Mitte des Marsches) bedarf es aber für 25 Werst 9 Stunden Zeit. Bei einem Marsch von 30 und mehr Werst müssen zwei große Pausen stattfinden. Im Sommer empfiehlt es sich, den Marsch vor Eintritt der großen Hitze, im Winter vor Eintritt der Dunkelheit zu beendigen. — Vor 3 Uhr des Morgens darf man den Soldaten nicht ausrücken lassen. — Damit die Soldaten beim Eintreffen im Nachtlager nicht

zu lange auf ihr Essen zu warten brauchen, wird die Kompagniebagage entweder nach der abendlichen Abkochung oder vom Ort des großen Marschrendezvous aus ins nächste Quartier vorausgeschickt. Die Leute marschiren frei und bequem, die Offiziere befinden sich bei ihren Abtheilungen. — Bei den Rendezvouspausen ist den Leuten die absoluteste Ruhe zu lassen. —

Marschiren auf ein und derselben Straße bedeutende Truppenmassen, so muß man sie in Echelons theilen und sie mit einem Zwischenraum von 24 Stunden in Marsch setzen, weil sonst die Quartiere für eine so große Anzahl von Leuten zu weit von der Straße ab ausgedehnt werden müßten und somit der gewöhnliche Marsch sich in einen forcirten verwandeln würde.

Als Regel ist angenommen, daß ein Echelon nicht größer sein darf als ein aus 3 Bataillonen bestehendes Regiment. In schwach bevölkerten Gegenden und im Winter muß ein solches Regiment und noch mehr ein solches zu 4 Bataillonen in zwei Echelons getheilt werden.

Braucht der Soldat, Ruhepausen und richtige Zeiteintheilung vorausgesetzt, zu einem Tagemarsch mehr als 10 Stunden und bleiben ihm somit weniger als 14 Stunden Ruhe, so ist ein solcher Marsch als ein forcirter zu bezeichnen, wobei angenommen wird, daß er vorher nicht erschöpft, dagegen gut genährt und guten Muthes war. Im entgegengesetzten Falle wird auch ein kürzerer Marsch zu einem forcirten.

Als Mittel zur Beschleunigung der Bewegung ist der Fortfall eines oder beider Ruhetage in der Woche anzuführen. Da dadurch aber das Material, namentlich der Train, sehr leidet, ist nur im äußersten Nothfalle von diesem Mittel Gebrauch zu machen, und sind anstatt dessen lieber die Märsche zu verlängern. Ein Tagemarsch von 50 Werst ist das Aeußerste, was man einem kleinen, nicht von der Bagage gehinderten Detachement bei nicht großen Marschstrecken zumuthen kann.

Für große Massen können schon Märsche von 15 Werst pro Tag als forcirte angesehen werden.

Behufs unschädlicherer Beschleunigung der Marschbewegung kann man die Truppen zu Wagen, auf Eisenbahnen und zu Wasser befördern. Auch empfiehlt es sich, die Torniſter der Mannschaften auf Wagen fortzuschaffen.

Die Schnelligkeit des Transports auf Eisenbahnen hängt von der Stärke des zu befördernden Detachements, von der Länge der zurückzulegenden Tour, von dem verfügbaren Eisenbahnmaterial und

davon ab, ob sich auf der Strecke ein oder zwei Schienenstränge und hinlängliches Wasser befinden. Bei einem starken Detachement ist die Schnelligkeit seiner Beförderung per Bahn lange nicht so groß, als man auf den ersten Blick annehmen könnte. In einem Zuge können nicht mehr als 1000 Mann befördert werden, zwischen die einzelnen Zügen müssen Zwischenräume gelegt, die leeren Waggons zurückgeschafft werden. Diese Schwierigkeiten sind so groß, daß auf unbedeutende Entfernungen fast kein Unterschied in der Schnelligkeit der Beförderung großer Massen vermittelst Fußmarsches oder per Eisenbahn vorhanden ist. Im Gegentheil thut man besser, größere Detachements auf Strecken unter 200 Werst marschiren zu lassen, um so mehr, da der durch das Aus- und Einladen verursachte Zeitverlust bei Zurücklegung kleiner oder großer Strecken ganz derselbe ist. Für ein Regiment Infanterie zu 3 oder 4 Bataillonen (?) mit Bagage braucht man 6 Züge.

Ueber die Aufstellung der Infanterie im Biwak und im Lager.

Unter einem Lager versteht man die längere oder kürzere Zeit währende Unterbringung der Truppen in Baracken oder in Zelten (in jeder Baracke eine halbe oder eine ganze Kompagnie, in einem Zelte 15 Mann); unter einem Biwak — die Unterbringung in tragbaren Zelten oder unter freiem Himmel.

Die Infanterie ist im Biwak fast immer bataillonsweise in Zugkolonnen aus der Mitte, mit einer Distanz von 20 Schritt zwischen den Zügen, placirt. Die Gewehre stehen in Pyramiden, die Leute lagern entweder zwischen den Pyramiden (Fig. 9) oder rechts und links derselben (Fig. 10). Die erstere Aufstellung nimmt einen um die Hälfte geringeren Raum ein, ist aber beengt; die zweite umgekehrt. Also nach Umständen. — Hinter dem Biwak der Mannschaften stehen die Zelte der Offiziere, dahinter die des Bataillonsstabes. Im Rücken der ganzen Aufstellung befindet sich der Train mit Ausnahme der gesondert stehenden Patronenwagen. Stehen die Leute zwischen den Pyramiden, so nimmt das Bataillon im Biwak eine Front von 80 Schritt und eine Tiefe von 200 Schritt ein; bei der Aufstellung seitlings der Pyramiden — 160 Schritt in der Front, 200 Schritt in der Tiefe.

Liegen mehrere Bataillone zusammen im Biwak, so sind sie mindestens 40 Schritt von einander entfernt und vorzugsweise in einer Linie nebeneinander aufgestellt.

Die im Biwak befindlichen Truppen stellen außer den Feldwachen (oder vorderen Wachen, nicht zu verwechseln mit den weiter vorge-

Fig. 9.

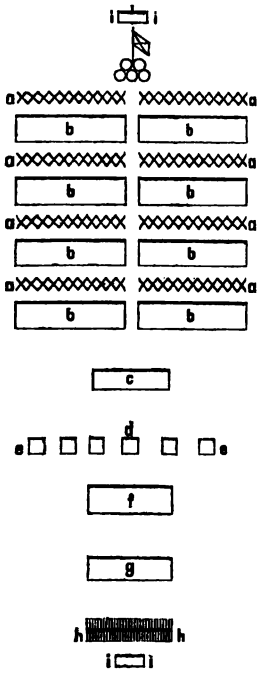
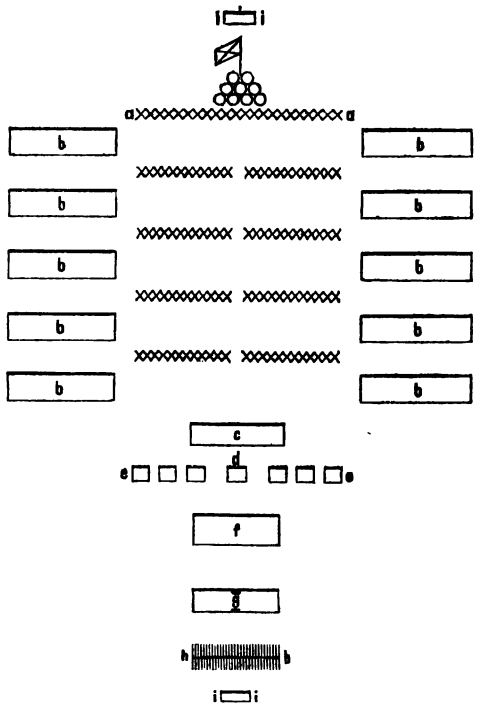


Fig. 10.



aa. Gewehre, bb. Biwak der Leute, c. Biwak der Musiker, d. Zelt des Bataillonskommandeurs, ee. Zelte der Offiziere, ii. Lager- und Hinterwache, f. Biwak des Unterstabes, g. Train, h. Trainpferde.

schobenen Feldwachen in unserem Sinne) Lager- und Brandwachen (russisch Hinterwachen) aus. Die Feld- und Hinterwachen stellen eine Linie von Doppelposten um das ganze Lager aus. Die Lagerwachen geben Posten für die Fahne, die Kasse und vor das Zelt des Kommandeurs.

Ist der Feind nahe, so werden außerdem kommandirt: 1) Eine Abtheilung du jour und 2) eine Wacht- oder Vorpostenkette mit ihren Verstärkungen.

Die Abtheilung du jour hat die Aufgabe, stets beim Alarm zum Gefecht bereit zu sein und wird alle 24 Stunden abgelöst. Die Vorpostenkette wird 2 Werst gegen den Feind zu vorgeschickt, um

alle Wege zu besetzen, von denen aus ein Angriff möglich ist. Hinter der Kette befinden sich zwei Linien kleiner Verstärkungen. Ablösung alle 24 Stunden. Größere Detachements haben vor sich eine Avantgarde, die dann ihrerseits die Vorposten aussetzt und sonstige Sicherheitsmaßregeln nimmt. In dem rechtzeitig auszuwählenden Biwak stehen die Truppentheile stets mit dem Gesichte dem Feinde zugekehrt. — (Gesundheits- und Reinlichkeitsmaßregeln wie bei uns.)

Die Kavallerie.

Eigenschaften der Kavallerie.

Ihrer Schnelligkeit halber vermag die Kavallerie folgende Bestimmungen zu erfüllen:

1) Den Sicherheitsdienst, sowohl beim Marsche, als zur Zeit der Ruhe, des Nachtlagers, des Kampfes; alle ein schnelles Eindringen auf den Feind und ein schnelles Entweichen nach Erreichung des Zwecks verlangenden Unternehmungen als: Expeditionen mit bedeutenden Detachements in den Rücken des Feindes zum Zweck der Zerstörung von Eisenbahnen, Magazinen aller Art; Hinterhalte, plötzliche Ueberfälle auf Truppen, Transporte ꝛc.

2) Die Reiterei vermag im Kampf energische Vorstöße auf noch nicht desorganisirte Truppentheile auszuführen; sie kann vermittelst Verfolgung erschütterte Truppentheile so aufreiben, wie es Infanterie nie vermag; sie kann den Rückzug der Ihrigen vor den Angriffen der feindlichen Infanterie und Kavallerie schützen.

3) Wenn die Reiter im Fußgefecht ausgebildet sind, so vermag die Kavallerie die Infanterie in den Fällen zu ersetzen, wo es sich darum handelt, dem Feinde auf einem wichtigen, aber soweit entfernten Punkte zuvorzukommen, daß die Infanterie nicht zur Zeit dorthin gelangen kann. Aus dem Gesagten geht hervor, daß den Antheil der Kavallerie alle jene Bestimmungen ausmachen, deren Ausführung abhängt: a. von dem Zeitgewinn vermittelst der Schnelligkeit der Bewegung, b. von der Kraft des Chocs und schließlich c. von dem durch unerwartetes Erscheinen hervorgebrachten moralischen Eindruck.

Dabei ist aber die Reiterei, der geforderten Schnelligkeit der Bewegung halber, abhängig vom Terrain, vom Wetter, von der Tages- und Jahreszeit. Eben jene Schnelligkeit, welche die Gewalt des Chocs herbeiführt, vernichtet die Standhaftigkeit der Kavallerie; sie ist nicht fähig zu einem hartnäckigen Kampf und erreicht ihr Ziel entweder beim ersten Moment des Zusammenstoßes mit dem Feinde, oder sie macht kehrt und vermag sich nur unter dem Schutze anderer Truppentheile wieder zu rangiren. Folglich kann die Kavallerie viel nehmen, vermag aber, wenn einmal zum Stehen gebracht, nichts festzuhalten, es sei denn, sie kämpfe abgesessen zu Fuß, wodurch sie sich aber momentan in Infanterie verwandelt.

Zieht man dabei die Komplizirtheit des Materials der Kavallerie in Betracht, die dahin führt, daß man bei der geringsten Vernachlässigung ihrer Bedürfnisse sie innerhalb zwei, drei Monaten ruiniren kann, bedenkt man ferner die Kostspieligkeit ihrer Erhaltung und Ergänzung, so wird es klar, weshalb die ungeheure Vortheile ermöglichende Kavallerie dennoch in allen regulär organisirten Armeen keine Hauptwaffe ausmacht. In heutiger Zeit beträgt im Frieden ihre Stärke gewöhnlich $^1/_9$ oder $^1/_{10}$ der Stärke der Infanterie. Im Kriege ist dieses Verhältniß ein wandelbares: nämlich in Abhängigkeit von dem Zweck, zu welchem das Detachement ausgeschickt wird, besteht es mitunter nicht nur vorzugsweise, sondern sogar ausschließlich aus Kavallerie, und hierbei können Fälle eintreten, in denen die Kavallerie die Rolle einer Hauptwaffe spielt.

Die Verschiedenartigkeit der Bestimmungen der Kavallerie weist auf die Nothwendigkeit hin, sie in verschiedene Arten zu sondern: die Sicherungszwecke, die Expeditionen und Verfolgungen verlangen von dem Reiter Gewandtheit und Findigkeit, wenn er sich allein überlassen ist, bei der Möglichkeit auch in der Masse zu wirken, ferner leichte, wendige, ausdauernde Pferde — leichte Kavallerie (in Rußland repräsentirt durch die Kasaken); die Chocs verlangen, wenn sie wirksam sein sollen, die völlige Entwickelung der Geschlossenheit der Evolutionen, die indessen die Fähigkeit, auch einzeln auftreten zu können, nicht vollständig ausschließt, sie verlangen massivere Pferde, selbst etwas auf Kosten der Leichtigkeit und Wendigkeit — Linienkavallerie (in Rußland Husaren, Ulanen und Dragoner. Von anderen Taktikern werden die Husaren und Ulanen als leichte Kavallerie bezeichnet.)

Der Theil der Linienkavallerie, welcher speziell im Gefecht zu Fuß ausgebildet ist, heißt Dragoner. In heutiger Zeit zeigt sich

das Bestreben, die ganze Linienkavallerie wenigstens theilweise in Dragoner zu verwandeln, weil die Fähigkeit, zu Fuß zu fechten, der Reiterei bei ihren Unternehmungen auf weitere Entfernungen, wobei auf keine Unterstützung durch Infanterie zu rechnen ist, eine größere Selbstständigkeit verleiht.

Die sogenannte schwere Kavallerie, gebildet aus besonders großen und starken Leuten und Pferden, macht gegenwärtig ihrer beschränkten, von einigen sogar ganz bestrittenen Brauchbarkeit halber, nur einen sehr geringen Theil im Verhältniß zu der Linien- und leichten Kavallerie aus.*)

Die Ergänzung.

Die Ergänzung der Reiterei wird erheblich dadurch erschwert, daß sie außer den Mannschaften auch Pferde gebraucht, und daß diese wie jene behufs genügender Brauchbarkeit der Reiterei besondere Eigenschaften besitzen müssen. Von dem Reiter verlangt man neben physischer Kraft einen nicht hohen Wuchs, Gewandtheit, Energie, Findigkeit, Vertrautheit mit dem Pferde und ein möglichst geringes Gewicht. Folglich müßten bei genügender Aufmerksamkeit hierauf in Rußland zur Kavallerie vorzugsweise solche Leute ausgehoben werden, die aus ackerbautreibenden Gegenden, namentlich an Pferden reichen, herstammen und dabei aus solchen, deren Bewohner sich durch Energie des Charakters auszeichnen.

Es ist hierbei zu erwähnen, daß die von General Dragomirow hinsichtlich des Ersatzes der regulären russischen Kavallerie ausgesprochenen Wünsche nur in sehr ungenügender Weise erfüllt, und die Klagen über schlechte Rekruten von fast allen kompetenten Persönlichkeiten getheilt werden. Der russische Landmann ist im Allgemeinen kein Freund des Reitens wie etwa unser Litthauer, der Ungar oder der Kasak und auch der Pole, sondern fährt lieber, wozu in einigen Provinzen sogar vorzugsweise Stiere verwandt werden. Das Pferd ist dem Großrussen der nördlichen und centralen Distrikte ein mehr oder weniger fremdes Thier, vor dem er sich fürchtet, das er aber auch aus einer gewissen Achtung desto besser behandelt. Eine Auswahl mit Hinsicht auf die größere oder geringere Intelligenz der Mannschaften wird nicht getroffen, dabei hat das Freiwilligenwesen, durch das bei uns die mangelhafte Beschaffenheit der Kantonisten einigermaßen ausgeglichen wird, in Rußland einen ganz andern Charakter und nicht entfernt die Ausdehnung wie bei uns.

*) In Rußland nur 4 Garde-Küraſſier-Regimenter.

Vielfach findet man in den über die Kavallerie handelnden Aufsätzen bittere Bemerkungen über die krummen und schiefen, allen möglichen unritterlichen Handwerken angehörenden Rekruten, die mit Sack und Pack in die kleinen Garnisonstädtchen einziehen und Offiziere und Unteroffiziere durch ihren Anblick in ahnungsvolle Verzweifelung versetzen. Ein großer Prozentsatz der bei der Kavallerie eingestellten Leute muß später wegen Schwäche der Brust und anderer Fehler entlassen werden. Hier nur eine Stelle aus einem im Wajenny Sbornik 1879 enthaltenen, Skobelzin gezeichneten Aufsatz über den beregten Gegenstand: „Der Personalbestand der Kavallerie muß ein auserlesener sein. Ich sage das nicht aus Voreingenommenheit für meine Waffe, sondern auf Grund logischer Schlüsse und solcher Autoritäten, wie Friedrich der Große und die besten der nordamerikanischen Generale im Kriege von 1861—64. Thatsächlich muß bei der Kavallerie nicht nur jeder Offizier oder Unteroffizier, sondern auch jeder Gemeine häufig bei wichtigen Veranlassungen, ganz nach eigenem Ermessen handeln, selber sehen und hören. Beauftragt, einen Bericht oder einen Befehl zu überbringen, wird er, wenn er ein gewandter, findiger und unternehmender Bursche ist, durch Feuer und Wasser gehen; ist er es nicht, so wird er sich verirren wie ein Huhn im Kohl. Der Kavallerist muß mitunter ein Held ohne Publikum zu sein vermögen.

So lange das nicht der Fall ist, und so lange bei uns die Auswahl der zur Kavallerie bestimmten Mannschaften nur davon abhängt, daß sie nicht weniger als zwei Arschin sechs Werschok (etwa 5′ 4″) messen — so lange liegt den Herren Offizieren eine erhöhte, dabei sehr schwierige und nicht gerade beneidenswerthe Thätigkeit ob . . ."

Infolge der mangelhaften Beschaffenheit des Rekrutenmaterials bietet auch die Lösung der Unteroffizierfrage, die in Rußland eine mindestens ebenso große Rolle spielt wie bei uns, erhebliche Schwierigkeiten dar. Auch hierbei handelt es sich vorzugweise um die Kavallerie, deren niedere Führer viel öfter als die der anderen Waffengattungen in die Lage kommen, selbstständig auftreten und alleinige Verantwortung für ihr Handeln übernehmen zu müssen.

Remontirung.

Die Dienstzeit der Pferde beträgt bei uns 9 Jahre, so daß alle Jahre $^1/_9$ des Bestandes abgeht und durch junge Remonten ersetzt werden muß. Die Remonten dürfen nicht jünger wie 4, nicht älter wie 6 Jahre sein; nur ganz besonders gute Pferde dürfen anstatt 9 Jahre 12 Jahre dienen bleiben. Mithin haben unsere Dienstpferde das Alter von 5—18 Jahre.

Die Remontirungsfrage wird dadurch erschwert, daß sie nur in einem an Pferden reichen Lande genügend gelöst werden kann. Keine Geldmittel helfen, wenn dieser Reichthum nicht vorhanden ist.

In dieser Hinsicht waren wir bis jetzt im Vergleich zu dem übrigen Europa in einer sehr vortheilhaften Lage: ein großer Theil unserer Steppenpferde besitzt die von einem Kavalleriepferde verlangten Eigenschaften; aber die Pferdezucht im Süden Rußlands geräth in Verfall, und wenn man sie nicht unterstützt, so kann die Armee, was diesen so wichtigen Bedarfsgegenstand anbetrifft, in eine sehr schwierige Lage gebracht werden.

Diese Unterstützung liegt außer in guten Remontepreisen darin, daß man den Gestüten einen beständigen Absatz sichert. Schon dieserhalb muß man zur Friedenszeit die Reiterei in einem fast eben so starken Präsenzstande erhalten wie im Kriege. Diese Nothwendigkeit wird auch durch die Besonderheit des Kavalleriedienstes bedingt: es ist unmöglich ein Pferd schnell zuzureiten, noch besonders einen Menschen zum Reiter auszubilden, und dabei ist ein Reiter, mag er so tapfer sein wie er wolle, ohne diese Ausbildung nichts werth; folglich muß man eins wie das andere rechtzeitig vornehmen und nicht erst dann, wenn es sich darum handelt, die Armee auf Kriegsfuß zu bringen. Zieht man dabei in Betracht, daß es sogar bei einem Reichthum von Pferden unmöglich ist, innerhalb kurzer Zeit auf einmal eine genügende Anzahl zum Kavalleriedienst tauglicher Pferde zu beschaffen, so begreift man, weshalb man bei der Kavallerie bei weitem nicht den Unterschied zwischen der Kriegs- und Friedensstärke zulassen kann, wie er bei der Infanterie möglich ist.

Bis zum letzten Kriege wurden bei uns zur Friedenszeit die Züge auf 14 Rotten, im Kriege auf 16 Rotten gehalten; jetzt haben sie beständig 16 Rotten, dabei hat jede Eskadron noch außerdem 30 Mann unberittene, aber im Reiten ausgebildete Leute.

Beschaffenheit der Pferde.

Da im Verlauf seines Werkes auch Dragomirow gleich vielen Anderen den Vorschlag macht, das Kandarengebiß bei der regulären Kavallerie abzuschaffen und gleich den Kasaken die Pferde nur mit Trense zu zäumen, und da bei Lösung dieser, auch in das Gebiet der Taktik hinübergreifenden Frage die Beschaffenheit der Pferde den Ausschlag giebt, so folgen hier einige Mittheilungen über die Remonten der russischen Armee, die wir einem sehr sachgemäßen, für Beibehaltung der Kandaren eintretenden, A. Bart gezeichneten Aufsatz im russischen Invaliden entnehmen: „Bekanntlich haben wir bei unserer regulären Kavallerie, namentlich bei der Garde, viele Pferde, die unter dem Namen „Tambowskische Race" bekannt sind. Diese Pferde repräsentiren mehr einen Wagenschlag, denn einen Reitschlag; sie haben keinen

Tropfen edles Blut in sich, sind aber fromm und haben bei etwas weichem Rücken, rundem, dickem Hals, etwas schwerem Kopf sonst gut entwickelte Formen und sehr tüchtige Beine. Zum Ausputz werden dabei jedes Jahr einige theurere und edlere Thiere eingestellt; ferner finden sich unter den Remonten eine Anzahl von vortrefflichen Pferden, die aus den leider jetzt sehr verringerten kleinrussischen Gestüten herstammen. Es kommen hinzu Abkömmlinge von Harttrabern, die im Allgemeinen nicht viel werth sind, da sie eine sehr schwere Vorhand haben, sehr lang gestreckt sind und wenig Ausdauer besitzen. Den Beschluß macht eine gewisse Zahl von Steppenpferden, namentlich Pferde der sogenannten „verbesserten donischen Race". Letztere beiden Sorten herrschen bei den Armee-Regimentern vor. Sie zeichnen sich durch ihren unzuverlässigen Charakter, trockene, eckige Formen und unschönen Kopf aus. Dabei haben sie von ihren edleren Vätern den runden Hals und ein verhältnißmäßig langes Genick (Ganaschenpartie) geerbt.

Derartig ist im Allgemeinen die Beschaffenheit unserer Pferde bei der regulären Kavallerie, bei deren äußeren Formen es kaum räthlich erscheint, sie nur auf Trense zu reiten.

Obwohl die verbesserten Donier in dieser Hinsicht vielleicht zu Zweifeln Veranlassung geben könnten, so spricht doch der runde Hals und die schwere Vorhand entschieden für Anwendung der Kandaren und gründliches, auf die Herstellung des Gleichgewichts gerichtetes Zureiten. Es wäre sehr falsch, wenn wir regulären Kavalleristen uns und unser Pferd mit dem Kasaken und seinem Thier in Vergleich stellen wollten. Man darf nicht vergessen, daß der Kasak von Kindheit an reitet und mithin in seiner eigenthümlichen Reitmethode eine große Gewandtheit erlangt, wozu noch der besondere Bau seines Pferdes kommt."

Ueber die kriegerische Brauchbarkeit des russischen Pferdes schreibt B., Wajenny Sbornik 1879 Nr. 10: „Unser Pferd hat sich im letzten Kriege besser bewährt, als wir es irgend erwarten konnten; es ertrug Hitze, Kälte und Hunger, arbeitete stark, ruhte wenig und befand sich einige Monate nach Beendigung des Krieges wieder in seinem früheren Zustand. (Dagegen heben Andere hervor, daß 14 Tage nach Beginn des Feldzugs bereits eine große Anzahl von Zügen von 16 auf 9 und weniger Rotten reduzirt waren. Ursache: Anstrengungen und Druckschäden.) Die Zahl der die Kampagne nicht aushaltenden Pferde war nicht besonders groß und würde noch geringer gewesen sein, wenn die Remonten direkt in die Regimenter (und nicht in die nur die Dressur ausübenden Reserve-Eskadrons, welche in den Gouvernements weit ab von den Stabsquartieren der Regimenter stehen) eingestellt würden. Die aktiven Truppentheile, bei welchen die Pferde ihren Dienst ableisten, sind geeigneter, um die Pferde in der gehörigen Weise von den Remonteuren in Empfang zu nehmen und ihnen die das beste Material liefernden Gestüte zu bezeichnen. Die Auswahl der Remontereiter aus dem ganzen Regiment würde größer und besser sein als jetzt lediglich bei den Reserve-Eskadrons . . . ."

Verpflegung.

Die Leute wie bei der Infanterie. Für die Pferde der Linienkavallerie und Kasaken werden 3 Garniez, für die der Garde 4 Garniez Hafer nebst 10 Pfund Heu und 4 Pfund Stroh in natura oder in Geld nach den Marktpreisen verausgabt. (Dabei werden die Pferde einige Zeit im Sommer nur mit Gras gefüttert.)

Bewaffnung.

Zum Schießen vom Pferde herab genügt bei der Unmöglichkeit sicher zu treffen, eine Pistole oder ein Revolver. Behufs des immer nothwendiger werdenden Gefechts zu Fuß ist dagegen das zweite Glied unserer Ulanen- und Husarenregimenter mit Berdankarabinern bewaffnet.

Die Dragoner sind bei uns mit Dragonergewehren desselben Systems (mit Bajonett), jedoch leichter wie die der Infanterie, bewaffnet. Die Kraft der Kavallerie beruht aber auf der blanken Waffe, auf deren Beschaffenheit jedoch, namentlich was die Güte der Klinge anbetrifft, noch immer nicht genügende Aufmerksamkeit verwendet wird. Die eisernen Scheiden sind in jeder Hinsicht unpraktisch und werden deshalb von keiner Naturreiterei benutzt.

Die Pike ist, obwohl unter Umständen sehr werthvoll, im Handgemenge schwer zu regieren, und können ihre Stöße sehr leicht mit dem Säbel parirt werden. Die Kriegsgeschichte zeigt, daß sowohl im geschlossenen Kampf, als beim Einzelngefecht die kurze Hiebwaffe stets die Oberhand gewinnt, vorausgesetzt, daß es zum wirklichen Handgemenge kommt.

Der Flüger (das Fähnchen) der Lanze dient im Grunde nur zur Zierrath und bringt eher Schaden als Nutzen. (Der Flüger dient auch zur Unterscheidung der einzelnen Regimenter.)

Der Pallasch (nur bei den 4 Garde-Kürassier-Regimentern) bedarf zu seiner zweckentsprechenden Führung einer größeren Gewandtheit als der Säbel.

Der Säbel. Die leicht gekrümmte Klinge vereinigt die Nachtheile des Pallasches und des Säbels, ohne deren Vortheile zu besitzen. Sie macht einen scharfen Hieb ebenso unmöglich, wie einen sichern Stoß. Lange Säbel, wie sie von Einigen vorgeschlagen werden, sind im Gefecht unpraktisch. Die orientalischen Völker mit ihren kurzen, stark gekrümmten, furchtbare Wunden hervorbringenden

Säbeln sollten uns als Muster dienen. Es kommt übrigens weniger auf die Form und Länge des Säbels, als darauf an, daß er wie ein Rasirmesser geschliffen ist und gut geführt wird.

Hinsichtlich der jetzt in Rußland stark ventilirten Bewaffnungsfrage dürften folgende Bemerkungen am Platze sein: 1) Was das Schießen vom Pferde anbetrifft, so sind sehr viele Kavalleristen, namentlich diejenigen, welche den türkischen Feldzug mitgemacht und den Tscherkessen gegenüber gestanden haben, dafür, das Schießen vom Pferde mit dem Karabiner nicht nur zuzulassen, sondern auch mit allen Mitteln zu fördern. So schreibt J. Dukmassow I.: „Dabei muß das Schießen bei der Kavallerie nicht nur zu Fuß, sondern auch zu Pferde in allen Gangarten vorgenommen werden, wie es bei allen Naturkavallerien — Asiaten und Kasaken geschieht, und wie es im letzten Kriege auch von unserer regulären Kavallerie ausgeübt wurde. (Die uns darüber vorliegenden Beispiele sind sehr mannigfaltig.) Mit einem Wort, der Krieg verlangt es, und was der Krieg verlangt, wird für jeden, der dabei eine würdige Rolle spielen will, zur Pflicht.

Ein anderer Kavallerist, A. L., schreibt über denselben Gegenstand: „Kein Zweifel, daß der Kavallerist seine Waffe in vollkommener Weise führen muß. Er lernt daher in allen Stellungen zu Fuß zu schießen, eben so auch das Schießen vom Pferde.

Die durch die Verfügung von 1879 für jeden Reiter bestimmten 4 Patronen zum Verschießen vom Pferde zeigen durch ihre Geringfügigkeit, daß sie nicht den Zweck haben, einen Schießkursus damit durchzumachen, sondern nur den Reiter zu lehren, wie er zu Pferde am besten anschlägt und zielt, was ja an sich ganz zweckmäßig ist.

Entgegengesetzt den Bemerkungen des Herrn A. Tscherepanow (siehe unten) halte ich fest an der Ansicht, daß der Kavallerist sehr oft in die Lage kommt vom Pferde schießen zu müssen, z. B. wie durch die Instruktion direkt befohlen: auf Vorposten, auf Patrouillen und als Eclaireur. Warum also soll man nicht dem Kavalleristen durch die Friedensausbildung Gelegenheit verschaffen, einen gut gezielten Schuß abgeben zu können?“

Noch entschiedener sprechen sich für das Schießen vom Pferde der bekannte Baron Kaulbars und N. Gorjatschew aus, welcher letztere die Nothwendigkeit, das Schießen vom Pferde zu üben, damit motivirt, daß von 29,960 von dem Bug'schen Ulanenregiment im Verlauf des Krieges verbrauchten Patronen der größte Theil vom Pferde herab verschossen worden sei.

Dagegen sucht der erwähnte Herr Tscherepanow nachzuweisen, daß auch die auf Vorposten, auf Patrouille befindlichen oder als Plänkler vorgeschickten Leute bezw. Trupps bei Gebrauch der blanken Waffe stets eben so gut und besser gefahren wären, als bei Benutzung der Schußwaffen. Der häufige Gebrauch des Schießgewehrs zu Pferde bildet nach Tscherepanows Meinung bei dem Reiter eine gewisse Neigung zur Unentschlossenheit aus. Er vernichtet den kavalleristischen

Geist, wie man es an den Tscherkessen beobachten könne, die, seitdem sie mit Magazingewehren bewaffnet wären, ihre Furchtbarkeit als Reiter fast ganz eingebüßt hätten .... Die Wage der Meinungen richtet sich trotzdem nach der Seite des Schießens vom Pferde, jedoch mit der Einschränkung, daß dasselbe nie in Masse zur Vorbereitung oder zur Abwehr eines Angriffs gebraucht werden darf.

Behufs größerer Wirksamkeit im Fußgefecht wird von mehreren Seiten vorgeschlagen auch die Karabiner der Ulanen und Husaren, desgleichen die Gewehre der Kasaken, mit Bajonetten zu versehen und die Säbel am Sattel zu befestigen. Die Wirkung der Karabiner genügt nicht, man will daher auch den Husaren und Ulanen Dragonergewehre oder Magazingewehre geben.

Im Allgemeinen sind fast alle russischen Kavalleristen mit den von Dragomirow gegen die jetzige Bewaffnung erhobenen Einwänden einverstanden, namentlich was Abschaffung der Pike und der eisernen Säbelscheiden anbetrifft.

Zäumung.

Der Vorzug des (schwereren und angreifenderen) Kandarengebisses vor der Trense, und umgekehrt, wird hauptsächlich durch die an die Dressur gestellten Anforderungen bedingt; wo man sich (wie bei den Kasaken) streng mit dem für das Feld Nothwendigen begnügt, reicht die Trense aus, wo man aber eine mehr oder minder sorgfältige Manegedressur für das Kavalleriepferd für nothwendig erachtet, ist das Mundstück (Kandare) vorzuziehen.

Dagegen spricht sich der bereits ein Mal erwähnte, den regulären Standpunkt vertretende A. Bart über die Zäumung des Pferdes wie folgt aus: „Wie gut aber auch das Pferd durch die Manegedressur ins Gleichgewicht und an den Zügel gebracht ist, so kann der Reiter, wenn das Pferd auf Trense gezäumt ist, diese Dressur nur so lange aufrecht erhalten, als er in der Lage ist, beide Hände und die Schenkel bei der Führung gebrauchen zu können. Kann er das, wie es in Reih und Glied geschieht, nicht, so wird das Pferd bei dem durch die Trense herbeigeführten schwachen Widerstande sehr bald wieder sein Gewicht auf die Vorhand verlegen, den Hals strecken, sich in den Ganaschen festmachen und dadurch an Rücken und Hinterhand Schaden leiden.

Es fragt sich ferner, was aus der so nothwendigen, dem Feinde so imponirenden Geschlossenheit und Beweglichkeit der regulären Kavallerie werden sollte, wenn man die Trensenzäumung einführte. Ist eine Geschlossenheit und Manövrirfähigkeit denkbar, wenn sich in der Front ganz zügellose, langgestreckte Pferde und noch dazu von verschiedenem Charakter befinden, und wir uns freiwillig des so praktischen und kunstvollen Hülfsmittels begeben, durch das wir allein die Pferde in der Gewalt und in regulärer Haltung zu behalten vermögen?

Man stellt uns die Kasaken als Muster hin. Was aber ihre Leistungen im Kampf anbetrifft, so haben sie kaum in irgend einem Gefecht Vorzüge vor unserer regulären Kavallerie aufgewiesen, und wenn sie es haben, sicher nicht deshalb, weil ihre Pferde nur mit der Trense geritten werden. Können sie sich rühmen, daß ihre Attacken sich jemals durch die Kraft und Geschlossenheit ausgezeichnet haben, vermittelst derer unsere reguläre Kavallerie so oft den Feind durchbrach? Wenn sie dem Feinde furchtbar geworden sind und ihn geschlagen haben, so geschah es hauptsächlich wegen der großen Ausdauer und Unermüdlichkeit ihrer Pferde, die es ihnen erlaubte, dort zu erscheinen, wo der Feind sie am wenigsten erwartete.

Einen weiteren Hauptgrund zur Abschaffung der Kandare will man darin finden, daß bei der jetzigen kurzen Dienstzeit keine ausreichenden Remontereiter vorhanden sind. Die Erfahrung lehrt aber, daß, obwohl die Reserve-Eskadrons (nur zum Zureiten der Pferde bestimmt) jetzt mehr Schwierigkeiten zu überwinden haben als früher, wo mehr geübte Reiter vorhanden waren, die Dressur doch mit gutem Erfolg vorgenommen wird, falls nur der Schwadronschef und der ihn unterstützende Bereiter ihre Sache verstehen. Mit dem oben Angeführten, so schließt A. Bart seinen uns sehr sachgemäß erscheinenden Artikel, soll indessen nicht gesagt sein, daß eine Kavallerietruppe zur Zeit außergewöhnlicher Anstrengungen, bei Märschen, bei großer Kälte, schließlich bei lange andauernden Vorpostenstellungen, nicht die ermüdeten Thiere zeitweilig von der Kandare befreien und nur auf Trense reiten dürfte; zur Abschaffung der Kandare aber sehen wir keinen Grund ."

Uniformirung und Ausrüstung.

Die Uniformirung der Kavallerie muß bequem, dabei in die Augen fallend, leicht und dem Klima angemessen sein. Die scharf hervortretenden Auszeichnungen sind nothwendig, damit man schon von ferne die einzelnen Regimenter unterscheiden kann, was behufs richtiger Ueberbringung der Befehle sehr wichtig ist. (?)

Wir fügen hinzu, daß die Uniformen der russischen Kavallerie mit denen der unsrigen sehr viel Aehnlichkeit haben, namentlich was die Küraſſiere, Ulanen und Husaren anbetrifft. Ganz allgemein wird aber die jetzige Uniformirung einschließlich der der Infanterie, als nicht recht praktisch erklärt, und zwar wegen des zu knappen Schnitts, der es nicht erlaubt Unterjacken oder Halbpelze darunter zu tragen. Man ist daher für Einführung einer Art von Blouse aus grünem oder blauem Tuch mit Klappkragen und Hornknöpfen und so geschnitten, daß sie leicht weiter und enger gemacht werden kann. Dabei sollen die scharf hervortretenden Unterschiede in der Uniform der Ulanen, Husaren und Dragoner fortfallen, um so mehr, als die beiden ersteren Truppenarten auf genau gleiche Weise bewaffnet sind und verwendet

werden. Die verschiedenen Regimenter sind auf einfachere Weise von einander zu unterscheiden, z. B. durch Nummern und verschiedene Passepoils. Als Kopfbedeckung soll anstatt der Czapka bei den Ulanen, und des Tschakos bei Dragonern und Husaren entweder die Feldmütze mit Schirm und im Sommer mit einem Nackentuch versehen, oder eine runde niedrige Mütze von Tuch oder Lammfell dienen.

Sattel und Gepäck.

Unser Bock entspricht im Allgemeinen den an ihn zu stellenden Anforderungen. (?) Zur größeren Bequemlichkeit für den Reiter wird er mit einem vierfach zusammengelegten und von einem besonderen Riemen festgehaltenen Woylach (popona) bedeckt, der im Biwak abgenommen und über das Pferd gelegt wird. (Unpraktisch im Falle eines Alarms und auch der leichten Durchnässung wegen und daher womöglich durch Sitzkissen zu ersetzen, wie sie die Offizierssättel und auch die Kasaken haben, bei denen das Sitzkissen gleichzeitig als Mantelsack dient.)

Unter den Sattel kommt eine Unterlegedecke (potnik = Schweißdecke), die ihres schlechten Materials wegen Druckschäden verursacht.

Die ganze Zäumung und Ausrüstung des Pferdes, einschließlich der über den ganzen Sattel zu legenden, allein 6½ Pfund (!) wiegenden Schabracke, hat ein Gewicht von 130½ Pfund; dazu kommen 20 Pfund Heu als Vorrath auf 2 Tage. Rechnet man das Gewicht des Mannes mit Wehr und Waffen auf 5 bis 5½ Pud (200 bis 220 Pfund bei den Küraſſieren noch 30 Pfund extra), so erhält man die offenbar für ein Soldatenpferd viel zu schwere Belastung von 9 Pud. Dieserhalb soll die Schabracke künftig nicht mit ins Feld genommen werden, auch soll der Reiter fortan nur einen Anzug nebst einem Paar Reservehosen und dito Stiefeln bei sich haben.

Um die Pferde im Kriége mehr zu erleichtern und gleichzeitig das Trainwesen zu vereinfachen, wird außer den von Dragomirow angegebenen Mitteln vorgeschlagen, den Fuhrtrain bei der Kavallerie ganz abzuschaffen und dagegen einem jeden Regiment eine sogenannte Transport-Eskadron beizugeben, deren einzelne Züge den Eskadrons zugetheilt sind und außer der sonstigen Bagage einen Theil des früher auf den Pferden befindlichen Gepäcks mit fortzuschaffen haben. An Stelle des jetzigen, etwas kurzen Bockes ist man geneigt den längeren Bock, wie ihn die Kasaken brauchen, einzuführen. Erstens weil er bequemer ist, und zweitens, weil er bei der jetzt vorherrschenden Richtung, den Galopp ganz fallen zu lassen, es ermöglicht, beim Traben sich nach Kasakenmanier schärfer in den Bügeln und nach vorn übergelegt zu halten und dadurch den Rücken der Pferde mehr zu schonen.

Erziehung und Ausbildung der Kavallerie.

Die bei Besprechung der Infanterie angeführten Grundsätze hinsichtlich der Erziehung und Ausbildung gelten auch für die Kavallerie wie für alle Waffen überhaupt.

Die Naturreitereien haben dabei als Muster zu dienen: Das bei ihnen ausgearbeitete Ausbildungssystem bleibt vom kriegerischen Gesichtspunkte aus stets das vollkommenste; man kann es verderben, aber niemals verbessern. Der Grund für diese anscheinende Sonderbarkeit ist leicht zu erklären: Die Reiterei hat vorzugsweise mit der bekanntlich nicht vervollkommneten blanken Waffe zu kämpfen; ebenso wenig haben sich die Schnelligkeit des Pferdes und die Kräfte des Menschen seit der Zeit, daß es Reiterei giebt, vermehrt. Mit anderen Worten, da die Reiterei hauptsächlich aus von der Natur geschaffenen Elementen (Mensch und Pferd), und nicht aus solchen, die ein Ausfluß des menschlichen Geistes sind, besteht, da ferner die Vervollkommnung dieser Faktoren nur in sehr engen Grenzen möglich ist, so ist es klar, daß die Beschaffenheit einer unter dem Zwange der kriegerischen Nothwendigkeit, mit Ausschluß aller Kabinetserwägungen, hervorgegangenen Reiterei erstlich die beste ist und zweitens ewig ein und dieselbe bleiben wird. (Beispiel: die Aeußerungen des Marschalls von Sachsen über die Naturreiterei und de Brak's über die Kasaken.)

Und so haben wir denn für die Ausbildung des Reiters ein Modell, dem wir nachstreben müssen; es kommt nur darauf an, zu bestimmen, worin namentlich die Reitervölker den regulären Kavallerieen als Muster zu dienen vermögen, allerdings nur was die Einzelnausbildung anbetrifft. Hinsichtlich der geschlossenen Kampfesweise aber haben wir uns nach den regulären Kavalleristen zu richten, die, wie Seydlitz und Zieten, durch die That bewiesen, daß sie ihre Truppentheile in der geschlossenen Formation, den kriegerischen Anforderungen entsprechend, ausgebildet hatten.

Die von der Infanterie verlangten moralischen Eigenschaften müssen bei der Reiterei noch durch einen Hang zum Ungestüm erhöht sein: d. h. die Entschlossenheit muß bei dem Reiter in tollkühne Verwegenheit übergehen, gesteigert bis zu dem Grade, daß er, wenn zum Angriff losgelassen, an keine Gefahr mehr denkt und sich von keinem Hinderniß aufhalten läßt.

Aus diesen Anforderungen ergeben sich die folgenden Ausbildungszweige.

Ausbildung zu Fuß.

Die den Grundpfeiler des guten Zustandes einer Kavallerie darstellende Wartung und Pflege des Pferdes muß dem Rekruten in der allersorgfältigsten Weise beigebracht werden. Bei der Gefügigkeit des Charakters unseres gemeinen Mannes und bei der ihm angeborenen Geschicklichkeit bietet dieser Ausbildungszweig bei nur einiger Aufmerksamkeit seitens der Lehrer keine große Schwierigkeit dar. Es sind aber auch hierbei Uebertreibungen, die die Leute erschöpfen und auch den Pferden nicht gesund sind, zu vermeiden.

Die Gymnastik.

Als Vorübung zum Voltigiren am lebenden Pferde hat die Gymnastik des Kavalleristen hauptsächlich in Sprungübungen am hölzernen Pferde, desgleichen in Körperbewegungen aller Art, behufs Entwickelung der Gelenkigkeit des Körpers, zu bestehen.

Zur Gymnastik gehört auch die Ausbildung der Reiter im geschlossenen Exerziren zu Fuß, das aber auf das Nothwendigste zu beschränken ist, und wenn man den kavalleristischen Geist nicht schädigen will, nicht übertrieben werden darf.

Am leichtesten kann eine derartige Uebertreibung bei den Dragonern vorkommen, weil speziell das Gefecht zu Fuß eine ihrer Aufgaben ist. Dieser Umstand giebt theilweise Veranlassung, an die Dragoner infanteristische Anforderungen zu stellen, die sich sogar bis auf das Griffemachen im Bataillon erstrecken.

Es bedarf kaum der Erwähnung, wie wenig derartige Anforderungen mit der kriegerischen Bedeutung der Dragoner in Einklang stehen. Ein derartiges System trägt seine unausbleiblichen Früchte: man beschäftigt sich mit reglementarischen Bewegungen und der Egalisirung der Griffe, und für das Schießen, vom Fechten mit dem Bajonett und der Arbeit mit dem Kolben ganz abgesehen, bleibt keine Zeit übrig.

Wenn es aber für die Reiterei verderblich ist, dem geschlossenen Exerziren zu Fuß zu viel Gewicht beizulegen, so muß man in heutiger Zeit desto mehr Aufmerksamkeit auf das Schießen und das Instandhalten der Waffen richten. Die jetzige vorzügliche Bewaffnung der Kavallerie kann thatsächlich furchtbar wirken, aber nur in geübten Händen. Demnach müssen also die Uebung des Augenmaßes, das Schießen und die Behandlung des Gewehrs heutzutage zu den

wichtigsten Ausbildungszweigen der Kavallerie gerechnet werden, selbstverständlich aber erst nach dem Reiten.

Alle Arten unserer Kavallerie besitzen überdies schon mehr als genügende Bereitschaft zu einem einmüthigen Angriff in der Formation zu Fuß, und unter dieser Voraussetzung erscheint die von einigen Taktikern geäußerte Ueberzeugung: unsere Reiter vermöchten, wenn nicht zu Pferde, einen Feind zu Fuß nicht zu werfen, mindestens sonderbar.

Die Kasaken unter Suworow stürmten Ismail, und der Umstand daß sie auf ihren eigenen und nicht auf ihrer Pferde Füßen waren, hinderte sie nicht, in die Festung einzudringen.

Die Ausbildung im Gebrauch der Waffen.

Der Reiter muß alle von ihm getragenen Waffen in der Vollendung zu führen verstehen. Bei den Naturreitereien wird dieser Grundsatz stets beobachtet, und daher sind die Hiebe unserer Linienkasaken und Tscherkessen meistens tödtlich, was man mit sehr geringen Ausnahmen von den Hieben unserer regulären Reiter durchaus nicht sagen kann.

Es ist deshalb für den Kavalleristen noch viel nothwendiger als für den Infanteristen, sich in Hieben bezw. Stichen gegen sichtbare Ziele und aus voller Kraft zu üben, um so mehr, da die blanke Waffe seine Hauptwaffe ist, und er, der Bewegungen des Pferdes wegen, die Entfernungen aus denen der Hieb zu führen ist, schwerer zu bestimmen vermag. Die Stöße mit der Pike ins Blaue und das Herumfuchteln mit dem Säbel in der Luft üben weder das Auge noch die Hand.

Die Folge bei der Ausbildung im Schießen muß bei dem Kavalleristen dieselbe sein wie bei der Infanterie einschließlich der Exerzitien mit scharfen Patronen (wie es bei den Dragonern thatsächlich der Fall ist).

Mit dem Revolver wird im Kampfe vom Pferde geschossen, und müssen deshalb beim Schießen zu Fuß die Reiter darin geübt werden, schnell zu zielen.

Die Ausbildung im Sappeurdienst

besteht für den Reiter darin, daß er die Handgriffe zur schnellen Zerstörung von Eisenbahnen, Telegraphen und Brücken kennen lernt. Zu diesem Zweck ist die Kavallerie mit Dynamitpatronen und den

erforderlichen Instrumenten zu versehen. Außerdem muß die Kavallerie Laufgräben der einfachsten Form, wie man sie beim Gefecht zu Fuß brauchen kann, auszuwerfen verstehen. Alles das darf nur auf praktischem Wege gelehrt werden.

Andere Taktiker, die, wie z. B. N. Koslow, dem Fußgefecht größerer Kavalleriemassen in der Flanke des Feindes noch mehr Wichtigkeit beimessen wie Dragomirow, und eine Art reitender Jäger im Sinn haben, empfehlen auch die Ausbildung in den Erdarbeiten noch dringender.

Für den Fall, daß man sich feindlicher Telegraphenlinien bemächtigt, die wir selbst benutzen können, und die dieserhalb nicht zerstört werden dürfen, ist es nöthig, bei jeder Kavallerie-Abtheilung Telegraphisten zu haben. Man kann sich dann mit den eigenen Truppen in Verbindung setzen, falsche Nachrichten an den Feind gelangen lassen und Depeschen von ihm auffangen. Beispiel: Amerikanischer Krieg 1861—65.

Ausbildung zu Pferde.

Reiten.

Bei der Kavallerie kommen folgende Gangarten zur Anwendung:

Schritt — 5 Werst in der Stunde, oder 125 Schritt in der Minute;

Trab — 12 Werst in der Stunde, 300 Schritt in der Minute;

Front-Galopp — 400 Schritt in der Minute;

Karriere — 800 Schritt in der ersten Minute der Bewegung.

Die Kasaken legen in der Stunde 16 Werst im Trabe zurück und benutzen dafür den Galopp fast gar nicht. Eine ähnliche Schnelligkeit im Trabe soll jetzt auch bei der regulären Kavallerie eingeführt werden.

Jede mit einem wirklichen Zusammenstoß endigende Attacke führt zum Einzelnkampf, bei dem nur derjenige Sieger bleibt, der, fest im Sattel sitzend und seine Waffe geschickt gebrauchend, sein Pferd so in der Gewalt hat, daß es im Augenblick die von ihm verlangte Wendung, Parade oder schnelle Bewegung ausführt. Dieselbe Gewandtheit bei der Leitung des Pferdes ist auch behufs der Bewältigung der angetroffenen Terrainhindernisse nothwendig. Der Reiter im Kriege ist mit dem Jäger auf der Jagd zu vergleichen. Nichts darf für ihn unpassirbar sein; er muß sogar bedeutende Flüsse zu durchschwimmen vermögen.

Gleichzeitig mit dem Reitunterricht muß der Rekrut auch lernen junge Pferde zuzureiten, da er häufig, namentlich zu Kriegszeiten, schon nach Jahresfrist dazu kommen kann, Remonten zureiten zu müssen. Es sind ihm also die Prinzipien des allmäligen Vorschreitens der Dressur beizubringen (was jedenfalls, wenn überhaupt, nur auf alten Pferden geschehen könnte, da die Remonten bei den Reserve-Eskadrons ausgebildet werden).

Die Manegenreiterei ist so viel wie möglich abzukürzen, da dabei unwillkürlich zu viel Gewicht auf scharfe Zusammenstellung der Pferde, einen angespannten Sitz und verkürzte Gangarten gerichtet wird, was Alles für den Gebrauch im Felde nachtheilig ist. Sitzt der Reiter fest im Sattel, so kommt es gar nicht darauf an, daß das Pferd, wie man es durch die Bahnreiterei bezweckt, immer fest am Zügel steht. Der Reiter wird es doch in der Gewalt haben, selbst wenn es, wie es jetzt häufiger vorkommt, ein Sternkucker ist (d. h. mit losem Zügel die Nase in die Höhe nimmt). Früher, als die Manegenreiterei bei uns florirte — im Jahre 1830 — konnte gut marschirende Infanterie mit der kurz galoppirenden Kavallerie gleichen Schritt halten — und fielen auf dem Platze beim Exerziren viel mehr Leute von den Pferden, als es jetzt nach Einführung rationeller Prinzipien der Fall ist.

Nichtsdestoweniger werden gewohnheitsmäßig in der Manege immer noch Dinge verlangt, die, einen festen Sitz des Reiters vorausgesetzt, unnütz sind.

Aus diesem Grunde schlägt ein Herr Skobelzyn vor, das sogenannte Tourenreiten in der Bahn ganz abzuschaffen und dafür jedem Rekruten eine Anzahl von Reitstunden, etwa 100 im Verlauf der Monate Januar, Februar und März, und außerdem jährlich etwa 30 Reitstunden zu ertheilen. Auch sollen die Vorgesetzten nicht mehr die Touren, sondern pro Eskadron nur 15—20 Mann im Reiten inspiziren, und zwar vorzugsweise im Einzelnreiten oder zu Zweien und zu Dreien auf weitere Distanzen.

Im verstärkten Maße sollen dafür alle Uebungen vorgenommen werden, die die Ausdauer und Energie des Pferdes sowie den Muth des Reiters befördern.

Voltigiren.

Das beste Mittel, den Körper gelenkig und den Sitz fest zu machen. Dazu gehören Körperbewegungen aller Art auf dem Pferde, Herauf- und Hinabspringen in der Bewegung, Aufnehmen von Gegenständen von der Erde in allen Gangarten.

Im Allgemeinen soll sich das die Kampagnereiterei so sehr fördernde Voltigiren auf die kriegerische Gewandtheit und Muth entwickelnden Uebungen beschränken und sich in keinem Falle auf Circuskunststücke erstrecken, die man wohl auf einer alten Schindmähre ausführen kann, die aber im Felde auf einem Kampagnepferde nicht im mindesten am Platze sind. Je verwegener und tollkühner diese Uebungen sind, desto besser ist es. Wir haben ein vortreffliches Lehrermaterial für das kriegsmäßige Voltigiren — es sind die kaukasischen Kasaken und Bergvölker, wir bedienen uns dessen aber vorläufig noch nicht. (?)

In obigen Aeußerungen Dragomirows scheint insofern ein gewisser Widerspruch zu liegen, als er einerseits empfiehlt, daß das Voltigiren sich nur auf Erlangung kriegerischer Gewandtheit beschränken und sogenannte Kunststücke vermeiden solle, und andererseits denjenigen Uebungen, welche die meiste Verwegenheit erfordern, den Vorzug giebt. Dieser Widerspruch tritt um so mehr hervor, wenn man erwägt, daß die von Dragomirow der regulären Kavallerie als Vorbilder hingestellten kaukasischen Kasaken und Bergvölker, zum Theil auch die donischen Kasaken, die Dschigitowka (das Voltigiren auf dem Pferde) in einer Weise betreiben, die nur zu sehr an die zu vermeidenden Circuskunststücke erinnert. Wir meinen, es ist ein Circuskunststück, wenn, wie wir es selbst mehrfach gesehen haben, ein Reiter auf dem Sattel seines in vollem Galopp dahinjagenden Pferdes steht und dabei schießt, oder aber, wenn er auf dem Sattel Kopf steht, gleichzeitig zwei Pferde unter seinen Füßen hat, oder sich schließlich ganz nach der einen Seite des Pferdes hinüberwirft, so daß er unter dem Bauche des Pferdes hinweg sehen und im vollen Laufe Kleinigkeiten von der Erde aufnehmen kann. Im Verhältniß dazu erscheint das ebenfalls von den kaukasischen Kasaken und den Bergvölkern in der Vollendung ausgeübte Schießen vom Pferde in allen Gangarten als sehr zweckmäßig. Seitdem übrigens die donischen Kasaken einen Platz in dem Verbande der regulären Kavallerie-Divisionen gefunden und dadurch an Ansehen gewonnen haben, beginnt die Dschigitowka auch bei der regulären Kavallerie mehr Verbreitung zu finden, und werden die dadurch erreichten, die allgemeine Gewandtheit der Reiter befördernden, Resultate gerühmt.

Die Vorbereitung zum geschlossenen Reiten.

Die Tüchtigkeit der Kavallerie in der geschlossenen Formation hängt von der Einzelnausbildung jedes Reiters ab. Ist er in jeder Hinsicht gut durchgebildet, wird es ihm leicht werden, seine Bewegungen mit der Masse, zu der er gehört, in Einklang zu bringen, um so mehr, da sich bei der geschlossenen Formation Alles nach den

Offizieren richtet. Kommandiren dieſelben rechtzeitig und führen ſie die befohlene Bewegung ꝛc. ſelbſt ſchnell zuerſt aus, ſo brauchen die ihrem Kommando untergebenen Leute nur ihrem Beiſpiele zu folgen.

Die von Dragomirow ausgeſprochenen, hierauf bezüglichen, Grundſätze entſprechen faſt durchweg den bei uns eingeführten.

Er legt aber großes Gewicht auf das Durchreiten der Glieder durcheinander in allen Gangarten, das Einſchießen der Pferde, das ſchnelle Aneinanderſchließen nach der Mitte nach Durchbrechung des gegenüber befindlichen Gliedes als Vorbereitung für die bereits mehrfach erwähnten durchdringenden Attacken à la Suworow. Häufiges Einzelnreiten, Springen über Barrieren und Gräben in Reih und Glied, und die Abgewöhnung des ſo nachtheiligen „Klebens" der Pferde wird ebenfalls empfohlen.

Gewöhnung an Ausdauer.

Dieſer, eine Ergänzung der kavalleriſtiſchen Gymnaſtik ausmachende, Ausbildungszweig hat den Zweck: 1) die Kräfte des Reiters inſoweit zu entwickeln, daß ihm ein Verbleib von mehreren Stunden im Sattel keine Müdigkeit verurſacht; 2) den Rücken des Pferdes zur Ertragung der großen Laſt zu befähigen, die im Kriege bei allen Bewegungen auf ihm verbleibt; 3) die Füße und Lungen des Pferdes für lange und ſchnelle Bewegungen zu befähigen.

Dieſe Ziele werden durch Uebungsmärſche und größere Marſchbewegungen erreicht, die nicht nach den Marſchleiſtungen der Infanterie, ſondern nach denen der Kavallerie zu bemeſſen und bei den aktiven Eskadronen (im Gegenſatz zu der nur zur Dreſſur der Remonten beſtimmten Reſerve-Eskadronen) nur mit vollſtändigem Marſchgepäck auszuführen ſind.

Bei den Uebungsmärſchen ſind nicht weniger als 20 Werſt zurückzulegen; die Etappen bei größeren Reiſemärſchen haben 40—60 Werſt zu betragen. Hieraus iſt es erſichtlich, daß es ſich für die Kavallerie ebenſo wie für die Infanterie nicht empfiehlt, lange in ein und derſelben Garniſon zu verbleiben.

Ein Kritiker des Dragomirowſchen Werkes tritt dagegen mit der Behauptung auf, daß es für die Wohlfahrt der Truppen im Allgemeinen und auch, um die Offiziere an größere Solidität zu gewöhnen, vortheilhafter ſei, wenn eine Truppe recht lange an einem und demſelben Orte verbleibe.

Vorbereitung zum Vorpostendienst auf der Stelle.

Die hauptsächlichste Pflicht eines Postens der Postenkette (gleichviel, ob Infanterist oder Kavallerist) ist die, Niemand durch die Postenkette durchzulassen. Das Sagen allein hilft dabei nichts; man muß es auch wirklich auszuführen wissen. Das beste Mittel, sich schon im Frieden darauf vorzubereiten, besteht darin, daß man wirklich Jemand versuchen läßt, sich durch die Kette zu schleichen, und die im Sicherheitsdienste zu Unterrichtenden anhält, dieses zu verhindern.

Ohne diese Methode wird die Ausstellung einer Postenkette im Frieden zu einem langweiligen und rein äußerlichen Formalismus. Es empfiehlt sich zu diesem Zweck die Eskadron in zwei Theile zu theilen, von denen jeder einen Postenkreis bildet (jeder Posten zu 3—4 Mann 100—150 Schritt von dem andern, die Postenkreise mit nicht mehr als 200 Schritt Abstand von einander). Bei jeder Halbeskadron bleiben vier oder fünf der schlauesten und gewandtesten Leute zu Fuß, und in die Mitte jedes der beiden Postenkreise werden an irgend einem leicht bemerkbaren Platz leichte Ausrüstungsgegenstände hingelegt. Bei eintretender Dunkelheit versuchen dann die Schlauen in den feindlichen Kreis unbemerkt einzudringen und als sichtbares Zeichen ihres Erfolges einen der Gegenstände zu entwenden. Bei größerer Uebung werden die Distanzen zwischen den Posten erweitert ꝛc.

Uebung im Sicherheits- und Kundschaftsdienst auf dem Marsche.

Hierbei ist derselbe Gedanke zu verwirklichen, d. h. will man einen Menschen lehren den Feind aufzusuchen und das Terrain zu rekognosziren, so muß man schon im Frieden dem Anfänger etwas aufzusuchen oder wahrzunehmen geben.

Zu diesem Behuf reitet 1) der Eskadronchef mit seinen Offizieren und Unteroffizieren ins Terrain, und trägt ihnen auf, auf Alles, was sie, soweit ihr Auge reicht, auf dem Wege und seitlings bemerken, bis auf die geringsten Einzelnheiten genaue Obacht zu geben. Er selbst thut das nämliche. Nachdem 1—1½ Werst zurückgelegt sind, wird Halt gemacht, und der Chef fragt nun seine Untergebenen über das Gesehene aus, bemerkt die Lücken und läßt sich, wenn er etwas übersehen hat, selbst korrigiren. Zum Schluß des ganzen 5—6 Werst im Kreise umfassenden Uebungsritts hält der Schwadronschef noch einen resumirenden Vortrag über die Wichtigkeit und die Obliegenheiten des Kundschaftsdienstes. Weitere derartige Exkursionen

werden dann von den Mannschaften gruppenweise unter Führung der Offiziere und Unteroffiziere, und zwar so oft wie möglich, unternommen, wodurch die Leute eine große Uebung, Alles wahrzunehmen, erhalten. 2) Die auf diese Weise vorgebildeten Leute werden auf Patrouille geschickt, wobei ihnen aber wiederum ein sichtbares Ziel zur Aufsuchung zu geben ist. Am meisten empfiehlt es sich, vor Absendung der Patrouillen andere Leute zu Fuß und zu Pferde vorauszuschicken, und dieselben sich rechts und links vom Wege verstecken zu lassen. Desgleichen können diese Leute auch alte Ausrüstungsgegenstände an geeigneten Orten verbergen. Die ausgesandten Patrouillen, welche eine Kette bilden, erhalten den Auftrag, die versteckten Leute und Gegenstände aufzusuchen, und werden je nach ihren Erfolgen belohnt oder getadelt ꝛc. ꝛc. 3) Mehrere solcher Patrouillen reiten in einer Front nebeneinander, wobei besonders darauf zu achten ist, daß zwischen den Enden der Kette der einzelnen Patrouillen keine unbeobachteten Zwischenräume verbleiben. Ebenfalls durch Verstecken von Leuten zu kontrolliren. Eine Eskadron muß im Stande sein, auf diese Weise einen Terrainstreifen von 5—6 Werst Breite im allerbedecktesten Terrain bequem abzusuchen. Ein Regiment einen Streifen von 25—30 Werst.

Ausbildung der Offiziere.

Nach der Ansicht de Brak's soll der Kavallerieoffizier für seinen Truppentheil gleichzeitig Arzt, Thierarzt, Sattler, Schmied ꝛc. ꝛc., und schließlich dem Feinde gegenüber der erste Soldat sein. Dieses Verlangen wird nicht sonderbar erscheinen, wenn man bedenkt, daß im Kriege oft die allerkleinsten Kavallerie-Abtheilungen selbstständige Aufträge auszuführen haben, die sie auf längere Zeit und auf beträchtliche Strecken von ihren Truppentheilen entfernen ꝛc. ꝛc. Es wird im Uebrigen jedem Kavallerieoffizier das eifrige Studium des de Brakschen Buches: Avantpostes de cavalerie légère empfohlen, das mit Ausschluß der rein kavalleristischen Spezialität sich auch zum Gebrauch für jeden strebsamen Infanterieoffizier eignet.

Es werden in neuester Zeit in Rußland ganz außerordentliche Anstrengungen gemacht, um die Offiziere, speziell die der Kavallerie, zur Ausübung ihres jetzt so viel schwierigeren und dem Dienste des Generalstabsoffiziers nahe kommenden Berufs besser als bisher auszubilden. Diese Bestrebungen beziehen sich ebensowohl auf die körperliche Seite der verlangten Leistungen, d. h. auf die Fähigkeit, lange

Zeit im Sattel zu verbleiben und kein Terrainhinderniß zu achten, als auf das Verständniß der Führung, der Orientirung und sonstige, hauptsächlich den Verstand, das Wissen und die Initiative beanspruchende Seiten des Dienstes. Was das Reiten der russischen Offiziere anbetrifft, so stand es anerkanntermaßen bisher auf einer sehr schwachen Stufe. Die Offiziere hatten keine Passion dafür und ritten außer Dienst fast nie, so daß ihnen jede größere Tour fühlbare Anstrengungen verursachte, und auch die Ueberwindung von Terrainhindernissen große Schwierigkeiten darbot. Um diesem Mangel zu begegnen, sind zwar seit einigen Jahren obligatorische Rennen eingeführt, und werden auch größere Uebungsritte mit taktischem Zweck unternommen; die Resultate sind aber, nach den Erfahrungen des letzten Krieges zu schließen, noch immer keine befriedigenden.

In geistiger Hinsicht suchte man die Offiziere durch Einführung von Vortragsabenden, Kriegsspiel, obligatorischer Lösung von taktischen Aufgaben auf Plänen und im Terrain, sowie durch Kavallerie-Uebungsreisen und dergleichen zu größerer Thätigkeit und besserem Verständniß ihrer Obliegenheiten anzuregen, zu welchem Zweck auch vielfach Generalstabsoffiziere Verwendung fanden. Es fehlte aber stets das rechte Interesse an der Sache, namentlich bei den älteren, einer früheren Epoche angehörenden und in anderen Grundsätzen erzogenen Offizieren; außerdem traten die bisher höchst ungünstigen Garnisonverhältnisse einem einheitlichen Vorgehen in dieser Hinsicht hindernd in den Weg. Es ist daher bis jetzt nur immer beim Wünschen geblieben, letzteres aber in einer Ausdehnung und in einer sich stets so wiederholenden Einmüthigkeit, daß selbst ein nur geringer Prozentsatz wirklicher Resultate genügen würde, um die Offiziere der russischen Kavallerie auf einen Stand der Vollendung zu bringen.

Das Uebel liegt aber tiefer und dürfte nicht so leicht durch bloße Verordnungen zu beseitigen sein.

Ein Herr B. schreibt darüber im Wajenny Sbornik 1879:

„Das oben hinsichtlich der Kavallerieoffiziere Gesagte zeigt, daß ihr Dienst eine solche Spezialität ausmacht, zu der man Beruf haben, und der man sein ganzes Leben widmen muß. Zu diesem Zwecke muß die Lage des Kavallerieoffiziers seine ganze dienstliche Karriere völlig sicher stellen. In der Praxis aber sehen wir, daß die meisten Offiziere in den meisten Fällen sofort nachdem sie die Eskadron abgegeben haben, den Dienst quittiren. Nur wenige dienen bis sie Oberst werden und Pension erhalten, und nur ein sehr geringer Theil erlangt das Kommando einer Reserve-Eskadron. Die meisten Offiziere blicken auf ihren Dienst wie auf eine Uebergangsstufe, wie auf ein Mittel zur Erlangung des Ranges als Stabsoffizier, vermittelst dessen sie eine pekuniär auskömmliche Stellung in irgend einer anderen Branche erhalten können.

Es wäre daher wünschenswerth, wenn die Armee-Kavallerieregimenter hauptsächlich von Armee-Frontoffizieren (und nicht, wie oft, von ehemaligen Garde- oder Generalstabsoffizieren) kommandirt würden, wodurch mehr Leben und Avancement geschaffen würde. — Es wäre auch wünschenswerth,

wenn die Beförderung nicht nur innerhalb der Regimenter stattfände. Ein Grund dafür ist die Verschiedenartigkeit der Uniformen, die aber unsrer Meinung nach, speziell was Ulanen und Husaren anbetrifft, ohne Schaden sehr vereinfacht werden könnte. Auf diese Weise würde die Uniformirung der Einführung eines durchgehenden Avancements (bis einschließlich der Schwadronschefs) bei den Dragonerregimentern einerseits und den Regimentern der leichten Kavallerie andererseits nicht im Wege stehen. Diese beiden Arten der Kavallerie in eines zu verschmelzen ist natürlich so lange nicht möglich, als man noch eine Nothwendigkeit ersieht, sie verschieden zu bewaffnen und im Kampfe zu verwenden." — Die Richtigkeit des hier Gesagten liegt zu sehr auf der Hand, als daß wir unsrerseits noch etwas zur Erklärung hinzuzufügen hätten. Jedenfalls aber ist zu erwähnen, daß, wenn die Resultate der jetzt eingeschlagenen neuen Richtung, die schon auf den Junkerschulen ihren Anfang nimmt, zunächst noch wenig hervortreten werden, eine Besserung in der Zukunft um so weniger zu bezweifeln ist, als die vorschreitende Regulirung der Garnisonverhältnisse eine Kontrolle der in- und außerdienstlichen Thätigkeit der Offiziere erleichtert und gemeinschaftlicher Arbeit Vorschub leistet.

Gefechts- und Marschformationen der Schwadron und des Regiments.*)

Für den Marsch sowie für die geschlossene Aufstellung außerhalb Schußweite bedarf die Kavallerie wie die Infanterie der Kolonnen.

Da im kriegerischen Sinne die Attacken die ausschließliche Bestimmung der Kavallerie ausmachen, so ist für eine Kavallerie-Abtheilung die günstigste Gefechtsformation die, welche die möglichste Entwickelung der Schnelligkeit der Bewegung gestattend, gleichzeitig der größten Masse von Reitern erlaubt sich an dem Choc zu betheiligen. In Anbetracht daß die Handgemenge der Kavallerie momentan sind, und daß die Leute, welche sich (wie z. B. in der Kolonne) hinten befinden, an dem Choc nicht theilzunehmen vermögen, muß man die Formation in Linie als die für die Reiterei zum Angriff geeignetste ansehen.

Der Erfolg der Attacke hängt aber vorzugsweise von der Wahl des Augenblicks ab. Folglich muß man, um keine Zeit mit dem Aufmarsch zu verlieren, mitunter auch in Kolonne attackiren. Aus

*) Das Reglement für den Dienst der Kavallerie rührt aus dem Jahre 1869 her und ist seitdem durch eine Ergänzung und Abänderung, die im Jahre 1876 die kaiserliche Bestätigung erhielt, modifizirt worden. Neue Abänderungen sind im Werke.

demſelben Grunde muß die möglichſte Unabhängigkeit von der Form der Aufſtellung bei der Kavallerie noch mehr, als bei der Infanterie obwalten.

Eine derartige Anſchauung hinſichtlich der Formation muß bei der Reiterei um ſo mehr entwickelt werden, als mitunter auch das Terrain den Aufmarſch nicht geſtattet, und der Feind, hierauf vertrauend, häufig geneigt iſt, den Angriff für unmöglich zu halten, wobei er, wenn dennoch in einer unerwarteten Formation angegriffen, um ſo eher kehrt machen wird.

Der Kavalleriſt muß ſtets daran denken, daß ſein hauptſächlichſtes Uebergewicht über den Feind auf die Einbildung baſirt iſt, er muß ſich daher vor allen Dingen bemühen, ihn hinter das Licht zu führen. Iſt dieſes Ziel erreicht, ſo gehört ihm das Schlachtfeld.

Aus dem Geſagten erhellt, daß die Reiterei in allen Formationen attackiren kann, ferner daß die Kavallerieführer ſo erzogen werden müſſen, daß ſie, wenn ſie die Minute zum Angriff abgepaßt haben, vor Allem daran denken ſie zu benutzen, während die Formation erſt in zweiter Linie ſteht.

In Anbetracht ſchließlich, daß die Geſchloſſenheit ſtets die Bewegungen und Aktionen der einzelnen Reiter beeinträchtigt, ergiebt es ſich, daß in den Fällen, wo der Feind nicht geſchloſſen auftritt, wir mit großem Vortheil ebenfalls der Geſchloſſenheit zu entſagen und den Feind in aufgelöſter Ordnung anzugreifen vermögen.

Da als erſte Bedingung für eine ſchnelle Bewegung das Feld frei von Hinderniſſen ſein, oder man wenigſtens von dem Vorhandenſein derſelben Kenntniß haben muß, ſo iſt es behufs Erlangung derſelben nothwendig, jeder Gefechtsformation der Kavallerie Plänkler vorauszuſchicken, die von allen in der Richtung der Bewegung befindlichen Hinderniſſen rechtzeitig Meldung machen und ſich erſt kurz vor der Attacke wieder anſchließen.

Regeln für die Anwendung der Gangarten und die Grundevolutionen der geſchloſſenen Formation.

Das Verſtändniß, die Kräfte des Pferdes zu ſchonen, muß eine der Haupteigenſchaften des Kavallerieführers im Kampfe ſein. Pönitz ſagt ſehr richtig, „die Kavallerie auf ermüdeten Pferden iſt daſſelbe wie eine Batterie, die ihre Kartuſchen verſchoſſen hat.“ Der Kavallerieoffizier hat daher hauptſächlich folgende Fähigkeiten bei ſich zu ent-

wickeln: 1) er darf nie ohne dringendes Bedürfniß zu verstärkten Gangarten übergehen, dabei sich aber auch nie besinnen, die allergrößte Schnelligkeit anzuwenden, wenn der Befehl dazu erfolgt ist, oder er selbst ihren Nutzen einsieht. 2) Er muß es verstehen, zur Erleichterung der Rücken der Pferde, seinen Truppentheil rechtzeitig absitzen zu lassen.

Das Reglement schreibt über die Anwendung der Gangarten folgende Regeln vor:

1) Alle Wendungen in Abmärschen werden, in welcher Gangart sich die Truppe auch befinden mag, stets im Schritt ausgeführt, die zugweisen Schwenkungen aber, sowie alle Formationsveränderungen im Trabe. Galopp und Karriere werden bei den Evolutionen angewandt, bei denen man sich lange in gerader Richtung bewegen muß.

2) Bei allen Rückzugsbewegungen darf nie eine stärkere Gangart als Trab angewandt werden. — Mit dieser Bestimmung sind viele sehr erfahrene Kavalleristen nicht einverstanden. Der Grund für dieselbe liegt in dem Bestreben, dem Reiter die Ueberzeugung einzuflößen, daß ein schneller Rückzug schimpflich ist, und daß ein tüchtiger Kavallerist gar nicht einmal daran denken darf. So achtbar dieser Gedanke auch ist, so entspricht jedoch seine vom Reglement anbefohlene Ausführung weder der kriegerischen Praxis noch dem Geiste der Kavallerie.

Wendungen und Schwenkungen.

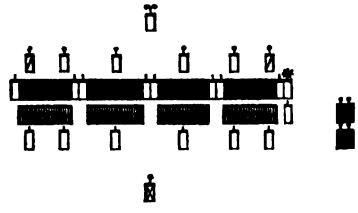
Der Grundunterschied zwischen den Evolutionen der Infanterie und der Kavallerie besteht darin, daß bei letzterer die einzelnen Reiter nicht jeder für sich, sondern mindestens gleichzeitig zu Dreien die Wendungen ausführen, die man mithin eigentlich Schwenkungen zu nennen hat.

Die eigentlichen Schwenkungen werden mindestens von einzelnen Zügen ausgeführt. Sie können mit festem oder beweglichem Pivot ausgeführt werden. — Wird die Schwenkung gleichzeitig von zwei oder mehreren Abtheilungen oder aber von einer allein, jedoch dann in der Karriere ausgeführt, so geschieht sie sowohl vom Platze wie in der Bewegung stets mit festem Pivot; erfolgt die Schwenkung jedoch von den einzelnen Abtheilungen nach einander, z. B. bei Schwenkungen der Kolonnen, so kommt das bewegliche Pivot zur Anwendung (Gründe als bekannt vorausgesetzt).

Die Eskadron in Linie.

Die Eskadron ist in zwei Glieder formirt mit 1 Schritt Abstand von einander. In gleichem Abstand halten vor der Front die Zugführer, sowie hinter der Front die schließenden Unteroffiziere. Die Züge werden von einander durch die Flankenunteroffiziere (auf jedem Flügel der vier Züge einer) getrennt. — Front der Eskadron von 120—150 Reitern 70—90 Schritt. Tiefe der Frontalaufstellung einschließlich der Zugführer und schließenden Unteroffiziere 15 Schritt. (Fig. 11.)

Fig. 11.



Sind bei der Schwadron viele Offiziere vorhanden, so halten vor dem 1. und 4. Zuge zwei Offiziere, die eigentlichen Zugführer auf den äußeren Flügeln, sonst auch vor der Mitte. Die beiden ältesten Zugführer kommandiren gleichzeitig die Halbeskadrons und werden, wenn in dieser Funktion thätig, durch andere Zugführer vor den Zügen ersetzt. Ein Offizier schließt stets die Eskadron.

Die Naturreitereien formiren sich zur Attacke in einem Gliede. Bei der regulären Kavallerie findet im Moment des Aneinanderkommens fast dasselbe statt. Die eingliedrige Formation der Naturreiterei nimmt bei der Attacke fast den Charakter der zerstreuten Ordnung an. Da jeder irreguläre Reiter, bei der gewandten Führung seiner Waffe und seines Pferdes, die Begegnung mit einem einzelnen Gegner nicht nur nicht vermeidet, sondern vielmehr aufsucht, so ist es begreiflich, weshalb die Naturreitereien die eingliedrige, eine Geschlossenheit unmöglich machende Formation festhalten. Bei der regulären Kavallerie muß die mangelnde Gewandtheit des Einzelnen durch die Geschlossenheit ausgeglichen werden.

Für den Fall, daß einst bei den regulären Kavallerien die Ausbildung des einzelnen Reiters in dem Grade durchgeführt wird, wie bei den Irregulären, ist die Einführung der eingliedrigen Formation auch bei den ersteren nicht unmöglich. Uebrigens kann auch der den Mannschaftsbestand schnell verringernde Krieg die reguläre Kavallerie

zur Annahme der eingliedrigen Formation führen. Damit in diesem Falle die zweigliedrige Front nicht zu kurz (mindestens 12 Rotten) wird, ist es besser, sie zu einer eingliedrigen umzugestalten. Es würde sich daher auch zur Friedenszeit empfehlen, die reguläre Kavallerie an Evolutionen in eingliedriger Formation zu gewöhnen. — Folgt die als bekannt vorauszusetzende Erklärung des Unterschiedes der normalen Formation und der Inversion.

Letztere wird im Allgemeinen auch bei der russischen Kavallerie nicht mehr berücksichtigt, und gehen einige Neuerer sogar so weit, auch die Nummern der einzelnen Eskadrons innerhalb des Regimentsverbandes (die Russen nennen es die Eintheilung nach dem Alter der Schwadronen) ganz fortfallen lassen zu wollen. Die meisten Kavallerieoffiziere können sich indessen an die Abschaffung des Begriffs der Inversion noch nicht recht gewöhnen und fehlt es in dieser Hinsicht an einer gewissen Entschiedenheit.

Vorläufig gilt die Bestimmung, daß, wenn sich alle 4 Eskadrons bei einander befinden, die Eskadrons ihre Nummern auch dann beibehalten, wenn sie sich in der Inversion oder mit gänzlich vertauschten Plätzen aufgestellt befinden. Fehlt aber eine Eskadron, z. B. die erste, so erhalten die zurückgebliebenen Eskadrons neue Nummern, d. h. die frühere 2. Eskadron heißt nun erste ꝛc. N. Koslow, welcher sich im Hinblick auf die bevorstehende Abänderung des Kavallerie-Reglements mit der Untersuchung des Werths der bis jetzt gültigen Bestimmungen und mit Reformvorschlägen beschäftigt, schlägt, sich auf die Autorität Dragomirows stützend, vor, unter Umständen sowohl bei der Linienstellung der Eskadron, als bei der erst offiziell einzuführenden Formation in Halbkolonne und schachbrettartig in zwei Linien von Zügen, die Flankenzüge in einem Gliede zu formiren, um dadurch eine breitere Front und mehr Gelegenheit zur Umfassung der feindlichen Flanken zu erhalten.

Die Evolutionen der Formation in Linie.

Die Eskadron in Linie hat zu üben: die Frontalbewegung vorwärts in allen Gangarten, rückwärts nur — im Schritt und im Trabe; die Attacke; die Wendungen; das Abschwenken in Zügen, ganzen und halben Eskadrons; die obliquen Bewegungen (russisch mit halber Wendung); das Schwärmen und Wiedersammeln; die Formirung der Kolonnen.

Auf die Vorwärtsbewegung in den schnellen, bei der Attacke zur Anwendung kommenden Gangarten mit genauer Aufrechterhaltung der Geschlossenheit ist ein Hauptgewicht bei der Ausbildung zu legen. Wie bei der Infanterie muß auch bei der Kavallerie die Front eine

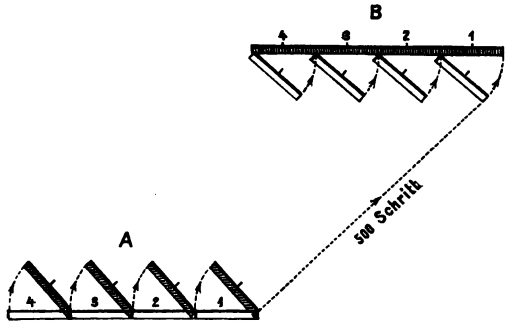
gerade Linie bilden, sich weder drängen noch auseinander kommen. Es ist das Sache der Offiziere und Unteroffiziere. Bei Bewegungen ist es, ebenfalls zur Aufrechterhaltung der Geschlossenheit, geboten: daß die Uebergänge von einer Gangart zu der anderen möglichst fließend erfolgen und daß alle Fehler allmälig und nicht ruckweise ausgeglichen werden. (Die Richtung ist bei der russischen Kavallerie nach einem der Flügel.)

Wie bei der Infanterie, kommt es auch bei der Kavallerie besonders darauf an, die angegebene Richtung festzuhalten. Daher Unentbehrlichkeit eines scharf hervortretenden Direktionsobjekts und häufiger Veränderung der Direktion, um Leute und Offiziere an Aufrechterhaltung und schnelles Erfassen derselben zu gewöhnen.

Viertel und halbe Wendungen werden, wie bereits gesagt, stets im Schritt ausgeführt, worauf nach Beendigung derselben auf das Kommando „Gerade aus" die Eskadron die vorhergegangene Gangart wieder aufnimmt.

Die oblique Bewegung in ganzer Front ist für die Kavallerie ebenso unbequem, wie für die Infanterie; man muß sie aber, da sie mitunter in Wirklichkeit, wenn auch nur auf kurze Strecke, Anwendung findet, üben. Auf größere Distanzen werden derartige Vorbewegungen in schräger Richtung durch oblique Bewegungen in Zügen ersetzt (Fig. 12) (wofür aber das Reglement keine bestimmten Regeln enthält).

Fig. 12.



Die russische Kavallerie hat bisher die Formation der Eskadron in Halbkolonne nur versuchsweise angenommen. Um die Nachtheile der Formation in Linie bezw. in Zugkolonne möglichst zu beseitigen, ihre Vortheile aber zu vereinigen, schlägt N. Koslow für die Zukunft etwas Aehnliches in drei verschiedenen Weisen vor.

1) Bewegung der deployirten Front der Eskadron in zugweisen Staffeln vom rechten oder linken Flügel. Dabei reitet der rechte Flügelunteroffizier jedes hinteren Zuges direkt hinter den linken Flügelunteroffizier des vorderen Zuges. Die Züge folgen einander auf Zugdistanz.

2) Die Eskadron in Staffeln auf den 2. oder 3. (oder auf beide mittleren) Zug formirt. Diese Formation ist leicht aus der Eskadronsfront oder aus Formation No. 1 herzustellen, bietet dieselben Vortheile dar, gestattet jedoch nicht, durch Einschwenken rechts oder links sofort die Front der Eskadron herzustellen.

3) Die Eskadron auf den 1. und 3. (oder 2. und 4.) Zug in zwei Treffen schachbrettförmig und ebenfalls auf Zugdistanz formirt. Diese Formation erleichtert die Frontalbewegung der Eskadron und gestattet sofortigen Aufmarsch in die Linie . . . . .

Ein Haupterforderniß jeder Kavallerie-Formation für den Kampf ist, wie bereits erwähnt, die Aussendung einer Plänklerkette, die hauptsächlich das Terrain zu beobachten und die einzelnen zur Rekognoszirung und Beunruhigung ausgesandten feindlichen Reiter von unserer geschlossenen Aufstellung abzuhalten hat.

Solcher Plänkler, welche die Kavallerie, um nicht auf unerwartete und den Erfolg unmöglich machende Hindernisse zu stoßen, absolut nicht entbehren kann, sind auf jeden Zug vier zu rechnen, und sind sie aus den gewandtesten und bestberittensten Leuten der Eskadron auszuwählen.

Die Attacke.

Die Entschlossenheit, die Attacke unter allen Umständen bis zu Ende durchzuführen, die Auswahl der Minute für den Choc, die Geschlossenheit und Schnelligkeit stellen die Hauptbedingungen für den Erfolg einer Kavallerieattacke dar. Die Entschlossenheit hängt von sämmtlichen Offizieren der Eskadron ab, die bei der Kavallerie gleichzeitig die Führer und die ersten Soldaten sein, d. h. ihren Untergebenen in jeder Hinsicht als Beispiel dienen und selbst, den sicheren Tod vor Augen, kein Hinderniß kennen müssen; bei einem solchen Kadre von Offizieren kann eine Eskadron nicht schlecht bei der Attacke sein.

Die richtige Auswahl der Minute für den Angriff hängt bei einer einzelnen Eskadron von dem Eskadronchef ab, und ist ein Erzeugniß kriegerischer Erfahrung, persönlicher Begabung und Uebung im Frieden. Das letztere insoweit, als dabei die Schätzung der Entfernung bis zum Feinde mitspricht.

Die tollkühne Entschlossenheit kann, außer durch das Kriegsleben, bei den Offizieren und bei den Leuten durch die Erziehung und theilweise durch entsprechende Uebungen im Frieden entwickelt werden.

Die Stufenfolge der Attacke gegen Kavallerie und Infanterie.

Bei dem weiten Abstand, den die Kavallerie in den meisten Fällen von dem anzugreifenden Gegner hat, ist es ihr, um geschlossen zu bleiben und die Pferde nicht außer Athem zu bringen, nicht möglich, die Attacke gleich von der Stelle in der Karriere zu beginnen. Vielmehr empfiehlt es sich erfahrungsmäßig, die Entfernung bis auf 600—800 Schritt vor dem Feinde im Trabe zurückzulegen, sodann Galopp und 2—300 Schritt vor Erreichung des Feindes Karriere zu reiten, wodurch gleichzeitig eine größtmögliche Schnelligkeit und Geschlossenheit erzielt wird.

(Lewitzki empfiehlt in seiner Taktik als Norm bei der Attacke

gegen Infanterie

von 1500 bis 1000 Schritt an — Trab,
= 500 = = = = — Galopp,
= 300 = = = = — Karriere;

gegen Kavallerie

von 800 Schritt an — Trab,
= 300 = = — Galopp,
= 150 = = — Karriere.

Im Allgemeinen hat die russische Kavallerie von allen Reitereien die kürzesten Gangarten.)

Gegen Infanterie empfiehlt es sich, behufs möglichster Vermeidung resp. Unschädlichmachung des feindlichen Feuers, den Galopp schon auf 1000 Schritt vor dem Feinde zu beginnen.

Selbstverständlich wird man, wenn man unvermuthet in einer Entfernung von 300—400 Schritt auf den Feind stößt, diese Stufenfolge der Gangarten nicht eintreten lassen, sondern sofort von der Stelle aus in der Karriere attackiren.

In Anbetracht der Schwierigkeit, längere Strecken in der Schwadronsfront in den zur Attacke nöthigen schnellen Gangarten zurückzulegen und dabei den Gegner im geeigneten Moment an der empfindlichsten Stelle zu treffen, schlägt N. Koslow bei seinen Untersuchungen über das jetzige Reglement vor, bei Ausführung einer Attacke durch eine Eskadron dieselbe nicht mit der ganzen Front, sondern nach

einander zugweise angreifen zu lassen. Als Mittel dazu soll die weiter oben angegebene staffelförmige oder schachbrettförmige Aufstellung der Züge, mit Zuhülfenahme der Formation der Flankenzüge in einem Gliede dienen. N. Koslow glaubt, daß der Gegner durch die so wiederholten Anfälle auf verschiedenen Punkten viel empfindlicher und sicherer getroffen werden würde, als durch den einmaligen Choc der ganzen Front. (?) Um dabei die Züge nicht aus der Hand des Schwadronschefs kommen zu lassen, werden, und hierin liegt die Achillesferse des Vorschlags, eine ganze Anzahl schwer zu behaltender Bestimmungen über Kommandos und Gangarten angegeben, auch erfordert die Sache viele Uebung.

Schwärmattacke.

Da die Geschlossenheit naturgemäß die Schnelligkeit mehr oder weniger beeinträchtigt, so ist es klar, daß man in den Fällen, wo es der Geschlossenheit nicht bedarf, d. h. wo der Feind selbst nicht geschlossen ist, ebenfalls nicht geschlossen, sondern im Schwärmen attackiren muß. Demnach wird die Kavallerie die Schwärmattacke anwenden: bei der Verfolgung; gegen die Einzelordnung der feindlichen Infanterie und Kavallerie; gegenüber Artillerie. Nach unserem Reglement schwärmt von der Eskadron gewöhnlich nur die Hälfte aus.

Wichtigkeit der Umfassung.

In Anbetracht der Schwäche der Flanken, namentlich bei der Kavallerie, muß eine Kavallerie-Abtheilung beim Angriff stets versuchen, den Gegner in die Flanke zu fassen.

Die Regeln hinsichtlich der Direktion und Ausführung des Chocs sind bei der Kavallerie dieselben wie bei der Infanterie, d. h. Richtung nach den Vorderen, Entblößung der Waffe erst unmittelbar vor dem Zusammenstoß, möglichst seltene Anwendung des Signals zur Attacke, ohne dieselbe wirklich auszuführen. Nur unter diesen Bedingungen vermag das Ungestüm der Bewegung und die Kraft des moralischen Elans in der Minute des Zusammenstoßes bis zum äußersten Grad gesteigert zu werden. Ausspruch de Brak's über das zu frühe Ziehen des Säbels.

Es ist beachtenswerth, welch großes Gewicht von fast allen russischen Kavalleristen darauf gelegt wird, den Säbel nicht zu früh ziehen zu lassen. Sie wollen das Entblößen der Waffe vor den Augen des Feindes als eine Art feierlicher Handlung angesehen wissen, die dem Soldaten eine Weihe und den Impuls verleiht, nun unter keinen Umständen mehr kehrt zu machen. Selbst wenn eine Truppe zeitweise

vor dem Feinde retirirt, soll der Säbel nicht eher gezogen werden, als bis nach dem Feinde zu Front geschwenkt ist und derselbe attackirt werden soll. Die einzige sonstige, aber ebenfalls eine Feierlichkeit darstellende Gelegenheit, bei der der Säbel gezogen wird, ist die, wenn vor der Standarte oder einem Vorgesetzten präsentirt werden soll.

Das Reglement verbietet das Ziehen des Säbels beim Exerziren, doch geschieht es nichtsdestoweniger sehr häufig, um — die Leute daran zu gewöhnen, den Säbel beim Parademarsch u. s. w. richtig zu halten.

Aus dem Gesagten erhellt, welch eine wichtige Rolle das Augenmaß bei der Kavallerie spielt, und wie sehr es nöthig ist, dasselbe schon im Frieden zu vervollkommnen. Daher sind Attacken nie anders als gegen sichtbare Ziele, seien es lebende oder nicht, auszuführen, und muß dabei unter allen Umständen durch die feindliche Linie, abwechselnd das erste und das zweite Glied voran, durchgeritten werden.

Bei der Attacke geräth eine Kavallerie-Abtheilung so in Unordnung, daß eine, wenn auch nur kleine, aber geschlossene Schaar des Feindes sie zu durchbrechen vermag. Eine der nützlichsten Uebungen der Kavallerie im Frieden besteht daher in dem schnellen Uebergang aus der aufgelösten Ordnung in die geschlossene, vor oder hinter der Linie. In beiden Fällen muß die Eskadron geübt sein, sich dort zu formiren, wo der Eskadronchef hält und hinter ihm die Front nach der Seite herstellen, wohin er das Gesicht hat. Diese Evolution muß ohne jegliche Beobachtung der gewöhnlichen Ordnung der Aufstellung der einzelnen Reiter in Reih und Glied geübt werden. Ein Ralliiren auf der Frontlinie hat in kriegerischer Hinsicht keine Bedeutung. Dagegen empfiehlt Lewitzki auch dann, wenn man nach einer geglückten geschlossenen Attacke den Feind mit einer Schwärmattacke verfolgen will, die Schwadron erst vorher zu sammeln.

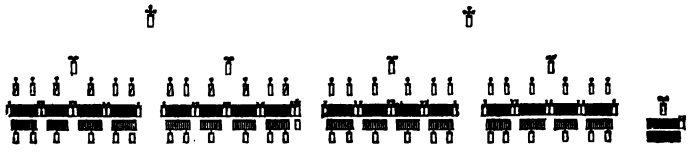
In Anbetracht der Flüchtigkeit der für einen Kavallerieangriff geeigneten Augenblicke müssen es die Kavallerie-Abtheilungen lernen, auf die Bewegungen ihres Anführers ebenso zu achten, wie etwa der Bienenschwarm auf seine Königin, und seine Absichten auch ohne Kommando zu errathen. In dieser Hinsicht sind Exerzitien ohne Kommando, bloß den Winken und der von dem Führer eingeschlagenen Richtung und Gangart folgend, nur nach Signalen oder auch ganz ohne dieselben, von ungeheurem Nutzen.

Ebenso wie bei der Infanterie ist auch bei der Kavallerie die Beobachtung der Flanken von der äußersten Wichtigkeit. Nach dem Reglement sollen sich außerdem Patrouillen, aus je zwei Mann bestehend, eine vor der Front, eine im Rücken, und ein einzelner Reiter auf jeder Flanke befinden. Diese Sicherungsweise hat etwas Schablonenhaftes, erfordert eine verhältnißmäßig große Zahl von Leuten und nützt im Grunde wenig. Es sollte daher die Sicherung der Flanke dem Ermessen des Eskadronchefs, je nach den Umständen, überlassen bleiben. So lange aber die Patrouillen nicht abgeschafft sind, muß man sich, wie stets, unweigerlich an das Reglement halten.

Aufstellung und Bewegung mehrerer Eskadrons in Linie.

Wenn mehrere nebeneinander in Linie formirte Eskadrons sich gleichzeitig bewegen, müssen sich zwischen ihnen, um der durch das Drängen verursachten Unordnung vorzubeugen, Intervallen befinden. Je stärker die Rottenzahl der Züge ist, desto stärker wird sich bei schneller Bewegung das Lockern der Rotten bezw. das Dehnen der Front geltend machen. Aus diesem Grunde sind bei uns die Intervallen nicht wie bei anderen Armeen nach Schritten, sondern nach der Frontausdehnung der Züge bestimmt, d. h. sie werden, je nach der Rottenzahl der Züge, entweder größer oder kleiner sein. (Fig. 13.)

Fig. 13.



Ueber die zwischen den Schwadronen nothwendigen Intervallen schreibt N. Koslow: „Intervallen, welche diese Norm (Zugbreite) überschreiten, schaden in keinem Falle der Schnelligkeit und der Ordnung

der Bewegung der Eskadrons in der Regimentslinie — im Gegentheil, je größer die Intervallen sind, desto leichter ist es jeder Eskadron ihre Geschlossenheit zu bewahren und Unordnungen aller Art zu vermeiden. Auch in kriegerischer Hinsicht können die vergrößerten Intervallen in einigen Fällen erheblichen Nutzen stiften, da sie die Linie der Front verlängern und dieser dadurch die Möglichkeit zu Umfassungen verleihen. Auch werden die mittleren Eskadrons dadurch befähigt, nicht nur geradeaus, sondern auch in schräger Richtung zu attackiren u. s. w."

Es ist hier ferner einzufügen, daß in Rußland jedes Kavallerieregiment in zwei Divisionen (Halbregimenter) zerfällt, deren jede ihren besonderen, vor der Mitte der Division haltenden Kommandeur (Major) hat. Die Divisionskommandeure haben darauf zu achten, daß die Schwadronchefs, welche in den meisten Fällen die Kommandos direkt von den Regimentskommandeuren aufnehmen, keine Irrthümer begehen und die Kommandos richtig weitergeben und ausführen. Operirt die Division selbstständig, so fungirt der Divisionskommandeur wie der Regimentskommandeur.

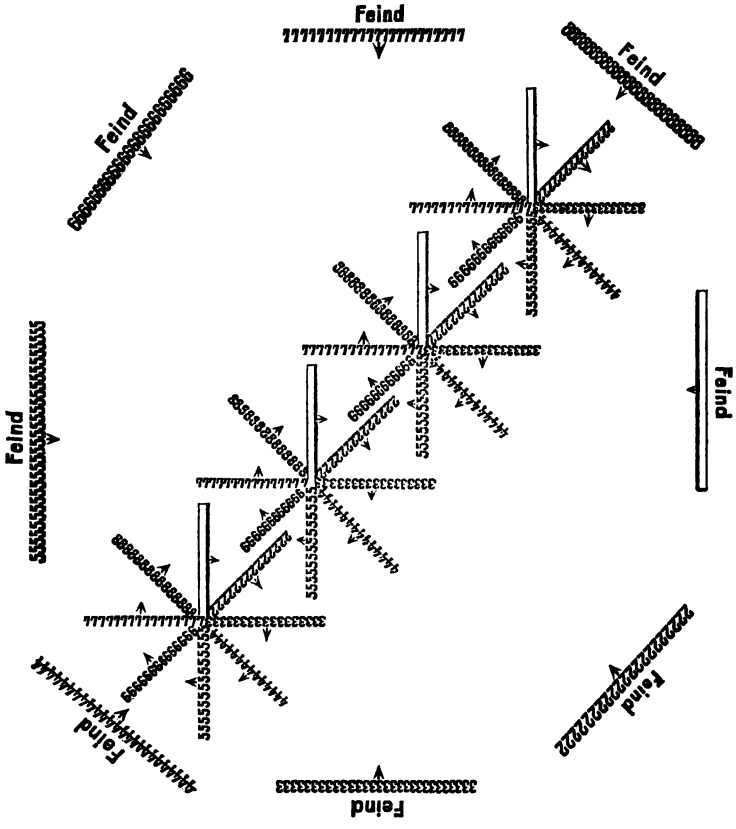
Mehrere Eskadrons in Linie nebeneinander können dieselben Bewegungen ausführen, wie eine einzige Eskadron. Die wichtigsten sind auch hier: die Frontalbewegung in allen Gangarten, namentlich in den schnelleren, und Frontveränderungen. Der Unterschied gegenüber den Evolutionen der einzelnen Eskadron rührt von der Vermehrung der Zahl der in Linie befindlichen Abtheilungen her, infolge deren die Bewegungen und Aufstellungen zwei neue Formen annehmen — nämlich die Formation in Staffeln (Echelons), und die Bewegung und Aufstellung in zwei Treffen.

Bedeutung der Formation in Staffeln.

Die Formation in Staffeln spielt bei der Kavallerie, sowohl bei der Aufstellung als bei der Bewegung, eine sehr wichtige Rolle. Sie gewährt, außer anderen hier als bekannt vorauszusetzenden, den ungeheuren Vortheil, daß erstens die Länge der Linie dadurch nicht verkürzt wird, weil sie sogleich wieder hergestellt werden kann; zweitens nach welcher Seite man auch abschwenkt, man erhält immer wieder eine Linie oder eine Staffelformation in der neuen Richtung (mit Ausnahme zweier Richtungen, bei denen die Eskadrons einander in den Rücken kommen und somit eine geöffnete Kolonne bilden). Folg-

lich kann man auf dieſe Weiſe einer feindlichen Attacke begegnen, möge ſie kommen, aus welcher Richtung ſie wolle. (Fig. 14.)

Fig. 14



Die Diſtanz zwiſchen den Staffeln wird durch den Führer beſtimmt. Nach dem Reglement darf ſie nicht weniger als die Frontbreite des einzelnen Echelons betragen. Das Maß der größeren Diſtanzen wird dadurch bedingt, daß die Staffeln die gegenſeitige Verbindung nicht verlieren dürfen und ſich einander rechtzeitig zu unterſtützen vermögen. Folglich kann man als Norm die Diſtanz annehmen, von der aus eine Attacke von der Stelle möglich iſt. Obwohl im Reglement auf der ganzen Linie nur Echelons von gleicher Frontbreite, alſo aus Schwadronen oder Diviſionen gebildet, angenommen werden, ſo kann doch in Wirklichkeit, wenn es ſich um

eine Attacke handelt, das vordere Echelon stärker sein als die nachfolgenden. Dasselbe kann man hinsichtlich der Bestimmung des Punktes sagen, von dem aus die Vorbewegung in Staffeln erfolgen soll. In Wirklichkeit werden nicht nur Echelons nach einer Flanke, sondern auch auf eine der mittleren Abtheilungen der Front gebildet.

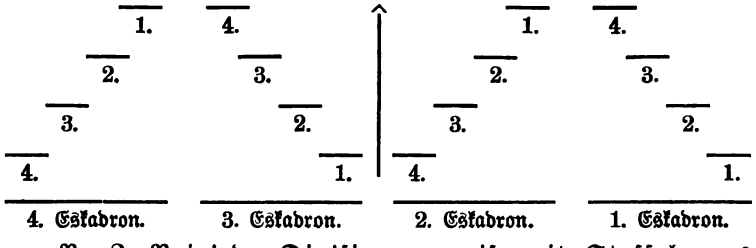
Auf eine noch viel ausgedehntere Anwendung der Staffelformation im Regimentsverbande bringt N. Koslow bei Gelegenheit seiner bereits erwähnten Untersuchungen über „die kriegerische Bedeutung des Kavallerie-Reglements". Er schreibt: Die relativen Vor- und Nachtheile der Bewegung einer Kavallerie-Abtheilung in Linie oder in Kolonnen als bekannt voraussetzend, schlagen wir auch für die deployirte Front des Regiments die Anwendung der Staffelformationen in Zügen innerhalb der einzelnen Eskadrons vor.

Auf dem Manöverfelde sowohl wie auf dem Kampfplatz können die Eskadrons in allen Fällen, in denen sich das Regiment in deployirter Front oder in einer Linie von Eskadronskolonnen bewegt, die Staffelformation in Zügen annehmen. Wir wollen von den vielen dabei möglichen Kombinationen nur zwei Arten angeben, wie sie beim deployirten Regiment anwendbar sein würden.

Für den mit der Taktik der Kavallerie einigermaßen vertrauten Leser, wie wir ihn hier allein im Auge haben, werden folgende Figuren statt weiterer Erklärung genügen.

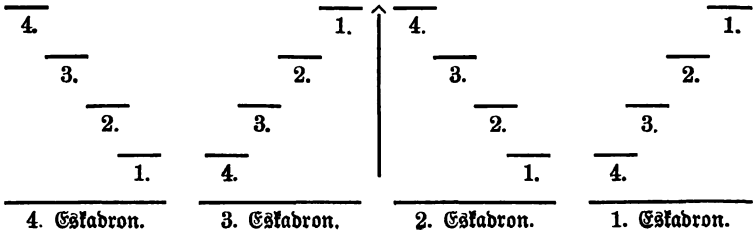
No. 1. Bei jeder Division zugweise mit Staffeln aus der Mitte. (Fig. 15.)

Fig. 15.



No. 2. Bei jeder Division zugweise mit Staffeln aus der Flanke. (Fig. 16.)

Fig. 16.



Wir glauben unsrerseits kaum, daß diese sich theoretisch nicht übel ausnehmenden, für den Ernstgebrauch aber doch wohl zu fein und künstlich gegliederten Schablonen größeren Anklang finden werden, um so weniger, als man in Rußland bei der beabsichtigten Herstellung eines neuen Kavallerie-Reglements hauptsächlich Vereinfachungen im Sinne hat. So meint z. B. Skobelzyn, daß man aus dem bisherigen Reglement 90 Paragraphen ganz streichen könnte. Außerdem ist man in Rußland, soviel auch über den Nutzen der Staffelformation geschrieben wird, wenig geneigt, dieselben auch anzuwenden. So schreibt ein hervorragender Kavallerist, M. Markow: „Es ist bemerkenswerth, daß die Staffelformation ungeachtet ihrer unleugbaren Vortheile bei unserer Kavallerie fast gar nicht angewendet wird. Wieviel Kavallerie-Exerziren wir auch zugesehen haben, so ist diese Form doch nur gelegentlich und wie von ungefähr benutzt worden, d. h. nicht zu dem Zweck, die Flanken des Gegners zu umfassen oder um die eigene Flanke zu schützen, sondern nur, weil es so im Reglement steht und um zu sehen, wie die Schwadronen die Front auf die vordere Staffel herstellen. Die Manöver, nicht aber Exerzitien, mit markirtem Feind würden die Kavallerie an die ausgedehnteste Anwendung der Staffelformation gewöhnen und ihr den Nutzen dieser Formation zeigen. Aber — wie es an einer andern Stelle desselben Aufsatzes heißt — auch die Uebungen mit markirtem Gegner (vermittelst Flaggen) haben sich bei unserer Kavallerie noch nicht besonders eingebürgert. Man blickt auf sie wie auf etwas Komplizirtes, das große Ueberlegung und Umstände verlangt und schließlich kaum Nutzen gewährt, da die Flaggen bei weitem noch nicht einmal das vorstellen, wie der Feind bei den zweiseitigen Manövern. Diese Anschauungen rühren aber unsrer Ansicht nach daher, daß man die erwähnten Uebungen mit dem gewöhnlichen Platz- oder Linienexerziren auf gleiche Stufe stellen und möglichst viele reglementarische Evolutionen auf diese Weise ausführen möchte, was natürlich nicht angeht." Eine Aenderung in dieser Hinsicht steht nichtsdestoweniger in nicht zu ferner Zeit mit Sicherheit zu erwarten.

Die Attacke eines Regiments gegen Kavallerie.

Operirt ein Kavallerieregiment gesondert einem gleich starken oder stärkeren Gegner gegenüber, so ist eine mit allen Eskadrons gleichmäßig ausgeführte Attacke deshalb sehr gewagt, weil im Falle eines Mißerfolgs keine Kräfte zur Erneuerung des Kampfes übrig bleiben. In diesem Falle bietet der staffelweise Angriff große Vortheile, und gilt als Regel, daß die hinteren Echelons in dem Moment, wo die vorderen auf den Feind stoßen, zur Karriere ansetzen. Von welcher Flanke der Angriff beginnt, hängt vom Terrain und den jeweiligen Umständen ab. Dagegen darf ein gleichzeitiger Angriff

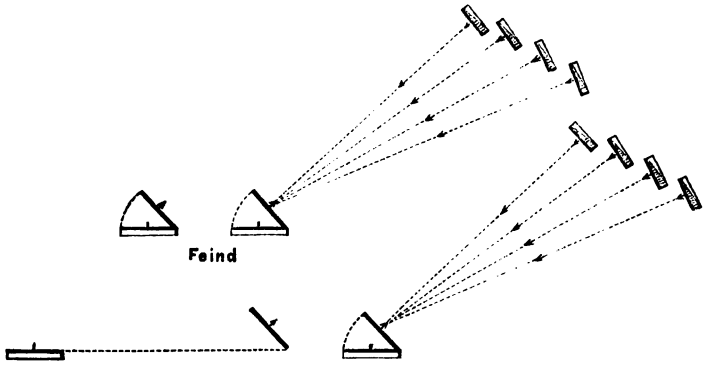
durch die ganze Regimentslinie ſtattfinden, 1) wenn man faſt mit Sicherheit darauf rechnen kann, die Sache mit einem Schlage zu beendigen, 2) wenn mehr als ein Regiment verwendbar iſt, d. h. wenn im Falle eines Mißlingens noch Reſerven zur Wiederherſtellung des Kampfes übrig bleiben.

In welcher Reihenfolge die Attacke auch ſtattfinden mag, muß jeder Eskadronchef, ſowie ſich ihm die Möglichkeit darbietet, dem Feinde in die Flanke zu fallen, um nicht den günſtigen Moment zu verlieren, ſofort das entſprechende Kommando geben, ohne den Befehl des Regimentskommandeurs abzuwarten. Dabei dürfen aber auch die Schwadronschefs nicht vergeſſen, daß ſie erſt dann, wenn die Attacke begonnen hat, die volle Freiheit erhalten, Alles zu unternehmen, was ihnen für das Gelingen des gemeinſchaftlichen Unternehmens nutzbringend erſcheint.

Attacke gegen Infanterie.

Die Attacke gegen Infanterie wird von einem Kavallerieregiment nur eskadrons- oder halbeskadronsweiſe ausgeführt, da bei den Dimenſionen der jetzigen Infanterie-Formationen ſogar eine einzige Schwadron nicht im Stande iſt, ganz an dem Choc theilzunehmen. (?) Folglich würden ſich Maſſen, die größer ſind als eine Eskadron, nur unnütz dem Feuer der Infanterie ausſetzen und ihr keinen Schaden

Fig. 17.



thun. Daher wird ein Angriff gegen Infanterie entweder aus der geſchloſſenen Regimentskolonne oder aus der Linie mit Staffeln zu halben oder ganzen Eskadrons ausgeführt. (Fig. 17.)

Von anderer Seite wird eingewendet, daß nicht nur die direkt auf die Front der Infanterie einstürmenden Reiter, sondern auch diejenigen gefährlich sind, welche, die Flanken umreitend, der Infanterie in den Rücken kommen.

Die letztere Formation (mit Staffeln) ist vortheilhafter, weil dabei die vorderen Abtheilungen, wenn sie kehrt gemacht haben, nicht die folgenden in Verwirrung bringen (bezw. zusammenreiten), und die hinteren Staffeln Gelegenheit haben, sich fast vom Flecke in direkter Richtung auf den Feind zu werfen.

Es versteht sich von selbst, daß die sicherste Beute für die Kavallerie in Unordnung gerathene Infanterie bildet. Es können aber auch mitunter Fälle vorkommen, daß die Kavallerie intakt gebliebene Infanterie angreifen muß. Alsdann ist es eine Hauptaufgabe der Kavallerie, der Infanterie ein vorzeitiges Feuer abzulocken. Ein Mittel, das Feuer hervorzulocken, besteht darin, daß man dem entscheidenden Angriff eine, von einem in einem Gliede aufmarschirten Zuge ausgeführte, Scheinattacke vorangehen läßt. Hat diese das Feuer auf sich gelenkt, so muß die hinten nachfolgende Abtheilung auf die Infanterie einstürmen, noch ehe dieselbe wieder geladen hat.

Bei der Attacke gegen Infanterie hat, außer der Stärke der zum Angriff bestimmten Abtheilung, auch die Zahl der Attacken, über die man beim Angriff auf ein und dieselbe Truppe nicht hinausgehen darf, einen bedeutenden Einfluß.

Nach einer oder mehreren glücklich abgewiesenen Attacken tritt nämlich bei der Infanterie eine derartige, mitunter sogar übertriebene, Zuversicht ein, außerdem pflegt alsdann der Anlauf durch die Masse der gefallenen Pferde und Reiter so erschwert zu sein, daß die Vornahme von mehr als vier Attacken nacheinander unnütz erscheint, es sei denn, daß die attackirende Kavallerie durch Artillerie unterstützt wird.

(Die russische Kritik fragt hier mit Recht: warum gerade „vier"?)

Angriff auf eine Batterie.

Der Angriff auf eine Batterie ist für die Kavallerie ein weit leichteres Unternehmen, als für die Infanterie, weil sie infolge ihrer Schnelligkeit sich leichter als die Infanterie aller schutzlosen Lagen der Batterie bedienen kann, z. B. des Zeitpunkts, wenn die Batterie noch aufgeprotzt, oder aber im Auf- oder Abprotzen begriffen ist. Desgleichen kann sie die Batterie, wenn sie feuert, in der Flanke angreifen. Bei all diesen Gelegenheiten hat die die größte Schnellig-

keit erlaubende Attacke in aufgelöster Ordnung die meisten Chancen für sich. Eine geschlossene Abtheilung ist dabei zum Angriff auf die stets bei der Artillerie befindliche Bedeckung zu verwenden. Ist man über die Batterie hergefallen, so kann man entweder die Geschütze fortführen, oder sie gegen den Feind richten, oder auch, wenn beides nicht angeht, die Keilverschlüsse herausnehmen. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, bei jeder Eskadron eine Anzahl mit dem Artilleriedienst bekannter Leute zu haben. Bei unserer Kavallerie haben wir pro Regiment 15 Leute, die am Geschütz ausgebildet sind; um ihren Zweck zu erfüllen, müßten sie aber auch einigermaßen im Schießen aus den Geschützen geübt sein.

Der Angriff in Kolonnen.

Zur Einübung desselben im Frieden sind solche Lokalitäten auszusuchen, wo Jedermann gleich sehen kann, daß anders als in Kolonnen nicht anzugreifen ist, z. B. über eine Brücke, einen Damm oder durch eine Schlucht hinweg. Auch dann ist eine Attacke in Kolonne auszuführen, wenn man zum Aufmarsch oder Deployiren keine Zeit mehr hat. Zu diesem Behufe ist eine Abtheilung verdeckt aufzustellen, und eine andere etwa auf 400 Schritt diesem Ort zu nähern. Alsdann bricht der versteckt gehaltene Theil zum Angriffe vor, und der Gegner muß nun ebenfalls, ohne aufzumarschiren, sofort zur Attacke schreiten.

Flankeure.

In Erwartung des Gefechts werden zur Aufklärung des Terrains, zur Beobachtung des Feindes und auch um keine feindlichen Reiter in die Nähe unserer Front gelangen zu lassen, Flankeure ausgesendet. Bei uns stellt jeder Zug der Eskadron deren vier. Man kann aber, wo es sich um eine einzelne Eskadron handelt, auch einen Zug oder mehrere Abmärsche (zu Dreien); bei einem Regiment sogar ganze oder halbe Eskadrons zu diesem Zwecke vorschicken. Die Flankeure müssen besonders gewandte Leute und gut beritten sein. Die Zeit der Vorschickung der Flankeure fällt gewöhnlich mit dem Augenblick zusammen, in welchem das Regiment die Eskadronszugkolonnen formirt. Die Entfernung der Flankeure hängt von dem Abstande des Feindes und der Beschaffenheit des Terrains ab, das, wenn bedeckt, möglichst frühzeitig aufzuklären ist. Die Ausdehnung der Flankeurlinie muß die diesseitige Front decken. Zur Führung der Flankeure giebt jede Schwadron oder Division einen Offizier und einen Unteroffizier (per Eskadron). Werden die Flankeure vom ganzen Regiment vorgeschickt,

so übernimmt, außer den von jeder Eskadron bezw. Division gestellten Offizieren, der älteste der noch keine Schwadron kommandirenden Offiziere die Führung der ganzen Flankeurkette.

Es ist zur Gewohnheit geworden, die Flankeure nur aus der Frontaufstellung vorzuschicken. Es ist das deshalb ein Fehler, weil man gewöhnlich in dem Moment deployirt, wo man zur Attacke übergehen muß und es bereits zu spät ist, das Terrain in Augenschein zu nehmen.

Die Flankeure können sich, wenn im Einzelkampf befindlich, zur Vertheidigung der Feuerwaffe bedienen. Zum Durchbruch der feindlichen Plänklerkette dient die Attacke. Nach dem Reglement bilden die vier Flankeure jedes Zuges eine Sweno (Kettenglied siehe Infanterie), welche Einrichtung behufs der gegenseitigen Unterstützung ihren Nutzen nicht verfehlt.

Schwärmattacke.

Wie bereits erwähnt, dient die Schwärmattacke 1) zur Verfolgung durchbrochener Infanterie oder Kavallerie, 2) zum Angriff auf eine Batterie, und 3) zum Angriff auf eine Schützenkette.

Die Verfolgung ist eine natürliche und unausbleibliche Folge jedes geglückten Angriffs. Dabei geräth nach vorhergegangenem Handgemenge auch unsere Formation gewöhnlich in solche Unordnung, daß auf die Wiederherstellung der Geschlossenheit nicht zu rechnen ist, und uns nichts übrig bleibt, als den Gegner möglichst lange zu verfolgen. Hat aber der Feind vor dem Handgemenge Kehrt gemacht, so muß unsere attackirt habende Abtheilung in Trab fallen und einen Trupp zur Verfolgung des Feindes im Schwarm detachiren. Die geschlossene Abtheilung folgt im Trabe und nimmt den Kampf mit den geschlossenen Abtheilungen des Gegners auf. Da auf eine erfolgreiche geschlossene Attacke immer eine Schwärmattacke folgt, so empfiehlt es sich, auch im Frieden diese Aufeinanderfolge stets innezuhalten.

Kolonnen.

Bei der Kavallerie giebt es folgende Kolonnen:

1) Eskadronskolonnen und Regimentskolonnen rechts und links abmarschirt.
   - Zu Einem,
   - in Reihen (zu Zweien),
   - zu Dreien,
   - zu Sechsen (rechts oder links um),
   - in Zügen,
   - in halben Eskadrons.

2) Die Regiments-Eskadronskolonne rechts und links abmarschirt. Eine Eskadron, entweder die 1. oder die 4., in Front an der Tete, die anderen auf Zugdistanz aufgeschlossen, oder auch mit vollen Distanzen dahinter.

3) Kann das Regiment in einer, aus neben einanderstehenden Eskadrons-Zugkolonnen gebildeten Linie: a. mit engen, b. mit vollen Intervallen aufgestellt sein. Die erstere Aufstellung mit 6 Schritt Intervalle zwischen den nebeneinander stehenden Eskadronskolonnen heißt Regiments-Reservekolonne, die letztere mit einer Intervalle von 4 Zugbreiten zwischen den Eskadrons dient als Vorbereitung zum Aufmarsch.

Die Kolonnen zu Einem, zu Zweien, zu Dreien und zu Sechsen sind Marschkolonnen, die beiden ersteren werden nur bei Mangel an genügendem Raum angewandt.

Bei den Marschkolonnen reiten die Hinterleute auf Vordermann und halten nicht auf die Lücken, wodurch die Marschkolonnen länger werden. Die Wendungen, der Uebergang von einer Kolonne zur andern, das Aufrücken der aufmarschirten Züge auf Zugdistanz ꝛc. ꝛc. geschieht in ganz ähnlicher Weise wie bei uns, wie denn überhaupt das russische Reglement mit dem preußischen die meiste Aehnlichkeit hat. Ein wesentlicher Unterschied liegt jedoch vorläufig darin, daß die Herstellung der Linie aus der Kolonne und umgekehrt in Rußland in vielen Fällen nicht durch Aufmarsch in schräger Richtung (auf russisch „anbauen oder anschließen" genannt), sondern durch Deployiren (Schwenkungen auf dem rechten Winkel) stattfindet. Der Grund dafür liegt in dem Streben, die einzelnen deployirenden Abtheilungen recht geschlossen behalten und sie unter Umständen schon vor vollendetem Deployement echelonweise dem Feinde entgegenwerfen zu können. Aehnliche Rücksichten, die oft zu sehr komplizirten Evolutionen führen, finden bei den Frontveränderungen statt.

Es herrscht auch hierin ein gewisses Provisorium, und scheut man sich anscheinend vor entschiedenen Neuerungen.

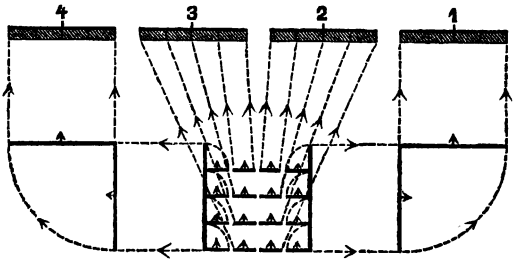
Die Zugkolonne (ebenso gebildet und verwendet wie bei uns) ist für die Schwadron die allverwendbarste Formation vor dem Gefecht und kann nach allen Seiten hin deployiren bezw. aufmarschiren.

Es gilt indessen als Regel, daß, mag sich der 1. oder der 4. Zug an der Tete befinden, auf das Signal „Aufmarsch" stets links aufmarschirt wird. Es geschieht das, um jede Unsicherheit zu vermeiden. Verlangen die Umstände eine andere Richtung des Aufmarsches, so muß es besonders kommandirt werden.

Für das Regiment bildet auch die Zugkolonne neben denen zu Sechsen, Dreien ꝛc. nur eine Marschkolonne. Für die Aufstellung und Bewegung im Gefecht formirt das Regiment:

1) Die Regiments-Eskadronskolonne rechts oder links abmarschirt und die Regiments-Reservekolonne (nebeneinander stehende Eskadrons-Zugkolonne mit engen Intervallen). (Fig. 18.)

Fig. 18.



Diese beiden Kolonnen nehmen wenig Raum ein und sind sehr wendig, leiden aber stark vom Feuer und werden daher nur zu Reservestellungen und zur Bewegung größerer Massen außerhalb des feindlichen Feuers verwendet. Die Regiments-Reservekolonne ist für einen später zu erfolgenden Aufmarsch und auch für die Bewegung an und für sich vortheilhafter.

2) Die Linie der Eskadrons-Zugkolonnen (auseinandergezogene Regiments-Reservekolonne oder „Regiment in Eskadronskolonnen") ist sehr beweglich, leicht dem Terrain anzupassen, ermöglicht einen schnellen Aufmarsch und leidet wenig von dem feindlichen Feuer, kann aber schwerer als die Reservekolonne die Richtung verändern. Sie wird daher erst formirt, wenn der Angriff beschlossen und die Direktion mehr oder minder bestimmt ist.

Befindet sich das Regiment in einer der Marschkolonnen, so ist es Regel, sich vor dem Aufmarsch erst in Regiments-Eskadronskolonne oder in Regiments-Reservekolonne zu setzen, was im Haltenbleiben und auch aus der Bewegung geschehen kann, wobei bei der Regiments-Eskadronskolonne die hinten stehenden Eskadrons nach erfolgtem Aufmarsch auf enge Distanzen aufrücken.

Behufs Formirens der Reservekolonnen wird erst von sämmtlichen Eskadrons die Zugkolonne gebildet, worauf sie sich mit der bestimmten Intervalle neben einander setzen.

Beide Kolonnen kann man vom Platze oder während der Bewegung nach der Frontseite oder nach den Flanken und auch in schräger Richtung aufmarschiren bezw. deployiren lassen. Die Kommandos bei den Bewegungen in Kolonne sind dieselben wie bei der Formation in Linie. Die Ordnung ist genau zu beobachten. Galopp und Karriere sind, um Unordnungen vorzubeugen, zu vermeiden.

Kampf zu Fuß.

Zu demselben ist nur in den Fällen zu schreiten, wenn bei selbstständigem Auftreten der Kavallerie der Zweck durch den Kampf zu Pferde thatsächlich nicht zu erreichen ist.

Bis zu den sechziger Jahren hielt man es für genügend, nur einen Theil der Kavallerie, bei uns die Dragoner und die Kasaken, zum Fußgefecht auszubilden, die übrigen Arten lernten zu Fuß exerziren, aber nicht fechten.

Die Ursache zu den seit den sechziger Jahren eingetretenen Veränderungen der Anschauungen liegt

1) in der bisher unerhörten Vergrößerung des numerischen Bestandes der Armeen, woraus eine gegen früher weit größere Abhängigkeit von ihrem Rücken und die Nothwendigkeit einer vollständig sicheren Verbindung mit demselben herrührt;

2) in der Entwickelung der Eisenbahnen, die behufs ihrer ungehinderten Benutzung einen stets regelrechten Zustand verlangen, und deren Zerstörung daher für den Gegner ein so wichtiges Objekt bildet, daß es sich schon allein dieserhalb für ihn lohnt, Expeditionen mit größeren Kavalleriemassen zu unternehmen;

3) in der Vervollkommnung der Feuerwaffen, die dem Reiter eine wirkliche Kraft für das Fußgefecht verleiht. (Der jetzige Karabiner schießt dreifach so gut wie das frühere Infanteriegewehr.) Aus diesen Gründen werden jetzt bei uns nicht nur die Dragoner und Kasaken, sondern auch die hinteren Glieder der Husaren und Ulanen im Gefecht zu Fuß ausgebildet.

Verwendung der Dragoner und Kasaken zum Fußgefecht.

Die Dragoner werden zum Fußgefecht verwendet, wenn die betreffende Aufgabe Infanterie verlangt, solche aber nicht rechtzeitig an Ort und Stelle zu gelangen vermag. Es findet dieses statt, wenn es nöthig ist, eine Abtheilung auf beträchtliche Entfernung von den

Hauptkräften zu detachiren, z. B. wenn es sich darum handelt, ein vorliegendes Defilee rechtzeitig zu besetzen, einen Rückzug zu sichern und dergl.

Es handelt sich aber hier gar nicht darum, mit dem Feinde ein ernstliches Gefecht zu führen, sondern nur darum, ihm Schützen und Artillerie zu zeigen und ihn dadurch zu veranlassen, Zeit mit dem Aufmarsch in Gefechtsstellung und mit der Beschießung unserer Position zu verlieren.

Beim Halten auf der Stelle giebt es mitunter in der Linie der Postenkette, aber bedeutend seitwärts, Punkte (namentlich Uebergänge), die man dem Feinde wenigstens für einige Zeit versperren muß. Dragoner oder Kasaken eignen sich für eine derartige Aufgabe besser als Infanterie, die beim Rückzuge leicht abgeschnitten werden kann.

Endlich bedürfen bedeutende, nur aus Kavallerie bestehende Detachements der Dragoner oder Kasaken deshalb, weil sie ohne sie bei der Vorbewegung durch coupirtes Terrain leicht von an sich unbedeutenden Infanterie-Abtheilungen aufgehalten werden können.

Aus diesem Grunde müssen sich bei jedem selbstständigen Kavalleriedetachement stets Dragoner oder Kasaken befinden, bei uns hat jede leichte Kavalleriedivision ein Dragoner- und ein Kasakenregiment. (Die Dragoner bei der ersten, die Kasaken bei der zweiten Brigade.)

Die Unersetzbarkeit der Dragoner im coupirten Terrain weist schon darauf hin, wie ökonomisch man mit ihrer Verwendung als Infanterie sein muß. Bei der geringsten Unvorsichtigkeit kann man die Dragoner ohne Nutzen leicht zu Grunde richten.

Man darf daher

1) Dragoner zu Fuß niemals verwenden, wo nur irgend die Möglichkeit vorliegt, sie durch Infanterie zu ersetzen.

2) Man darf sie nie dann zu Fuß verwenden, wenn sie als Kavallerie wirken können; denn: ein Dragonerregiment läßt, die Züge zu 16 Rotten gerechnet, im Ganzen nur 256 Mann (?) absitzen, und es ist klar, daß diese als Schützen verwendet, in ebenem Terrain nicht so viel leisten können als 600 Reiter.

3) Man darf nur so viel Mannschaften und nicht mehr absitzen lassen, als zur Erfüllung des betreffenden Zwecks eben nothwendig sind.

Bei den Dragonern können, nach Lewitzki, zwei Drittel der gesammten Mannschaften zum Gefecht zu Fuß verwendet werden, also per Eskadron 84 Mann, ein Drittel bleibt als Pferdehalter zurück. Eine Eskadron per Regiment desgleichen zur Deckung der Pferdehalter.

Kann diese Deckung von anderen Kavallerie-Abtheilungen gegeben werden, so vermag das ganze Dragonerregiment zu Fuß abzusitzen und stellt dann 336 Schützen.

Bei den Kasaken sitzen ebenfalls zwei Drittel des Bestandes ab, da die Regimenter aber 6 Sotnien zählen, so kann das Regiment auch noch mehr Schützen stellen, als ein Dragonerregiment. Aus diesem Grunde wird vorgeschlagen, auch die Dragonerregimenter auf 6 bis 8 Schwadronen zu bringen, wodurch selbst im Falle von Detachirungen immer noch genug Schützen vorhanden wären.

Die Schützen der Husaren und Ulanen fungiren zu Fuß nur da, wo keine Dragoner oder Kasaken in der Nähe sind.

Beim Absitzen der Schützen muß ein Theil der Truppe, behufs Deckung der Schützen und Pferdehalter, zu Pferde bleiben.

Es sitzen von jeder detachirten Eskadron nur 3, von jeder selbstständig auftretenden Division (2 Eskadrons) nur 6 Züge, von jedem Regiment nur 3 Eskadrons ab. Dabei bleibt das vordere Glied zu Pferde und hält die Pferde der abgesessenen Reiter.

Die abgesessenen Schützen eines jeden Zuges bilden eine Abtheilung (entsprechend unseren Sektionen); die einer Halbeskadron — einen Halbzug; die einer Schwadron — einen Zug.

Die Gefechtsformation der abgesessenen Dragoner und Kasaken.

Dieselbe ist ganz analog einer der bekannten Infanterie-Formationen. Die abgesessenen Mannschaften einer Eskadron oder Sotnie bilden eine schwache Kompagnie (64 Mann) (?) behalten aber natürlich ihre Bezeichnung als Eskadron oder Sotnie bei. Sind vier Eskadrons oder Sotnien abgesessen, so ähnelt die Gefechtsformation völlig der eines Bataillons zu vier Kompagnien.

Aufstellung der Pferdehalter.

Bei Besetzung einer Position durch abgesessene Kavallerie ist es ein Haupterforderniß, die Pferdehalter vollständig geschützt, sowohl vor den Schüssen, als noch mehr vor den Angriffen des Feindes aufzustellen. Deshalb muß man 1) bei den Pferdehaltern, wenn sie nicht absolut auf ihrem Ausstellungsort vor den Angriffen selbst ganz kleiner Kavallerie-Abtheilungen gesichert sind, eine Bedeckung zurücklassen. (Bei einem Dragonerregiment läßt man in diesem Falle nur 3 Eskadrons, bei einem Kasakenregiment zu 6 Sotnien nur 4—5 Sotnien absitzen); 2) wenn das Terrain im Rücken der von uns besetzten Position offen ist, müssen sich die Pferdehalter mindestens 61 Werst hinter der Front befinden, in welchem Falle sie, sobald die Position aufgegeben werden soll, mit den Pferden den abgesessenen

Reitern entgegenkommen müssen. Wenn dagegen in bedecktem Terrain die Pferdehalter nicht weiter als 300 Schritt von der Front der Position entfernt sind, laufen die abgesessenen Mannschaften, nachdem der Befehl, die Position zu räumen, gegeben ist, selbst auf die Pferdehalter zu.

Wenn Infanterie oder Kavallerie gegen Dragoner kämpfen, so müssen sie bei der geringsten Möglichkeit das Feuer oder die Attacke gegen die Pferdehalter richten.

Die ehemaligen Dragonerkorps.

Bis zu den fünfziger Jahren bildeten die Dragoner ein Korps aus 80 Schwadronen (8 Regimenter zu 10 Schwadronen) nebst 48 reitenden Geschützen. Zu Fuß stellte dieses Korps eine Brigade zu 8 Bataillonen, 16 Schwadronen Pikeniere (von den 10 Schwadronen eines Regiments waren nur acht zum Absitzen bestimmte mit Gewehren bewaffnet, die übrigen zwei führten Lanzen und blieben zu Pferde) und 6 reitende Batterien. Die Idee dieser Organisation war die, daß eine solche aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzte, schnell und unerwartet auf einen wichtigen Punkt geworfene Masse einen unzweifelhaften Erfolg haben müsse. Diese an sich sehr bestechende Idee bewährte sich aber nicht und kam in der Praxis nicht zur Ausführung. Die auf diese Weise gebildeten Bataillone hatten den denkbar gefährdetsten Rücken — nämlich 10 000 Pferde, von denen sich die Hälfte ohne Reiter befand. Es ist begreiflich, welche verhängnißvolle Folgen einige treffende Schüsse für eine derartige Masse von Pferden haben konnten. Allein eine solche Eventualität beweist schon die Unmöglichkeit, eine beträchtliche Masse von Dragonern in der Sphäre der feindlichen Feuerwirkung absitzen zu lassen; wollte man aber das Absitzen außerhalb der feindlichen Feuerwirkung vornehmen, so würde das Unerwartete des Erscheinens, worauf doch die Organisation der Dragoner basirt, illusorisch werden. Außerdem hatte diese Organisation auch den Fehler, daß sie die Verwendung der Dragoner zu Fuß in solchen Terrains zuließ, wo sie hätten zu Pferde kämpfen können.

In heutiger Zeit hat sich daher die Meinung festgesetzt, daß jede Kavallerie-Abtheilung Leute bei sich haben muß, die für das Fußgefecht ausgebildet sind, was bei uns auch geschieht.

General Leer äußert sich in seiner angewandten Taktik über das ehemalige Dragonerkorps und seine Vertheilung bei den übrigen Kavalleriedivisionen wie folgt:

Den Nutzen, den die Kavalleriedivisionen von dieser Reform hatten, ist augenscheinlich; noch viel gerechter aber wäre eine Entscheidung gewesen, kraft deren das Dragonerkorps weiter existirt, und die außerdem auch den anderen Kavalleriedivisionen Dragoner beigegeben hätte. Die Thatsache, daß das Dragonerkorps keine Gelegenheit fand, verwandt zu werden, beweist noch nichts gegen dasselbe, da hierbei auch das Unverständniß, solche Gelegenheiten zu finden, mitgespielt haben kann. Derartige Gelegenheiten werden sich jetzt bei der Entwickelung der Eisenbahnen mehr denn häufig finden. (Es sind Unternehmungen in größerem Style gegen die Verbindungen des Feindes gemeint). „Der einzige Vorwurf, den man unserer Meinung nach dem Dragonerkorps machen kann, ist der, daß es 30 Jahre eher auftrat, als die Umstände (die Benutzung der Eisenbahnen) sein Auftreten erforderlich erscheinen ließen."

Auf dieser Aeußerung einer Autorität wie General Leer fußend, und in Anbetracht der anerkannten Nothwendigkeit, auch bei den Kavalleriedivisionen Dragoner zu haben, schlagen andere Autoritäten, darunter N. Koslow vor: 1) auch aus den Husaren und Ulanen Dragoner zu machen — der vielfach dagegen erhobene Einwand, daß diese Truppengattungen durch diese Umwandlung an kavalleristischem Geist verlieren würden, wird von einem andern Autor durch den Hinweis entkräftet, daß die Dragoner, obwohl sie gerade im letzten Kriege ganz außergewöhnlich oft zum Gefecht zu Fuß verwendet worden sind, sich dennoch bei allen Gelegenheiten, wo sie als Kavallerie auftraten, nicht schlechter, sondern besser, als die übrigen Kavallerieregimenter gezeigt hätten. Der Grund für diese Erscheinung wird darin gesucht, daß die Ausbildung zu Fuß, sowohl in geschlossener als zerstreuter Ordnung, nicht nur die Intelligenz des Mannes, sondern auch seinen Sinn für Exactität, Regelmäßigkeit und Strammheit beförderte, lauter Eigenschaften, die auch dem Kavalleristen zu Gute kommen —; 2) schlägt Koslow vor, auch in Zukunft Massen gründlich im Gefecht zu Fuß geübter Kavallerie bereit zu halten, die, wenn die Umstände es erfordern, in jedem Terrain und jeder Waffengattung gegenüber zu Fuß zu kämpfen vermögen. Ja eine solche Kavalleriemasse soll sich sogar Kavallerie gegenüber und in offenem ebenem Terrain nicht verpflichtet fühlen, zu Pferde zu kämpfen, wenn aus irgend welchen Gründen der Kampf zu Fuß vortheilhafter erscheint.

In diesem Falle könnte ein größeres Dragonerkorps nicht nur im strategischen Sinne, d. h. gegen die Flanken und Verbindungen des Feindes, sondern auch im taktischen Sinne, d. h. auf dem Schlachtfelde, namentlich gegen die Flanken der feindlichen Position, mit großem Vortheil wirken. (?)

Die irreguläre Reiterei.

Diese Truppen unterscheiden sich sowohl in ihrem Auftreten im Kampf, in ihrem Geiste und in ihrer materiellen Verfassung sehr wesentlich von den regulären.

Ein charakteristischer Zug eines großen Theils der Kasaken liegt darin, daß sie unter dem Einfluß steter Bedrohung durch ihre Nachbarn entstanden sind und sich, Dank dieser kriegerischen Lage und nicht auf Grund eines vorher überlegten Systems, entwickelt haben. Da sich aber gleichzeitig bei derartigen Truppen Niemand darum zu bemühen pflegt, die Ergebnisse der kriegerischen Erfahrung in ein System zu bringen, so werden dieselben nur so lange in der Erinnerung behalten, so lange die Gefahr noch existirt. Sowie sich dieselbe verringert, sowie die von derartigen kriegerischen Stämmen bevölkerten Provinzen aus Grenzdistrikten zu inneren Gebieten werden (wie z. B. jetzt das früher gegen Türken und Tataren grenzende donische Gebiet), so erlöschen in ihnen allmälig die kriegerischen Traditionen, die Pferdezucht macht anderen einträglicheren und friedlicheren Erwerbszweigen Platz, der neue Stamm wird schon nicht mehr im kriegerischen Sinne und unter kriegerischen Verhältnissen erzogen, das Jahrhunderte lang angesammelte und nur vermittelst Tradition vererbte Kapital der kriegerischen Erfahrung schwindet allmälig spurlos, und die Kasaken werden zu Bauern. Ein solcher Uebergang vollzieht sich vor unseren Augen bei dem größten aller Kasakenheere — dem donischen (in geringerem Grade auch bei den übrigen Heeren).

Zur Auffrischung der militärischen Ueberlieferungen und behufs besserer Ausbildung der Kasaken ist daher nach und nach eine Dressur der jungen zum Eintritt bestimmten Mannschaften, anfangs in den Stanizzen (Dörfern) und dann in Centralpunkten vorgenommen worden, so daß in den meisten Fällen der junge Kasak schon ausgebildet in den Dienst tritt.

Bei einer rationellen Betrachtung des Soldatenberufs müssen alle Resultate der kriegerischen Erfahrung derartiger Naturvölker sorgfältig gesammelt und bei der Ausbildung der regulären Truppen, speziell der Kavallerie, berücksichtigt werden. Schon weiter oben wurde gezeigt, daß, was kavalleristische Fragen betrifft, die gesammte reguläre Kavallerie viel von den Kasaken lernen kann.

Bekannt ist das Mißtrauen, welches die regulären Truppen gegen die Kasaken hegen; viele Reguläre behaupten, der Kasak sei nur zum Sicherheitsdienst und zur Verfolgung geeignet, er habe bei

der Attacke keine Widerstandsfähigkeit und hielte im feindlichen Feuer nicht aus.

Die Unfähigkeit der irregulären Reiterei, im Feuer auszuhalten, soll dadurch bewiesen werden, daß sie, wenn beschossen, sich zerstreut und den gefährdeten Ort verläßt; soll das aber nicht auch die reguläre Reiterei thun, obschon in anderer Form? Wird ein seine Sache verstehender Führer seine Truppe, wenn er sich nicht eben zum Angriff rüstet, unter dem feindlichen Feuer stehen lassen? Also besteht auch hier der Unterschied zwischen der irregulären und der regulären Reiterei nur in der Form, die daher rührt, weil bei den Irregulären der persönlichen Initiative mehr Spielraum gelassen ist, als bei den Regulären, so daß auch in diesem Falle jeder Reiter für sich das thut, was bei der regulären Kavallerie in der Gesammtheit und auf Kommando geschieht. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Truppentheile der irregulären Reiterei sich eben so schnell wieder sammeln, wie sie sich zerstreut haben, und daß unter dieser Voraussetzung das Zerstreuen kein Mangel, sondern ein Vorzug ist. (?)

Die Bedeutung unserer Kasaken wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß sie von allen in den Jahren 1812, 1813 und 1814 verwendeten Truppen auf die Franzosen den allerstärksten Eindruck gemacht haben. Es genügt zu erwähnen, daß im vaterländischen Kriege 1812 die Kasaken nach der Berechnung eines regulären Kavalleristen (Benkendorf) 90 000 Gefangene gemacht und 300 Geschütze erobert haben. Keine reguläre Kavallerie der Welt hat in ihren Annalen solche Leistungen aufzuweisen.

Die Organisation, die Bewaffnung und Ausrüstung der Kasaken und die Art ihrer Verwendung.

Der Kasak erscheint zum Dienst auf seinem eigenen Pferde, mit eigenen Waffen, Uniform und Ausrüstung, folglich ist er schon aus diesem Grunde geneigt, Alles zu schonen. Seine Bekleidung zeichnet sich durch strenge Einfachheit, seine Waffen, namentlich die blanke, durch Vortrefflichkeit aus. Bei seiner Ausrüstung giebt es nichts Klapperndes oder Schweres. Aus diesem Grunde reitet der Kasak so lautlos, als ob er schleicht; ein ganzes Kasakendetachement verursacht weniger Geräusch, als ein einziger regulärer Reiter. Es sind Fälle vorgekommen, daß ganze Kasakenabtheilungen zur Nachtzeit unmittelbar an Vorpostenketten vorbeipassirten, ohne bemerkt zu werden.

Die die Kasaken auszeichnende moralische Eigenthümlichkeit ist die Eigenliebe (Ehrgefühl), die sie, namentlich wenn reguläre, besonders fremdländische Truppen zugegen sind, zu den allerverwegensten Thaten antreibt. Dabei zeichnen sich die Kasaken durch den Glauben an eine Vorherbestimmung aus, sie verbinden mit der Fahne nicht nur den Begriff eines kriegerischen, sondern auch eines religiösen Heiligthums und hängen sehr stark an ihrer Heimath. Der letztere Umstand im Verein mit der Thatsache, daß in der Heimath jeder nach seinen kriegerischen Leistungen geehrt wird, führt zu äußerst wichtigen Folgen. Er veranlaßt die Kasaken, tapfer zu sein, und macht die Desertion zu einer äußerst seltenen Erscheinung. Während der Jahre von 1812—1814 kam bei den Kasaken nur ein einziger Fall von Desertion vor.

Der unter der Einwirkung einer steten Gefahr auferzogene Kasak zeichnet sich durch Umsicht und Vorsicht aus. Aus überflüssiger Vorsicht übertreibt er häufig seine Aussagen, ein gewöhnlicher Ausdruck, wenn er von der Zahl des Feindes Meldung abstattet, lautet: „nichts als Himmel und Feinde". Macht man aber öffentlich einen oder den andern wegen derartiger Berichte tüchtig schlecht, so melden sie bald so genau man es nur verlangen kann.

Aus denselben Ursachen sind bei dem Kasaken das Auge und das Gehör äußerst scharf entwickelt. Der Kasak hört, wenn er das Ohr auf die Erde legt, eine Kanonade auf zwanzig Meilen Entfernung und bestimmt ihre Richtung. Erscheint am Horizont ein für das gewöhnliche Auge kaum bemerkbarer Punkt, so weiß der Kasak ganz genau, ob es ein Berittener oder Unberittener, ein Regulärer oder Irregulärer ist.

Mit allen diesen Eigenschaften verbindet sich eine bemerkenswerthe Umsicht, die Fähigkeit sich zu orientiren und Befehle genau zu überbringen. Der Kasak verirrt sich selbst im coupirtesten Terrain nicht und findet den Gesuchten stets.

Beim Marsch vermag der Kasak Terrains zu passiren, die für den regulären Reiter ungangbar sind; er findet alles für seinen und seines Pferdes Unterhalt Nöthige dort, wo die reguläre Kavallerie an Entbehrungen aller Art zu Grunde geht.

Die Kasakenpferde besitzen ebenfalls Eigenthümlichkeiten, die sie von denen der regulären Kavallerie unterscheiden und sie zu Kampagnepferden besonders geeignet machen: sie sind fähig zu schnellen und anhaltenden Bewegungen, sie sind anspruchslos im Futter, ver-

mögen es selbst unter dem Schnee hervorzusuchen und sind ausdauernd im höchsten Grade; die gewöhnliche Schnelligkeit der Marschbewegung im Schritt für den Kasaken sind — 7 Werst pro Stunde. Als sonstige natürliche Gangarten sind der Trab und die Karriere zu nennen.

Die Kasaken sind in Regimenter zu 6 Ssotnien, die an Stärke den Eskadrons gleichkommen, formirt. In früherer Zeit gab es bei den Kasaken keine bestimmten geradlinigen Formationen für die der Attacke vorausgehenden Stellungen und Bewegungen. Sie hielten gewöhnlich ssotnienweise in Haufen zusammen, und bei der Attacke formirte jede Ssotnie für sich ein einziges Glied, die sogenannte Lawa, bei der sich die Bestberittenen auf den Flügeln befanden. Marschiren thaten die Kasaken zu Dreien oder zu Sechsen, aber ohne bestimmte Regeln. Desgleichen deployirten sie auch ohne jede Innehaltung des von dem einzelnen Reiter einzunehmenden Platzes, mit der alleinigen Ausnahme, daß die einander befreundeten oder sonst nahe stehenden z. B. derselben Stanizze angehörenden, Reiter bei einander blieben.

Alle diese auf die Aufstellung und Aktion bezüglichen Regeln entstanden bei den Kasaken unter der kriegerischen Situation, unter der sie sich früher befanden. In heutiger Zeit, wo sich fast alle Kasakenansiedlungen vor ihren Nachbarn in Sicherheit befinden, erscheint es nothwendig, durch die Dressur das zu ersetzen, was früher die kriegerische Erfahrung mit sich brachte, und werden daher neuerdings alle im aktiven Dienst befindlichen Kasakentruppen, was Aufstellung, Bewegung und Dienst zu Pferde anbetrifft, nach den für die reguläre Kavallerie gültigen Bestimmungen ausgebildet. Nur für die Attacke ist ihnen die eingliedrige Formation der Lawa belassen.

Die Lawa.

Tritt eine Ssotnie allein auf, so formirt sie sich zum Angriff in eine einzige $2^1/_2$ Eskadronfronten ausgedehnte Linie, hinter der Lawa folgen auf 50 Schritt Entfernung einige Reiter im Trupp (der majak, deutsch Leuchtthurm), um den sich, wenn die Nothwendigkeit eintritt, die ganze Ssotnie sammelt. Ein Regiment bildet zwei Lawas: in der ersten stehen 3 Ssotnien, in der zweiten staffelförmig hinter den beiden Flügeln oder einem Flügel der vorderen Linie, 2 Ssotnien. Eine Ssotnie schließlich bleibt geschlossen und dient als Reserve.

Im Gefecht zu Fuß werden die Kasaken nach Art der Dragoner ausgebildet, und sitzen wie bei diesen zwei Drittel des Mannschaftsbestandes ab. Beim Absitzen geben sie ihre Piken an die Pferdehalter.

Die Dressur der Pferde und das Reiten an und für sich sind keinen bestimmten Regeln unterworfen, und bleibt dafür die bei den Kasaken durch die Erfahrung gesammelte Praxis in Kraft. Dadurch sind die Kasaken von der Bahnreiterei befreit und haben genügende Zeit zum Exerziren, worin sie sich jetzt kaum mehr von der regulären Kavallerie unterscheiden.

Die Umstände, unter welchen die Kasaken entstanden, nöthigten sie nicht in großen Massen aufzutreten, dabei entwickelten aber die beständigen Scharmützel mit kleinen feindlichen Abtheilungen bei ihnen den Muth und die Verwegenheit des Einzelnen, desgleichen die Fähigkeit zu Kriegslisten und zu schnellen Bewegungen.

Diese Eigenschaften der Kasaken bieten ihnen einen mehr als hinreichenden Ersatz für die ihnen mangelnde Geschlossenheit beim Angriff. Selbstverständlich wird die Lawa der Kasaken im Moment des Zusammenstoßes zu einer wirren Masse; die Kasaken rechnen aber bei der Attacke nicht auf die Kraft des Chocs, sondern auf die Gewandtheit im Einzelnkampfe, auf die Umfassung der feindlichen Flanken und schließlich auf die List. Hierzu gehört besonders die fingirte Flucht, die den verfolgenden Gegner verleitet, ebenfalls seine Geschlossenheit aufzugeben und so eine leichte Beute der nun wieder unerwartet zum Angriff übergehenden Kasaken zu werden.

Zur Zahl der kasakischen Kriegslisten gehört auch die unerwartete Veränderung der Front, die fast immer auf die an regelmäßige Evolutionen gewöhnten regulären Kavallerieen eine überraschende Wirkung ausübt. Diese, man möchte sagen, Formlosigkeit der Aufstellung und die darin geübte Willkür rief von Seiten eines sich häufig an die Kämpfe mit den Kasaken erinnernden französischen Zeitgenossen das offene, kummervolle Bekenntniß hervor, daß die regulären Kavallerieen den Kasaken gegenüber machtlos seien: „man weiß nicht", äußerte er, „wie man sich ihnen gegenüber verhalten soll, formirt man die Linie — so sind sie sofort in Kolonnen und durchbrechen uns; will man sie in Kolonne attackiren — so marschiren sie schnell auf und umfassen uns von allen Seiten".

Im Kampfe gegen Infanterie zeigten sich die Kasaken nicht schlechter; sie durchbrachen Karrees und brachten sie bei der Verfolgung in völlige Auflösung. Beim Sturme Ismails endlich bestanden zwei

Kolonnen aus abgesessenen Kasaken und leisteten nicht weniger wie die Infanterie.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt es sich, daß die Kasaken im Stande sind, alle der Kavallerie oder den Dragonern zufallenden Aufgaben nicht schlechter wie die regulären Truppen auszuführen; daß sie bei der Verfolgung, für den Sicherheitsdienst, den Parteigängerkrieg und im Allgemeinen alle diejenigen Unternehmungen, welche Schnelligkeit, Ausdauer und Heimlichkeit der Bewegungen verlangen, unersetzlich sind. Unsere Regulären haben sich so an die Kasaken gewöhnt, daß es im Kriege für nothwendig erachtet wird, jedem selbstständigen Detachement Kasaken beizugeben. (Eine ideale und den Russen zu beneidende Divisionskavallerie.) Leider muß man sagen, daß sie häufig ihren Eigenthümlichkeiten nicht entsprechend verwendet werden (wurden?). Häufig wurden ganze Regimenter als Fuhrleute, als ständige Ordonnanzen u. s. w. bei verschiedenen Personen abkommandirt. Es mußte das naturgemäß zu einer Demoralisation führen, die man den Kasaken nicht zum Vorwurf machen kann.

Alle die den Kasaken nicht abzustreitenden vortheilhaften Eigenschaften lassen sie als besonders geeignet für die Aufgaben erscheinen, welche in heutiger Zeit der Kavallerie auf den Kriegstheatern zufallen.

Wie auch aus den Aeußerungen General Drogomirows ersichtlich, geht die neuere Richtung in Rußland immer mehr dahin, die Kasaken in ihrer Ausbildung den regulären Truppen gleichartiger zu gestalten. Man wäre vermuthlich schon früher zu einer Reorganisation geschritten, wenn nicht pekuniäre und lokale Bedenken sowie der Umstand mitgesprochen hätte, daß man Veranlassung hatte, die nationalen Eigenthümlichkeiten der auf ihre Privilegien sehr eifersüchtigen und leicht zu Unruhen neigenden Kasaken zu schonen.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland, der bald auch neue Bestimmungen für die Heerespflicht der donischen und sonstigen Kasakengebiete folgten, erleichterte den letzten Schritt zur Reorganisation der Kasaken: Die Dienstzeit wurde wie im übrigen Rußland auf 20 Jahre festgesetzt, davon 3 Jahre Vorbereitungskategorie im Gebiete, 12 Jahre Frontkategorie, davon nur die 4 ersten Jahre bei der Fahne außerhalb des Gebiets 5 Jahre Reserve, später Landsturm. Die 20 aus den 4 jüngsten Jahrgängen bestehenden Regimenter der sogenannten 1. Kategorie blieben fortan stehend außerhalb des donischen Gebiets im Dienste, entließen jährlich $^1/_4$ ihres Bestandes an die im Gebiete auf Urlaub befindlichen Regimenter der 2. Kategorie und zogen eben so viele junge, bisher in der Vorbereitungskategorie befindlich gewesene junge Kasaken mit Wehr und Waffen dafür

Es liegt auf der Hand, daß diese zur Schonung des Selbstgefühls und der Eigenartigkeit der Kasaken erlassenen Bestimmungen sich infolge ihrer Unterstellung unter die Verbände der regulären Truppentheile, im Laufe der Zeit einigermaßen nach der regulären Seite hin modifiziren werden und sich bereits modifizirt haben, ohne daß der Tüchtigkeit der Kasaken daraus Schaden erwachsen wäre. Es ist ihnen als Unterschied eigentlich nur die eigenthümliche Form ihrer Attacke, die Lawa, geblieben, umsomehr, da, was Sicherheits- und Kundschaftsdienst anbetrifft, die reguläre Kavallerie einige Formen von den Kasaken entnommen hat. Auch haben jetzt die Kasakenoffiziere dieselben Schulen durchzumachen, wie die der regulären Kavallerie. Außerdem dürfen die Kasakenoffiziere auf ihren Wunsch auch länger als vier Jahre im äußeren Dienste verbleiben, sogar bei anderen Regimentern Dienste thun. Man kann mithin die 20 Regimenter der 1. Kategorie ebensowenig mehr als irreguläre bezeichnen, wie die schon längere Zeit unter ähnlichen Verhältnissen dienenden Gardekasaken.

Allgemeine Folgerung über die heutige Bedeutung der Kavallerie.

Ohne, entgegengesetzt den Anschauungen Anderer, ableugnen zu wollen, daß die Kavallerie auch heute noch ungeheure Erfolge auf dem Schlachtfelde haben kann, sind wir doch der Meinung, daß die Gelegenheit zu solchen Erfolgen bei der heutigen Vollkommenheit der Feuerwaffen seltener als früher eintreten werden, obwohl sie auch früher nicht häufig vorkamen und stets (?) eine vorhergegangene Erschütterung der Infanterie voraussetzten.

Zum Ersatz dafür bietet sich aber der Thätigkeit der Kavallerie ein weites Feld, sowohl vor der Front der Armee, um deren Unternehmungen vor dem Gegner zu verbergen, als auch im Rücken der feindlichen Armee. Der Rücken einer Armee ist heute infolge der Eisenbahnen und des Telegraphenwesens unvergleichlich empfindlicher als früher. Man vermag sich kaum vorzustellen, welch einen unberechenbaren Schaden selbst ein nur schwaches, aber von einem unternehmenden Offizier geführtes Kavalleriedetachement dem Rücken einer feindlichen Armee zufügen kann.

Speziell zur Ausführung dieser Unternehmungen sind unsere Kasaken besonders geeignet, und müssen daher gerade wir ein Hauptgewicht auf eine solche Verwendung der Kavallerie legen, da wir einen Vorrath von echter, geborener Kavallerie haben, der hinreicht, um uns mit Erfolg mit den gesammten Kavallerieen aller europäischen Heere messen zu können.

Von den vielen anderen russischen Autoren, die sich über dieselbe wichtige Frage geäußert haben (Fadäjew, Pistolcors, Dawidow ꝛc. ꝛc.) möchten wir zunächst einige Aeußerungen des als Herausgeber der allgemeinen Kriegsgeschichte bekannten, nunmehr verstorbenen Fürsten J. Galitzin als besonders bezeichnend anführen.

Bezugnehmend auf ein vom Kapitän Sjuchotin herausgegebenes Buch über die sogenannten Raids der Amerikaner im Secessionskriege hebt Fürst Galitzin hervor, daß, wenn man auch im Allgemeinen derartige Operationen größerer Kavalleriemassen in der Front und im Rücken des Feindes als in einem europäischen Kriege unanwendbar und unausführbar betrachte (?), dieser Einwand speziell für die russische Armee und die russische Kavallerie ein durchaus nichtiger sei.

Ein solcher Parteigängerkrieg im großartigen Style entspräche vielmehr dem Geiste, dem Werthe und der Zahl der russischen Kavallerie durchaus. Fürst Galitzin sagt wörtlich: „Wenn wir unsere irregulären Truppen gegen die Verbindungen des Feindes und zum Schutze und zur Deckung unserer eigenen Verbindungen in der von mir angegebenen Weise benutzen, so können die Verbindungen unserer Armeen in keiner Weise vom Feinde gestört werden. Dagegen sind wir, Dank der Menge und der Beweglichkeit unserer irregulären Reiterei, nicht nur im Stande, Rücken und Front unserer eigenen Armee zu decken, sondern auch, ohne zu Hauptschlachten zu schreiten, dem Gegner entscheidende Schläge zuzufügen."

Der genannte Militärschriftsteller findet, daß hinsichtlich der Verwendung großer Kavalleriemassen zu den genannten Zwecken die russische Reiterei sehr viel mit der von den Amerikanern aufgestellten Reiterei gemein habe, ja sogar viel mehr, als mit den Kavallerien irgend einer europäischen Macht. Er sieht diese Aehnlichkeit in der, den russischen Truppen im Allgemeinen, der Kavallerie im Besonderen, innewohnenden Unternehmungslust und Kühnheit, ferner in den wunderbaren Eigenschaften der russischen Steppenpferde (Kasaken-, Baschkiren-, Kalmücken- und Kirgisenpferde).

Der Fürst kommt somit zu dem Schlusse, daß die sogenannten Raids auch in einem europäischen Kriege möglich sind und großen Nutzen bringen können, aber nur, wenn sie von der russischen Armee und der russischen Kavallerie ausgehen. Haben doch sogar die Amerikaner das Muster zu ihren Raids erst den berühmten russischen Parteigängern Tettenborn, Tschernitschew u. s. w. entlehnt. (?)

Weniger optimistisch verhält sich dieser und anderen auf den Werth und die Verwendung der russischen Kavallerie bezüglichen Fragen gegenüber J. Dukmassow. In Entgegnung auf zwei im Wajenny Sbornik enthaltene, von Baron Kaulbars und Ivan Andrianow ausgehende Aufsätze schreibter: „Die erste streitige Frage ist die über die amerikanischen Raids." Bis zum letzten Kriege war es noch möglich, dieselben auch als für uns ausführbar anzusehen, und viele thaten es wirklich. Nach dem Kriege aber war es, angesichts des dabei zum Vorschein gekommenen völligen Mangels auch nur einer Idee zu solchen großartigen Unter-

nehmungen, kaum mehr erlaubt, vernünftigerweise die früheren Illusionen weiter zu nähren.

Jetzt sowohl wie früher waren wir überzeugt, daß die damaligen selbstständigen Unternehmungen der amerikanischen Kavallerie für die europäische Kavallerie unmöglich sind; es waren das auch nicht Unternehmungen in europäischem Sinne und in einem internationalen Kriege, sondern förmliche, ungeheure Gebiete durchbrausende und das ihnen Entgegenstehende mit Feuer und Schwert vernichtende Orkane. Man nehme den amerikanischen Raids ihre aus dem Bürgerkrieg resultirende Schonungslosigkeit, und die Resultate werden durchaus nicht so bedeutend erscheinen. In einem europäischen Kriege aber und zwischen zwei unabhängigen Nationen wäre eine solche Schonungslosigkeit nach den Gesetzen des Völkerrechts undenkbar. Welche ungeheuren und nur in Amerika wieder ersetzbaren Opfer an Material erforderten nicht überdies die amerikanischen Raids? Bei uns würden solche Opfer nicht ihre Zinsen zu tragen vermögen. Könnten wir je solche Resultate erreichen, wie z. B. die südländischen Reitergenerale, die durch ihre Unternehmungen den Fall ihrer Sache um Jahre aufhielten? Kaum. Der Rücken fast aller europäischen Armeen ist durch Festungen gedeckt, in denen alle Magazine und technischen Anstalten, deren die Armee bedarf, untergebracht sind. Was kann die europäische Kavallerie einem so eingerichteten Rücken der feindlichen Armee gegenüber Grandioses und an die Thaten der Amerikaner Erinnerndes unternehmen? Die Rücken der amerikanischen Armeen, Magazine, Fabriken, Mühlen u. s. w. lagen mit geringen Ausnahmen offen und schutzlos da.

Wir sagen also, selbst gut und zweckmäßig organisirte und geführte europäische Kavallerie würde sich bei solchen Versuchen ohne entsprechende Resultate nur aufreiben, ohne daß man sie je wieder ersetzen könnte, wenigstens nicht, so lange man nicht in Europa an Stelle der bisherigen „Ritterkavallerie" eine Volksreiterei ins Leben ruft.

Es kommt hinzu, daß die Leistungen der amerikanischen Kavallerie hauptsächlich durch das Genie ihrer Führer bedingt wurden. Mit einem Wort, die damals von der amerikanischen Kavallerie erreichten, und die von der europäischen Kavallerie zu erwartenden Resultate sind nicht in Vergleich zu stellen. . . . Die europäische Kavallerie muß ihre Thätigkeit in einen engeren Rahmen zusammenfassen. So konnte beispielshalber im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 die deutsche Kavallerie, wenn sie gleich nach der Katastrophe von Sedan direkt gegen Paris vorgegangen wäre, den Krieg einige Monate früher beendigen, als es thatsächlich geschah, und so Resultate erreichen, die an die der Amerikaner erinnerten (?). Die deutsche Kavallerie hätte bei einem solchen Unternehmen nichts riskirt, ein Gegner war nicht vorhanden, und wenn diese Bewegung nicht stattfand, so geschah es nur deshalb, weil die deutsche Kavallerie ungeachtet der Lehren des amerikanischen Krieges zu selbstständigen Unternehmungen nicht vorbereitet war. An Regimentern dazu fehlte es ihr bekanntlich nicht.

Freilich hatten, und wir wollen dieses als mildernden Umstand anführen, weder die Deutschen noch die Franzosen etwas Aehnliches auch nur im Sinn. . . . Wir könnten aber Beispiele aus anderen Kriegen anführen, wo solche selbstständige Operationen wirklich in der Absicht lagen und — doch zu keinem Resultat führten.*) . . . Wir wundern uns aber über die bei so vielen Gelegenheiten zu Tage getretene Unfähigkeit der europäischen Kavallerie zu größeren selbstständigen Unternehmungen gar nicht, finden sie vielmehr ganz natürlich. Die ganze Kriegsgeschichte der europäischen Kavallerie stellt, was selbstständige Unternehmungen anbetrifft, bisher ein leeres Blatt dar, nur die Kasaken haben sich mit einigen Thaten eingezeichnet; dafür wurden aber auch die Kasaken bisher nicht als Kavallerie, sondern einfach als Reiterei bezeichnet. Die rittermäßige Kavallerie — welche sich bisher dazu berufen glaubte, sich auf dem Schlachtfelde ohne weiteren Nutzen, wie im Turnier miteinander zu messen — blickte von der Höhe ihrer Rosse herab auf die Leistungen der Kasaken wie auf eine für sie selbst unwürdige grobe Arbeit, die sie — selbst wenn sie es gewollt hätte — der Ausbildung ihrer Pferde und Reiter wegen nicht hätte ausführen können.

Es sind also Reformen an Leib und Seele nöthig, ehe die europäische Kavallerie den jetzt an sie zu stellenden strategischen Aufgaben gerecht werden kann.

Es werden nun eine Anzahl, theils bereits namhaft gemachter Reformen vorgeschlagen, die sich unter Anderem auch auf die Stärke und die Formation der Kavalleriedivisionen zu taktischen und strategischen Zwecken beziehen. Dem Gange der Darstellung Dragomirows gemäß, werden diese Fragen aber erst in einem späteren Abschnitt zur Erörterung kommen.

Marschbewegungen, Unterbringung in Quartiere und Biwaks zur Friedenszeit.

Die Kavallerie vermag im Schritt 5 Werst, im Trabe 12 Werst in der Stunde zurückzulegen. Reitet sie, was sich am meisten empfiehlt, abwechselnd Schritt und Trab, so beträgt die Marschgeschwindigkeit pro Stunde 7 Werst, was als Norm anzunehmen ist. Ein zu frühes Ausrücken ist bei der Kavallerie, um Menschen und Pferde nicht zu sehr zu ermüden, zu vermeiden. Nach Zurücklegung der ersten 6 bis 7 Werst wird 15 Minuten abgesessen. Größere Ruhepausen während des Marsches empfehlen sich bei der Kavallerie nicht, da die Pferde während derselben doch keine rechte Ruhe haben und es für sie vortheilhafter ist, früh ins Quartier zu kommen. Dagegen sind sie die letzten 3 Werst vor dem Quartiere, und mitunter auch zur größeren Schonung während des Marsches, von den abgesessenen Mannschaften

*) Sollte hiermit die erste Expedition Gurko's über den Balkan gemeint sein?

am Zügel zu führen. Auf dieſe Weiſe braucht man zu einem Marſch von 30 Werſt 4½ bis 5 Stunden.

Sind die Pferde an das Marſchiren gewöhnt, ſo kann man kleinere Detachements ohne Nachtheil täglich bis 50 Werſt zurücklegen laſſen. Steht aber ein andauernder Marſch bevor, ſo iſt es beſſer, die erſten Etappen kleiner anzuſetzen und ſie allmälig bis zu der angegebenen Norm zu vergrößern.

Im Allgemeinen ſchadet der Kavallerie ein Umweg von einigen Werſt auf guten Wegen weniger, als wenn ſie auf einer kürzeren, aber in ſchlechter Verfaſſung befindlichen Straße zu marſchiren hat. Märſche bei großer Hitze, namentlich aber Nachtmärſche, greifen Pferde und Reiter ſehr an und ſind daher nach Möglichkeit zu vermeiden.

Marſchiren größere Maſſen auf ein und derſelben Straße, ſo ſind ſie echelonweiſe mit einem Tagemarſch Zwiſchenraum in Marſch zu ſetzen. Jedes Echelon wird von einem Regiment gebildet, das aber eskadronweiſe marſchirt. Müſſen jedoch größere Detachements zuſammen marſchiren, ſo ſind die Etappen kleiner einzurichten, damit die weit von der Hauptſtraße abliegenden Quartiere früher zu erreichen ſind. Auch der Mangel an Fourage kann die Verkürzung der Etappen bedingen. In dieſen Fällen haben ſich die Eskadrons die Fourage durch Requiſition in den nächſtgelegenen Dörfern ſelbſt zu beſchaffen.

Die Ruhetage ſind für die Kavallerie noch nothwendiger, als für die Infanterie. Bei den vorzunehmenden Reviſionen iſt beſonders darauf zu achten, daß die Leute unterwegs nichts Unnöthiges mitnehmen und dadurch ihre Pferde belaſten.

Sollen die Märſche beſchleunigt werden, ſo iſt nur ausnahmsweiſe die Zahl der Ruhetage zu verkürzen und beſſer täglich eine größere Strecke in verſtärkter Gangart zurückzulegen.

Das Hauptmittel, die Märſche zu beſchleunigen, bildet die Beförderung per Eiſenbahn. Da man in einem Waggon acht Pferde unterbringen und eine Lokomotive 30 Waggons fortzuſchaffen vermag, ſo kann man ein aus 4 Eskadrons beſtehendes Regiment in 5 Zügen bei der mittleren Geſchwindigkeit von 20 bis 26 Werſt pro Stunde weiter befördern.

Die Formation bei den Marſchbewegungen richtet ſich nach der Breite der Straßen. So klein eine Truppe auch ſein mag, muß ſie ſtets (auch im Frieden) eine Avantgarde und eine Arrieregarde ausſenden, die erſtere, um Störungen des Marſches rechtzeitig zu begegnen, die letztere, um hinten auf Ordnung zu halten.

Unterbringung in Quartieren.

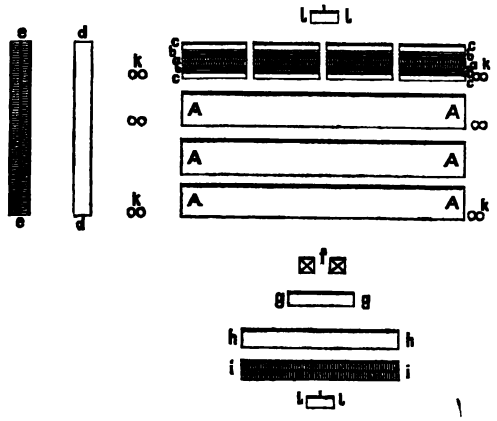
Bei der Unterbringung in Quartieren, namentlich auf längere Zeit, ist besonders auf das Vorhandensein ausreichender Fourage und bequemer Unterkunft für Pferd und Reiter Rücksicht zu nehmen. Sind solche Quartiere nicht vorhanden, so stehen bei den Sommerübungen und bei Nachtlagern auf dem Marsche die Pferde gekoppelt im Freien.

Aufstellung im Biwak.

Da die Pferde zur Kriegszeit viel in Biwaks unter freiem Himmel stehen müssen, so ist ihre im Frieden gebräuchliche Unterbringung in geschlossenen Räumen als in hygienischer Hinsicht äußerst irrationell zu bezeichnen, da die Thiere dadurch verweichlicht werden.

Im Biwak werden die Pferde gliederweise an Stricken, die Köpfe gegen einander gekehrt, befestigt. Die derartige Aufstellung jeder Eskadron nimmt 150 Schritt in der Front ein (auf den Zug 35 Schritt mit je 3 Schritt Intervalle pro Zug). Hinter die Pferde wird das Gepäck gelegt, dahinter lagern die Mannschaften.

Fig. 19.



aa. Pferdestände der Eskadron, bb. Platz für das Gepäck, cc. Biwak der Leute, AA. Biwaks der anderen Eskadrons, dd. Offizierzelt, ee. Platz für die Offizierpferde, f. Zelte des Regimentskommandeurs, gg. Biwak des Unterstabes, hh. Bagage, ii. Pferdestände der Bagage, kk. Fourageplätze, ll. Lagerwachen.

Das Regiment steht im Biwak in der Regiments-Eskadronskolonne, zwischen den Pferdeständen der einzelnen Eskadrons bleibt ein Abstand von 22 Schritt. Auf der Richtungsflanke (bei rechtsabmarschirter Kolonne die linke) befinden sich der Raum für die Pferdestände und die Zelte der Offiziere. Hinter dem Regiment hat

das Zelt für den Regimentskommandeur und den Stab seinen Platz. Dahinter die Bagage, außer dem auf einem besonderen Kochplatz untergebrachten Artel- (Küchen-) Train. Bei kalter Jahreszeit werden auf den Flanken des Biwaks besondere Feuerplätze angelegt. Der Biwakplatz eines Regiments zu 4 Schwadronen umfaßt ein Rechteck von 300 Schritt in der Front und etwa 200 Schritt in der Tiefe. (Fig. 19 siehe vorstehend.)

Im Uebrigen gelten für das Biwak die bereits bei der Infanterie namhaft gemachten Sicherheits- und Ordnungsmaßregeln.

Die Artillerie.

Bedeutung der Artillerie.

Infolge der Kraft und der Tragweite der Geschützwirkung übertrifft die Artillerie die übrigen Waffen in der Fähigkeit, belebte und unbelebte Massen von ferne her zu zerstören. Mithin bildet sie die wirksamste Mithelferin der Infanterie und Kavallerie bis zu dem Momente des Zusammenstoßes, indem sie in den Reihen des Gegners sowohl materiellen Schaden, als moralische Erschütterung hervorbringt, mit anderen Worten, den Augenblick für den entscheidenden Angriff vorbereitet.

Die Unterstützung und Deckung der Artillerieist mithin in allen Fällen eine der hauptsächlichsten Pflichten der Infanterie und Kavallerie.

Für die Artillerie ist die Gefangennahme keine Schande, vielmehr ein Beweis dafür, daß sie ehrlich ihre Pflicht erfüllt und bis zur letzten Minute auf ihrer Position ausgeharrt hat. Eine Schmach fällt dabei nur auf diejenigen Truppentheile, welche sie hätten retten können und es nicht thaten.

Verhältniß der Stärke der Artillerie zu der der übrigen Waffengattungen.

Die bei den Kriegen Napoleons I. gemachten Erfahrungen lehrten, daß das Grundverhältniß von 2—3 Geschützen auf 1000 Mann Infanterie, und von 4 Geschützen auf je 1000 Reiter — ein ausreichendes ist. Die späteren Kriege erwiesen, daß sich dieses Verhältniß infolge der Vervollkommnung der Artillerie änderte, d. h. die Artillerie nahm an Zahl zu. Eine Norm kann hierfür nicht festgestellt werden, weil das Stärkeverhältniß der Artillerie zu den übrigen Waffen von dem jeweiligen Zwecke des kombinirten Detachements abhängt.

Der Bestand unserer Feldartillerie. Die Eigenschaften der bei uns eingeführten Geschütze hinsichtlich ihrer Treffweite.

In heutiger Zeit besteht unsere Feldartillerie aus stählernen weittragenden Geschützen (Hinterlader), schweren 9pfündigen und leichten 4pfündigen. Die letzteren haben zwei verschiedene Modelle: das für die Fußartillerie mit einem Gewicht von 29 Pud, das für die reitende (etwas verkürzt) mit 22 Pud Gewicht. Das noch nicht an die Batterieen gegebene und vorläufig noch durch die bronzenen Neunpfünder älteren Modells ersetzte stählerne 9pfündige Geschütz hat eine Normaltragweite von 3000 Saschen, die beiden Vierpfünder eine solche bis auf 3000 Saschen; die größte Trefffsicherheit erhält man auf 1200—500 Saschen.

General Dragomirow ist durchaus ein Anhänger des einheitlichen Kalibers für die ganze Feldartillerie, und mißt dem von den schweren Feldgeschützen vermittelst ihrer größeren Wirksamkeit gebrachten Nutzen wenig Bedeutung bei. Er schreibt:

Eine große Wirksamkeit ist für die Artillerie natürlich erforderlich. Ob aber im Kampfe eine etwas größere oder geringere Wirksamkeit für die Artillerie von Bedeutung ist — erscheint zweifelhaft.

Bekanntlich hängt die Wirksamkeit der Artillerie im Gefecht der Hauptsache nach nicht von den Leistungen der Geschütze auf den Friedensschießplätzen, sondern von der moralischen Verfassung des Truppentheils, seiner Sachkenntniß, der richtigen Wahl der Position, der schnellen Konzentration auf derselben ꝛc., mit einem Wort also, nicht so sehr von den Eigenschaften der Geschütze, als von dem Verständniß, sie zu gebrauchen, ab.

Angesichts dieses kann man nicht umhin, anzuerkennen, daß ein gewisses Uebergewicht in der Wirksamkeit, das sich im Kampfe häufig auf Null reduzirt, kaum ein Aequivalent für die Möglichkeit bietet, im Gefechte beim Heranschaffen der Munition Verwechslungen zu begehen, und ebenfalls die geringere Beweglichkeit der Hälfte der Batterieen nicht auszugleichen vermag. Andererseits ist ein Vortheil bei der Verschiedenartigkeit der Kaliber nicht ersichtlich, da man nicht immer in der Lage sein wird, dem schwere Kaliber anwendenden Feinde ebenfalls gleich schwere gegenüberzustellen, vielmehr sich damit begnügen muß, was man gerade bei der Hand hat.

Der nächste Schritt bei der Vervollkommnung der Artillerie wird vermuthlich der sein, daß man ein Kaliber annimmt, welches zwischen den jetzt angenommenen in der Mitte liegt.

Die Anhänger der entgegengesetzten Richtung heben hervor, daß die leichten (4pfündigen) Geschütze bei der jetzt immer häufiger werdenden Anwendung von Erdwerken und bei dem jetzigen weittragenden Infanteriegewehr nicht mehr von genügender Wirksamkeit wären, namentlich, wenn der Feind, wie es bei den Türken der Fall war, weittragendere Geschütze besäße.

Es müßten demnach, um allen Zwecken des Feldkrieges genügen zu können, schwerere Geschütze als die Vierpfünder vorhanden sein, und nur um eine Erleichterung des Materials zu erzielen, wäre daher ein gewisses Quantum von leichteren Kalibern zulässig.

Die Geschütze ein und desselben Kalibers werden zu Batterieen vereinigt. Die Fußbatterieen zu 8, die reitenden zu 6 Geschützen. Zu jeder Fußbatterie gehören 12 vierräderige Munitionskarren, zu jeder reitenden deren 9. In den Protzen- und Munitionskarren führt jede 9pfündige Batterie pro Geschütz 130, jede leichte und reitende 165 Kartuschen und Geschosse mit sich.

Die Fußbatterieen werden in 4, die reitenden in 3 Züge eingetheilt.

Jede Fußartilleriebrigade ist gewöhnlich der Infanteriedivision gleicher Nummer beigegeben, und hat drei schwere und drei leichte Batterieen. Die nur zwei Batterieen zählenden reitenden Artilleriebrigaden werden den Kavalleriedivisionen zugetheilt.*)

Die Gebirgsgeschütze sind in Gebirgsbatterieen zu acht Geschützen vereinigt mit Bedienungsmannschaften zu Fuß; außerdem giebt es reitende Gebirgsartillerie-Züge und Halbbatterieen mit reitender Bedienung.**)

Im Kriege sind alle Munitionskarren und Geschütze mit 6 Pferden, im Frieden dagegen die leichten Geschütze und ein Theil der Munitionskarren nur mit 4 Pferden bespannt.

Die Gebirgsbatterieen führen 3pfündige gezogene Hinterlader, deren jeder auf drei Pferden fortgeschafft wird. Die Geschosse werden von 7 Pferden in 14 Munitionskasten getragen, deren jeder 7 Ladungen enthält.

Als Bedienung befinden sich bei jedem leichten Feldgeschütze nebst Protze — 1 Feuerwerker, 6 Nummern und 3 Fahrer, bei jedem schweren Geschütze 1 Feuerwerker, 7 Nummern und 3 Fahrer; bei jedem Munitionskarren 1 Führer, 2 Nummern und 3 Fahrer.

---

*) Thatsächlich existirt nur eine reitende Garde-Artilleriebrigade, bestehend aus 6 Batterieen. Die reitenden Feldbatterieen werden dagegen direkt den Kommandeuren der Kavalleriedivisionen unterstellt.

**) Außerdem führt die russische Artillerie auch Raketenbatterieen, namentlich in Asien.

Oberst Sinoffew befürwortet in seinen Verbesserungsvorschlägen zu dem neuen Reglement von 1879, die Bedienungsmannschaften der leichten Geschütze auf 5 Mann und 1 Reservenummer, wie sie in Preußen auch für die schweren Geschütze genügen, zu reduziren. Dadurch würde es möglich sein, stets sämmtliche Nummern beim Geschütz zu haben, was bis jetzt nicht der Fall war, und es würden um 20 Prozent geringere Verluste durch das feindliche Feuer herbeigeführt werden. Außerdem würde bei der heutigen Verwendung der Artillerie die Position weniger häufig gewechselt, so daß die Mannschaften nicht mehr so oft das anstrengende Manöver des Auf- und Abprotzens auszuführen brauchten. Dabei soll die Arbeit auf die einzelnen Nummern gleichmäßiger vertheilt werden als bisher, wo z. B. No. 2 fast Alles allein zu thun hat, und No. 3 wegen Mangels eines entsprechenden Behältnisses an der Laffete, beständig die fast 40 Pfund wiegende Kartätschladung in der Tasche mit sich tragen muß.

Die Ausbildung.

Die Ausbildung des russischen Artilleristen erstreckt sich auf alle auch bei uns als nothwendig erachteten Dienstzweige, und empfiehlt auch hierbei Dragomirow die Anwendung möglichst praktischer, auf den Augenschein basirter, das unverstandene Auswendiglernen möglichst ausschließender Instruktionsmethoden. Wir führen hier nur einige der uns am bemerkenswerthesten erscheinenden Details an:

Der Artillerist muß durch den Augenschein zu der Ueberzeugung geführt werden, daß, wenn der Schuß nicht trifft, der Fehler nicht an dem Geschütz, sondern an ihm selbst liegt.

Das Fußexerziren soll nur so weit ausgedehnt werden, daß die Leute eine kecke militärische Haltung bekommen, und es lernen, im Tritt zu marschiren, was auch als ein Mittel zur Befestigung der Disziplin anzusehen ist. Bei der Masse der dem Artilleristen nothwendigen Kenntnisse und bei der kurzen Dienstzeit zeigt eine Uebertreibung des Fußexerzirens nur ein Verkennen der Wichtigkeit der eigentlichen artilleristischen Ausbildung.

Gymnastik und Fechten, desgleichen Marschübungen mit voller Ausrüstung, dürfen nicht vernachlässigt werden.

Die Pflege des Geschützes ist besonders bei den jetzigen stählernen Geschützen von größter Wichtigkeit. Der Artillerist muß diesen Dienstzweig so ansehen, „daß, ehe das Geschütz und die Laffete nicht gewaschen und geputzt ist, er kein Recht auf Speisung und Ruhe hat."

Der Artillerist muß alle Obliegenheiten am Geschütze auszuführen verstehen, einschließlich des Richtens auf nahe Distanz. Das

Richten auf weitere Distanzen wird dagegen stets nur eine Spezialität besonders befähigter Leute ausmachen.

Zur Ausbildung im Richten wird ganz besonders die preußische Methode empfohlen.

Die Dressur der Pferde.

Die Dressur der Pferde der Artillerie hat der Hauptbedingung zu genügen, daß jedes Pferd, die Offizierspferde nicht ausgeschlossen, sowohl geritten als eingespannt werden kann, und zwar unter dem Sattel wie an der Hand. Es dürfen nicht beständig dieselben Pferde unter den Sattel genommen werden, ebenso wie ein Wechsel zwischen den Stangen-, Mittel- und Vorderpferden stattfinden muß.

Wird das Gespann eines ganzen Geschützes eingefahren, so ist zu beachten, daß die Pferde auch lernen unabhängig von dem Geschützführer ihren Dienst zu thun. Sonst kommt es, wenn der Geschützführer nicht da ist, leicht vor, daß die Vorderpferde nicht anziehen wollen oder unruhig werden, nach der Seite springen u. s. w.

Nach dem alten, seit 1850 herrührenden Reglement hatte jedes Geschütz zwei Feuerwerker, von denen der eine sich an der Tete des bespannten Geschützes befand, um die Fahrer zu dirigiren, während der andere vorzugsweise die Bedienung des Geschützes zu leiten hatte, ohne daß feste Regeln darüber herrschten, wer von beiden eigentlich das Geschütz kommandirte. Das neue Reglement von 1878 (für die leichten Fußbatterieen) beseitigte diesen Zweifel dadurch, daß es bei jedem Geschütz nur einen Feuerwerker als Geschützführer beließ. Nach Sinoffew, Wajenny Sbornik 1879, No. 9, kann aber diese Charge ihre Aufgabe deshalb nur sehr mangelhaft erfüllen, weil bei der russischen Artillerie das Hauptgewicht darauf gelegt wird, daß der stets an der Tete vor den Vorderpferden befindliche Geschützführer anstatt das Richten und Feuern zu kontroliren, das Geschütz bei der Bewegung gewissermaßen nur zu bugsiren und auch beim Abprotzen die Protze an Ort und Stelle zu leiten hat. Außerdem ist es Regel, daß die Geschützführer meistens während des Feuerns zu Pferde und bei der Protze bleiben. Da für das Verhalten der Fahrer, die bis vor noch nicht langer Zeit nur als eine Art von Trainmannschaften angesehen und aus den schlechtesten Leuten ausgewählt wurden, bis heutigen Tages noch keine offiziellen Vorschriften existiren, sondern dieselben ihre Pferde nur nach einer Art von Ueberlieferung führen, welche bei der jetzigen kürzeren Dienstzeit ihre Kraft einigermaßen zu verlieren beginnt, so vermögen viele Fahrer eine Bewegung nicht anders auszuführen, als wenn sie an der Kruppe des Pferdes des vorn reitenden Feuerwerkers kleben. Der Geschützführer vor den Vorderpferden muß daher beständig an seinem Platze bleiben, so daß

das Geschütz dadurch im Grunde den Führer und damit die Eigenschaft einer „kriegerischen Einheit“ verliert. Hierin sieht Oberst Sinojjew den Hauptmangel des neuen Reglements, der sobald als möglich zu beseitigen ist.

Marsch- und Gefechtsformationen.

Zur Fortbewegung des Geschützes muß dasselbe mit der Protze verbunden und zum Zweck des Schießens von derselben losgelöst werden. Der erstere Zustand heißt der Marsch-, der letztere der Gefechtszustand.

Der Marschzustand kann sein: ein avancirender, wobei das Geschütz sich nach der Richtung des Feindes zu bewegt, oder ein retirirender, wenn es sich vom Feinde ab, oder ein sich nach der Flanke bewegender, wenn es dem Feinde die Flanke zukehrt.

Bei uns ist als Norm nur ein Gefechtszustand angenommen — der avancirende Gefechtszustand, wobei (die Geschützmündung dem Feinde zugewendet) die Protze derartig hinter dem Geschütze hält, daß die Fahrer das Gesicht nach dem Geschütz gerichtet haben.

Fig. 20.

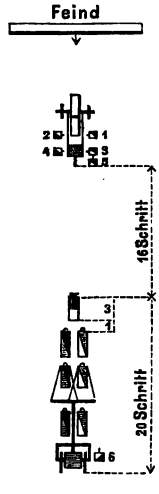
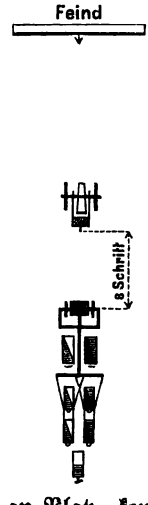


Fig. 21.



Nur ausnahmsweise, d. h. beim Mangel an Platz, kommt der retirirende Gefechtszustand in Anwendung, wobei (die Geschützmündung ebenfalls nach dem Feinde gerichtet) Pferde und Fahrer dem Feinde den Rücken zukehren. Da man, um aus dieser Formation in den Marschzustand überzugehn, mit den Pferden und der Protze eine rückgängige Bewegung machen (zoppen) muß, außerdem die dem

Feinde den Rücken zukehrenden Pferde meistens sehr unruhig zu sein pflegen ꝛc., so bietet dieser Zustand große Unbequemlichkeiten dar und ist möglichst zu vermeiden. (Fig. 20 u. 21 s. v. S.)

Gangarten.

Die Fußartillerie bewegt sich im Schritt und im Trabe, in Ausnahmefällen, auf besonderen Befehl, auch in der Karriere; die reitende Artillerie im Schritt, im Trabe und in der Karriere. Der Schritt kommt auf dem Marsche und für die Bewegungen außerhalb Schußweite, der Trab bei allen Bewegungen innerhalb Schußweite, die Karriere beim Avanciren in die Position (in Friedenszeit) in Anwendung. Erfahrene Artilleristen warnen vor der Anwendung der Karriere im Gefechte, weil, wenn bei dieser Gangart ein Pferd fällt, große Verwirrung entstehen kann. Als geeignetste Gangart für das Gefecht ist daher nicht nur für die Fuß-, sondern auch für die reitende Artillerie der Trab anzusehen, und muß auf dessen Einübung ein besonderes Gewicht gelegt werden.*)

Bewegungen des Geschützes.

Bei der Bewegung im Schritt marschiren die Nummern der Fußartillerie zu beiden Seiten des Geschützes oder setzen sich (auf Befehl) auf dasselbe. Beim Trabe auf kleinere Entfernungen laufen die Bedienungsmannschaften in derselben Ordnung neben dem Geschütze her oder setzen sich hinauf; beim Trabe auf weitere Distanzen oder bei der Karriere sitzen sie stets auf. Die Bedienung der reitenden Artillerie befindet sich beim Marsche entweder in zwei Gliedern rangirt hinter dem Geschütz (auseinandergezogene Ordnung), oder zu beiden Seiten des Geschützes (aufgeschlossene Ordnung). Die erstere Formation ist zweckmäßiger, da sie der Bewegung mehr Freiheit gestattet, die letztere ist nothwendig, um unter Umständen die Länge der Kolonne zu verkürzen. Beim Passiren von engen Defilees folgt auch bei der Fußartillerie die Bedienung hinter dem Geschütz (sonst nicht).

Wendungen des Geschützes.

Das Geschütz verändert die Bewegungsrichtung durch Wendungen und Schwenkungen. Die Wendungen zerfallen in halbe (45°), ganze

*) Bei der russischen Artillerie sind zu diesem Zwecke Preisfahren im Trabe eingeführt, bei denen im Bogen fortführende Strecken möglichst schnell, und ohne in Galopp zu fallen, zurückzulegen sind. Der Galopp ist nicht reglementsmäßig.

(90°) und Kehrtwendungen (180°) rechts und links, sowohl vom Platze, als während der Bewegung.

Die Schwenkungen finden unter allen Winkeln statt.

Bei der Wendung oder halben Wendung nach rechts oder nach links auf der Stelle wendet der (vor den Vorderpferden haltende) Geschützführer scharf nach der bezeichneten Seite, und hinter ihm folgen einer nach dem andern die Fahrer, wobei der Stangenreiter etwas nach außen hält. Bei Wendungen während der Bewegung wird die Wendung (eigentlich Schwenkung) mit um so flacherem Bogen ausgeführt, je schneller die Gangart ist. Bei Kehrtwendungen beschreibt der Geschützführer, der Vorderreiter und hinter ihm die anderen einen Bogen, dessen Durchmesser der halben Länge des bespannten Geschützes (12 Schritt) entspricht.

Oberst Sinojjew findet die durch das Reglement festgesetzte Hakenwendung, wie sie auch Dragomirow darstellt, sehr unpraktisch, weil dabei auf dem größten Theile der Wendungsstrecke die Stangenpferde fast allein das Geschütz zu ziehen haben, und diese Art der Wendung außerdem mehr Zeit erfordert, als die von ihm vorgeschlagene sogenannte scharfe Wendung. Bei Ausführung derselben beginnt der Stangenreiter die Wendung sofort, ohne sich an die Vorderreiter zu kehren. Letztere suchen so schnell wie möglich die neue Richtung zu gewinnen und lassen dabei ihre Pferde allmälig anziehen. Diese Methode hat sich im türkischen Kriege außerordentlich bewährt, und mußte namentlich beim Passiren von Furten, wo es sich darum handelte, zuerst auszubiegen und dann die ursprüngliche Marschrichtung schnell wieder zu gewinnen, häufig improvisirt werden. Oberst Sinojjew will die scharfen Wendungen auch beim Auf- und Abprotzen angewendet wissen, doch erhebt ein anderer Artillerist, Kapitain Dworschinski, gegen diese Methode den nicht ungerechtfertigten Einwand, daß dieselbe die Stangenpferde, wenn auch nur auf Momente, zu sehr anstrengt, große Geschicklichkeit des Stangenreiters erfordert und auch leicht dazu führen kann, daß sich die Mittel- und Vorderpferde in den Strängen verwirren. Der Zeitgewinn gleicht diese Gefahren nicht aus ꝛc.

Marsch- und Gefechtsordnungen mehrerer Geschütze.

Die Batterie nimmt folgende Formation an: 1) die Formation in Linie (deployirte); 2) in Kolonne a. rechts, links oder aus der Mitte zu einem Geschütz, b. rechts, links, zug- oder halbbatterieweise und c. aus der Mitte zu zwei oder vier Geschützen.

Die Eigenschaften der gezogenen Artillerie, deren Wirksamkeit tiefe Ziele verlangt, gestalten die Formation in Linie in avancirender oder retirirender Ordnung zu der für die Bewegung innerhalb des

feindlichen Schußbereichs vortheilhafteſten, da bei ihr die Geſchütze nebeneinander ſtehen, und die Formation eine verhältnißmäßig dünne iſt.*)

Die Kolonnen aus der Mitte zu zwei und vier Geſchützen werden außer ihrer Verwendung zur Bewegung und zur konzentrirten Aufſtellung außerhalb der feindlichen Feuerwirkung, ebenſo wie die Kolonne aus der Mitte zu einem Geſchütz zur Paſſirung enger Oertlichkeiten benutzt.

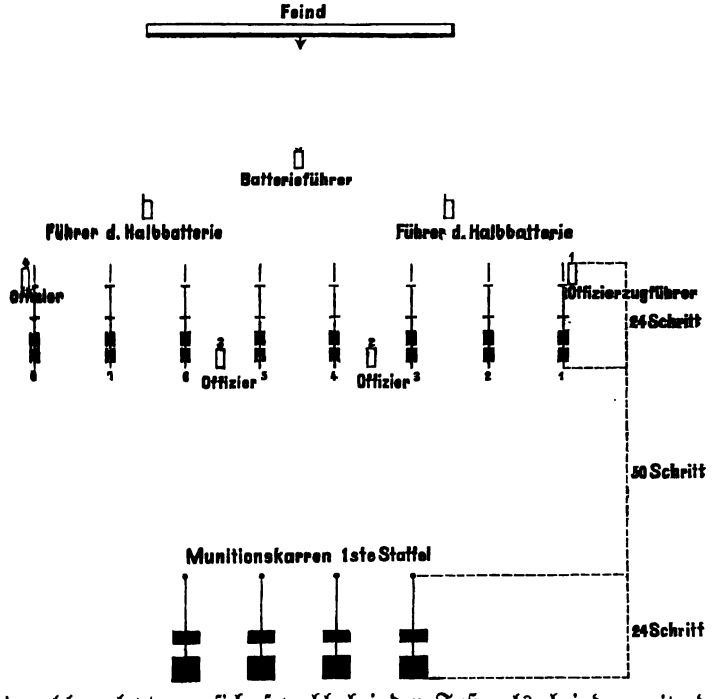
Die Kolonnen rechts und links zu einem Geſchütz ſind Marſchformationen.

Die Kolonnen rechts und links in Zügen und Halbbatterieen werden bei dem heutigen Syſtem des Reglements ſelten angewendet.

Die Formation in Linie.

Dieſelbe kann mit vollen Intervallen (24 Schritt), engen Intervallen (12 Schritt) und geſchloſſenen Intervallen (6 Schritt) (Fig. 22),

Fig. 22.



bei welchen letzteren ſich ſowohl bei der Fuß- als bei der reitenden Artillerie die Bedienungsmannſchaften ſtets hinter dem Geſchütz zu

*) Jede Batterie zerfällt in zwei Halbbatterieen mit beſonderen Führern.

befinden haben, ſtattfinden. Die Länge der Batteriefront mit allen Intervallen beträgt bei der Fußartillerie 200 Schritt, mit engen Intervallen 90 Schritt und mit geſchloſſenen Intervallen 45 Schritt.

Bei der reitenden Batterie iſt die Frontlänge (der nur vorhandenen 6 Geſchütze wegen) faſt um ein Drittel kürzer als bei der Fußbatterie.

Die Tiefe der Batterie in Linie beträgt einſchließlich der Munitionskarren (1. Staffel) 100 Schritt, ausſchließlich derſelben 24 Schritt.

Die Batterie in Linie vollführt Bewegungen in frontaler, obliquer und ſeitlicher Richtung, desgleichen Frontwechſel und Uebergänge von einer Intervalle zu der andern.

Der Frontwechſel der Batterie kann ſowohl von der Stelle aus wie in der Bewegung ausgeführt werden: a. durch Schwenkungen, b. durch Wendungen und c. durch oblique Bewegungen. Dabei fährt nach vollzogener halber oder ganzer Wendung das Richtungsgeſchütz gerade aus, und die übrigen richten ſich mit verſtärkter Gangart auf volle Intervallen nach ihm aus.

Kolonnen.

Die Kolonne zu Einem nimmt bei einer Batterie zu 8 Geſchützen in der Front 6 Schritt, in der Tiefe je nach der Zahl der mitgeführten Munitionskarren 400—500 Schritt ein. Die Zugkolonne oder die Kolonne aus der Mitte zu Zweien in der Front etwa 30 Schritt, in der Tiefe (ohne Munitionskarren) 96 Schritt ein. Die Halbbatteriekolonne bezw. die Kolonne aus der Mitte zu Vieren, in der Front 80 Schritt, in der Tiefe etwa 54 Schritt.

Die Uebungen der verſchiedenen von den Kolonnen auszuführenden Evolutionen werden bei uns gewöhnlich nur auf ebenen Plätzen ausgeführt. Man übt dabei die Evolutionen lediglich der Evolutionen halber und nicht unter Berückſichtigung der entſprechenden Situation; das führt dazu, daß man in der entſcheidenden Minute nicht die für das gerade obwaltende Verhältniß vortheilhafteſte Formation finden wird. — Dabei richtet man die Aufmerkſamkeit ausſchließlich auf die ſtreng gleichzeitige und genaue Ausführung der halben Wendungen, auf haarſcharfe Richtung, den Sitz zu Pferde, die Regelmäßigkeit der Gangarten jedes einzelnen Pferdes ꝛc. Da aber im Gefecht die Batterie nicht auf einem ebenen Platze, ſondern in verſchiedenartigem Terrain zu manövriren hat, ſo werden alsdann die Evolutionen nicht

ihrer selbst, sondern der Nothwendigkeit halber ausgeführt werden müssen. Man wird dann von den Fahrern und Feuerwerkern nicht guten Sitz, Zusammenstellung der Pferde und Tempo, sondern Schnelligkeit im Wenden der Geschütze auf unebenem und bedecktem Terrain und gleichmäßiges Anziehen der Pferde verlangen. So sollte es demnach auch zur Friedenszeit gehandhabt werden.

Hätte man neben der Normalaufstellung und der Unabhängigkeit von der Inversion auch die Unabhängigkeit der Aufstellung der Geschütze von ihrer Nummer eingeführt, so würde man das Reglement bedeutend vereinfacht haben, ebenso wie auch statt der beiden Arten der Kolonne: der nach der Tete oder Queue und der aus der Mitte gebildeten, füglich nur die erstere zu existiren brauchte.

Das Auffahren in Position.

Zur geschickten Ausführung des Inpositiongehens muß der Führer der Artillerie des betreffenden Detachements vollständig mit den Absichten des Detachementsführers, der Führer der zum Vorgehen bestimmten Artillerie-Abtheilung seinerseits mit der Sachlage und der Aufstellung des Detachements zur gegebenen Minute vertraut sein.

In dieser Hinsicht haben die Friedensübungen dahin zu wirken, bei den Artillerieoffizieren ein schnelles Verständniß der Situation und die Fähigkeit zu entwickeln, die Batterie schnell möglichst gedeckt aber auch direkt nach dem bezeichneten Punkt zu dirigiren. Zur Aufklärung des Vorterrains sind der Batterie auf 200 Schritt die Geschützführer vorauszuschicken,*) welche auch im letzten Momente die Auffahrt und die von den Geschützen in der Position einzunehmenden Plätze bezeichnen.

Zur Einübung schneller Vorbewegungen im Gefecht und zur Prüfung der Leistungsfähigkeit in dieser Hinsicht ist durchaus von dem alleinigen Exerziren und Manövriren in ebenem Terrain Abstand zu nehmen, und müssen die Uebungen vielmehr in koupirtem, ungleichem und womöglich unbekanntem Terrain ausgeführt werden.

Reihenfolge des Feuers. Einschießen.

Im Gefecht wird gefeuert: 1) mit Geschützen von einem Flügel aus bei gemeinschaftlichem Einschießen; 2) mit Geschützen zugweise nacheinander, nach Beendigung des allgemeinen Einschießens, wenn

*) Diese Methode begegnet vielfacher Opposition.

die dadurch erhaltenen Aufsatzhöhen den Zugführern behufs endgültiger Feststellung der Visirhöhe für jedes einzelne Geschütz und Leitung des Feuers mitgetheilt sind und 3) mit der ganzen Batterie salvenweise, wodurch ein großer moralischer Eindruck erzielt wird, und welche Art des Feuers mit Erfolg in besonders geeigneten Momenten und in den Fällen anzuwenden ist, wo die Geschütze sich auf das betreffende Objekt genau eingeschossen haben.

Wenn die Geschütze nicht zu weit auseinandergezogen stehen, beginnt das Einschießen der ganzen Batterie mit den der Wetterseite zunächst befindlichen Geschützen (?) unter unmittelbarer Leitung des Batteriechefs, der, nachdem er die Aufsatzhöhe zur Erlangung eines zu kurzen Schusses und diesen selbst erhalten hat, nun durch Veränderung der Aufsatzhöhe über das Ziel hinweg zu schießen sucht, aus welcher Differenz dann, bei Fortsetzung des Verfahrens so lange das Mittel gezogen wird, bis sich die erhaltenen Aufsatzhöhen bis auf 1—2 Linien genähert haben. Das Ziel ist alsdann „in die Gabel" genommen und das weitere Einschießen wird nunmehr zugweise fortgesetzt.

Die von General Dragomirow und auch von Baron Seddeler als für die russische Artillerie maßgebend angegebene Methode des Einschießens von dem an der Wetterseite gelegenen Flügel aus, scheint vorläufig noch eine fragliche zu sein, da thatsächlich (Z. Wajenny Sbornik 1880 Mai) das Einschießen von dem Flügel aus begonnen wird, der von der Wetterseite am meisten abliegt. Kommt z. B. der Wind von rechts her, so feuert zuerst Geschütz No. 8 und dann No. 7 ꝛc. und zwar, weil auf diese Weise die Bedienungen der später feuernden Geschütze nicht durch den Rauch des mit dem Feuern vorangegangenen in der Beobachtung des Ziels ꝛc. gestört werden und mithin schneller ihren Schuß abgeben können.

Der Grund für diese Abweichung mag darin liegen, daß es vorläufig eine offizielle Instruktion für das Schießen aus den neuen Geschützen (die 1879 von Oberst Schklarewitsch verfaßte hat nur einen provisorischen Charakter) noch nicht giebt, und das Einschießen, wie so mancher andere Dienstzweig, in den verschiedenen Militärbezirken daher verschieden ausgeübt wird.

Avanciren und Retiriren einer feuernden Batterie.

Für eine Batterie, die sich auf einer bestimmten Position eingeschossen hat, ist es nicht vortheilhaft, dieselbe zu wechseln. Aus diesem Grunde darf ein Wechsel nur geschehen, wenn die Batterie dazu gezwungen ist, oder wenn die Wirkung des Feuers

durch Veränderung der Position so zunimmt, daß dadurch der mit dem Wechsel verbundene Zeitverlust und die sonstigen Nachtheile ausgeglichen werden.

Eine im Feuern begriffene Batterie führt ein Avanciren oder Retiriren nicht im Ganzen, sondern halbbatterieweise aus, damit der in Position verbleibende Theil das Feuer des Feindes auf sich zieht und dadurch den Abzug erleichtert. Befinden sich mehrere Batterieen in ein und derselben Position, so kann die Bewegung echelonsweise von einer der Flanken aus erfolgen, wobei jedoch darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß man nicht zu kleine Abtheilungen nacheinander auf nahe Distanzen an den Feind herangehen läßt, weil dadurch der Feind Zeit erhält, sich auf die neue Position einzuschießen und die neu eintreffenden Echelons mit konzentrirtem Feuer zu empfangen und nacheinander zu vernichten. Der von dem Reglement vorgeschriebene Modus des Avancirens und Retirirens, wobei die hintere Halbbatterie, ohne sich auf die vordere einzurichten, an dieser vorbeigeht und die neue Position einnimmt u. s. f., ist bei der heutigen Artillerie, die beim Wechsel der Position weite Distanzen und nicht nur einige hundert Schritt zurücklegt, im Gefecht nicht mehr annehmbar.

Aufstellung und Manöver der Artillerie im Gefechtsverbande mit anderen Waffen.

Die Aufstellung der Artillerie im Verbande mit anderen Waffen muß der Hauptbedingung genügen, daß sie bei der Möglichkeit, sie bei der Erreichung der ihnen aufgetragenen Zwecke zu unterstützen, die anderen Waffengattungen nicht in deren eigener Bewegung und Aktion hindert. Da beim Gefecht den Truppen der Angriff oder die Vertheidigung dieser oder jener Punkte obliegt, so liegt die Aufgabe der Artillerie naturgemäß darin: im ersteren Falle diese Punkte zu beschießen, im zweiten die Zugänge zu ihnen unter Feuer zu nehmen.

Hieraus geht bereits hervor, daß, größere Streitkräfte vorausgesetzt, die Aufstellung der Artillerie nicht auf der ganzen Front der Gefechtsaufstellung eine gleich starke sein kann, daß sie vielmehr bei der Offensive wichtigen Punkten gegenüber konzentrirt, bei der Vertheidigung aber seitwärts wichtiger Punkte unserer eigenen Stellung oder auf ihnen selbst placirt werden wird. Auf den übrigen Punkten wird sie nur so stark auftreten, wie es nothwendig ist, um den Feind in angemessener Entfernung zu halten.

Die Artilleriereſerve.

Außer den in der Gefechtslinie aufgeſtellten Artillerie-Abtheilungen, muß bei einer bedeutenden Zahl vorhandener Geſchütze, eine gewiſſe Anzahl zum Erſatz der demontirten Stücke, zur Verſtärkung der feuernden Batterieen oder aber zur Verlängerung der Gefechtslinie ꝛc. in Reſerve gehalten werden.

Da aber die Reſultate der artilleriſtiſchen Wirkung nicht ſofort, ſondern erſt einige Zeit nach Beginn der Aktion zu Tage treten, ſo iſt es klar, daß die in Reſerve gehaltenen Geſchütze in den meiſten Fällen nicht näher als bei der allgemeinen Reſerve Aufſtellung finden können. Aus der Beſtimmung der Artilleriereſerve: die Batterieen in den heißeſten Momenten des Kampfes abzulöſen (?) oder zu verſtärken, iſt erſichtlich, daß ſie aus möglichſt beweglichen Geſchützen zuſammengeſtellt ſein muß.

Demnach wird die Gefechtsaufſtellung der Artillerie, wenn man ſie ſich aus der Gefechtsſtellung der Infanterie ausgelöſt denkt, eine unterbrochene, unſymmetriſche Linie mit ihren Reſerven in ganz ähnlicher Art darſtellen, wie die zerſtreute Ordnung (der Infanterie) mit ihren geſchloſſenen Reſerven. (?) Ein Unterſchied findet nur darin ſtatt, daß die Reſerve der Infanterie außer dem Zweck, die Kette zu verſtärken, auch noch die Beſtimmung hat, ſie durch geſchloſſenes Auftreten mit dem Bajonett zu unterſtützen.

Aufſtellung der Artillerie mit Infanterie.

Steht die Artillerie mit der Infanterie zuſammen in der Gefechtslinie, ſo überläßt die Infanterie der Artillerie die vortheilhafteſten Poſitionen, weil ſie ſelbſt in jedem Terrain zu operiren vermag. Folglich wird bei einer nur wenige Geſchütze zählenden Batterie und bei ihrer anfänglichen Aufſtellung ſich faſt immer hinter derſelben eine nicht von Infanterie beſetzte Intervalle (der Gefechtslinie) vorfinden.

Wir ſagen: bei einer nur wenige Geſchütze zählenden Batterie und bei ihrer anfänglichen Aufſtellung deshalb, weil, wenn die Batterie ſtark wäre, das Unbeſetztſeinlaſſen der hinter ihr befindlichen großen Intervalle gleichbedeutend mit einer Unterbrechung der Gefechtslinie ſein würde, die z. B. bei einer Batterie von 24 Geſchützen 500 Schritt, bei einer ſolchen von 100 Geſchützen bereits 1500—2000 Schritt beträgt. Wollte man nun eine derartige Intervalle nicht nur bei der anfänglichen Aufſtellung, ſondern

auch bei den weiteren Manövern bestehen lassen, so wird dadurch die Artillerie entweder in der Wahl der Position beschränkt (weil nicht stets in direkter Richtung vorwärts günstige Positionen anzutreffen sind, die Artillerie sich vielmehr häufig seitwärts ziehen, d. h. vor die benachbarte Infanterie-Abtheilung begeben muß), oder aber die Infanterie sieht sich, wenn sich die Artillerie vor ihr aufstellt, gewohnheitsmäßig veranlaßt, sich weiter rechts oder links aufzustellen. Dasselbe wird auch bei der Verstärkung irgend einer Batterie stattfinden. Ja auch die Artillerie selbst wird sich, weil stets gewöhnt den Raum hinter sich frei zu sehen, genirt fühlen, wenn dieser Raum von Infanterie eingenommen ist. (?) Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß sich häufig gerade hinter der Batterie Gegenstände befinden, hinter denen sich die Infanterie während der ersten Gefechtsperiode besser zu decken vermag, als wenn sie sich rechts oder links von der Batterie auf freiem Felde aufstellen müßte. Aus all diesen Gründen darf die Infanterie nicht dazu gebracht werden, die hinter der Artillerie befindliche Terrainintervalle als für sie nicht zugänglich zu betrachten. Wahr ist es indessen, daß bei kleinen Batterieen diese unbesetzten Intervallen fast immer vorhanden sein werden.

Um die Batterieen vor den feindlichen Schützen zu sichern, wird etwa 500 Schritt vor der Batterie eine Schützenkette postirt. Diese Entfernung kann nicht eine beständig gleiche sein, sondern hängt von dem Terrain und davon ab, ob das Feuern der Artillerie über die Köpfe hinweg zulässig ist, oder nicht.*) Wenn in offenem Terrain die Kette eine Linie darstellt, die nur durch die für die Artilleriewirkung nöthigen Zwischenräume unterbrochen ist, und wenn das Feuern über die Köpfe hinweg nicht stattfinden darf, muß man die Kette nothwendigerweise näher an der Batterie halten, damit sie nicht nur geradeaus, sondern auch schräge zu schießen vermag. Ist auf einer Position eine bedeutende Anzahl von Geschützen vereinigt, und ist ihre Front nicht unmittelbar durch eine davor liegende Schützenkette gedeckt, so empfiehlt es sich, Schützen auch in den Intervallen zwischen den Geschützen zu postiren.

Hinsichtlich des über die Aufstellung der Artillerie Gesagten können indessen auch Ausnahmen stattfinden. Mitunter wird die Artillerie auch hinter der Gefechtslinie und mitunter sogar unmittelbar

*) Im Allgemeinen ist man in Rußland weniger gegen das Schießen über die Köpfe der eigenen Truppen als bei uns. Dragomirow empfiehlt es sogar, jedoch bedingungsweise.

hinter der Infanterie postirt. Z. B. wenn die Batterie die Zugänge zu einem von unserer Infanterie besetzten Punkt: Wald, Dorf ꝛc. zu bestreichen hat. Alsdann wird man die Artillerie mit Bezug auf diesen Punkt seitlings rückwärts aufstellen, weil sie sonst ihr Feuer in den letzten Momenten der feindlichen Attacke, d. h. dann, wenn es am nothwendigsten ist, einstellen müßte. Ebenso kann das Postiren der Artillerie hinter der Infanterie dann stattfinden, wenn wir das Vorhandensein der Artillerie auf diesem oder jenem Punkt bis zu einem bestimmten Moment maskiren wollen.

Schließlich kann die Artillerie auch zu dem traurigen, aber immerhin möglichen Zweck Verwendung finden, hinter einem zum Angriff bestimmten, aber nicht ganz zuverlässigen Truppentheil aufgestellt zu werden, um ihn im Falle einer Neigung, sich seiner Aufgabe zu entziehen, mit Kartätschen zu empfangen .... im Kriege wird das Ziel nur dann erreicht, wenn man kein Mittel, dazu zu gelangen, scheut.

Manöver der Artillerie mit Infanterie.

Ebenso wie bei der Aufstellung, nimmt die Artillerie auch bei der Vorbewegung zu den für sie günstigsten Positionen auf die Bewegungen der Infanterie keine Rücksicht. Die Infanterie dagegen darf die Artillerie nie ohne Bedeckung lassen. Folglich muß beim Avanciren die Kette stets vor, beim Retiriren hinter der Batterie, dem Feinde zunächst bleiben (in ersterem Falle selbst dann, wenn sie zu diesem Zwecke schnell laufen müßten; denn die schnelle Bewegung der Artillerie ist die Hauptsache), und haben die geschlossenen Infanterie-Abtheilungen die Bewegung der Geschütze bei jeder sich darbietenden Schwierigkeit zu erleichtern.

Aufstellung und Manövriren der Artillerie mit Kavallerie.

Die Aufstellung und das Manövriren der Kavallerie im Verein mit reitender Artillerie unterscheiden sich von dem Gesagten dadurch, daß erstens die Artillerie vorzugsweise auf der Flanke der Kavallerielinie und nicht zwischen deren einzelnen Abtheilungen postirt wird. Selbstverständlich muß dabei die äußere Flanke der Artillerie durch eine Kavallerie-Abtheilung gesichert werden. Ein zweiter Unterschied liegt darin, daß die reitende Artillerie in weit größerer Entfernung von der Kavallerie absteht, als die Fußartillerie von der Infanterie. Es rührt das daher, weil, wenn man die reitenden Batterieen nahe

der Kavallerielinie oder in deren Mitte postirt, sie, wenn die Reiterei zur Attacke vorgeht, sofort maskirt sein, folglich keinen Nutzen bringen würden. Ueberdies riskirt die reitende Artillerie, selbst wenn auf Entfernungen von 500—600 Schritt alleinstehend, nichts Besonderes, da die Kavallerie sie vermittelst ihrer Schnelligkeit immer rechtzeitig zu unterstützen vermag. (?) Bei den der Attacke vorhergehenden Bewegungen folgt die zur Aktion in der Gefechtslinie bestimmte Batterie (bezw. die Batterieen) gewöhnlich hinter dem ersten Treffen, und eilt erst kurz vor der Attacke in Position. Den Eigenthümlichkeiten der Kavallerie gemäß kann das sie unterstützende Feuer der reitenden Batterieen immer nur von kurzer Dauer sein, eine Positionsveränderung kann nicht statthaben. Mithin müssen die reitenden Batterieen bei der geringsten Möglichkeit dazu dem Feinde sofort bis auf die nächste Schußweite auf den Leib gehen. Sowie die Batterie durch die Attacke des ersten Treffens maskirt wird, protzt sie auf und wartet das Herankommen der Reserve-Abtheilungen ab, nach deren Bewegungen und Aktionen sie sich dann bei ihrem ferneren Verhalten richtet.

Verhalten der Artillerie im Gefecht.

Die Artillerie hat im Gefecht keine besonderen Endzwecke für sich selbst, sondern bereitet nur den Erfolg der anderen Waffen bei Vollführung der allgemeinen Gefechtszwecke vor. Wird mithin der Erfolg durch irgend ein anderes Mittel vorbereitet, z. B. durch überraschendes Erscheinen dem zum Gefecht unfertigen Feinde gegenüber, so kann von einer Vorbereitung durch die Artillerie nicht die Rede sein, da die der Artillerie zur Aktion nothwendige Zeit es dem Feinde möglich machen würde, zur Besinnung zu kommen und sich in Kampfbereitschaft zu setzen. Ist aber umgekehrt der Feind zum Gefecht vorbereitet, so wäre es mindestens übereilt, von der einleitenden Wirkung der Artillerie keinen Gebrauch machen zu wollen.*)

Betrachten wir die Verwendung der Artillerie im Kampf für den Fall, daß der Feind zum Empfange bereit ist.

Im Offensivgefecht hat die Artillerie zunächst den Zweck, das Feuer des Feindes hervorzulocken, um sich aus der Aufstellung seiner Batterieen einen annähernden Begriff von der Art seiner

*) Bekanntlich lag in dem Nichtabwarten, bezw. in dem Nichtvorhandenein der vorbereitenden Artilleriewirkung eine der Haupturſachen der von der russischen Infanterie im letzten Kriege erlittenen Mißerfolge und Verluste.

Gesammtaufstellung machen zu können. Um eine feindliche Position attackiren zu können, muß man sich ihr auf eine solche Distanz nähern, von der aus eine Attacke möglich ist. So lange aber die feindliche Artillerie nicht reduzirt ist, wird man diese Annäherung nicht ohne große Opfer ermöglichen. Mithin besteht die nächste Aufgabe unserer Artillerie darin, die feindliche Artillerie zu schlagen oder doch möglichst zu schwächen. Ist die Infanterie der feindlichen Stellung näher gerückt, und ist dieselbe deutlicher zu übersehen, so hat unsere Artillerie vornehmlich die Artillerie des Gegners auf den zum Angriff bestimmten Punkten zu schwächen. Je mehr dieses geschieht, desto mehr dringt unsere Infanterie vor und zieht nun, weil dem Feinde besonders gefährlich, dessen Feuer auf sich. Diesen Moment benutzt unsere Artillerie, um vorwärts in eine neue Position zu gehen, um hier durch ihre Anwesenheit den Muth der attackirenden Truppen zu beleben, den Feind aus nächster Nähe beschießen, die von ihm verlassene Position so schnell wie möglich einnehmen, oder aber im Falle eines Mißlingens des Angriffs den Rückzug unserer Truppen decken zu können. Außerdem ist die Vorbewegung der Artillerie auch deshalb nothwendig, weil bei der beträchtlichen Näherung der beiden Gegner aneinander ihr Feuer aus weiter Entfernung für die eigenen Truppen gefährlich werden könnte und möglicherweise gerade in dem Augenblicke schweigen müßte, wo die Mitwirkung der Artillerie am nöthigsten ist.

Das Hauptziel der Artillerie von dieser letzten Position aus muß die Infanterie des Gegners sein; ist aber kein vortheilhaftes Schußobjekt da, so kann man sich auch gegen die feindliche Artillerie wenden.

Bei der Vertheidigung hat die Artillerie, um den Gegner über ihre Stellung möglichst lange in Ungewißheit zu lassen, ihr Feuer erst dann zu eröffnen, wenn ihr das feindliche Feuer Schaden zufügt. Dem Vertheidiger kommt dabei der Umstand zu gut, daß er die Entfernungen in dem vom Feinde zu passirenden Vorterrain vorher abmessen und sich sogar auf dieselben einschließen kann.

Das erste Schußobjekt der Artillerie des Vertheidigers hat die sie zum Kampfe herausfordernde Artillerie des Gegners zu sein. Lassen sich die Absichten des Feindes erkennen, so wird die die wichtigsten Punkte der Position bedrohende Infanterie beschossen.

Bei der Aktion der Artillerie im Gefechte hat die rechtzeitige Eröffnung des Feuers, seine Schnelligkeit und die entsprechende Anwendung der Schußarten großen Einfluß.

Eröffnung des Feuers.

Dieselbe hat im Allgemeinen erst aus der Entfernung stattzufinden, aus der man unter den obwaltenden Umständen dem Feinde nicht zufällig sondern sicher Schaden zuzufügen vermag, also aus der Entfernung des thatsächlich wirksamen Schusses.

Ueber die Zeit der Eröffnung des Feuers im Gefecht ist die Artillerie häufig mit den anderen Waffen uneinig. Zur Vermeidung der nur zu häufig an die Artillerie gestellten, ihr unnützen Munitionsverlust und Ermüdung verursachenden Anforderung, „loszuschießen", sowie zur Vermeidung einer Differenz mit den übrigen Waffen wäre es nützlich, als Regel festzusetzen, daß, wenn die Batterie in Position steht, die Zeit der Eröffnung des Feuers lediglich von dem Ermessen des Kommandeurs der Artillerie abhängt, ohne daß die anderen Truppenführer sich darin mischen dürfen. Jetzt wo die Schußtafeln bis auf die Distanz von 3000 Saschen (9000—10 000 Schritt) festgestellt sind, ist die Lage der Artillerie in dieser Hinsicht noch schwieriger geworden, und die Artilleristen sind nur zu oft selbst geneigt, das feindliche Feuer vorzeitig zu beantworten.

Führung.

Schon an dieser Stelle glauben wir die Aeußerungen Dragomirows dahin ergänzen zu müssen, daß von russischer Seite eine der Hauptursachen der nicht genügenden Wirksamkeit der Artillerie in dem letzten Kriege, neben der eine größere Konzentration der Geschützwirkung erschwerenden Organisation und dem zu schwachen Kaliber, in dem Nichtvorhandensein eines gegenseitigen Verständnisses zwischen den Führern der Infanterie und Artillerie gesehen wird.

Obwohl nämlich zu jeder Infanteriedivision nominell eine Artilleriebrigade von 6 Batterieen, jede zu 8 Geschützen gehört, so war bisher dieser Verband im Frieden doch nur ein sehr loser. Die beiden Waffen kamen nur bei Gelegenheit der Sommerübungen miteinander in Berührung und betrachteten sich dabei mit einem gewissen Mißtrauen, das sich auch auf die Offiziere erstreckte. Dabei beschäftigten sich die höheren Führer der Infanterie ebensowenig mit der Taktik der Artillerie, wie die Artilleristen mit der der Infanterie. Diese, man möchte sagen, gespannten Verhältnisse im Verein mit den ungenauen reglementarischen Bestimmungen mußten sich im Kriege naturgemäß sehr ungünstig äußern. Es war keine Klarheit darüber, inwieweit die Detachementsführer bei Ertheilung ihrer Befehle an die Kommandeure der ihnen beigegebenen Artillerie ins Detail gehen durften, bezw. wie viel sie dem eigenen Ermessen der Artillerieoffiziere zu überlassen hatten. Die Detachementsführer gingen mitunter so weit, die Schußarten, die Schnelligkeit des Feuers, die genaue Auswahl der Positionen und andere rein technische

Anordnungen bestimmen zu wollen, während die Artilleristen sich, wenn irgend Gelegenheit dazu eintrat, ganz selbstständig zu machen suchten, und, ohne auf die übrigen Waffengattungen Rücksicht zu nehmen, auf eigene Hand operirten. Die Nachtheile eines so einseitigen Vorgehens blieben nicht aus, und nur zufällig, d. h. wenn der betreffende Detachementsführer eine umfassendere taktische Durchbildung genossen hatte, und, im Einvernehmen mit deren Kommandeuren, seine Artillerie auf geeigneten Punkten konzentrirte, wurden gute Resultate erzielt. So entstand denn auch unmittelbar nach Beendigung des Krieges ein sehr lebhafter literarischer Streit darüber, inwieweit künftig die Artillerie schon im Frieden der Infanterie und Kavallerie zu unterstellen, bezw. inwieweit ihr Selbstständigkeit zu belassen sei. Es machten sich dabei, wie überhaupt in der russischen Militärliteratur zum Theil sehr extreme Richtungen geltend. In durchaus gemäßigter Weise tritt Baron Seddeler für die Nothwendigkeit ein, die Artilleriebrigaden schon im Frieden den Divisionskommandeuren nicht nur in taktischer, sondern auch in disziplinarischer und ökonomischer Hinsicht unterzuordnen. Die höheren Kommandobehörden der Artillerie, speziell der Chef der gesammten Artillerie des Armeekorps und Militärbezirks, sollten sich dagegen im Frieden nur mit der technischen Seite ihrer Waffe beschäftigen, während im Kriege die Brigadekommandeure und Batteriechefs sich strikte nach den Anordnungen und Befehlen der Divisionskommandeure und Detachementsführer, die sie bei der Rekognoszirung begleiten, zu richten haben.

Dringender ist in seinen Vorschlägen „ein früherer Artillerist“: Bemerkungen über die gemeinschaftlichen Operationen der Infanterie und Artillerie — letztere Schrift wurde durch einen ebenfalls im Wajenny Sbornik enthaltenen Aufsatz: „Bemerkungen eines Artilleristen“ hervorgerufen, der sich zur Entschuldigung der der Artillerie vorgeworfenen, ungenügenden Leistungen im russisch-türkischen Kriege darüber beklagt, daß die Einschränkung der Befugnisse der Artilleriekommandeure zur Zeit des Kampfes, und die Uebernahme des speziellen Kommandos auch über die Artillerie durch die Detachementsführer ganz allein den Mangel an Initiative (?) bei den Artillerieoffizieren und die daraus resultirenden taktischen Fehler verschuldet hätten. Nach Meinung des Autors müsse sofort beim Beginn des Gefechts das Kommando über die Artillerie ausschließlich in die Hände ihrer eigenen Offiziere übergehen.

In seiner Entgegnung tritt der „frühere Artillerist“ dafür ein, die Infanterie bzw. die Kavallerie schon im Frieden mit der Artillerie völlig zu einem Ganzen zu vereinigen, so daß sie gewissermaßen nur eine Truppe ausmachen, bei der die Artillerie nur die Aufgabe hat, die Feuerwirkung der Infanterie (alleinige Hauptwaffe) und der Kavallerie (Hülfswaffe) zu vervollständigen. Auf die Idee, eine besondere, für sich selbst bestehende Waffe sein zu wollen, müsse die Artillerie ein für alle Mal verzichten. (?)

Durch diese Vereinigung, (welche einigermaßen an die frühere Regimentsartillerie erinnert), würde bei beiden Waffengattungen die

Kenntniß der beiderseitigen Taktik mehr Ausbreitung gewinnen, Vorgesetzte und Untergebene würden sich besser verständigen lernen, und es würde nicht mehr wie bis jetzt nöthig sein bei einer Mobilmachung die bestehenden Verbände zu zerreißen und den Infanteriedivisionen, bzw. Detachements, Artillerie-Abtheilungen beizugeben, mit denen sie bisher nie in irgend welcher Verbindung gestanden haben. Das Streben der Artilleristen, sich von der Infanterie bzw. Kavallerie unabhängig zu machen, habe wie der Autor durch mehrere Beispiele beweist, im Kriege mitunter zu den größten Unzuträglichkeiten und Verlusten geführt.

„Der frühere Artillerist" schließt seine Betrachtungen mit folgendem originellen Passus: „Während des Feldzuges konnte man auf jedem Schritt auch noch andere überzeugende Beweise dafür wahrnehmen, daß Infanterie und Artillerie nur ein Ganzes ausmachen darf. Man brauchte nur genau auf die Mannschaften der beiden Waffengattungen Obacht zu geben. Nach der ersten ernstlichen Affaire erkennen sie sofort die dringende Nothwendigkeit, gemeinsam „wie Einer" zu kämpfen, namentlich die Infanteristen, die gern geneigt sind die „Anterelisten" (so sprechen die gemeinen Soldaten „Artilleristen" aus) so bald als möglich als „Landsmänner" (etwa unserm „Kamerad" entsprechend) anzureden. Die Artilleristen sehen zu Anfang auf die Infanterie etwas von oben herunter, „Ihr", denken sie, „seid ja nur dummes Volk", und sie nennen die „Pjächtura" (vermuthlich eine geflissentliche und etwas unehrerbietige Verstümmelung von Pjächota = Fußvolk) nicht eher „Landsmänner", als bis sie sich überzeugt haben, daß sie, die Gelehrten, allein auch nichts ausrichten können.

In der That, es ist Zeit, die Ueberbleibsel der mittelalterlichen Auffassung über das Artilleriewesen aufzugeben, das damals eine Art Zunft bildete, seine besonderen Geheimnisse und Gesetze und damit zur Folge hatte, daß man auf die Artilleristen wie auf unzugängliche Schlauköpfe, Hexenmeister oder Schwarzkünstler blickte ....."

Ein Hauptgegner dieser nivellirenden Richtung ist Oberst Sinoffjew (Artillerist). In seiner ausführlichen Entgegnung auf die Aeußerungen des Baron Seddeler führt er an Beispielen und namentlich unter Vergleich der artilleristischen Leistungen bei Telisch und bei Gorni Dubnjak aus, daß die russische Artillerie auch in ihrer jetzigen Verfassung allen Anforderungen genügt und bei entsprechender Verwendung stets das Uebergewicht über die feindliche Artillerie erlangt habe. Unter Anerkennung der bedingungslosen Richtigkeit dessen, was Baron Seddeler über die Nothwendigkeit der Massenwirkung der Artillerie und die Distanzen, innerhalb deren sie zu verwenden ist, sagt, kommt Sinoffjew zu folgendem Schluß:

„Die Kunst die Artillerie zu verwenden, hängt von dem allgemeinen Zustand der militärischen Ausbildung der Armee und von dem Verständniß der Stäbe, ihre Truppen zu führen, ab..... So kann, wenn die Artillerie im Kriege ungenügende Leistungen aufwies, die Schuld nicht allein der Artillerie beigemessen werden, zumal bei dem hervorgetretenen Streben, die Mitwirkung der höheren Artillerieführer

zu beseitigen. Die Unterordnung der Artilleriebrigaden unter die Kommandeure der Infanteriedivisionen hält Sinoffew schon deshalb für nicht wünschenswerth, weil dieselbe das Hauptübel der bisherigen Organisation, nämlich den Mangel einer Korpsartillerie und das alleinige Vorhandensein einer Divisionsartillerie gesetzlich sanktioniren würde. Der Divisionskommandeur, welcher nicht bei der Artillerie gedient hat, kann ferner unmöglich die Detailausbildung der Artillerie leiten, das Material und die Pferde inspiziren ꝛc. Er müßte mithin diese Obliegenheiten in Wirklichkeit ganz allein dem Artillerie-Brigadekommandeur überlassen, der, wenn man die jetzt bestehende höhere Instanz des bei jedem Armeekorps befindlichen Chefs der Artillerie aufheben wollte, ganz ohne Kontrolle bleiben würde. Auch im Kampfe will Oberst Sinoffew den Artillerieführern eine große Unabhängigkeit, selbstverständlich aber unter der vollen obersten Autorität des Detachementsführers, eingeräumt wissen. Er findet, daß die von einander abweichenden Resultate der Kämpfe von Telisch und Gorni Dubnjak nur davon herrühren, daß man bei Telisch den Kommandeuren der Artillerie von Anbeginn volle Selbstständigkeit beließ und es ihnen möglich machte die Geschützwirkung nicht nur zu konzentriren, sondern auch flankirend aufzutreten, während bei Gorni Dubnjak die zahlreichen Batterieen in einer langen Gefechtslinie vereinzelt standen und den Regiments- und Brigadekommandeuren der Infanterie direkt unterstellt waren.

Sinoffew macht dabei darauf aufmerksam, daß das Verhältniß der Artillerie zu den höheren Kommando-Instanzen der Truppen in Rußland ebenso geregelt sei wie im Auslande, d. h. die Artillerie stehe unter dem kommandirenden General des Armeekorps.

Auch hinsichtlich der oben skizzirten, so auseinandergehenden Anschauungen liegt, wie Baron Seddeler schreibt, das Richtige in der Mitte. Eine nähere Verbindung der beiden Waffen als bisher, desgleichen die Festsetzung bestimmter, die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Führern normirender Regeln hält er aber für durchaus nöthig. In den von ihm vorgeschlagenen und im Allgemeinen auch von Dragomirow acceptirten Bestimmungen ist übrigens den Führern der Artillerie die mit dem allgemeinen Gefechtszweck vereinbare Selbstständigkeit durchaus gewahrt, und ist ihre offizielle Einführung demnächst zu erwarten.

Schnelligkeit des Feuers.

Auf große Distanzen, wo das Einfallen der Geschosse schwer zu beobachten ist, wird die Schnelligkeit des Feuers an und für sich nicht groß sein können. Außerdem muß der Batteriekommandeur seine Munition für die wirksameren Distanzen aufsparen und bedenken, daß die Batterie, welche ihre Munition verschossen hat, nicht ohne Befehl des höheren Führers in die Reserve zurückgehen darf.

In dem der Attacke vorangehenden Moment muß die mit der Annäherung an den Gegner zunehmende Schnelligkeit des Feuers ihre größte Höhe erreichen.

Die Auswahl der Geschosse entspricht der Hauptsache nach den bei uns gültigen Grundsätzen.

Zurückziehen der Batterieen in die Reserve.

Eine einmal ins Gefecht gezogene Batterie bleibt bis zum Ende des Kampfes in der Gefechtslinie. Weder irgend welche Beschädigung, noch weniger aber Mangel an Munition dürfen einer Batterie als Vorwand zum Verlassen der Position dienen: es wäre das ebenso schimpflich, als wenn eine Schildwache ihren Posten verlassen wollte. Die Unmöglichkeit zu kämpfen ist keine Entschuldigung, weil die Ursache des Nichtfeuerns zwar uns selbst, dem Feinde aber nicht bekannt ist. Ueberdies bringt die Abfahrt einer Batterie auf die in der Nähe stehenden Truppen einen deprimirenden Eindruck hervor. Die Batterie darf daher nur im äußersten Nothfalle und nur auf Befehl des höchsten Truppenführers, nicht aber nach Ermessen des Batteriechefs, zurückgezogen werden.

Die Artilleriereserve.

Bei der Frage über die Gefechtsaufstellung der Artillerie im Verbande mit den übrigen Waffen wurde bereits, wo es sich um eine bedeutende Zahl von Geschützen handelt, die Nothwendigkeit einer Artilleriereserve hervorgehoben. Diese Nothwendigkeit wird augenscheinlicher, wenn man bedenkt, daß bei dem Nichtvorhandensein einer Reserve die Verstärkung der Artillerie auf diesem oder jenem Punkte, desgleichen die Aufstellung auf einem neuen Punkte nur dadurch möglich wird, daß man die bereits in der Gefechtslinie befindlichen Batterieen zurückzieht und sie nach einer neuen Position hindirigirt.

Es würde das erstens zu Seitenbewegungen unter dem feindlichen Feuer führen und zweitens auf den Geist der Truppen, denen man die Artillerie entzieht, eine schlechte Wirkung ausüben.

Schließlich ist zu bemerken, daß die im Gefecht eine so wichtige Rolle spielende Bedeckung der Artillerie nicht nur unseren eigenen Truppen, sondern mitunter auch dem Terrain, ja sogar — der Phantasie des Feindes anheim zu stellen ist.

Kleine reitende Batterieen können während des Gefechts unter Benutzung ihrer Schnelligkeit und günstiger Umstände ganz ohne

Bedeckung auf den Flanken des Gegners erscheinen, und zwar deshalb, weil der Gegner einen solchen Fall nicht für möglich halten, vielmehr das Vorhandensein einer Bedeckung für selbstverständlich ansehen wird. Es giebt überhaupt fast keine Situationen, in denen das Scheinbare so häufig für Wirklichkeit angenommen wird, als gerade im Kampfe.

Und so muß denn allen militärischen Entschlüssen die tollkühnste Verwegenheit zu Grunde liegen: unter 100 Fällen verbürgt sie 98 Mal sicheren Erfolg, ungeachtet der Geringfügigkeit der Mittel, der Ungleichheit der Kräfte, der verzweifelten Lage. ... Wer das begreift, versteht auch die ganze Bedeutung der Suworowschen Erziehungsmethode der Truppen und die ganze Wahrheit des von einem anderen großen Heerführer herrührenden Ausspruchs: „Man könnte erschrecken, wenn man bedenkt, was man im Kriege wagen kann." Und in der That, so ist es: denkt doch der größte Theil der Gegner bei einer dreisten Vorbewegung oder Attacke unwillkürlich — „er muß wohl stärker sein als ich, wenn er das wagt", und wer einen solchen Gedanken aufkommen läßt, der ist bereits moralisch geschlagen und wird es daher auch in Wirklichkeit sein.

Korpsartillerie.

Obwohl General Dragomirow im Gegensatz zu der noch im letzten Kriege zur Erscheinung getretenen Neigung, die Geschütze auf der ganzen Front gleichmäßig zu vertheilen, für Konzentration der Artilleriewirkung und für das Vorhandensein starker Artilleriereserven eintritt, so finden wir doch nirgends eine Andeutung darüber, ob es zweckmäßig ist, eine sogenannte Korpsartillerie zur unmittelbaren Verfügung des Korpskommandeurs und als Artillerie-Hauptreserve disponibel zu haben. Ebensowenig äußert er sich darüber, woher bei der jetzigen Organisation die für nothwendig gehaltenen Artilleriereserven entnommen werden sollen? Der Grund für dieses Schweigen mag daran liegen, daß General Dragomirow, gleich vielen seiner Landsleute, dem Armeekorps als taktischem Verband auf dem Schlachtfelde wenig Bedeutung beimißt und, was größere Aktionen anbetrifft, nur einen gleichzeitigen Kampf mehrerer Divisionen im Auge hat? Auffallend bleibt diese Lücke immerhin, um so mehr, als viele andere Taktiker, ja sogar solche, die, wie Baron Seddeler und Oberst Sinoffew, in ihren Anschauungen weit auseinandergehen, über die Nothwendigkeit schon im Frieden außer der Divisionsartillerie noch eine Korpsartillerie permanent aufzustellen, durchaus einer Meinung sind.

Als entschiedenen Gegner der Korpsartillerie wüßten wir nur Oberst Lanz anzuführen. In einem im Wajenny Sbornik enthaltenen „die Korpsartillerie" betitelten Aufsatz schreibt er: Derartige beständige

Reserven, welche durch die Organisation des Armeekorps aus dem Bestande der Divisionen ausgeschieden sind, finden wir weder bei der Infanterie, noch bei der Kavallerie, sondern vor dem Anfange jedes Gefechts wird durch die Disposition bestimmt, welche Regimenter und Bataillone die Reserve zu bilden haben. Warum soll die Artillerie anderen Gesetzen unterworfen werden?

Weiter . . . „Die Artillerie ist eine Fernwaffe, und die Sphäre ihrer Wirksamkeit umfaßt Entfernungen, die für den Infanteristen unzugänglich sind.

Wollte man daher die Artillerie der Möglichkeit berauben, den Kampf zu beginnen, so würde man eine ihrer werthvollsten Eigenschaften außer Augen lassen. Daher müßte die Artilleriereserve von Anbeginn an so schwach wie möglich sein.

Die Artillerie muß in Massen auftreten, was nur möglich ist, wenn dieselben gleich zu Anfang des Kampfes ins Gefecht geführt werden, weil die Artillerie sich nur dann auf den noch nicht von der Infanterie eingenommenen Positionen frei bewegen kann, während sie in der Mitte oder am Ende des Gefechts von den eigenen Truppen maskirt wird oder gar Gefahr läuft, dieselben zu beschießen. Sobald daher der Punkt des Angriffs bestimmt ist, oder die Umstände der Situation sich geklärt haben, muß man die ganze oder doch fast die ganze Artillerie in den Kampf eintreten lassen.

Es ist das um so eher möglich, als die Artillerie unter den heutigen Verhältnissen, selbst wenn sie lange Zeit hintereinander im Gefecht bleibt, an ihrem Material nur sehr geringe Verluste erleidet." (?) Siehe: die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz von Hoffbauer. Dagegen ist General Leer in seiner angewandten Taktik durchaus für das Vorhandensein einer Korpsartillerie neben der Divisionsartillerie. Sein Gedankengang ist kurz folgender:

Vor der Einführung der gezogenen Artillerie gab es nur Divisionsartillerie, aus welcher die zur Verfügung des Oberkommandirenden stehende, mitunter 100 und mehr Geschütze betragende allgemeine Artillerieresserve nur für die Zeit des Kampfes entnommen wurde. Bei der geringeren Schußweite der nicht gezogenen Artillerie und der Infanteriegewehre spielte die allgemeine Artillerieresserve in der Hand des Höchstkommandirenden, namentlich am Ende des Kampfes, eine entscheidende Rolle, die, wenn der Augenblick richtig gewählt war, fast der Wirkung der blanken Waffe entsprach. Die sehr abweichenden Eigenschaften der gezogenen Artillerie im Verein mit der größeren Tragweite der Handfeuerwaffen veranlaßten dagegen die Massenverwendung derselben hauptsächlich auf die weiteren und mittleren Distanzen. Da nun der Oberkommandirende zu Anfang des Gefechts erst zu rekognosziren und noch keinen bestimmten Plan zu haben pflegt, während bereits der Kampf auf der ganzen Linie von den einzelnen Korpskommandeuren geführt wird (?), so müssen auch die früher in der Hand des Höchstkommandirenden zusammengehaltenen Artilleriemassen während dieser Periode des Kampfes zur Verfügung der

Korpskommandeure stehen, d. h. außer der Divisionsartillerie muß es noch eine Korpsartillerie geben.

Uebrigens ist die Anwendung von Artilleriemassen auch jetzt noch bei der weiteren Entwickelung des Kampfes und auf die näheren Distanzen zur Erlangung entscheidender Resultate wünschenswerth und möglich, namentlich dann, wenn der Höchstkommandirende behufs eines allgemeinen Angriffs gegen einen wichtigen Punkt das unmittelbare Kommando übernimmt.

Für diesen Fall ist außer der Divisionsartillerie und Korpsartillerie sogar eine Armee-Artillerieresерve erwünscht. Nothwendig war dieselbe entschieden, als sich, wie bei den Franzosen bei Austerlitz, nur 24 Geschütze bei jedem Corps befanden, und es mithin schwierig war, schnell eine bedeutende Anzahl von Geschützen auf einem wichtigen Punkt des weitausgedehnten Schlachtfeldes zu konzentriren. Jetzt aber, wo sich bei jedem Armeekorps 100 und mehr Geschütze befinden, und dieselben auf einem Raume von höchstens 3000—4000 Schritt auseinander gezogen sind, genügen diese 100 Geschütze vollständig, um den Feind auf dem zum Hauptangriffe auserwählten Punkte zu erschüttern. Erforderlichenfalls kann man auch die verfügbare Artillerie zweier oder mehrerer Korps zu diesem Zwecke vereinigen, namentlich solcher, die sich in der Partialreserve oder in der Hauptreserve befinden.

General Leer kommt zu dem Schluß, daß (in Anbetracht des Grundsatzes stets mit größerer Stärke aufzutreten als der Feind) 1) die Artillerie so verstärkt werden muß, daß auf 1000 Mann 4 Geschütze kommen*) und 2) daß diese ganze Artilleriemasse mit Ausschluß der reitenden, eine zweifache Bestimmung zu erhalten, d. h. in Divisions- und Korpsartillerie zu zerfallen hat. In welcher Weise die hier berührte wichtige Frage aller Wahrscheinlichkeit nach entschieden werden wird, ersehen wir schließlich aus einer neu erschienenen Schrift des bekannten Baron Seddeler: „Materialien zur Herstellung einer Instruktion für die gemeinschaftlichen Operationen der Infanterie mit Artillerie". Wir bemerken dabei, daß die Vorschläge des Baron Seddeler, wie er selbst erwähnt, auch bei der Herstellung der neuen Instruktion für das zerstreute Gefecht der Infanterie fast sämmtlich angenommen worden sind, so daß man dasselbe auch hinsichtlich des von ihm über die Artillerie Gesagten, bzw. Angedeuteten erwarten darf. Dabei ist jedoch nicht unerwähnt zu lassen, daß die Ideen des Baron Seddeler, weil zu sehr fremdländischen Anschauungen zuneigend, in der russischen Armee viele Gegner haben. Es kommt mithin bei Lösung dieser und anderer Fragen sehr auf die herrschende Richtung an.

Die Art der Verwendung der Infanterie durch die neue Instruktion für das zerstreute Gefecht als nunmehr definitiv festgestellt ansehend, beschränkt Baron Seddeler seine Untersuchung vorzugsweise auf die

*) Vorläufig kommen in Rußland auf die Division von 16 000 Mann 48 Geschütze, auf 1000 Mann also 3 Geschütze, wobei jedoch nur die eigentlichen Feldtruppen in Betracht gezogen sind.

Artillerie, speziell die Gesammtwirkung mehrerer Batterieen, für die es bis zur Stunde noch keine offiziellen Bestimmungen giebt. Er legt bei dieser Untersuchung die zu jeder Infanteriedivision gehörende Artilleriebrigade deshalb zu Grunde, weil die Brigade bei der bis jetzt bestehenden Organisation die einzige taktische Einheit der Artillerie darstellt (während die Batterie nur einen Theil dieser Einheit ausmacht). (?) Jede Vereinigung zu größeren Massen (außer wenn man zwei ganze Brigaden als Artillerie eines Armeekorps vereinigen wollte), desgleichen jede Theilung in kleinere Körper würde daher ein Zerreißen des taktischen Verbandes und das so schädliche Unterordnen der Batterieen unter die jeweiligen ihnen unbekannten Detachementsführer nach sich ziehen. Um diesem Uebelstand zu begegnen, und weil die Erfahrung gelehrt hat, daß ein und derselbe Befehlshaber nicht im Stande ist mehr als 24—32 Geschütze (3—4 Batterieen)*) gleichzeitig zu kommandiren, nimmt Baron Seddeler für die zu den Divisionen gehörenden Brigaden anstatt der bisherigen 6—8 (?) Batterieen jede zu 8 Geschützen, nur 4 Batterieen an, wodurch es jeder der zu einem Armeekorps gehörigen Divisionen möglich wird, die durch diese Reduktion ihrer Artilleriebrigade vakant gewordenen Batterieen zur Bildung einer Korpsartillerie abzugeben. (Bekanntlich ist eine derartige Korpsartillerie beim letzten Kriege improvisirt worden, wobei sich aber alle mit Improvisationen zusammenhängenden Mängel herausstellten.) Demnach würde sich also bei jeder Division eine Brigade von 4 Batterieen zu 32 Geschützen befinden, während die Korpsartillerie ebenfalls 4 Batterieen mit 32 Geschützen zählt. Dabei will Baron Seddeler durch die Reduktion der Brigade auf 4 Batterieen keineswegs den Nutzen der Massirung der Artillerie in Abrede stellen. Er ist im Gegentheil ein großer Anhänger dieser Verwendungsart, er meint aber, daß eine Artilleriemasse nur dann mit vollem Nutzen auftreten könne, wenn sie aus regelrecht organisirten, durch inneren Zusammenhalt kräftigen, kleineren taktischen Einheiten zusammengesetzt ist. Baron Seddeler begreift nicht, wie es z. B. der Chef der gesammten Artillerie des Korps anstellen sollte, gleichzeitig 12—16 Batterieen zu dirigiren, wenn als einzige Unterabtheilung nur die bisherigen Brigadeverbände dienten? Der Passus schließt: „Die angeführten Erwägungen und auch die Ueberzeugung, daß die Artillerieführer vom Brigadekommandeur abwärts ihre Truppe nicht nur führen, sondern auch kommandiren müssen, veranlaßte uns, die Brigade zu 4 Batterieen anzunehmen und ihre Untheilbarkeit im Kampfe in all den Fällen anzuerkennen, in denen die Abweichung von dieser Regel nicht durch besondere Ausnahmezustände bedingt ist."

---

*) Ein Kritiker Seddeler's, im Wajenny Sbornik, Mai 1880, hebt hervor, daß es auch nicht möglich sei, 32 in Linie befindliche Geschütze zu kommandiren. Dieser Grund wäre also hinfällig.

Tableau des Avancirens der Artillerie mit Infanterie.

Im weiteren Verlauf seiner Abhandlung über die gemeinschaftliche Aktion der Infanterie mit Artillerie stellt Baron Seddeler, die Brigade zu 4 Batterien zu Grunde legend, das Offensiv- und Defensivgefecht, mit dem Aufeinanderstoßen der Avantgarden beginnend, in seinen verschiedenen Momenten und unter besonderer Berücksichtigung der Artillerie dar. Die von ihm vertretenen Prinzipien entsprechen dabei fast ganz denen unserer eigenen Artillerietaktik und unterscheiden sich auch von den durch Dragomirow empfohlenen im Grunde nur dadurch, daß Baron Seddeler für die voraussichtlich letzte Angriffsposition des Gros der Artillerie die Entfernung von etwa 1000 Schritt annimmt, während Dragomirow verlangt, daß die Artillerie die avancirende Infanterie bis zum Eindringen in die feindliche Position begleitet. Es handelt sich dabei weniger um die Unterstützung der Infanterie durch Feuer, als um Erhöhung des allgemeinen Impulses.

Wir lassen hier, behufs Anstellung eines Vergleichs, die von Baron Seddeler am Schlusse seiner Untersuchungen angegebene beispielsweise Ausführung des Angriffs der Artillerie im Verein mit Infanterie, eingetheilt in drei verschiedene Zonen, folgen und zwar um so mehr, als dieselbe auch den Gang des Infanteriekampfes mit berücksichtigt.

Von Beginn des ziemlich wirksamen bis zur Sphäre des sehr wirksamen Geschützfeuers und der Zufallstreffer des Infanteriefeuers.

Erste Zone. Von 1200—700 Saschen.

Artilleriekampf.

Seitens des Gegners nimmt an dem Feuergefecht fast ausschließlich die Artillerie Theil. Daher wird das Feuer hauptsächlich gegen sie und erst nach Ueberwindung der feindlichen Batterien oder auf besonderen Befehl gegen die zu attackirenden Objekte geführt.

Momentan bildet hier die Artillerie die Hauptwaffe, die Infanterie hat sich nach ihr zu richten und ihr die besten Positionen einzuräumen.

Die Vortruppen der Infanterie befinden sich der Artillerie auf 450—600 Schritt (150—200 Saschen, 1 Sascher = 7 Fuß) voraus; die Kompagnien der Bataillonsreserve auf der Höhe der Batterieen. Die ganze Infanterie wartet, ohne in die zweite Zone einzutreten, die Resultate des Artilleriekampfes ab. Erst wenn die Nothwendigkeit eintritt, die Artillerie auf die näheren Distanzen der ersten Zone in Position zu bringen, tritt die vorn befindliche Infanterie in die zweite Zone über, um von 600 Saschen ab gegen vortheilhafte Ziele das Feuer auf Kommando (Salven oder bestimmte Anzahl von Patronen) zu eröffnen.

Die Artillerie feuert ohne Uebereilung hauptsächlich mit Granaten; bei längerer Unwirksamkeit des Granatfeuers wird der Shrapnelschuß

angewendet. Vor der Bewegung in eine neue Position oder gegen plötzlich auftauchende große Ziele — Schnellfeuer mit Shrapnels. (? Kaum ausführbar.)

Von der Grenze des sehr wirksamen Geschützfeuers ꝛc. bis zur starken*) Wirkung des Infanteriefeuers.

Zweite Zone. Von 750—350 Saschen.

Behufs Eintritts in diese, 400 Saschen tiefe Zone unsererseits, muß die feindliche Artillerie zum mindesten sehr geschwächt sein; außerdem sind die zu attackirenden Objekte unter Feuer zu nehmen.

Hauptwaffe wird jetzt die Infanterie, nach der sich die Artillerie zu richten hat. Möglichst unaufhaltsames Avanciren; Haltepausen nur bei der Unmöglichkeit weiterer Fortbewegung, wobei die Infanterie Massenfeuer auf vortheilhafte Ziele abgiebt. Die Artillerie begleitet die Infanterie ohne mit den Kompagnien der Bataillonsreserve Fühlung zu verlieren; ist die zweite Linie der Gefechtsaufstellung ihr voraus, so folgt die Artillerie ebenfalls. Die Wahl geeigneter Positionen steht in zweiter Linie. Hauptsache ist, das unaufhaltsame Vordringen der Infanterie zu befördern. Salvenfeuer hauptsächlich mit Shrapnels (?) mit verschieden distanzirten Zündern gegen den zu attackirenden Punkt und die feindliche Infanterie. Schnellfeuer mit Granaten gegen plötzlich auftauchende Ziele namentlich beim Avanciren.

Von der Anfangsgrenze der starken Wirkung des Gewehrfeuers bis zur feindlichen Aufstellung.

Dritte Zone. Von 350 Saschen ab.

In den meisten Fällen letzte Position der Artillerie, volle und selbstlose Unterstützung des Angriffs.

Das Feuer mit Shrapnels**) gegen die feindliche Infanterie wird so lange fortgesetzt, bis die diesseitigen Batterieen entweder maskirt sind, oder bis es unmöglich wird Freund und Feind von einander zu unterscheiden.

Nach Einstellung des Feuers bleibt ein Theil der Artillerie in Position, der Rest protzt auf und folgt den attackirenden Truppen auf der Höhe der zweiten Linie zur sofortigen Einnahme der eroberten Position im Falle des Erfolges oder behufs energischen Widerstands und zur Aufnahme der Weichenden beim Mißerfolg. —

Als Schlußresultat der hinsichtlich der Verwendung der Artillerie herrschenden Meinungsverschiedenheiten wird nach alledem die „neu-

*) Die nicht ganz militärische Unterscheidung zwischen sehr wirksamem und starkem Feuer wird von der Kritik getadelt.

**) Es sei hier noch erwähnt, daß die russischen Artilleristen nach den Erfahrungen des letzten Krieges sehr für die Anwendung des Shrapnels eingenommen sind und die Einübung dieser Schußart mit großem Eifer kultiviren. Nichtsdestoweniger werden gegen die von Baron Sebdeler empfohlenen Salven mit Shrapnels vielfache Bedenken erhoben.

russische" Taktik mit der früher herrschenden Zersplitterung der Artilleriewirkung, die eine nothwendige Folge der Detachementsbildung war, voraussichtlich brechen und sich somit auch in dieser Hinsicht den bei den westeuropäischen Armeen angenommenen Grundsätzen anschließen. Trotz vereinzelten, sich auf kleinere Details beziehenden Widerspruchs alt-russischer Taktiker neigt die ganze neuere Richtung zu gründlichen Reformen hin, da die im letzten Kriege zu Tage getretenen Nachtheile der bisherigen Führung der Artillerie im Verbande mit den übrigen Waffen einen Zweifel über die Nothwendigkeit einer Aenderung kaum noch zulassen.

Zwar schreibt — um auch einen von den Russen oft citirten fremdländischen Beurtheiler anzuführen — F. von Jagwitz in seinem mehrfach genannten Buche „Von Plewna bis Adrianopel": „Als natürliche Folge des Fehlens der größeren Truppenverbände und der hiermit zusammenhängenden mangelnden einheitlichen Führung der Kavallerie und Artillerie macht sich im Gefecht (bei der russischen Armee) eine innige Mischung der Waffen bemerkbar," doch stellt er sehr sachgemäß diese scheinbare Anerkennung der Vorzüge der kleineren Truppenverbände in das richtige Licht, indem er schließt: „Wie der Künstler erwägen muß, welches Werkzeug er im einzelnen Augenblicke am besten ansetzt, so wird eine Hauptaufgabe des Führers darin bestehen müssen, sich darüber klar zu werden, welche der drei Waffen er in jedem Momente mit Vortheil vorzugsweise verwendet. Eine solche bewußte eigenwillige Verwendung der einzelnen Waffen aber wird der Führer nur eintreten lassen können, wenn jede derselben unter einheitlichem Befehl steht und wenigstens theilweise auch örtlich vereinigt ist." .....

Die Hauptfrage, d. h. ob sich die zur Adoptirung und Durchführung dieser erweiterten Gesichtspunkte geeigneten höheren Truppenführer finden werden, wagen wir nach den bisherigen Erfahrungen nicht zu entscheiden.

Marschbewegungen und Ruhestellungen.

Vorbereitungen wie bei der Infanterie und Kavallerie, Parkirung am Ausgang der Dörfer [wie bei uns].

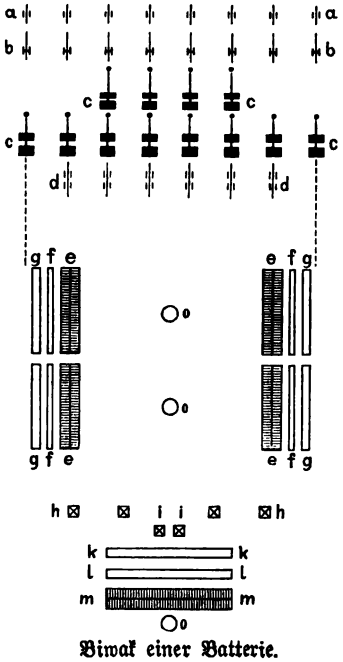
Bei Märschen zur Friedenszeit ist die Bequemlichkeit die Hauptsache. Die Batterieen marschiren in der Kolonne zu Einem, und hinter jeder folgen ebenfalls zu Einem die dazu gehörigen Munitionskarren, darauf der 5. Zug der Bedienungsmannschaften (zu den Munitionskarren gehörig). Der Batterie geht eine Avantgarde voraus, die etwaige Hindernisse auf dem Wege fortzuschaffen und beim Passiren von Wohnorten für Löschung der Feuer in Schmieden und anderen Werkstätten zu sorgen hat. Hinter der Kolonne folgt eine Arrieregarde.

Die Schnelligkeit der Marſchbewegung der Artillerie beträgt 5 Werſt pro Stunde. Ein Tagemarſch von 20—25 Werſt wird ihr leicht. Eine größere Ruhepauſe unterwegs iſt nicht durchaus nothwendig. — Bei Kriegsmärſchen empfiehlt es ſich, die Geſchützführer nicht vor den Geſchützen, ſondern daneben reiten zu laſſen. Dadurch wird die Kolonne verkürzt, und die Geſchützführer vermögen die Fahrer und die Bedienungsmannſchaften beſſer zu beaufſichtigen.

Aufſtellung im Biwak.

Die Batterie ſteht im Biwak in Frontalaufſtellung mit vollen oder engen Intervallen. Das Biwak befindet ſich zwiſchen den Biwaks der anderen Truppen und auf gleicher Linie mit ihnen, doch ſo, daß der Park 100 — 150 Schritt vorgerückt iſt.

Fig. 23.



Biwak einer Batterie.

Steht die Batterie zwiſchen den Truppen der vorderſten Linie, alſo dem Feinde zunächſt, ſo ſtehen die Geſchütze ꝛc. in der avancirenden Gefechtsordnung. Steht die Batterie dagegen in zweiter Linie, ſo werden die Geſchütze nicht abgeprotzt.

Das Biwak einer Batterie nimmt eine Front von 90—105 Schritt ein. Hinter dieſer Linie haben die Mannſchaften und die Pferde ihren Platz. Für die Pferde werden zwei Pferdeſtände (einer für jede Halbbatterie) perpendikulär zur Front des Biwaks abgeſteckt. Die Mannſchaften haben ihre Lagerſtätten an der äußeren Seite der Pferdeſtände. Weiter rückwärts (parallel mit der Front der Geſchütze) ſind die Offiziere, der Stab und die Bagage untergebracht. Die Tiefe des Biwaks beträgt 300 Schritt. Lagerordnung wie bei den übrigen Truppen. (Fig. 23.)

Gefechts-, Reserve- und Marschformationen der Regimenter, Brigaden und Divisionen im Verein mit Artillerie.

Ausdehnung der Bataillons- und Batterieabschnitte längs der Front der Gefechtsaufstellung.

In der Front der Gefechtsaufstellung eines Regiments, einer Brigade oder einer Division ist jedem Bataillon oder jeder Batterie gewöhnlich ein Raum zugewiesen, der der Ausdehnung ihrer Front in Linie entspricht, nebst den zur freieren Bewegung nöthigen Intervallen auf den Flanken. Nach diesem Maßstab beträgt die Frontausdehnung eines Bataillons oder Batterieabschnitts gewöhnlich 300 Schritt, variirt jedoch je nach Umständen nach der Plus-, mitunter aber auch nach der Minusseite.

Aufstellung mit vollen Intervallen.

Stehen die Bataillone in Bataillonskolonnen formirt in einer Linie nebeneinander und ist jedem derselben ein derartiger Terrainabschnitt zugetheilt, so nennt man eine solche Aufstellung: die Linie der Bataillone mit vollen Intervallen. Diese Formation wird mitunter beim Avanciren außerhalb des feindlichen Feuers als Uebergang zur Gefechtsformation angenommen.

Aufstellung mit engen Intervallen oder Reserveformation.

In der Reserve außerhalb des feindlichen Feuers stellen sich die Bataillone in Zugkolonne aus der Mitte, mit Intervallen von je 50 Schritt nebeneinander auf. Ihrer äußeren Gestalt nach heißt diese Formation Linie der Bataillone (oder Linie von Bataillonen) mit engen Intervallen, ihrer Bestimmung nach aber Reserveordnung.

Besteht die Reserve aus vier oder mehr Bataillonen, so formirt sich die Reserveordnung behufs leichterer Leitung und größerer Beweglichkeit in zwei oder mehreren Linien. (Fig. 24 und 25 s. f. S.)

Die Aufstellung der Brigaden innerhalb des Divisions-, der Regimenter innerhalb des Brigade- und der Bataillone innerhalb

des Regimentsverbandes bleibt, wenn der höchste Truppenführer nicht besonders darüber verfügt hat, den betreffenden Vorgesetzten überlassen.

Fig. 24.

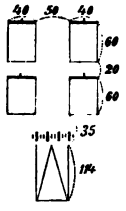
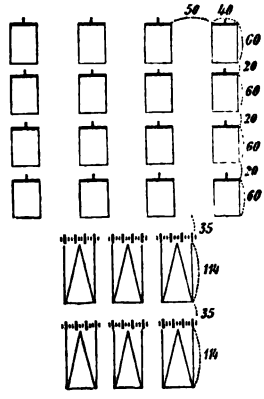


Fig. 25.



Die Gefechtsstellungen des Regiments und der Division.

Die Gefechtsstellungen des Regiments und der Division bilden eine vollständige Analogie mit den Gefechtsstellungen des Bataillons, nicht nur was die Eintheilung in Gefechtslinie und Reserve, sondern auch was die äußere Gestalt anbetrifft. Die Stelle der Kompagnie im Bataillon nimmt beim Regiment das Bataillon, bei der Division das Regiment ein. Demnach gestalten sich die Hauptarten der Gefechtsformationen des Regiments und der Division wie folgt:

1) Beim Regiment — ein Bataillon in der Gefechtslinie, drei in der Reserve, zwei Bataillone in der Gefechtslinie, zwei in der Reserve, drei in der Gefechtslinie, eins in der Reserve, oder schließlich alle vier Bataillone in der Gefechtslinie.

2) Bei der Division stehen die Regimenter ganz in derselben Weise. Die Gefechtsstellungen der Brigade entsprechen den Gefechtsstellungen der Halbbataillone*): d. h. die Regimenter der Brigade können entweder beide in der Gefechtslinie, oder eins in der Gefechtslinie, das andere in der Reserve stehen. Dem entsprechend sind auch

*) Es ist dieses das erste Mal, daß Dragomirow den Ausdruck „Halbbataillon" gebraucht, ebenso wie die Bezeichnung „Brigade" nur sehr selten vorkommt. Die Analogie ist nicht gerade groß zu nennen.

die gegenseitigen Beziehungen und Kommandoverhältnisse der Bataillone im Regiments-, der Regimenter im Divisionsverbande ganz ähnliche wie die gegenseitigen Beziehungen der Kompagnieen im Bataillonsverbande.

Die Bewegungen der Reserveordnung.

In der Reserveordnung werden Bewegungen nur außerhalb Schußweite ausgeführt. Je schneller und gleichzeitiger man unter diesem Verhältniß an Ort und Stelle gelangt, desto besser. Infolge dessen sind die Bewegungen in der Reserveordnung größerer Massen ganz denselben Regeln unterworfen, die bei der Bewegung des kompagnieweise aufgestellten Bataillons maßgebend sind, d. h. der älteste Befehlshaber giebt das Avertissementskommando, welches in diesem Falle alle unteren Instanzen bis einschließlich zum Regimentskommandeur wiederholen, und alle Bataillone fangen auf das Ausführungskommando ihrer Bataillonskommandeure gleichzeitig die Bewegung an, wobei ein Richtungsbataillon bestimmt wird.

Eine Richtungsveränderung der Reserveordnung geschieht sowohl beim Halten als während des Marsches stets auf der Stelle.

Uebergang aus der Reserveordnung in die Gefechtsordnung bei der Vertheidigung.

Bei der Aufstellung zur Vertheidigung geschieht der Uebergang in die Gefechtsordnung, wie oben erläutert, d. h. nachdem der oberste Befehlshaber den Befehl ertheilt hat, führt jeder seiner Untergebenen seine Truppe in den ihr angewiesenen Terrainabschnitt, läßt sie Halt machen, giebt die entsprechenden Befehle und achtet darauf, daß die Aufstellung sämmtlicher Abtheilungen der gegebenen Aufgabe entspricht.

Uebergang zur Gefechtsordnung beim Avanciren und Manöver in der Gefechtsordnung.

Nähert man sich der Position des Gegners mit der Absicht, sie anzugreifen, so nehmen die zum Gefechte in erster Linie (die sogenannte Gefechtsabtheilung zum Unterschiede von der Reserve) bestimmten Truppen vor dem Eintritt in die Zone des feindlichen Artilleriefeuers die Gefechtsordnung ein, indem sie eine Front bilden, die der Front der anzugreifenden feindlichen Position gleichkommt oder sie an Länge übertrifft. Auch hierbei werden die Befehle ebenso wie bei der Aufstellung zur Vertheidigung im Instanzenwege gegeben. In dieser Periode des Kampfes wird nur eine schwache Schützenkette, mehr zu

Beobachtungs- und Sicherheits-, als zu Gefechtszwecken vorgeschickt. Gleichzeitig mit der Formation der Infanterie in die Gefechtsordnung wird, wenn es bisher noch nicht geschehen, eine Beobachtung der Flanken angeordnet. Die für die Gefechtslinie bestimmten Batterieen fahren in Linie auf, folgen hinter der Infanterie oder auf gleicher Höhe mit ihr und benutzen etwa sich darbietende Gelegenheiten, die feindliche Position zu beschießen, aber nur, wenn die Ziele so bedeutend sind, daß auf sichere Treffer gerechnet werden darf. Das Avanciren bis auf 1000 Saschen, gleich 3000 Schritt, gegen die feindliche Position, wird von allen Abtheilungen gleichmäßig ausgeführt, mit Ausnahme der Batterieen, welche zur Beschießung sich darbietender Ziele Halt gemacht haben und nach erreichtem Zweck der avancirenden Linie nacheilen. Zur Uebereinstimmung der Bewegung wird ein Richtungsbataillon und bei diesem eine Richtungskompagnie bestimmt. Dem Richtungsbataillon wird in der feindlichen Position ein Direktionspunkt angegeben.

Von der Entfernung von 1000 Saschen ab geschieht das Avanciren der Infanterie auf der ganzen Front gleichzeitig, jedoch unter dem Schutze des Feuers der Batterieen, die in geeigneten Positionen möglichst konzentrirte Stellung nehmen und den Kampf mit der feindlichen Artillerie beginnen. Auf diese Weise erfolgt das Avanciren bis auf 1500—1000 Schritt Entfernung vom Gegner. Von dieser Distanz aus beginnt auch gewöhnlich die Kette ihr Feuer, und der Oberbefehlshaber setzt endgültig den Plan zum Angriff fest.

Gemäß dieses Plans befiehlt er: 1) welcher Theil der Gefechtsordnung anzugreifen, und welcher sich defensiv zu verhalten hat, 2) der Artillerie, das Feuer auf die zur Attacke ausgewählten Punkte zu richten, ohne auf die feindliche Artillerie Rücksicht zu nehmen, 3) welcher Theil der Infanteriereserve den Angriff zu unterstützen, und wie das zu geschehen hat: ob von hinten her behufs des Durchbruchs oder von der Seite her behufs Umfassung, 4) welcher Theil der Artillerieresерve den Angriff zu unterstützen hat.

In diesem Moment nimmt der Angriff fast immer eine treffenförmige Gestalt an, bei der das vordere Treffen von dem zum unmittelbaren Angriff bestimmten Theil gebildet wird. Dieses vordere Treffen mit den Unterstützungen aus der Reserve wird die Gestalt der kompagnieweisen Aufstellung in mehreren Linien haben. Die hinteren Linien halten sich dabei von der vorderen in einem solchen Abstand, daß bei der Attacke der Choc ununterbrochen zu erfolgen

vermag, d. h. daß wenn der Angriff der ersten Linie nicht glückt, sie unmittelbar durch die zweite und dann durch die dritte ꝛc. unterstützt werden kann. Nur auf diese Weise kann man den Feind verhindern, den angegriffenen Punkt festzuhalten, und es vermeiden, dieselbe Strecke unter dem feindlichen Feuer noch einmal zurücklegen zu müssen.

Dabei wird der Angriff von jedem Bataillon in derselben Weise ausgeführt, wie es für das einzelne Bataillon angegeben ist*), jedoch unter unbedingter Festhaltung der Regel, daß man keinen Augenblick die Möglichkeit aufgiebt, die benachbarten Abtheilungen zu unterstützen oder von ihnen unterstützt werden zu können.

Anmerkung. Der allgemeine Charakter des Angriffs hat folgender zu sein. Die Infanterie avancirt, während die Artillerie halten bleibt und schießt; die Artillerie (oder ein Theil derselben) avancirt, wenn die Infanterie stehen bleibt.

Jeder Bataillonskommandeur hat darauf zu sehen, daß die allgemeine Richtung des Bataillons genau ist, und daß in der Periode des Avancirens (von 1500—300 oder 200 Schritt) keine Kompagnie vereinzelt zu weit vor- oder zurückkommt.

Aus dieser Skizze des Avancirens ist ersichtlich, daß die Regimenter, Brigaden und Divisionen geübt werden müssen: 1) in der Bewegung mit der ganzen Front der Gefechtsordnung, 2) in der Bewegung staffelweise, 3) in der Verlängerung und in der Veränderung der Front, 4) in der Vermeidung (wörtlich Vernichtung) des Drängens und umgekehrt in der Ausfüllung entstandener Lücken, mögen diese von Fehlern bei der Bewegung oder von unvermeidlichen Ursachen herrühren, 5) in der Verschiebung der Gefechtsordnung rechts und links, angesichts des Feindes und ohne die Front zu ändern, 6) in dem Manövriren mit Artillerie, 7) in der Attacke.

Veränderung der Front.

Eine Frontveränderung ist im Kampfe nur aus der Staffelformation möglich. Die früher angewendete Frontveränderung auf der Stelle, wobei gewöhnlich das Centrum als Pivot diente, ist im Gefechte nicht anwendbar.

Die Veränderung der Front mit der ganzen Gefechtsordnung kann nur in einem Falle vorkommen; wenn nämlich beim Avanciren die Richtung der Front der feindlichen Position falsch bestimmt war,

*) Siehe Instruktion für das zerstreute Gefecht.

so daß unsere Front zu der feindlichen in einen Winkel gerieth. Am einfachsten ist dieser Irrthum auf folgende Weise zu verbessern: man giebt auf dem Instanzenwege den Befehl, daß jede Kompagnie oder Batterie die Frontrichtung nach dem Feinde zu nimmt. Aus der auf diese Weise erhaltenen Staffelformation wird die allgemeine Front auf die erste Staffel hergestellt.

Verlängerung der Gefechtsordnung.

Häufiger kommt es vor, daß die zur Verlängerung der Gefechtsordnung bestimmten Abtheilungen, namentlich wenn es sich um eine Umfassung bezw. um die Begegnung einer Umfassung handelt, ihre Front verändern müssen. Zu diesem Zwecke ist wo möglich schon vorher in der Reserveordnung die Front zu verändern und sodann die Gefechtsordnung zu formiren. Ist das nicht möglich, so muß man auch (wie oben) zu der Staffelformation seine Zuflucht nehmen.

Es dürfte dem Leser auffallen, daß General Dragomirow hier und an anderen Stellen seiner Darstellung des Gefechtsganges mehr die Verhältnisse der Defensive bezw. einer Positionsschlacht als diejenigen des Renkontrekampfes im Auge zu haben scheint, wie sie dem Geiste der heutigen Taktik entsprechend, z. B. von v. Schlichting in der anschaulichsten Weise skizzirt werden. Dragomirow denkt sich, wenn wir ihn recht verstehen, die Gegner von Anbeginn mit einer mehr oder weniger breiten, stärker oder schwächer besetzten Front einander gegenübergestellt und läßt den Angreifer unter Angabe bestimmter, an den Exerzirplatz erinnernder Vorschriften in mehreren Treffen avanciren, ohne auf das dem Verlaufe der modernen Gefechte entsprechende, allmälige Eingreifen der verschiedenen Einheiten (Regimenter, Brigaden, Divisionen) nach der Richtung der äußeren Flanke hin, die Stärke der jetzigen Infanteriefronten und die daraus resultirende Stellung der Reserven vorzugsweise auf den Flügeln ꝛc. ꝛc., Rücksicht zu nehmen. Der Grund für diese etwas primitiv erscheinende Darstellungsart liegt aber der Hauptsache nach wohl darin, daß es sich hier nur um Angabe von taktischen Formen für den Gebrauch größerer Heereskörper in abstraktem Sinne und nicht in einem konkreten Falle handelt. Es kommt hinzu, daß in der russischen Armee gewisse Reminiscenzen an die Zeiten der bataille rangée, bei der die Gegner vor dem Kampfe hinlängliche Zeit hatten, sich in breiter „Schlachtordnung" einander gegenüber aufzustellen, noch nicht erloschen sind. Ueberdies hat die russische Armee im letzten Kriege keine Gelegenheit gehabt, einen größeren Kampf in dem angedeuteten Sinne durchzuführen und eigene Erfahrungen daraus zu sammeln; es sei denn, daß man den Positionskampf, wie er um Plewna und auch an anderen Stellen des türkischen Kriegstheaters stattfand, nicht nur als das Modernste, sondern auch für die Zukunft Mustergültige anerkennen wollte.

Sollte vielleicht auch hierbei die bekannte Abneigung des so reich belesenen und tief forschenden Autors, mit fremden Zungen zu reden und einen seit 1870 bezw. 1866 datirenden Umschwung in der Taktik zuzugestehen, eine Rolle spielen? Jedenfalls ist er nichts weniger als der Vertreter einer sklavischen Abhängigkeit vom Terrain. (Siehe Taktik der drei Waffen.)

Da schließlich eine der in den letzten Kriegen hervorgetretenen taktischen Schwächen in der bei der Evolutionirung größerer Truppenkörper im Bereich des Feindes herrschenden Unsicherheit bestand, und da bei einem künftigen Kriege vermuthlich noch größere Massen auf einem verhältnißmäßig kleinen Kampfterrain einander gegenüber stehen werden, so dürfte eine Uebung in der Marsch- und Gefechtsbewegung größerer Einheiten, für die Dragomirow mehrere Schablonen angiebt, vielleicht nicht ganz ohne Nutzen sein?

Allgemeine Kolonnen.

Abtheilungen, welche aus einer Zusammenstellung von Bataillonen und Baterieen bestehen, marschiren in allgemeinen Marschkolonnen, die aus den Marschkolonnen der Bataillone und Batterieen gebildet werden. Zur Bequemlichkeit der Bewegung werden zwischen den einzelnen Bataillonen 50 Schritt, zwischen den Regimentern 100 Schritt, und zwischen den Brigaden 200 Schritt Distanz gelassen.

Da sogar, wenn kein Dehnen erfolgt, ein Bataillon in Marschformation 400 Schritt, eine Batterie 600 Schritt, die Bagage 1. Kategorie jedes Regiments 100 Schritt einnimmt, so hat ein Regiment zu 4 Bataillonen mit einer Batterie 2500 Schritt Ausdehnung in der Tiefe, eine Division mit 4 Batterieen aber mehr als 10 000, mit sechs Batterieen 11 500 Schritt oder fast 7 Werst. Eine solche Kolonne braucht zum Uebergang in die Reserve- oder in die Gefechtsordnung nicht weniger als $2^1/_2$ Stunden. Angesichts des zum Aufmarsch der Division erforderlichen Aufwands von Zeit, ist es nothwendig, Mittel zu ergreifen, um die Tiefe der Divisionskolonne zu verringern.

Die von Dragomirow hierfür angegebenen Mittel entsprechen ganz den bei uns gebräuchlichen.

Der Uebergang aus der Marschordnung in die Reserve- oder die Gefechtsordnung.

Dem Uebergange aus der Marschordnung in die Reserve- oder in die Gefechtsordnung geht das Halten der Tete der Marschordnung voraus, worauf zunächst das Aufrücken und der Uebergang jedes

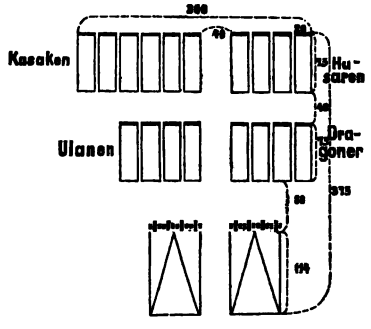
Bataillons in eine der konzentrirteren Kolonnen, d. h. in die Halbkompagniekolonne oder in die gleiche Dimensionen habende Zugkolonne aus der Mitte, erfolgt. Gleichzeitig formiren sich die Batterieen in Kolonnen zu zwei Geschützen, worauf die ganze Kolonne nach der Tete aufschließt. Sodann erfolgen die Befehle zum Uebergang in die Reserve- oder direkt in die Gefechtsordnung. Meistens ziehen sich die Truppen aber erst aus der Marschordnung in die Reserveordnung zusammen und formiren dann die Gefechtsordnung.

Die Reserve-, Gefechts- und Marschordnungen der Kavalleriebrigaden und Divisionen.

Die Reserveordnung.

In der Reserve-Aufstellung einer Kavalleriedivision formiren sich die Regimenter entweder in Regiments-Eskadronskolonnen oder in der Reservekolonne (Eskadronskolonnen mit engen Intervallen), meistens aber in letzterer, in zwei Linien mit engen Abständen. Die Artillerie hält gewöhnlich hinter der Kavallerie. (Fig. 26.)

Fig. 26.



Aufstellung mit vollen Intervallen.

Im Bereich des feindlichen Feuers und in der der Attacke vorangehenden Periode manövrirt die Kavallerie der Gefechtslinie mit Eskadrons-Zugkolonnen mit geöffneten Intervallen; die zur Reserve bestimmten Abtheilungen aber in Regiments-Reservekolonnen, die man zur Vermeidung von Verlusten durch das feindliche Feuer auch auf halbe oder ganze Intervallen auseinander ziehen kann. Der Gefechtslinie muß stets eine Plänklerkette vorangehen.

Die Bewegungen in der Reserveordnung und in der Formation mit geöffneten Intervallen.

Die Bewegungen dieser Formationen werden ebenso wie die entsprechenden der Infanterie gleichzeitig ausgeführt und erfordern zur Uebereinstimmung der Bewegung dieselben Maßnahmen wie bei der Infanterie.

Gefechtsformationen.

Hinsichtlich der Eintheilung der Abtheilungen bieten die Gefechtsformationen einer Kavalleriedivision von 4 Regimentern dieselben Haupttypen dar wie die der Infanterie, d. h. sie können haben: 1) ein Regiment in der Gefechtslinie, drei in der Reserve, 2) zwei Regimenter in der Gefechtslinie, zwei in der Reserve, 3) drei Regimenter in der Gefechtslinie, eins in der Reserve und 4) alle vier Regimenter in der Gefechtslinie.

Die Gefechtsordnungen der Kavallerie müssen ebenfalls dieselben Bedingungen erfüllen, wie die der Infanterie d. h. sie müssen die Mittel gewähren, den Gegner zu durchbrechen und ihn zu umfassen, desgl. seine auf dasselbe ausgehenden Bestrebungen zu hindern.

Hieraus resultirt die Nothwendigkeit, ebenso wie bei der Infanterie eine Gefechtslinie und eine Reserve zu haben. Der Unterschied liegt nur in der äußeren Form der Gefechtsordnung der Infanterie und der Kavallerie in Abhängigkeit von dem Unterschiede ihrer Eigenthümlichkeiten.

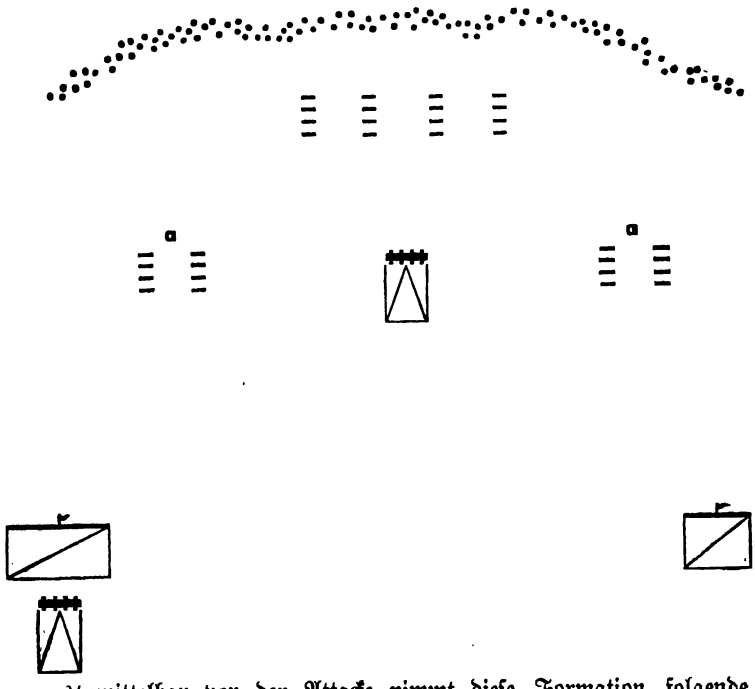
In Abhängigkeit von diesen Eigenthümlichkeiten stellt die Gefechtsordnung der Kavallerie eine ununterbrochene Gefechtslinie mit einer Reserve dar, wobei die Gefechtslinie noch besonders durch Staffeln geschützt ist, die sich je nach den Umständen und dem Terrain an einer oder an beiden Flanken angehängt befinden.

Aufstellung der reitenden Artillerie.

Die reitende Artillerie kann fast nur auf den Flanken der Gefechtsordnung aufgestellt werden, während eine Aufstellung in der Mitte derselben sowohl sie selbst wie die Kavallerie geniren würde.

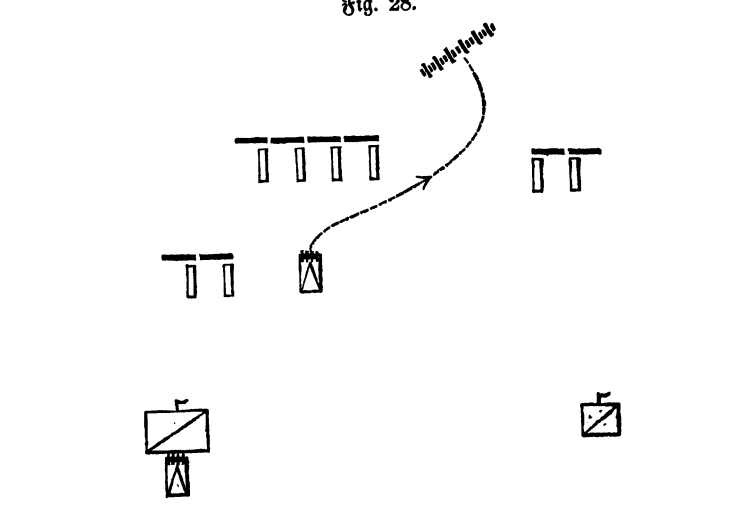
Auf Grund des Gesagten bietet die Gefechtsordnung der Kavalleriedivision gegenüber Kavallerie, wenn beide Flanken (durch das Terrain ꝛc.) ungedeckt sind, zu Anfang des Kampfes folgendes Bild dar. (Fig. 27 f. f.-S.)

Fig. 27.



Unmittelbar vor der Attacke nimmt dieſe Formation folgende Geſtalt an. (Fig. 28.)

Fig. 28.



Die Dimensionen der Gefechtsordnung.

Der Mangel des Feuers und die Ununterbrochenheit der Linien, die Schwierigkeit der Führung und der Aufrechterhaltung der Ordnung in Folge der Schnelligkeit der Kavallerie sind die Ursache dafür, daß die Gefechtslinie der Kavallerie nicht zu lang sein darf. Eine Ausdehnung der Front der Gefechtslinie auf 1000 Schritt (was zwei deployirten Regimentern zu vier Eskadrons entspricht) muß fast immer als äußerste Grenze angenommen werden.

Die Tiefe der Gefechtsordnung der Kavallerie bei Beginn des Kampfes bestimmt sich folgendermaßen: Die hinter den Flanken des ersten Treffens befindlichen Staffeln sind von der Gefechtslinie auf die Distanz der Attacke von der Stelle, also 300—400 Schritt, entfernt. Die Reserve 400 Schritt von den Staffeln. Geht die Gefechtslinie zur Attacke über, so richten sich die Staffeln in ihrer Bewegung vollständig nach dieser Linie; die Reserve aber folgt im Trabe. Und so werden denn die Maßverhältnisse der Gefechtsordnung unserer Divisionen gewöhnlich folgende sein: in der Front 500 bis 1000 Schritt, in der Tiefe 700—900 Schritt. Bei einer Division von 6 Regimentern werden sich zwei Linien von Reserven befinden und wird demnach die Tiefe der Formation bis zu 1500 Schritt betragen.

Je nach dem Operationszweck, dem Terrain und der Stärke wie dem Charakter des Feindes wird die Form der Gefechtsordnung und das Stärkeverhältniß zwischen Gefechtslinie und Reserve variiren.

Bestimmte reglementarische Vorschriften über die Formation größerer Kavalleriekörper existiren in der russischen Armee vorläufig nicht, doch sind sie zu erwarten und daher die nachfolgenden Vorschläge von Interesse:

Um auch bei einer nur 4 Regimenter zählenden Brigade die Drei-Treffen-Taktik durchzuführen und gleichzeitig dem 1. Treffen als dem wichtigsten (?) die größte Stärke zu geben, wird angerathen, in das 1. Treffen eine ganze Brigade (Dragoner und Ulanen) zu nehmen und derselben behufs Herstellung einer bedeutenden, zu Umfassungen geeigneten Front die Ausdehnung von 1000 Schritt zu geben, dabei können jedoch die Flanken-Abtheilungen unter Umständen zur größeren Sicherung der Flanken in Zugkolonnen bleiben. In das 2. Treffen kommt das bekanntlich 6 Sotnien zählende (daher auf den Zeichnungen größer dargestellte) Kasakenregiment in Zugkolonnen, den Flügeln des vorderen Treffens oder nur dem äußeren [Abstand nach Umständen] angehängt, während das Husarenregiment in Reservekolonne das 3. Treffen bildet. Dabei kommandirt der Kommandeur der im 1. Treffen befindlichen Brigade dieselbe, der

Kommandeur der 2. Brigade dagegen nur das in diesem Falle zwei Regimenter ersetzende Kasakenregiment, während der Divisionskommandeur bei der Reserve bleibt und dieselbe zu seiner besonderen Verfügung behält. Sollte sich aber zufällig Divisionskavallerie (?) in der Nähe befinden, so nimmt sie die Stellung der Reserve ein, während das dadurch verfügbare Husarenregiment nunmehr im Verein mit den Kasaken das 2. Treffen bildet, und der Brigadekommandeur der 2. Brigade nun seine ganze Truppe beieinander hat. Sowie der Divisionskommandeur, nach vorhergegangener Feststellung der einzunehmenden Formation, den Befehl zum Angriff ertheilt hat, handeln die beiden Brigadekommandeure, behufs Zeitgewinn, nach eigenem Ermessen. Im Falle die Attacke des 1. Treffens mißlingt, wird es von dem 2. aufgenommen, um unter diesem Schutz 6—7 Werst (!) zurückreiten und sich railliren zu können. Dabei wird das 2. Treffen meistens in seinem ganzen Bestande gleichzeitig verwendet. Doch können auch Fälle eintreten, wo das 1. Treffen durch einzelne Abtheilungen des 2. verstärkt werden muß, z. B. um bei Bedrohung der Flanken des 1. Treffens, oder wenn sich eine Lücke in der Front bildet, „das Gleichgewicht wieder herzustellen". (Leer, angewandte Taktik.) Dazu ist es nöthig den Kommandeuren bis zum Schwadronschef herab, völlige Initiative zu überlassen. Sogenannte permanente Offensivflanken werden nicht gut geheißen, dagegen ist es vortheilhaft, das 2. Treffen so lange wie möglich in Kolonne zu halten.

Das 3. Treffen dient zur Regulirung des Gefechts, wird aber nie in seinem ganzen Bestande verausgabt. Sowie das 2. Treffen in das Gefecht eintritt, nimmt das 3. dessen Stelle ein, deployirt, nimmt aber auch in dieser Formation nie ganz am Gefecht theil. (Leer.)

Die Attacke.

Die Ordnung, in der die Attacke zu erfolgen hat, ist bereits weiter oben erläutert. Die Führer der Flanken-Abtheilungen müssen jeden zur Umfassung der feindlichen Flanken geeigneten Augenblick benutzen.

Die Reiterei, welche es nicht versteht, „auf Biegen oder Brechen"*) zu attackiren, ist nichts werth. Erwägen kann man lange, das ist aber Sache des Führers, ebenso wie die endgültige Feststellung der Direktion, in welcher die Truppe „loszuschießen" ist.

„Ist sie aber einmal in Bewegung gesetzt, so darf es für eine tüchtige Kavallerie einen Mittelweg zwischen Sieg oder Tod nicht mehr geben. Das trägt man im Herzen, ohne daß man sich darüber, wenn befragt, äußern zu können braucht."

Ein anderer ungenannter Autor drückt sich über denselben Gegenstand noch bezeichnender aus, er schreibt: „Bei den gegenwärtigen

*) Wörtlich etwa „ganz oder gar nichts".

Gefechtsverhältnissen sind die Augenblicke, in denen die Kavallerie an den Feind zu kommen und gleich den übrigen Waffen zu bluten vermag, selten; sie muß diese Momente daher aufsuchen und benutzen, nicht aber, wie es mitunter bei aller gewiß vorhandenen Bravour der Betreffenden geschehen ist, ihr Hauptaugenmerk darauf richten, sich dem Vaterlande zu erhalten.

Dieser Fehler liegt lediglich an einer übertriebenen Werthschätzung des eigenen Materials, das im Grunde doch nur zum Verbrauch da ist."

Die Marschordnungen einer Kavalleriedivision und eines Regiments.

Die allgemeine Marschkolonne einer Kavalleriedivision wird aus den Regiments- und Batteriekolonnen zusammengesetzt. Die Regimenter marschiren je nach der Breite der Straßen in dieser oder jener Kolonne; die Batterieen zu Einem, entweder beide zusammen zwischen den Brigaden oder einzeln zwischen den Regimentern der Brigaden. Ebenso wie bei der Infanterie ist es nothwendig die Tete der Kolonne zu wechseln. Ebenso wie bei der Infanterie richtet sich auch die Vertheilung der Artillerie nach dem Gefechtszweck und nach der Beschaffenheit der Straßen.

Auf dem Marsche werden außer den Zugdistanzen, behufs größerer Bequemlichkeit, zwischen den Regimentern und Batterieen Distanzen von 50—100 Schritt, zwischen den Brigaden solche von 200 Schritt inne gehalten.

Danach nimmt eine Kavalleriedivision in der Kolonne zu Dreien mit 2 Batterieen 5500 Schritt oder $3^1/_2$ Werst, in der Kolonne zu Sechsen 3500 Schritt oder $2^1/_2$ Werst ein.

Die Verkürzung der Tiefe dieser Kolonne erfolgt auf dieselbe Weise und unter denselben Bedingungen wie bei der Infanterie.

Indessen wird die Eintheilung der Division in zwei Kolonnen seltener vorkommen, als bei der Infanterie, da nur selten zwei Straßen in einer so nahen Entfernung nebeneinander herlaufen, daß die zwischen ihnen befindliche Intervalle der Hälfte der Tiefe der Marschkolonne einer Division entspricht. — Dem Uebergang aus der Marschordnung in die Reserveordnung geht ebenfalls ein Halten der Tete voraus, worauf die Regimenter und Batterieen in eine konzentrirtere Formation, als die Marschkolonne, übergehn.

Die technischen Truppen.

Da General Dragomirow in seinem unserer Arbeit zu Grunde gelegten Werke der Verwendung der Ingenieure und Sappeure zu taktischen Zwecken gar nicht Erwähnung thut, und hierin, bei der großen Wichtigkeit, welche die Konstruktion von Erdwerken und Befestigungen überhaupt für die heutige Taktik erlangt hat, eine bedeutende Lücke zu erblicken ist, so versuchen wir, dieselbe an der Hand anderweitigen zuverlässigen Materials nach Möglichkeit auszufüllen. Es handelt sich dabei namentlich um den Antheil, den die Ingenieur- und Sappeuroffiziere nebst Mannschaften bei Herstellung bezw. Leitung der im letzten Kriege in so großem Umfange ausgeführten Verschanzungsarbeiten zu offensivem und defensivem Zweck gehabt haben, desgleichen um Auffindung von Mitteln, welche den mangelhaften Zustand des Verschanzungswesens bei den Truppen zu bessern geeignet sind.

Fast allgemein begegnet man der Ansicht, daß die russischen Ingenieure sich sehr wenig zur Leitung dieser Thätigkeit bei den Truppen eigneten, weil sie im Frieden fast nur mit Ausführung von Bauten und der Kontrole von Vermessungen beschäftigt werden, und wenig Gelegenheit haben, ihre taktischen Kenntnisse zu vervollkommnen.

Was nun die den Truppen näher stehenden Sappeure anbetrifft, so reichten sie nicht nur nicht aus, um die nothwendigen Befestigungs- und sonstigen Facharbeiten auszuführen, sondern sie vermochten auch nicht eine hinlängliche Zahl von Aufsichts- und Leitungspersonal zu stellen. Die Gründe dieser Unzulänglichkeit sind:

1) Die geringe Dotation der Sappeurbataillone mit Offizieren und Unteroffizieren.

2) Etwa 50 Prozent der bei den Sappeurbataillonen befindlichen Offiziere haben nicht die Ingenieurschule besucht.

3) Nichtnormale dienstliche Stellung der während des Krieges zu den Sappeurbataillonen kommandirten Ingenieuroffiziere, infolge ihrer nothwendigen Unterordnung unter die — in technischer Hinsicht unter ihnen stehenden — Kompagniechefs.

4) Die im Frieden stattfindende Isolirung der Truppen von den für sich auf den Polygonen mit Herstellung praktischer Arbeiten beschäftigten Sappeuren.

5) Mangel an Reitpferden für die Ingenieur- und Sappeuroffiziere. (Erst in der letzten Hälfte der Kampagne 1877—1878 erhielten die Sappeuroffiziere Fouragegelder.)

6) Fehlerhafte Vertheilung der Sappeure bei den Truppen und bei den Marschkolonnen.

Die Schuld lag aber nicht allein an den Ingenieuren und Sappeuren, die nach anderer Meinung, wenn richtig verwendet, durchaus Genügendes leisteten, sondern an der Unbekanntschaft der Truppen, einschl. der Artillerie mit den Verschanzungsarbeiten, und ihrer ungenügenden Ausrüstung mit Schanzzeug (bei der Kompagnie nur 10 Spaten). Infolge dessen sollten die Sappeure nicht nur die Leitung, sondern auch die eigentliche Arbeit übernehmen, was natürlich nicht möglich war. Die ins Auge gefaßten Reformen gehen demnach dahin:

1) Die Truppen mit der Herstellung von Erdarbeiten vertrauter zu machen (durch das neue Reglement über die Selbsteingrabung der Infanterie von 1879 bereits der Verwirklichung entgegengeführt).

2) Die Truppen mit mehr Schanzzeug auszurüsten (ebenfalls bereits in mehr als ausreichendem Maße geschehen).

3) Bildung von Sappeurkommandos bei jeder Kompagnie und Batterie.

4) Zutheilung von Ingenieuroffizieren zu den Stäben der Korps und Divisionen.

5) Zutheilung einer Sappeurkompagnie zu jeder Infanteriedivision bei den Manövern und im Kriege.

6) Nur solche Offiziere in das Ingenieurkorps einzureihen, die nach Beendigung des akademischen Kursus mindestens zwei Jahre in einem Sappeurbataillon Dienst gethan, dabei ein Jahr lang eine Kompagnie geführt und sich während beider Lagerübungen mit praktischen Arbeiten beschäftigt haben.

7) Den Ingenieuroffizieren die Möglichkeit zu geben, Sappeurbataillone und später auch Infanterieregimenter zu kommandiren (was bisher, da die Ingenieure ein besonderes Korps ausmachen und nur Spezialisten sind) nicht geschah.

Schließlich 8) ein rationelleres System bei der Besetzung der Kommandostellen der einzelnen Sappeurdetachements einzuführen.

Als eine wesentliche Nothwendigkeit wird auch die Reform des Programms für die Ingenieurschule (Kriegsschule für Offiziersaspiranten) und die Ingenieurakademie (durch die alle wirklichen

Ingenieure gehen müssen) bezeichnet. Desgleichen ist das von den Freiwilligen abzuleistende Examen zum Sappeuroffizier zu verschärfen. Bei demselben wurde z. B. bisher Kenntniß der Taktik und des Reglements gar nicht verlangt (?) (Sfarantschow). Solcher Offiziere giebt es in den Sappeurbataillonen fast die Hälfte. (!) Es soll in der Ingenieurschule mehr Gewicht auf Mathematik gelegt, die Geschichte der Belagerungen vorgetragen, und sollen die Junker mehr in Ausführung praktischer Arbeiten geübt werden. Dabei schlägt Sfarantschow vor, den mit zum Programm gehörenden Unterricht in der russischen Sprache ganz auszuschließen. (?)

Wie ersichtlich, geht also das das Genieweſen betreffende Bestreben darauf hinaus, einerseits die Sappeure und Ingenieure den übrigen Truppen mehr zu nähern — andererseits bei den Truppen die nothwendige Kenntniß der Feldbefestigungskunst zu erhalten und zu fördern, was durch die Herausgabe einer neuen Instruktion für die Ausführung der Erdarbeiten zum Theil verwirklicht ist.

Jede Infanteriekompagnie führt danach 80 kurze Spaten und 20 Beile mit sich, und wird von den Offizieren der Infanterie und Artillerie verlangt, daß sie ganz selbstständig, ohne Hülfe von Generalstabsoffizieren, Ingenieuren oder Sappeuren, die Befestigungslinien einfachster Art zu traciren und die Arbeiter zu berechnen, anzustellen und zu leiten vermögen. Die betreffende Instruktion heißt sehr bezeichnend: Provisorische Bestimmung für die Selbsteingrabung der Infanterie mit dem kleinen Spaten, doch ist selbstverständlich die Mitwirkung der technischen Truppen als Instruktionspersonal und Beirath erforderlich. Man sehe hierüber auch Theil II. Positionen.

Viel diskutirt wird die Einführung von reitenden Pionieren.

Bald nach dem Donauübergang wurde eine reitende Pionierdivision (2 Schwadronen) formirt, die, dem Detachement des General Gurko beigegeben, gute Dienste leistete, später aber, als der Krieg einen mehr defensiven Charakter annahm, aufgelöst wurde. Als dann die russischen Truppen in der Nähe Konstantinopels standen, wurden beim 4. Armeekorps (Skobeljew II.) bei den Kavallerieregimentern Pionierzüge eingeführt. Es wird nunmehr vorgeschlagen (Jurjew, Ingenieurjournal 1879, No. 6), im Frieden Kadres für reitende Pioniere zu bilden, die im Kriege auszufüllen wären. Es würde vorerst genügen, bei 2 Sappeurbrigaden 2 Schwadronen zu unterhalten und im Kriege jeden Zug mit aus der Kavallerie zu entnehmenden und zu den Hülfsarbeiten zu benutzenden Mannschaften

bis auf die Stärke von einer Eskadron zu kompletiren. Dabei haben die Mannschaften hinsichtlich des Reitens nur das Nothwendigste zu erlernen, die Pferde sind nur mit Trense zu zäumen, und brauchten im Frieden auch nur die Hälfte der Pferde vorhanden zu sein. Andernfalls könnte man auch bei jedem Armeekorps bei irgend einem Kavallerieregiment beständige reitende Pionierkommandos unterhalten, die von Sappeuroffizieren auszubilden sind.

Was die Pontonierbataillone (Halbbataillone, jedes zu zwei Kompagnien) betrifft, so haben sie im letzten Kriege das Erforderliche, so weit es in ihren Kräften stand, in vollem Maße geleistet. Der Stärkebestand der Bataillone war jedoch zu schwach (nämlich außer Unteroffizieren 2c. 318 Pontoniere und 132 Fahrer). Es mußten daher zu den erforderlichen Arbeiten vielfach Mannschaften der Infanterie mitverwendet werden, was auf die Ausführung ungünstig einwirkte und die wünschenswerthe Selbstständigkeit der Pontonier-Abtheilungen beeinträchtigte. Desgleichen reichte die Zahl der Fahrer für die 372 erforderlichen Pferde nicht aus, so daß dazu in diesem Dienstzweige unausgebildete Mannschaften aus den Kompagnien genommen werden mußten.

Es wird daher von kompetenter Seite vorgeschlagen, den Bestand der Bataillone an Pontonieren und Fahrern um etwa 200 Mann zu erhöhen. Es ist hierbei indessen nur auf Herstellung von Pontonbrücken Rücksicht genommen, während, wenn es sich um andere Uebergänge (Pfahl-, Floß-, Schiffbrücken 2c.) handelt, die Anzahl der nöthigen Arbeiter nicht zu bestimmen ist, und man in den meisten Fällen der Hülfe anderer Truppentheile bezw. gemietheter Arbeiter nicht entbehren kann. So z. B. wurde die hölzerne Schiffbrücke bei Simnitza von vier Pontonierbataillonen und zwei Sappeurbataillonen geschlagen; eine ebensolche Brücke bei Petroschani von zwei Sappeurkompagnien und der Garde-Flottenequipage; die Floßbrücke bei Giurgewo von vier Pontonierbataillonen und drei Sappeurkompagnien. Der vorgeschlagene durch Reservisten zu kompletirende Mobilbestand des Bataillons von 500 Pontonieren und 148 Fahrern, gewissermaßen ein Mittel der gestellten Forderungen repräsentirend, würde somit für die von den Pontonieren zu verlangenden Spezialleistungen genügen.

Dabei würde es sich empfehlen, die Bataillone anstatt aus zwei aus vier Kompagnien bestehen zu lassen, sowie den aus 28 Pontons und 8 Böcken bestehenden Park in 4 Abtheilungen (bisher befanden sich bei jeder der beiden Kompagnien des Bataillons 2 Abtheilungen)

zu organisiren, deren jede zur Herstellung einer Brücke von 84 Schritt Länge genügen würde und jeder Kompagnie eine solche Abtheilung beizugeben. Dadurch würde die Selbstständigkeit der Kompagnien in hohem Grade befördert, die Ausbildung erleichtert werden. Die Entscheidung der Frage in diesem Sinne steht zu erwarten.

Ganz ähnliche Ausstellungen und Vorschläge werden hinsichtlich des Bestandes der Eisenbahnbataillone gemacht, nur daß bei der Neuheit der Einrichtung die Meinungsverschiedenheit hier noch eine größere ist.

Es heißt einerseits, daß die Bataillone im letzten Kriege nicht im Stande waren ihre Bestimmung zu erfüllen, sondern eigentlich nur gewöhnliche Handarbeiten zu verrichten vermochten; und zwar hauptsächlich deshalb, weil der größte Theil der zur Kompletirung nothwendigen Mannschaften ohne Vorkenntnisse und direkt aus den Reservebataillonen entnommen worden wäre. Ebenso seien nach Meinung G. Alberts die zum Eisenbahndienst geeigneten Offiziere, Maschinisten, Bahnmeister 2c. nur ausnahmsweise anzutreffen gewesen. Thatsächlich aber werden, wie G. Ussow schreibt, nur für diejenigen Verrichtungen Mannschaften aus den Reservebataillonen bei den Eisenbahnkommandos zur Uebung eingestellt, für die in den Ergänzungslisten der Eisenbahnbataillone die nöthigen Leute fehlen. So befanden sich im Bestande des 1. und 4. Eisenbahnbataillons 78 pCt. solcher Reservisten, die lange Praxis im Eisenbahnwesen und Wegebau hatten und gut vorbereitet waren, 12 pCt. weniger gut ausgebildete Mannschaften aus den Eisenbahnkommandos, und nur der zu Spielleuten, Schreibern, Burschen 2c. verwendete Rest war direkt aus den Reservebataillonen entnommen. Was die Offiziere anbetrifft, so waren nach derselben Quelle von 32 Offizieren des 1. Eisenbahnbataillons 26 zur Ausführung des Eisenbahndienstes völlig geeignet, dagegen befanden sich unter 25 Offizieren des 3. Bataillons 8, die mit der Eisenbahntechnik gar nicht vertraut waren, während 10 zu rein administrativen Zwecken in Abgang kamen. Wieder Andere behaupten, die aus der Infanterie übernommenen Offiziere hätten sich sehr brauchbar gezeigt. Dem entsprechend sind auch die zur Reorganisation der Eisenbahnbataillone gemachten Vorschläge sehr auseinandergehend. Eine Partei wünscht, daß die Offiziere der Eisenbahnbataillone ausschließlich aus den Zöglingen der Ingenieurschule und den bei den Eisenbahnbataillonen eintretenden Junkern entnommen werden und vollständig technische Kurse durchmachen sollen, die auch, und zwar in drei verschiedenen Kategorien, für die Ausbildung der Mannschaften vorgeschlagen

werden. Andere Vorschläge verfolgen eine mehr praktische Richtung, indem sie von den aus den übrigen Truppen zu entnehmenden Offizieren nur die unumgänglich nothwendige technische Ausbildung vermittelst vorheriger Kommandirung zum Bahndienst verlangen, während die eigentlichen Spezialisten aus erfahrenen Wegebau- und Militär-Ingenieuren zu bestehen hätten. Ebenso sollten auch die Mannschaften hauptsächlich auf praktischem Wege, d. h. durch Exploitirung besonderer Militäreisenbahnen ausgebildet werden und im Allgemeinen nur eine besondere Spezialität der Sappeure ausmachen. Oberst Timmler und G. Tscherepanow halten es für noch zweckmäßiger, nicht besondere Militärbahnen, sondern bestimmte Strecken der Staatsbahnen zur Uebung der einzelnen Abtheilungen der Eisenbahnbataillone zu benutzen und diese Strecken ganz in Betrieb der nicht mehr als eigentliche Truppe anzusehenden Abtheilungen zu geben. Dazu würden sich nach Ansicht G. Tscherepanows am besten die an den Westgrenzen des Reiches befindlichen Strecken eignen, weil es bei der Mobilisation der Armee sehr wichtig sei: 1) auf diesen Strecken (auf denen jetzt viele Ausländer dienen) ein vollständig zuverlässiges Betriebspersonal zu besitzen, 2) die Möglichkeit zu haben, dieselben sofort gegen etwaige Einfälle feindlicher Kavallerie in Vertheidigungszustand zu setzen und 3) keine Zeit mit der Konzentrirung der Eisenbahnkommandos an den Westgrenzen zu verlieren. In welchem Sinne diese Fragen zur Entscheidung gelangen werden, ist vorläufig noch nicht zu übersehn, da es zur endgültigen Beurtheilung einer längeren Friedenspraxis bedarf.

Train.

Da derselbe in Rußland als Spezialtruppe in unserem Sinne nicht existirt, sondern nur einen Appendix der Truppen bezw. der Intendantur bildet, so sei nur erwähnt, daß das Material (Wagen und Bespannung) vielfache Verbesserungen erfordert, die dem „Hauptkomité für die Organisation und Bewaffnung der Truppen" zur Berathung vorliegen. Wesentliche Neuforderungen sind namentlich die Heranschaffung genügender Munition für den wesentlich gesteigerten Gebrauch der Infanterie, sowie die Bildung eines beweglicheren und dabei mehr fassenden Trains für die Kavallerie mit Einschluß der Kasaken.

Zweiter Theil.

Verwendung der Truppen.

Vereinigung der drei Waffengattungen.

Die Betrachtung der Eigenthümlichkeiten jeder einzelnen Waffengattung zeigte, daß jede von ihnen schwach darin ist, worin sich irgend eine der anderen stark erweist. Folglich ist es klar, daß man nur, wenn man alle drei Waffengattungen zu gemeinsamem Handeln vereinigt, ein vollständig selbstständiges, d. h. zur Erreichung kriegerischer Zwecke möglichst geeignetes Detachement erhalten kann.

Was nun das Stärkeverhältniß der drei Waffengattungen zu einander anbetrifft, so ist das Verhältniß der Artillerie zu den übrigen Waffengattungen schon erörtert worden, es bleibt mithin nur noch das Stärkeverhältniß zwischen Kavallerie und Infanterie zu betrachten.

In heutiger Zeit, wo die Bewaffnung der Artillerie und der Infanterie so vervollkommnet, die Zahl der offenen und überall gangbaren Terrainstrecken so vermindert ist, und wo die den Kavallerieangriffen weniger ausgesetzten tiefen Formationen über die Linienstellungen das Uebergewicht erlangt haben, hält man es für genügend, wenn die Reiterei an Zahl $^1/_9$ — $^1/_{10}$ der Infanterie beträgt.

Einige russische Taktiker machen dem gegenüber darauf aufmerksam, daß das Bestreben, sich der Wirkung des jetzt so große Zonen gefährdenden Gewehr- und noch mehr Geschützfeuers zu entziehn, die Infanterie wieder mehr denn früher veranlaßt, sich in langen dünnen Linien mit weiten Abständen aufzustellen.

Mithin habe auch die Kavallerie, namentlich wenn sie durch den Pulverdampf begünstigt sei, wieder mehr Chance.

Zieht man indessen die unzählbaren Vortheile in Betracht, welche uns ein Uebergewicht an Kavallerie über den Feind gewährt, so scheint es gerathen, so viel Kavallerie zu halten, als es die finanziellen Mittel und der Pferdereichthum eines Landes nur irgend gestatten.

Bei Zusammenstellung einer Armee, behufs Operation auf einem der uns benachbarten Kriegstheater, wird derselben mehr oder weniger Kavallerie zugetheilt, je nachdem ob sie den Zweck zu fördern vermag oder nicht, ob sich das Terrain für sie eignet und ob genügende Fourage vorhanden ist. Schließlich wird bei der Zusammenstellung selbstständiger Detachements auf den Zweck und auch auf das Terrain Rücksicht zu nehmen sein. Ist das Detachement zu irgend einer schnellen Expedition bestimmt, so wird es zum größten Theil nur aus Reiterei und vorzugsweise aus Kasaken zusammengesetzt werden; wird von demselben aber Ausharren verlangt, so kann man natürlich der Infanterie und der Artillerie nicht entbehren.

Gefechtsordnung eines aus den drei Waffengattungen zusammengesetzten Detachements.

Derselben muß der Gedanke der gegenseitigen Unterstützung, der Rettung der Unsrigen zu Grunde liegen — heute haben sich im Gegensatz zu früheren Gepflogenheiten folgende Regeln als praktisch herausgestellt:

1) In der Front der Gefechtsordnung ist der Kavallerie und Artillerie kein ein für allemal bestimmter Platz anzuweisen.

2) Vermögen diese Waffengattungen, wenn zersplittert, nicht den Nutzen zu gewähren, als wenn sie konzentrirt auftreten.

3) Die Kavallerie darf deshalb nicht auf einer Linie mit der Infanterie stehn, weil sie erstens Raum zum Anlauf braucht und daher, wenn sie eine Attacke auf der Höhe der Infanterielinie annehmen will, weiter rückwärts halten muß; zweitens weil sie die Stellung auf gleicher Höhe mit der Infanterie nur unnöthigen Verlusten aussetzen würde.

Mithin hält jetzt die Reiterei zu Anfang des Gefechts entweder hinter oder vor der Gefechtsaufstellung der Infanterie, niemals aber auf gleicher Höhe mit ihr.

Vor der Gefechtsaufstellung der Infanterie kann die Kavallerie in offenem und nicht coupirtem Terrain in Art einer Avantgarde dazu verwendet werden, den Feind auf die Hauptkräfte zu führen und

ſein Avanciren dadurch zu erſchweren, daß man ihn nöthigt, früher die Gefechtsformation anzunehmen und ſich vorſichtiger zu bewegen. Abgeſehn vom Terrain, iſt aber eine ſolche Verwendung der Kavallerie nur bei ihrer unſtreitigen numeriſchen oder moraliſchen Ueberlegenheit über die feindliche Reiterei möglich.

Die Erfolge der preußiſchen Kavallerie im Jahre 1870 veranlaßten Einige zu behaupten, daß jetzt die Kavallerie ſtets den Bewegungen der Armee vorausgehn und hinſichtlich derſelben einen ſogenannten „ſtrategiſchen Schleier" bilden müßte. Dieſe Anſicht rührt aber wiederum nur von einer einſeitigen Analyſe der Thatſachen her.

Man beachtete zwar, daß die preußiſche Kavallerie beim Vorgehn gegen Paris thatſächlich der Armee mitunter ſogar um einige Tagemärſche voraus war, man vergaß aber erſtens, daß eine ſolche Verwendung der Kavallerie erſt ſeit der Niederlage der franzöſiſchen Hauptkräfte begann, was unter ähnlichen Verhältniſſen bereits früher ſchon angerathen wurde; zweitens vergaß man die große numeriſche Ueberlegenheit der Preußen.

Zieht man dieſe beiden Faktoren in Betracht, ſo iſt es klar, daß der ſtrategiſche Schleier in dieſem Falle am Platze war, man muß aber auch zugeben, daß beim Nichtvorhandenſein dieſer Faktoren eine derartige Verwendung der Reiterei zu ihrer Vernichtung ſchon beim Beginn der Kampagne hätte führen können.

Die Napoleoniſchen Feldzüge bieten zwei lehrreiche Beiſpiele in beiderlei Hinſicht dar: Im Jahre 1806, nach Niederwerfung der preußiſchen Armee, zerſprengte ſie die vorgeſchickte franzöſiſche Reiterei gänzlich, ja dieſelbe nahm ſogar Feſtungen. — Im Jahre 1812 dagegen wurde die zur Verfolgung unſerer, nur aus ſtrategiſchen Rückſichten zurückweichenden Armee vorgeſchickte Reiterei ſchon aufgerieben, ehe es noch zu ernſten Affairen kam.

Kavalleriemaſſen zu ſtrategiſchen Zwecken.

Obwohl Dragomirow hier, was die Verwendung größerer Kavalleriemaſſen zu ſtrategiſchen Zwecken anbetrifft, zur Vorſicht zu mahnen und dieſe Verwendung nur unter gewiſſen Einſchränkungen gelten laſſen zu wollen ſcheint, ſo iſt er doch, wie ſchon ſeine bei der Taktik der Kavallerie wiedergegebenen Aeußerungen beweiſen, keineswegs ein Gegner dieſer Unternehmungen. Er macht vielmehr ſogar darauf aufmerkſam, daß kein anderes Land der Welt an Zahl und Beſchaffenheit ſeiner Kavallerie ſo günſtig geſtellt iſt, wie Rußland, und daß ſich ſpeziell die Kaſaken

zu Unternehmungen im großen Maßstabe, wozu doch die Herstellung des „strategischen Schleiers“ offenbar gehört, ganz vorzüglich eignen. Andere russische Taktiker haben bekanntlich — siehe oben — auf die von der Massenhaftigkeit der russischen Kavallerie bei einem europäischen Kriege und bei der Länge der jetzigen Operationslinien zu erwartenden Vortheile mit noch größerem Eifer hingewiesen. Auch Dragomirow will daher mit seinen obigen Worten vermuthlich nur sagen, daß die Verwendung der preußischen Kavalleriedivisionen 1870—71 durchaus „nichts Neues, Epochemachendes“ gewesen sei. Es unterliegt überdies keinem Zweifel, daß auch von der obersten Heeresleitung die ausgiebigste Verwendung der Kavallerie in dem gedachten Sinne vorgesehen ist, wofür schon die Konzentrirung eines großen Theils der Kavallerie an den Westgrenzen des Reichs, die dort vorgenommenen großen Kavalleriemanöver, sowie die auf die Ausbildung, Ausrüstung ꝛc. der Reiterei im Allgemeinen verwendete Sorgfalt sprechen. Wir erinnern dabei an Folgendes: Einschließlich dreier (im Kriege aufzustellenden) Gardedivisionen stellt die russische Armee in erster Linie fast 20 Divisionen Kavallerie, dazu 10 Divisionen donische Kasaken, jede zu 4 Regimentern (die Kasakenregimenter überdies zu 6 Sjotnien) auf. Mithin 30 Divisionen, die, da es an Irregulären zur Leistung anderweitiger Dienste nicht fehlt, zum großen Theil für strategische Zwecke disponibel sind. An der nöthigen Zahl fehlt es somit nicht,*) einige Zweifel verursacht dagegen die zweckentsprechendste Organisation und taktische Gliederung der Kavalleriedivisionen zu strategischen Zwecken. Da sich Dragomirow über diese Angelegenheit trotz ihrer Wichtigkeit gar nicht äußert, so lassen wir darüber einige anderweitig entnommene Angaben folgen: Die Zusammensetzung der Kavalleriedivision aus 3 Regimentern zu 4 Schwadronen und einem Kasakenregiment zu 6 Schwadronen wird wegen der zu geringen Anzahl der zu verwendenden kleineren Einheiten, und auch weil dadurch die Brigaden ungleich stark sind, im Allgemeinen als nicht günstig angesehen, und werden daher Divisionen zu 6 Regimentern, in 3 Brigaden getheilt, befürwortet. Jeder vor der Front der Armee (2 bis 3 Tagemärsche und mehr) befindlichen Division wird ihr besonderer, durch die Umstände bestimmter Rayon angewiesen. Von den dieselbe bildenden 3 Brigaden befinden sich zwei nebeneinander in vorderster Linie, jede in ihrem besonderen Rayon, die dritte folgt als Reserve 8 bis 10 Werst hinter der Mitte. Bei den vorn befindlichen Brigaden bleiben die beiden Regimenter, jedes in seinem Rayon, auf einer Höhe und schicken auf die Entfernung von 7 bis 10 Werst je zwei Eskadrons vor, die zwei Linien von Patrouillen, die nächste auf 5 bis 7, die weitere auf 8 bis 11 Werst in das Vorterrain aussenden. Eine Eskadron deckt auf diese Weise in der Front 3 bis 5 Werst, eine Division 24 bis 40 Werst (3 bis 5 Meilen). Zum eigentlichen Rekognosziren werden außerdem

*) Auch ist durch eine neue Ersatzinstruktion die Auswahl der zur Kavallerie zu nehmenden Rekruten mehr präzisirt worden.

besondere Offizierspatrouillen bis zu einer Schwadron stark verwendet, die den strategischen Schleier des Feindes entweder zu umgehen oder durch Durchbrechung der Front in ihn einzudringen suchen. Um den Feind abzulenken und Lücken zu schaffen, die man zum Eindringen benutzen kann, versucht man es an einzelnen Punkten mit Demonstrationen. Gelingt dieses nicht, so kommt es zu größeren oder kleineren Kavalleriekämpfen. Alle Bewegungen der Division erfolgen möglichst gleichmäßig, die reitenden Batterieen befinden sich bei ihren Brigaden. Die Hauptkräfte marschiren meistens auf den Hauptstraßen, die Patrouillen auf den Nebenpfaden; zur Nacht werden womöglich Quartiere bezogen.

Bei der jetzigen Organisation in zwei Brigaden muß man entweder beide Brigaden auf einer Höhe ohne Hauptreserve belassen, oder man muß behufs Improvisirung einer Reserve den taktischen Verband zerreißen. In letzterem Falle kann man das ganze Kasakenregiment (6 Sotnien) in die vorderste Linie nehmen, während die beiden Regimenter der anderen Brigade die Partialreserven und das Husarenregiment die Hauptreserve ausmachen. Man kann aber auch, wie im letzten Kriege geschehen, den Rayon der Division in zwei Abschnitte theilen, davon einen dem Kasakenregiment, den andern der 1. Brigade anweisen und das Husarenregiment als Hauptreserve zurückhalten. Bei der ersteren Methode wird die Einheit des Kommandos nach der Tiefe hin unterbrochen, während die Führung des Kasakenregiments durch ein und denselben Kommandeur der sehr ausgedehnten Front wegen seine Schwierigkeiten hat. Wenn es möglich ist, die Front des Divisionsrayons zu verkürzen, so kann man eine ganze Brigade in die Hauptreserve nehmen. Bei den nur aus Kasaken bestehenden Divisionen (24 Sotnien) ist es am vortheilhaftesten, 2 Regimenter voran zu nehmen, die je 3 Sotnien als Avantgarde, Patrouillen u. s. w., und die drei übrigen als Partialreserve verwenden, während die 2. Brigade als allgemeine Reserve dient. Die zum Aufklärungsdienst verwendeten Kavalleriedivisionen sind unmittelbar dem Höchstkommandirenden unterstellt. Die Formation größerer Kavalleriekörper zur Vornahme von Unternehmungen in Flanke und Rücken des Feindes wird sich von der dargestellten nur durch größere Konzentration unterscheiden.

Die Kavallerie in der Schlacht.

Wenn sich der Feind bereits den Hauptkräften genähert hat, hält sich die Kavallerie in der Höhe der Reserve, und zwar hinter der Mitte der Gefechtslinie, wenn das Terrain auf beiden Flanken ihre Attacken nicht hindert, oder als Staffel hinter der ungedeckten Flanke, wenn die andere durch das Terrain gesichert ist.

Nehmen beide Flanken der Gefechtsaufstellung der Infanterie irgend welche die Vertheidigung begünstigenden Terrainabschnitte ein

und eignet sich das dazwischen liegende Terrain zu Kavallerieattacken, so stellt man auf dieser Strecke wohl auch gar keine Infanterie auf und überläßt sie ganz der Kavallerie, die sich mithin auch in diesem Fall hinter dem Centrum der allgemeinen Position zu postiren hat.

Divisionskavallerie.

Obwohl nun die Massenaufstellung der Kavallerie die Selbstständigkeit ihrer Operationen und die möglichste Entschiedenheit des Resultats verbürgt, so beraubt sie sie doch der Möglichkeit, sich zu Anfang des Gefechts kleine Fehler des Gegners behufs Ausführung von Attacken zu Nutze zu machen. Es hat dieser Umstand Einige veranlaßt, die Aufstellung kleinerer Kavallerieabtheilungen zwischen der Gefechtslinie und ihrer Partialreserve anzurathen. Ohne den Nutzen einer derartigen Verwendung der Kavallerie unbedingt ableugnen zu wollen, ist doch dabei nicht zu verkennen, daß sie zur Zersplitterung ihrer Kräfte führt, mithin nur in dem Falle zugelassen werden darf, wenn der Erfolg einer kleinen Kavallerieabtheilung uns aus irgend einem Grunde ganz besonderen Nutzen zu gewähren vermag. So z. B. kann man bei der Vertheidigung von für unsere Position besonders wichtigen Punkten (Dörfer, Wälder, Höhen) den damit beauftragten Detachements kleine Kavallerieabtheilungen beigeben, die, unerwartet hinter den erwähnten Punkten hervorbrechend, den Feind angreifen und ihn zwingen, sich länger dem diesseitigen Infanteriefeuer auszusetzen ꝛc.

Im Gegensatz zu General Dragomirow, der die Verwendbarkeit der in Rußland im Grunde nicht existirenden und erst im Kriege zu improvisirenden Divisionskavallerie nur in sehr bedingter Weise gelten läßt, weist ihr General Leer einen wichtigen Platz zur Ausführung kleinerer Unternehmungen auch während des Verlaufs der Schlacht an. Ihr Auftreten hat, nach L., um sich der Deckungen des Terrains bedienen zu können, meist eskadronsweise stattzufinden.

Während aber der Erfolg der Kavalleriemassen auf Gleichzeitigkeit des Auftretens basirt ist, so wird die Wirkung der Divisionskavallerie durch die rechtzeitige Ausführung einer ganzen Serie vereinzelter kleiner Attacken bedingt. Mit einem Worte, ihre Wirksamkeit muß den Charakter des partiellen Auftretens an sich haben, wie er namentlich den Eigenthümlichkeiten der zur Divisionskavallerie par excellence berufenen Kasaken entspricht. Auch General Leer ist dafür, keine besondere Divisionskavallerie permanent zu bestimmen, weil die betreffenden Abtheilungen dadurch zu sehr an die Infanterie gefesselt würden; eine Ansicht, die wir durchaus theilen.

Die Augenblicke, in denen größere Kavalleriemaſſen zu Anfang des Gefechts zur Verwendung kommen können, ſind äußerſt ſelten, aber am Ende, wenn der Feind ins Schwanken geräth, wenn ſchon viele erſchütterte Truppentheile vorhanden ſind, bietet ſich der Kavallerie ein glänzendes Feld der Thätigkeit, ſowohl was die Verwendung von Maſſen als kleinerer Abtheilungen betrifft, dar. Die Kavallerie darf namentlich die Minuten nicht verabſäumen, wenn der Feind die durch den Kampf erſchütterten Truppentheile aus der erſten Linie zurückzieht und ſie durch friſche erſetzt. Alsdann muß ſie ſich durch nichts aufhalten laſſen und mit verhängtem Zügel durch die erſte Linie hindurchjagen, um derer habhaft zu werden, die man vor uns verbergen will, d. h. derjenigen, die bereits unſere Infanterie zum Ziel genommen, aber nicht zu erreichen vermocht hat.

In dieſem Falle kann nur eins von zweien paſſiren: Entweder die feindliche Abtheilung iſt noch nicht völlig erſchüttert, dann macht ſie Halt, um dem Angriff zu begegnen, und giebt dadurch unſerer Infanterie und Artillerie Zeit, heranzukommen und einzuhauen, oder ſie iſt ganz beſinnungslos, wendet ſich zur Flucht und giebt dadurch der Kavallerie freies Feld, nachzufegen. In dieſer wechſelſeitigen, bald von der Kavallerie, bald von der Infanterie und Artillerie aufgenommenen und weitergeführten Aktion, erſchütterten Truppen gegenüber, birgt ſich jene furchtbare, unwiderſtehliche Gewalt, die in einem Augenblick Tauſende von Gefangenen in unſere Hände bringt und mitunter eine ganze Kampagne hindurch auf eine Armee ohne gründliche moraliſche Erziehung einen niederdrückenden Eindruck ausübt. Der Rückzug aus einem Gefecht bietet einen Prüfſtein für die Truppen, und wer einen ſolchen mit Ehren aushielt, kann darauf ſtolzer ſein als auf einen Sieg.

Ebenſo ungeſtüm wie auf erſchütterte feindliche Abtheilungen muß ſich die Reiterei auch auf den Feind werfen, der unſere vom Glück nicht begünſtigten Kameraden mit der Verfolgung bedroht.

Mehr noch wie Dragomirow tritt General Leer für die Möglichkeit ein, Kavallerie in größeren Maſſen mit Nutzen auf dem Schlachtfelde ſelbſt zu verwenden. „Wenn“, ſchreibt er, „die Kavallerie im Frieden die entſprechende Ausbildung erhalten hat und von echten Kavalleriſten geführt wird, wird ſie auch künftig kein müßiger Zuſchauer beim Kampfe bleiben.“ Größere Kavalleriemaſſen haben nach Leer in der Schlacht folgende Aufgaben:

„1) Vor erfolgter Annäherung beider Gegner kann die Kavallerie vorgeschickt werden, um den Aufmarsch zu decken, um die Kräfte des Gegners auszukundschaften und seinen Marsch zu verzögern.

2) Während der Periode der Vorbereitung zur Attacke kann die Kavallerie des Angreifers beauftragt werden, die Stellung des Feindes zu umgehen und ihn im Rücken oder in der Flanke anzugreifen. (Zu diesem Behufe befürwortet Koslow, wie erwähnt, nicht nur die Umformung der ganzen Kavallerie in Dragoner, sondern auch ihre Ausbildung mit dem „Offensivspaten".) Außerdem kann unmittelbar vor der entscheidenden Attacke die Kavallerie des Vertheidigers der avancirenden Infanterie und Artillerie entgegengeworfen werden, um sie festzuhalten und in der Sphäre des wirksamen Feuers zur Massirung zu zwingen. Diesen Versuchen tritt natürlich die feindliche Kavallerie entgegen.

3) Während des entscheidenden Zusammenstoßes kann die Kavallerie des Vertheidigers in die Flanke des Angreifers geworfen werden, welchem Beginnen die Kavallerie des Angreifers zu begegnen hat.

4) Während der Verfolgung und des Rückzugs kann die Kavallerie behufs gänzlicher Vernichtung des Gegners bezw. Abwehr in bedeutenden Massen ins Gefecht geführt werden."

Soviel, was die Anforderungen anbetrifft, die ja im Allgemeinen den bei uns an die Reiterei gestellten und für erfüllbar gehaltenen entsprechen.

In wie weit die russische Kavallerie denselben im letzten Kriege genügt hat, ersieht der Leser am besten und unparteiischsten aus den in Aller Hände befindlichen v. Loebell'schen Jahresberichten und aus dem bereits mehrfach seiner taktischen Resumés wegen empfohlenen Buche: Von Plewna bis Adrianopel von F. v. Jagwitz. Berlin, Luckhardt.

Was schließlich die Zukunft anbelangt, so sind wir, nach dem gewonnenen Einblick und speziell nach dem Eifer zu schließen, mit dem die für nothwendig erachteten organisatorischen und taktischen Reformen zur Erörterung und Durchführung gelangen, der Ueberzeugung, daß die russische Kavallerie quantitativ und qualitativ sehr Bedeutendes leisten und sich als einen der Hauptträger der „neu-russischen Gesammttaktik" bezw. Strategie erweisen wird.

Ueber die Unterbringung der Truppen zur Ruhe innerhalb der Sphäre der feindlichen Einwirkung.

a. Unterbringung in Quartieren.

Wann sie geschieht.

Die Unterbringung zahlreicher Streitkräfte in Quartieren findet statt: 1) Vor dem Zusammenstoß mit dem Gegner, wenn er noch weit entfernt ist; 2) während der kriegerischen Vorgänge, wenn sie

aus irgend welchen Urſachen unterbrochen werden, z. B. durch die rauhe Jahreszeit, die Erſchöpfung beider Gegner u. ſ. w.

Die Unterbringung in Quartieren kann als gefahrlos angeſehen werden, wenn der Feind noch mehr als vier Tagemärſche von der Front unſeres Rayons entfernt iſt.

Enge Quartiere nennt man ſolche, von denen aus die Erreichung des allgemeinen Sammelpunkts nicht mehr als 24 Stunden Zeit erfordert, weitläufige, wenn die Konzentrirung mehr als 24 Stunden Zeit beanſprucht. Dieſe Eintheilung hat jedoch nur auf größere Streitkräfte, mindeſtens eine Diviſion, Bezug. Regimenter aber und kleinere Abtheilungen liegen hinſichtlich der zur Konzentration erforderlichen Zeit immer in engen Quartieren, mögen dieſelben auch behufs größerer Bequemlichkeit einen weiteren Umkreis einnehmen.

Die Wahl des Einquartierungsrayons.

Der Einquartierungsrayon wird ſo gewählt, daß er an der Straße nach jenem feindlichen Punkt liegt, den wir erobern, und daß er die Wege zu den Punkten deckt, deren Zugang wir dem Gegner verwehren wollen. Außerdem iſt es wünſchenswerth, daß das Einquartierungsgebiet vor dem Feinde durch ein ſchwer paſſirbares Hinderniß (Fluß, Gebirgszug, Feſtung) gedeckt iſt.

Günſtig iſt es auch, wenn das Innere des Rayons nicht durch Terrainhinderniſſe durchſchnitten iſt, die die Konzentration der Truppen zu verlangſamen vermögen.

Vertheilung des Einquartierungsrayons zwiſchen den Abtheilungen des Detachements.

Der ausgewählte Rayon wird unter die höchſten organiſchen Unterabtheilungen und dann weiter herab bis zu den einzelnen Kompagnien, Schwadronen und Batterieen vertheilt. Die Artillerie wird dabei, je nach der Bequemlichkeit batterieweiſe oder in ganzen Brigaden vereinigt, einzelnen Regimentern beigegeben, bleibt aber mit nur ſeltenen Ausnahmen ſtets bei ihren Diviſionen.

Die Stäbe erhalten ihre Quartiere in den an der bequemſten Straße gelegenen Punkten ihres Bezirks, und zwar der Mitte ſo nahe wie möglich, um die Ausgabe der Befehle und die Einholung der Berichte zu erleichtern. Der Detachementsſtab wird an die Hauptſtraße, nahe der Front des Rayons gelegt, um ſchneller erfahren zu können, was bei dem Feinde vorgeht.

Der allgemeine Sammelpunkt hat in der Nähe der Gefechtsposition zu liegen, in der man dem Feinde im Falle eines Angriffes entgegentreten will. Gewöhnlich wird dort auch ein günstiger Biwakplatz vorhanden sein. Der allgemeine Sammelpunkt muß sich an einem solchen Orte, an dem der Gegner uns nicht zuvorkommen kann, befinden, da im entgegengesetzten Falle das Detachement der Gefahr ausgesetzt sein würde, abtheilungsweise geschlagen zu werden. In Abhängigkeit von dem allgemeinen Sammelpunkt für die Truppen wird im Rücken desselben auch ein allgemeiner Sammelpunkt für den Train festgesetzt, der sich nicht näher als einen halben Tagemarsch an dem ersteren befinden darf.

Die partiellen Sammelpunkte werden für jeden einzelnen Truppentheil des Detachements einschließlich der Kompagnien ꝛc., und zwar in der Richtung nach dem allgemeinen Sammelpunkt bestimmt.

Maßregeln zur Erleichterung der Verbindung zwischen den Truppen und ihrer Bewegung.

Je weitläufiger die Truppen einquartiert sind, desto mehr muß man sich bemühen, daß die Schnelligkeit und Bequemlichkeit der Verbindungen jeder Art gesichert sind.

a. Die Schnelligkeit der Verbindung wird herbeigeführt dadurch, daß die Stäbe der größeren Unterabtheilungen durch elektrische Telegraphen oder in Ermangelung solcher durch optische Telegraphen oder Signale (Theertonnen, Flaggen ꝛc.) so verbunden werden, daß auf jeder Linie ein Signalpunkt leicht von dem andern aus beobachtet werden kann.

Schließlich muß für die laufenden, größere Schnelligkeit erfordernden Verbindungen beim Mangel an Telegraphen eine reitende Feldpost eingerichtet werden, deren einzelne Stationen 6—8 Werst von einander entfernt sind, und die je nach dem Bedürfniß von einer größeren oder geringeren Zahl von Reitern besetzt und abgeritten werden.

b. Die Bequemlichkeit der Bewegung der Truppen. Alle Straßen, auf denen im Falle eines Alarms die Truppen und die Bagage zum Rendezvouspunkt zu marschiren haben, müssen revidirt und in vollkommene Ordnung gebracht werden. In dieser Hinsicht dürfen keine Befehle des Detachementsführers abgewartet werden, sondern jeder Truppenführer hat selbst für die gebührende Einrichtung seines Distrikts zu sorgen.

Außerdem ist es nothwendig:

1) In jedem von mehreren Truppentheilen besetzten Dorf bezw. Stadt einen ältesten Befehlshaber zu bestimmen, der für die allgemeine Ordnung sowie für die rechtzeitige Uebermittelung sämmtlicher Befehle im Falle eines Alarms verantwortlich ist.

2) Jeder Befehlshaber muß den Ort und die Straßen wissen, wohin und auf welchen er im Falle eines Alarms mit seiner Truppe und der Bagage zu marschiren hat. Desgleichen ist die Marschordnung genau vorher zu bestimmen.

3) Außer den Regiments- und anderen ihnen entsprechenden Wachen werden in den der Front des Rayons zunächst gelegenen Ortschaften noch besondere Wachen zur Sicherung gegen den Feind aufgestellt.

4) Die Artillerieparks halten außerhalb der Ortschaften, gewöhnlich mit der Front nach der Seite des Feindes zu; die Mannschaften und Pferde sind in möglichster Nähe unterzubringen.

5) In großen Städten werden außer den nöthigen Wachen noch Feuerwachen wie zur Friedenszeit kommandirt.

6) Bei einem unerwarteten Angriff des Feindes auf eine Ortschaft halten sich die Truppen darin so lange, bis weitere Befehle eintreffen.

7) Der Kommandirende hat dafür zu sorgen, daß sein Quartier stets leicht zu finden ist; auch muß er im Falle der Abwesenheit stets einen Vertreter bestellen.

Was im Falle eines Alarms zu thun ist.

Im Falle des feindlichen Anrückens werden die ältesten Befehlshaber telegraphisch von der vorzunehmenden Konzentration der Truppen benachrichtigt, worauf die betreffenden Kommandeure diesen Befehl an die ihnen untergebenen Truppentheile vermittelst der fliegenden Post oder durch Leuchtsignale weiter gelangen lassen.

Sowie die Truppen den Befehl empfangen haben, begeben sich die Kompagnien auf die Bataillons-Sammelpunkte, sodann die Bataillone, Schwadronen und Batterieen auf die des Regiments; die Regimenter rücken auf die Sammelpunkte der Division u. s. w.

Da der Alarm häufig nur ein falscher ist, so rücken die Truppen gewöhnlich nicht sofort nach dem allgemeinen Sammelpunkte, sondern bleiben vorläufig regimenterweise oder bei größeren Streitkräften divisionsweise auf den partiellen Sammelpunkten so lange halten, bis

es sich aufgeklärt hat, ob der Feind wirklich vorrückt. Es geschieht dies zur Vermeidung unnöthiger Märsche.

Gleichzeitig mit dem Marsch der Truppen nach den partiellen Rendezvouspunkten bleibt der Train entweder in den Quartieren oder rückt ebenfalls aus.

Begeben sich aber die Truppen auf den Hauptsammelplatz, so rückt auch der Train auf den ihm bezeichneten Sammelplatz, mit Ausnahme der bei den Truppen bleibenden Bagage erster Kategorie und der Küchen.

Zur Einholung von Nachrichten über den Feind, zur rechtzeitigen Benachrichtigung von seinem Anrücken, sowie schließlich, um ihn so lange festzuhalten, bis unsere Truppen sich konzentrirt haben, werden folgende Maßregeln getroffen:

a. Avantgarden.

Auf den Hauptstraßen, welche nach der Seite des Feindes führen, werden Avantgarden aus allen drei Waffengattungen in der Entfernung von einem halben bis zu einem ganzen Tagemarsch von der Front des Einquartierungsrayons vorausgeschickt. Die Entfernung hängt von der Zeit ab, die zur allgemeinen Konzentration der Truppen erforderlich ist.

b. Zwischenpikets.

Befinden sich die von den Avantgarden eingenommenen Straßen in beträchtlicher Entfernung von einander, so werden auf den dazwischen liegenden Wegen aus Kavallerie bestehende Zwischenposten (Pikets) aufgestellt. Sie haben zwischen den benachbarten Avantgarden Verbindung zu unterhalten, deren Befehlshaber von dem Erscheinen des Feindes zu benachrichtigen und Niemand ohne besondere Erlaubniß des betreffenden Avantgardenkommandeurs passiren und repassiren zu lassen.

c. Beobachtungspikets.

Ungefähr einen halben Tagemarsch vor den Avantgarden stehen auf allen nach der Richtung des Feindes führenden Wegen besondere Beobachtungspikets zur Einholung von Nachrichten über den Feind und zur Benachrichtigung von seinem Anrücken. Zu diesem Behuf senden die Pikets Patrouillen so weit als irgend möglich vor.

Ausdehnung der Beobachtungslinie.

Die Sicherungslinie muß nicht nur die Zugänge zu der Front, sondern auch die zu der Flanke unsrer Einquartierungszone decken.

Der Dienst bei der Avantgarde.

Ist die Avantgarde auf dem ihr bestimmten Platz eingetroffen, so besichtigt der Avantgardenkommandeur denselben sowie die Umgegend, überlegt die zu ihrer hartnäckigen Vertheidigung nothwendigen Maßregeln und befestigt dann erforderlichenfalls die Stellung. Sodann setzt er die Ordnung des Dienstes fest, die durch die Nähe des Feindes und die Nothwendigkeit jeden Augenblick zum Kampf vorbereitet zu sein, bedingt wird. Im Hinblick darauf setzt er bei der Einnahme des Biwaks eine Feldwache,*) eine Lagerwache und eine Hinterwache aus und bestimmt eine Abtheilung du jour, ($^1/_{10}$—$^1/_9$ der Detachementsstärke je nach der Entfernung vom Feinde). Die Abtheilung du jour nimmt in der Position selbst Aufstellung. Bei kalter Jahreszeit, und wenn die Truppen in Dörfern untergebracht sind, werden dieselben in Vertheidigungszustand gesetzt; es werden je nach Bedarf Wachen und rings herum Postenketten ausgestellt, die, ohne besonderen Befehl Niemand heraus- und hineinlassen. Die Abtheilung du jour nimmt auf der dem Anrücken des Feindes zugekehrten Seite der Ortschaft Stellung. Bei harter Kälte begeben sich die Leute in die nächstliegenden Häuser; die Geschütze stehen gefechtsbereit in Position; bei ihnen befindet sich, einander ablösend, die nöthige Zahl von Bedienungsmannschaften, die Pferde aufgeschirrt. Den Kommandeuren der Avantgarde sind die Befehlshaber der übrigen Posten untergeben. Letztere statten ihren Avantgardenkommandeuren von allem Wahrgenommenen Meldung ab, während diese für gewöhnlich zwei Mal am Tage, bei wichtigen Veranlassungen aber sofort, an den Detachementsstab rapportiren.

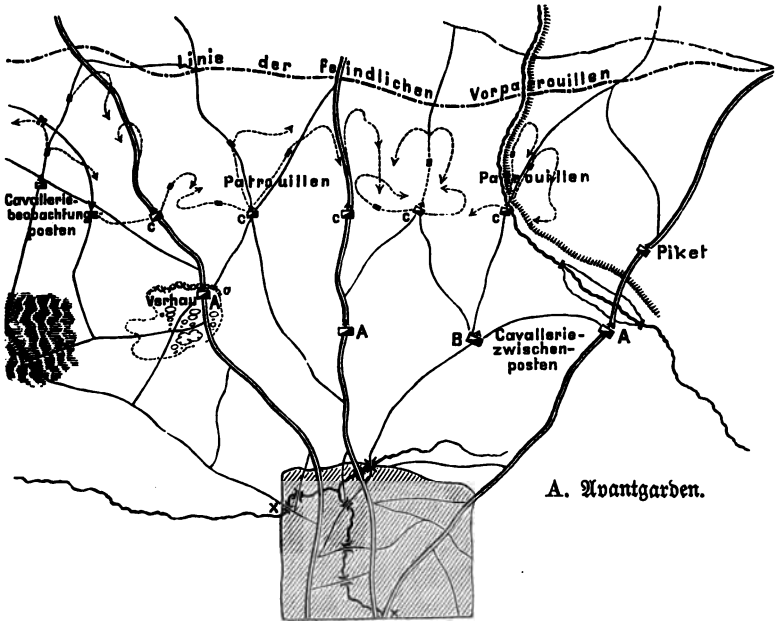
Einquartierung kleiner Truppentheile.

Alle oben auseinandergesetzten Sicherheitsmaßregeln werden nur bei der Einquartierung beträchtlicher Streitkräfte beobachtet; handelt es sich aber um kleinere Abtheilungen, so müssen sich dieselben in der Nähe des Feindes zwar auch befestigen; Avantgarden, Zwischen- und sonstige Posten werden sich aber naturgemäß auf einen oder höchstens einige Posten reduziren, da solche kleinen Truppentheile nicht mehr als eine Viertelstunde bis eine halbe Stunde brauchen, um sich kampfbereit zu machen, ein weites Vorschicken von Sicherungen also nicht nöthig ist.

*) Dieselbe befindet sich unmittelbar vor dem Biwak und ist nicht mit unseren, bei der russischen Armee unter diesem Namen nicht existirenden Feldwachen zu verwechseln.

Behufs deutlicherer Anschauung ist hier eine Skizze einer Einquartierungsaufstellung mit ihren Sicherungen beigefügt. (Fig. 29.)

Fig. 29.



b. Aufstellung im Biwak.

Wahl des Platzes.

Bei Annäherung des Feindes ist es sicherer, der Einquartierung zu entsagen und eine konzentrirtere Stellung einzunehmen, d. h. ein Biwak zu beziehen.

Der Biwaksplatz muß militärischen und wirthschaftlichen Ansprüchen genügen. In militärischer Hinsicht muß der Platz in der Nähe der Position liegen, in der das Detachement den Kampf annehmen will. Hinsichtlich der Position kann der Biwaksplatz liegen: vor derselben, hinter derselben, innerhalb oder seitlings derselben. Die Lage rückwärts der Position wird natürlich die vortheilhafteste sein, doch ist sie nicht immer zu finden, und man muß mit Rücksicht auf die wirthschaftlichen Bedingungen den Biwaksplatz anderweitig verlegen.

Aufstellung der Truppen im Biwak.

Bei der Besichtigung des Biwaksplatzes werden zuerst die Stellungen für die Infanterie und die Kavallerie bestimmt. Womöglich ist die Kavallerie hinter der Infanterie zu placiren, damit die erstere im Falle eines Alarms sich ruhiger in Bereitschaft setzen kann. Die Artillerie bleibt bei ihren Truppentheilen. Besteht das Biwak aus mehreren Linien, so sind die Geschütze nur in der vordersten Linie abzuprotzen.

Richtung der Front des Biwaks.

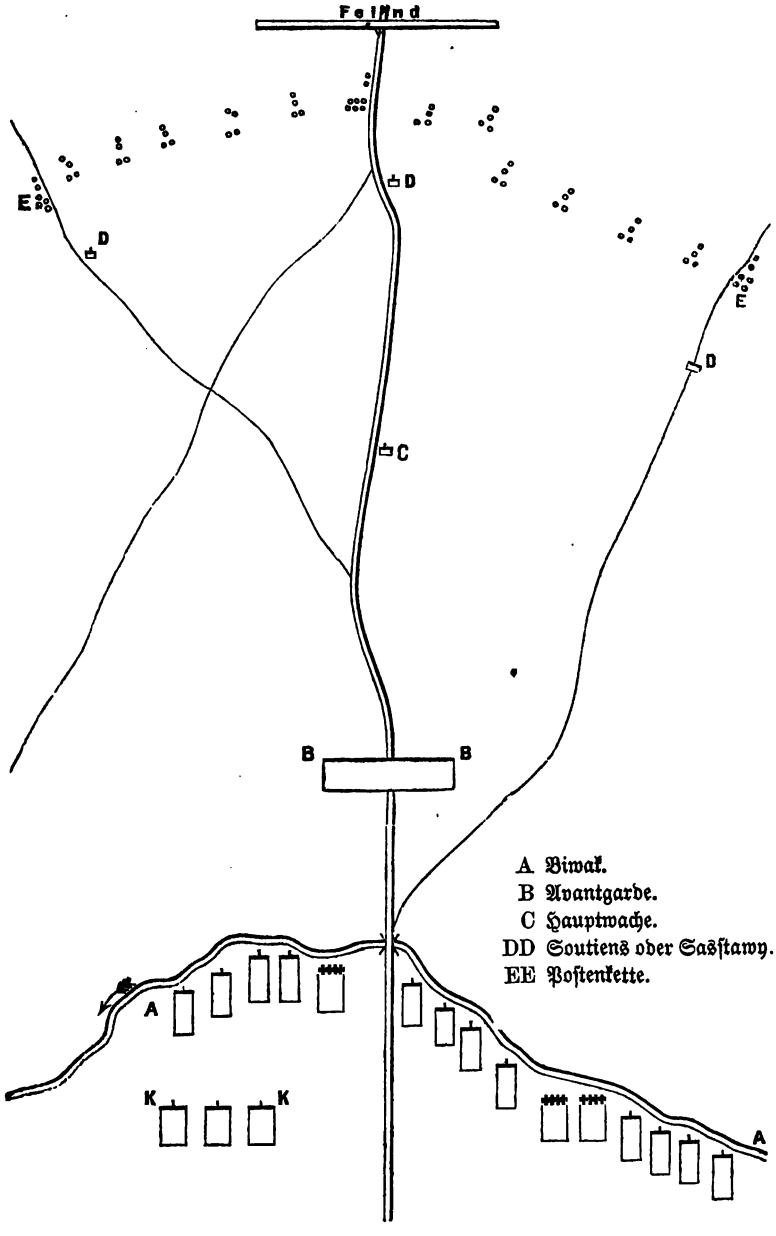
Die Front des Biwaks muß, um Mißverständnissen jedweder Art vorzubeugen, unter allen Umständen perpendikulär zu der Hauptlinie stehen, auf der der Anmarsch des Feindes zu erwarten ist, ohne daß man sich dabei an eine genaue Ausrichtung der Front zu halten brauchte. Da der Lauf der Flüßchen, an denen die Biwaks meistens liegen, sehr selten perpendikulär zu den Straßen gerichtet ist, so wird man die Truppen in den meisten Fällen in den Biwaks längs des Wasserlaufs echelonniren, d. h. sie staffelförmig bataillons- oder regimenterweise ꝛc. je nach den Krümmungen des Flusses, aber stets mit der Front nach dem Feinde aufstellen müssen. (Fig. 30 f. f. S.)

Die in einer Linie aufgestellten Truppentheile haben zwischen sich eine Intervalle von mindestens 40 Schritt. Aufstellungen in zwei und mehr Linien sind wegen der von ihnen den Truppen verursachten Unbequemlichkeit möglichst zu vermeiden.

Selbstverständlich dienen alle diese Bestimmungen nur als allgemeine Norm, nicht als unbedingte Regel. Alle Abweichungen die das Wohlsein des Soldaten zu befördern vermögen, sind, wenn sie nicht den taktischen Bedingungen zuwiderlaufen oder andere Truppentheile beeinträchtigen, den einzelnen Kommandeuren nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten.

Die erste Pflicht jedes Kommandeurs bei Beziehung des Biwaks besteht darin, die Leute so kurze Zeit wie möglich unter dem Gewehr zu behalten, zu welchem Behuf alles unnöthige Ausrichten und sonstige Penibilitäten hinsichtlich der Stellung, Intervallen ꝛc. zu vermeiden sind. Suworow z. B. ließ sogar, um den Leuten möglichst schnell Ruhe zu gönnen, beim Lagern die vordersten Züge die hinteren nicht erst abwarten.

Fig. 30.


Feind
E
D
D
C
D
E
B
B
A
K
K
A
A Biwak.
B Avantgarde.
C Hauptwache.
DD Soutiens oder Sasstawy.
EE Postenkette.

Dienst im Biwak.

Sofort nach Beziehung des Biwaks: Feldwachen, Lagerwachen, Hinterwachen und Abtheilungen du jour, wie oben erwähnt, desgleichen Vorschickung einer Vorposten aussetzenden Avantgarde, wenn das Detachement beträchtlich ist; ist es nur klein, so wird nur eine Vorpostenkette ausgesetzt, und übernimmt die Abtheilung du jour gleichzeitig die Rolle der Avantgarde.

Die Avantgarde biwakirt in derselben Weise wie das Gros, doch wird die Auswahl der Stellung lediglich durch die taktischen Anforderungen, d. h. eine günstige Position, bedingt, selbst wenn die ökonomischen Rücksichten darunter leiden müßten. Man hilft sich dann (wie auf dem Schipkapaß), so gut man eben kann. Meistens schlägt die Avantgarde ihr Biwak auf der Position oder, wenn seitwärts, so doch möglichst nahe derselben auf. Die Abtheilung du jour steht aber stets auf der Position selbst und besetzt den wichtigsten Punkt gefechtsmäßig.

Die Stärke der Abtheilung du jour richtet sich bei der Avantgarde nach dem Maße der Gefahr: bei dem Gros darf sie nicht mehr als ein Zehntel der Gesammtstärke betragen. Die Abtheilungen du jour müssen stets in voller Bereitschaft sein; sie bleiben konzentrirt, die Leute dürfen sich bei Tage und bei Nacht nicht entkleiden, bei besonderer Gefahr sogar das Lederzeug nicht abnehmen. Die Pferde bleiben in den Pferdeständen, die der Artillerie aufgeschirrt; zum Tränken werden sie in einzelnen Partien geführt.

Die Stärke der Feld- und der Hinterwache richtet sich nach der Zahl der auszusetzenden Doppelposten, die zur Einschließung des Biwaks nothwendig sind; die Stärke der Lagerwache desgleichen nach der Zahl der für das Biwak selbst nöthigen Posten und Patrouillen. Bei Kriegszeiten ist es Regel, Niemand die das Biwak umschließende Postenkette ohne Erlaubniß hinaus oder hinein passiren zu lassen.

Wie im Falle eines Alarms zu verfahren ist.

Bei den in heutiger Zeit getroffenen Maßregeln zur Sicherung des Biwaks ist ein unerwarteter Ueberfall fast undenkbar. Selbst aber wenn ein solcher vorkommen könnte, so ist es die erste Pflicht sämmtlicher Befehlshaber, darauf zu halten, daß die Leute sich ohne die geringste Uebereilung sammeln und rangiren. Dabei ist unter Umständen zu den strengsten Maßregeln zu schreiten, um kopflose bezw. feige Soldaten zu ihrer Pflicht und zum Standhalten zu zwingen.

Vorposten.

Abhängigkeit der Vorpostenaufstellung.

a. Von der Entfernung des Feindes.

Je weiter der Feind entfernt ist, desto geringer ist selbstverständlich die Gefahr des unerwarteten Erscheinens feindlicher Abtheilungen schon deshalb, weil der Feind von weitem her sich nicht im Ganzen, sondern nur auf verschiedenen Straßen nähern kann. Stellt man folglich auf jedem der möglichen Annäherungswege des Gegners ein besonderes Kavalleriepiket auf, das Patrouillen nach der feindlichen Seite zu und nach den benachbarten Pikets schickt, so ist das Ziel erreicht.

Ist aber der Feind in der Nähe, so genügt dieser Sicherungsmodus nicht, und man muß die angegebene Aufstellung durch eine Postenkette ersetzen. Als die diesen Unterschied bedingende Grenze der Entfernung des Feindes werden gewöhnlich zwei Tagemärsche angenommen, d. h. steht er näher als zwei Tagemärsche, so wird eine Postenkette ausgesetzt, und umgekehrt.

b. Von den Eigenschaften des Feindes.

Ist der Feind unternehmend, so werden die Sicherungsmaßregeln stärker sein müssen als umgekehrt.

c. Vom Terrain.

In offenem, die Uebersicht erleichterndem Terrain braucht die Postenkette weniger dicht zu sein als im bedeckten Terrain. Wenn dabei die Postenkette hinter Terraindeckungen steht, über die nur wenige Zugänge führen (Fluß, Sumpf), so braucht man keine Kette aufzustellen, sondern sichert die zugänglichen Punkte durch vereinzelte Beobachtungsposten, die durch Patrouillen mit einander in Verbindung treten.

Schließlich hat auch das Wetter, die Tageszeit und der Grad der Ermüdung unserer Truppen(?) auf die Stärke der Vorpostenaufstellung Einfluß.

Zusammensetzung der Vorpostenaufstellung.

Die bei uns gebräuchliche Vorpostenaufstellung besteht: 1) aus der eigentlichen Postenkette, 2) aus ihren Soutiens, genannt Sasstawy (z. d. Sperre), und aus den Hauptwachen.

Gewöhnliche und Durchlassungsposten.

Die Postenkette wird aus gewöhnlichen und aus Durchlassungsposten gebildet.

Die ersteren in der Stärke von 4 Mann (nur bei sehr geringem Mannschaftsbestande begnügt man sich mit 3 Mann) sichern die Zwischenräume zwischen den Straßen; die letzteren, 5—8 Mann stark, halten in derselben Linie wie die gewöhnlichen, besetzen jedoch die Straßen. (Siehe Fig. 30 oben.)

Die Durchlaßposten lassen, wie schon der Name besagt, unter gewissen Regeln die von der feindlichen oder von unserer Seite Kommenden passiren. Die gewöhnlichen Posten lassen Niemand durch, sondern verweisen die Ankommenden auf die nächsten Durchlaßposten (unsere Examinirtrupps). Jeder Posten stellt sich folgendermaßen auf: Der Posten (vor dem Gewehr ein einzelner Mann) steht so, daß er vorwärts und seitwärts einen guten Ueberblick hat, und womöglich so, daß er selbst vom Feinde nicht gesehen wird. Sein Sekundant (der Podtschassok, auf deutsch Mit- oder Unterposten) steht 5—50 Schritt hinter ihm, je nachdem das Terrain offen oder bedeckt, die Kette aus Infanterie oder Kavallerie gebildet ist. Der Podtschassok muß stets seinen Kameraden im Auge haben und bereit sein, ihm zu helfen bezw. ihn abzulösen. Die anderen Leute des Postens ruhen, wieder je nach Umständen, 10—150 Schritt dahinter.

Die Posten stehen in einer solchen Entfernung von einander, daß die Posten vor dem Gewehr, ohne den Platz zu verlassen, während des Tages nicht nur einander, sondern auch das zwischen ihnen liegende Vorterrain zu übersehen vermögen.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß dieses dann erreicht wird, wenn man die berittenen Posten (natürlich nur im Allgemeinen gerechnet) 300 — 500, die Infanterieposten 25 — 150 Schritt von einander aufstellt.

Eine Eskadron oder Sfotnie stellt 8 — 15 Posten, eine Kompagnie 10—20 Posten aus. Folglich vermag eine 80 Rotten starke Kompagnie eine Postenkette von 2 Werst Länge, eine Schwadron zu 60 Rotten eine Kette bis zu 5 Werst Länge auszustellen. Gewöhnlich rechnet man aber auf eine Kompagnie nur 1 Werst, auf eine Schwadron 3 Werst Kettenlänge.

Bei den fremden Armeen wird die Vorpostenkette aus Doppelposten gebildet, die alle zwei Stunden von den zunächstliegenden Soutiens, Pikets (?) genannt, durch andere Leute abgelöst werden. Hinter den Pikets steht die Hauptwache (?).

Unsere Methode ist aus folgenden Gründen zweckmäßiger: 1) Die Leute des Postens haben dabei Gelegenheit, sich in ihrem

Terrainabschnitt zu orientiren, wodurch natürlich die Beobachtung eine leichtere und sachgemäßere wird. 2) Für jeden Posten braucht man nur 4 Mann, während man bei den anderen Armeen dazu (einschl. der Ablösungen) 6 Mann gebraucht. 3) Jeder Posten ist selbstständiger. 4) Die Ablösenden werden weniger ermüdet, so daß man 5) eine bestimmte Strecke bei unserer Manier mit einer geringeren Zahl von Leuten zu sichern vermag.

Ueber die Zweckmäßigkeit, die Vorpostenkette aus Gruppen von vier Mann anstatt solchen von zwei Mann bestehen zu lassen, sind in der russischen Armee die Meinungen getheilt. So behaupten namentlich die Kavalleristen, die von den Kasaken übernommene Methode, nur einen Mann des Postens zu Pferde Wache halten, die anderen drei aber in weiterer Entfernung absitzen zu lassen, sei unpraktisch, weil die Pferde nicht gewöhnt seien, einzeln zu stehen, und daher nach den anderen zurückdrängten, wieherten u. s. w.

Außerdem sähen auch bei der Infanterie zwei nebeneinanderstehende Leute mehr, als zwei in ziemlich weiter Entfernung hintereinanderstehende, desgleichen würde durch die Aussetzung von Doppelposten, die alle zwei Stunden von den Sasstawy bezw. Feldwachen aus abzulösen sind, mehr Leben in die Vorpostenstellung gebracht, während die sich allzusehr selbst überlassenen Posten zu vier Mann leicht geneigt sind, sich dem Schlafe hinzugeben u. s. w.

In dieser Verschiedenheit der Stärke der zunächst am Feinde befindlichen Posten liegt der Hauptunterschied der russischen Vorpostenausstellungsmethode mit der bei uns gebräuchlichen: denn im Allgemeinen entsprechen die russischen Sasstawy — siehe unten — unseren (nur etwas stärkeren) Feldwachen, die dahinterstehenden Hauptwachen unseren Pikets und Replis und die in dritter Linie stehenden Avantgarden unserem Gros der Vorposten.

Die Sasstawy.

Tausend Schritte hinter der von einer Eskadron und 500 Schritte hinter der von einer Kompagnie ausgesetzten Kette stehen gewöhnlich zwei, oder in sehr bedecktem Terrain drei Soutiens = Sasstawy (etwa entsprechend unseren Feldwachen), jedes in der Stärke von 8 bis 12 Mann. Die Sasstawy (in der Einheit Sasstawa) werden an solchen Orten aufgestellt, von denen aus, wenn nicht alle, so doch der größte Theil der von ihnen zu unterstützenden Posten zu übersehen, und wo sie selbst für die mit Befehlen oder Meldungen Eintreffenden leicht auffindbar, vor dem Feinde aber möglichst verborgen sind. Die beste Aufstellung für die Sasstawy ist daher die an den zu uns führenden Straßen, am besten aber an Kreuzwegen.

Die Hauptwachen.

Die von der Eskadron oder Kompagnie nicht zur Postenkette oder den Sasstawy verausgabten Leute bleiben als „Hauptwache" beieinander. Dieselbe ist von der Linie der Sasstawy ungefähr 1 Werst (Kavallerie) oder ½ Werst (Infanterie) entfernt. (Demnach nimmt die gesammte Vorpostenaufstellung der Kavallerie in der Tiefe ungefähr 2 Werst, die der Infanterie 1 Werst ein.) Gewählt wird ein solcher Platz, von dem aus man sich leicht nach irgend einem Punkte des zu besetzenden Rayons begeben kann. Am besten also an einer den Rayon von der feindlichen Richtung her durchschneidenden Hauptstraße. — Die Hauptwache ist kein absolut erforderlicher Bestandtheil der Vorpostenaufstellung. Ist z. B. das Terrain sehr bedeckt und durchschnitten, d. h. wird eine größere Anzahl wenn auch an sich schwächerer Soutiens erforderlich, so geht der ganze Bestand der Hauptwachen in die Sasstawy auf. Mitunter, allein nur selten, findet auch das Umgekehrte statt, d. h. die Zahl der Sasstawy verringert und der Bestand der Hauptwache verstärkt sich, doch dürfen die Sasstawy nie ganz fortfallen, weil für die verhältnißmäßig lange Linie der Postenkette ein einziges Soutien nicht ausreicht.

Modus der Ausstellung der Vorposten.

Wenn das zum Vorpostendienst bestimmte Detachement auf seinem Biwaksplatz angekommen ist, bleiben die ihm vorausgegangenen Patrouillen auf den eingeschlagenen Wegen halten, decken auf diese Weise die Front des Biwaks und rekognosziren alle in der Nähe liegenden Terraingegenstände (als Wälder, Schluchten, Gebüsche u. dgl.), um etwa sich verbergende Feinde zu entdecken.

Ehe die Truppen zur Ruhe kommen, werden die betreffenden Abtheilungen zum Lagerdienst und zum Vorpostendienst kommandirt, worauf die Vorposten nach der von ihnen einzunehmenden Position unter Angabe der dorthin führenden Straßen in Marsch gesetzt werden.

Jede Abtheilung schickt, nachdem sie über die das Lager in nächster Nähe umgebende Kette hinaus ist, zu ihrem eigenen Schutz Teten- und Seitenpatrouillen aus und ist von diesem Augenblick an völlig dem Vorpostenkommandeur untergeordnet.

Ist die betreffende zum Vorpostendienst kommandirte Abtheilung der Vorpostenposition auf 2 bis 3 Werst nahe gekommen, so haben die ältesten Befehlshaber an die Eskadrons und Kompagnien die

von ihnen zu besetzenden Abschnitte der Vorpostenstellung, die gewöhnlich durch Terraingegenstände begrenzt sind, zu vertheilen.

Nachdem er den betreffenden Abschnitt angewiesen erhalten, hat jeder Eskadron- bezw. Kompagniechef: 1) die Parole den Offizieren und den ihre Stelle vertretenden Unteroffizieren; das Feldgeschrei (russ. Zuruf) den Offizieren, den Kommandeuren der Patrouillen und der Durchlaßposten; das Durchlaßwort allen übrigen Mannschaften seines Truppentheils mitzutheilen; 2) die betreffenden Befehle zu geben; 3) den Teten und Seitenpatrouillen den Befehl zu schicken, über die beabsichtigte Linie der Vorpostenaufstellung noch ½ bis 1 Werst hinauszugehen und dann halten zu bleiben.

Aufziehen der Posten.

Der Eskadron- (bezw. Kompagnie-) Chef führt sodann seine Truppe nach dem Ort, gewöhnlich 2 Werst von der Stellung der Avantgarde entfernt, im Rücken seines Abschnitts, wo er seine Hauptwache aufzustellen beabsichtigt, oder wo ihm dieses anbefohlen ist. Dort läßt er einen Zug halten, und mit den übrigen begiebt er sich nach einer der Flanken der Linie seines Abschnitts. Dort angelangt, beginnt er unter Beobachtung der angegebenen Regeln über die Entfernung u. s. w. seine Posten auszusetzen, was in ganz ähnlicher Weise geschieht wie bei uns.

Diejenigen Mannschaften, die nicht als Posten Verwendung finden, werden zu den Sasstawy eingetheilt; die auch dazu nicht gebrauchten stoßen zur Hauptwache.

Pflichten der zum Vorpostendienst kommandirten Truppentheile und Mannschaften.

Der Grad der Gefechtsbereitschaft der verschiedenen Kategorien der Vorpostenaufstellung variirt in folgender Weise:

a. Bei der Kavalleriekette: Der Wachtposten (Schildwache, Posten vor dem Gewehr) ist zu Pferde mit bereit gehaltenen Waffen. Der Podtschassok in voller Bereitschaft aufzusitzen; die übrigen Leute des Postens haben abgezäumt, füttern die Pferde und führen sie einzeln zur Tränke, im Nothfall auch zur Fouragirung.

b. Bei der Infanteriekette: Der Wachtposten steht, nimmt den Tornister nicht ab, hat das Gewehr in Bereitschaft; der Podtschassok darf sich, ohne den Tornister abzunehmen, setzen; die übrigen Leute dürfen den Tornister, aber nicht das Lederzeug ablegen und sonst ruhen wie sie wollen.

c. Bei den Sasstawy und Hauptwachen bleibt die Hälfte der Leute in der für den Podtschassok angegebenen Bereitschaft; die übrigen Leute verhalten sich wie die ruhenden Mannschaften der Posten. Der Vorpostenkommandeur hat hinsichtlich seines Dienstes dieselbe Bedeutung wie der Kommandant für den Garnisondienst. Seine Befehle empfängt er von dem Kommandeur des Detachements, an den er auch zu rapportiren hat. Er beordert die Patrouillen, revidirt und läßt die Posten durch Ronden revidiren, und kommandirt die Vorposten bei einem etwaigen Angriff des Feindes.

Pflichten der Kommandanten der Sasstawy und Hauptwachen.

(Im Allgemeinen ganz denen unserer Feldwachenkommandeure entsprechend.)

Sie haben die geeigneten Plätze zur Aufstellung ihres Trupps auszuwählen und sich mit der Umgegend bekannt zu machen. Die Sasstawy müssen vom Feinde nicht zu sehen sein, dabei aber so stehen, daß sie von ihrer Stellung Alles, was bei der Kette vorgeht, wahrnehmen können. Am besten eignen sich Anhöhen, die oben mit Gebüschen gekrönt sind. Im Nothfalle richtet man sich so ein, daß wenigstens der Posten vor dem Gewehr die Kette im Auge hat. Die Hauptwachen müssen so stehen, daß sie womöglich die Sasstawy sehen können, und daß sie von den letzteren aus leicht gefunden werden können. Feuer dürfen weder bei den Sasstawy noch bei den Hauptwachen angezündet werden. Mit den benachbarten Sasstawy und der Hauptwache ist stete Verbindung zu halten. Der Kommandant der Hauptwache ist verpflichtet, die Sasstawy im Falle eines Alarms zu unterstützen, ferner die Kette zu revidiren und über das Vorgefundene an den Vorpostenkommandeur zu berichten.

Nur in besonderen Fällen aufgestellte Sicherungsabtheilungen.

Reserve der Vorposten.

Bei der angegebenen Vorpostenaufstellung hat die Kette nur zwei Linien von Soutiens: die Sasstawy und die Hauptwachen. Es kommen aber, namentlich bei lang ausgedehnten, große Streitkräfte deckenden Aufstellungen, Fälle vor, wo dieselben nicht ausreichen.

Obwohl es nämlich als Norm gilt, daß man eine Infanterie-Postenkette 2 Werst und die aus Kavallerie gebildete Kette 4 Werst von dem unmittelbar zu deckenden Detachement aufstellt, so erlauben dieses die Aufstellung des Gegners und das Terrain nicht immer;

z. B. kann man mitunter 4 Werst vom Detachement keine geeignete Aufstellung für eine Kavalleriekette, wohl aber eine sehr gute in der Entfernung von 6 Werst finden. Für das Detachement selbst kann eine weitere Entfernung der Kette natürlich nur erwünscht sein, dagegen ist die Vorpostenstellung in diesem Falle einer größeren Gefahr ausgesetzt. Um sie zu schützen, wird in einiger Entfernung von der Linie der Hauptwachen eine sogenannte Reserve der Vorposten aufgestellt.

Umgekehrt kann eine günstige Aufstellung für eine Kavalleriekette nur 2 Werst von dem Detachement, also zu nahe bei demselben, sich vorfinden; in diesem Falle ist die Kette keiner Gefahr ausgesetzt, wohl aber das Detachement, da es im Falle eines feindlichen Angriffs leicht überrascht werden kann. Zur Vermeidung dieser Gefahr wird hinter der Linie der Hauptwachen ebenfalls eine Reserve der Vorposten aufgestellt, die nun aber nicht zum Schutz der Vorposten dient, sondern den Feind so lange aufzuhalten hat, bis das Avantgarden-Detachement sich in Bereitschaft gesetzt hat.

Wir haben es also hier eigentlich mit einer Avantgarde der Avantgarde zu thun. Der Dienst bei der Reserve der Vorposten ist derselbe wie bei den anderen Biwaks. Signale mit Horn und Trommel sind ebenso wie bei den Vorposten verboten; Feuer darf angezündet werden.

Abgesondert stehende Sasstawy (Pikets).

Mitunter befinden sich vor der Kette Punkte, von denen aus man einen besonders günstigen Ueberblick nach der Seite des Feindes hat, ohne daß es der Entfernung wegen möglich ist, die Kette soweit oder darüber hinaus vorzuschieben. In diesem Falle wird eine vereinzelte Sasstawa (Piket) dorthin vorgeschoben, deren Stärke sich nach der Zahl der nöthigen Posten und der auszusendenden Patrouillen richtet. Aehnliche Pikets werden auch mitunter an den Flanken der Postenkette, und zwar an solchen Orten ausgesetzt, durch die der Feind bequem in unsere Aufstellung Eingang finden, bis zu denen man aber die Kette nicht ausdehnen kann. Selbstverständlich haben solche Pikets mit den zunächst befindlichen Abtheilungen stets Verbindung zu halten.

Zwischenposten werden ausgesetzt, wenn die Vorposten zu weit von ihren Sasstawy entfernt sind: 3—6 Mann unter Führung eines Unteroffiziers oder Gefreiten.

Verstecke (russisch Sekrety).

In den Kriegen mit den asiatischen Nationen und mitunter auch bei der Blockade oder Belagerung von Festungen wird eine besondere Art von Posten — Sekrety = Verstecke — ausgestellt. Sie bestehen aus 3—4 zuverlässigen Leuten zu Fuß und werden zur Nachtzeit vor der Kette an solchen Orten ausgesetzt, die der Feind, wenn er einen Ueberfall auf die Kette ausführen will, passiren muß. Die Leute begeben sich dorthin unbeobachtet bei eintretender Dunkelheit und feuern, sowie sich der Feind naht. Mit Tagesanbruch kehren sie von selbst zurück.

Gemischte Vorpostenaufstellungen.

Eine der am häufigsten vorkommenden und hauptsächlich durch das Terrain, das Wetter und die Tageszeit bedingten Varietäten der Vorpostenstellungen besteht in der gemischten Vorpostenstellung, d. h. einer solchen, bei der gleichzeitig Infanterie und Kavallerie Verwendung findet. Unbedingt sind den von der Infanterie aufgestellten Hauptwachen einzelne Kavalleristen beizugeben. Bei Nacht sind die Kavallerieposten besser durch Infanterieposten zu ersetzen. (Die Kasaken bleiben meistens auch in der Nacht stehen.)

Im Allgemeinen darf man sich an die Vorschriften des Vorpostendienstes nicht wie „an eine starre Mauer" halten, sondern man muß bedenken, daß der Vorpostendienst zum Wohle der Truppen, aber nicht die Truppen dazu da sind, um der unvernünftigen Ausführung von Vorschriften, die den Umständen nicht entsprechen, zum Opfer gebracht zu werden.

Kontrole der Vorposten.

Zur Kontrole der Wachsamkeit der Vorposten ꝛc. dienen Patrouillen, die um so häufiger ausgeschickt werden, je ermüdeter die Leute sind, speziell zur Nachtzeit. Die zu diesem Zweck von den Hauptwachen gegebenen Patrouillen bestehen aus zwei Mann unter Führung eines Unteroffiziers. (Ihr Dienst ganz ähnlich wie bei uns.) Die Sasstawy und Hauptwachen werden durch von dem Vorpostenkommandeur ausgeschickte Ronden revidirt.

Verhalten der Vorposten im Falle eines feindlichen Angriffs.

Wenn der Feind irgend einen Posten offen angreift, so schickt der Aelteste des Postens den Podtschassok zum Melden nach der nächsten

Sasstawa. Der ganze Posten tritt unter Gewehr und giebt im Nothfall Signalschüsse ab. Sind diese bezw. die Meldung bei der Sasstawa vernommen, so macht sich dieselbe gefechtsbereit, und der Kommandeur sucht sich in Person von der Stärke des Feindes zu überzeugen. Ist dieselbe unbedeutend, so treibt die Sasstawa den Feind zurück; im umgekehrten Falle befiehlt der Kommandeur der Kette zurückzuweichen und sendet Meldung an die Hauptwache sowie an die benachbarten Sasstawy, welche sich unter steter Beobachtung des Feindes und jede Gelegenheit, ihm Verluste zuzufügen, namentlich bei Nacht, erspähend, der rückgängigen Bewegung, wo möglich aber nicht direkt auf die Hauptwache gerichtet, anschließen.

Der Kommandeur der Hauptwache verfährt in ganz ähnlicher Weise nach den Umständen und den erhaltenen Instruktionen, d. h. er verjagt entweder, die Sasstawy unterstützend, den Feind, oder er zieht sich, letzteren so lange wie möglich abhaltend, auf das Vorposten-Detachement zurück.

Patrouillen.

Ihr Hauptzweck: Kontrole der Posten, Aufrechterhaltung der Verbindungen und Einziehung von Nachrichten aller Art, unter Umständen vermittelst Ueberfalls eines feindlichen Postens. Außer den 1 Unteroffizier und 2 Mann starken Visitirpatrouillen unterscheidet man: nahe Patrouillen, bestehend aus 2—5 Mann mit einem Unteroffizier, welche auf unbedeutende Entfernungen über die Kette hinaus in den Richtungen vorgehen, welche die gedeckte Annäherung des Feindes am meisten begünstigen. Diese Patrouillen werden von der Hauptwache um so häufiger ausgeschickt, je wahrscheinlicher die feindlichen Annäherungsversuche sind. Bei Nacht und bei trübem Wetter und wenn der Feind nahe ist, wird stets, sobald eine Patrouille zurückgekehrt ist, wieder eine neue ausgesandt.

Die Fernpatrouillen variiren in der Stärke von 10 Mann bis zu einer Eskadron, sie werden einen Tagemarsch und weiter vorpoussirt und kehren mitunter erst den nächsten Tag zurück. Dieselben werden von einem Offizier geführt und erhalten ihre Instruktion von dem Vorpostenkommandeur. [Ihre Sicherung auf dem Marsch und ihr Verhalten ist im Allgemeinen ganz wie das unserer Rekognoszirungspatrouillen bezw. wie das in der Nähe des Feindes marschirender kleinerer Detachements.] Derartige kleinere und größere Patrouillen haben so heimlich und unbemerkt wie möglich vorzugehen, sich möglichst

des Schießens zu enthalten, im Nothfalle aber auch zur Erreichung ihres Zweckes von ihren Waffen Gebrauch zu machen.

Größere Rekognoszirungen.

Außer vermittelst schwächerer und stärkerer Patrouillen werden Nachrichten über den Feind auch durch Spione eingezogen, ein Dienst, der in möglichst umfassender Weise organisirt sein muß. Da aber die Nachrichten der Spione nur selten ganz zuverlässig zu sein pflegen, so bedarf es, um stets über den Feind orientirt zu sein, ununterbrochener Rekognoszirungen.

Man unterscheidet heimliche Rekognoszirungen, die, weil in den Bereich der Patrouillen fallend, hier nicht weiter berührt werden, und bei denen es nur auf Umsicht und Geschicklichkeit speziell des Führers ankommt, und gewaltsame Rekognoszirungen. Dieselben werden von bedeutenderen Detachements ausgeführt und haben den Zweck, den Feind auf irgend einem Punkt anzufallen, seine ganze Stellung in Alarm zu setzen und ihn dadurch zu zwingen, seine Kräfte zu zeigen. So beginnt eigentlich jedes Gefecht mit einer gewaltsamen Rekognoszirung, und dieses ist ihre einzige vernünftige Anwendung; eine Rekognoszirung dagegen, die nur den Zweck hat, die Stärke und die Absichten des Feindes zu erforschen, ist durchaus irrationell.

Diese Operationen verlangen beträchtliche Kräfte, die sich der Möglichkeit aussetzen, in einen Kampf ohne ihren Willen verwickelt zu werden, was zu einem unordentlichen, zweck- und planlosen Gefecht führt. Das Resultat besteht in einem beträchtlichen Verlust an Leuten und beim Mißerfolg in der Nothwendigkeit, die weiteren Operationen einstellen zu müssen. Ebensowenig vermag man aus dem, was man bei der Rekognoszirung wahrgenommen hat, sichere Schlüsse zu ziehen, weil den Feind, nachdem wir uns zurückgezogen haben, nichts abhält, seine Aufstellung zu ändern; ja noch mehr: er kann sogar durch die von unserer Rekognoszirung auf irgend einem Punkte erlangten Vortheile auf die Mängel seiner anfänglichen Aufstellung aufmerksam gemacht werden und dieselben infolge dessen später abstellen.

Namentlich geben derartige Unternehmungen einen falschen Begriff von dem Zweck der Truppen, die in beträchtlicher Zahl nur in den Kampf geführt werden sollen, um einen entschiedenen greifbaren Zweck auf Grund bereits bekannter Thatsachen zu erreichen, und nicht nur dazu, die Situation zu erforschen;

mit anderen Worten, die Rekognoszirung darf nur ein Mittel sein, aber nie zum Selbstzweck werden.

Unentschlossene Menschen, die nicht fähig sind, irgend etwas Ernsthaftes zu unternehmen, pflegen Freunde der gewaltsamen Rekognoszirungen zu sein, weil sie zwar Aktionen sind, aber keine große Willenskraft erfordern. Die Oesterreicher speziell lieben, wie sie es im Kriege 1859 zu ihrem Schaden gezeigt haben (Montebello), diese Art von Unternehmungen sehr.

Mithin sind solche Rekognoszirungen nur als Einleitung zu einem entscheidenden Kampf vorzunehmen.

In einem solchen Falle muß man Alles zum sofortigen Angriff unmittelbar nach der Rekognoszirung in Bereitschaft setzen und zum entscheidenden Kampf unter rechtzeitiger Erwägung aller Chancen, einschließlich der schlechten, schreiten.

Ueber die Anzeichen, aus denen man über die Stärke, Maßnahmen und die Lage des Feindes Schlüsse ziehen kann.

General Dragomirow hat den hierüber handelnden Artikel seiner eignen Angabe nach aus den: Maximes, conseils et instructions sur l'art de la guerre, Paris 1856 entlehnt. Er wird hier um so weniger wiedergegeben, als darin nichts für uns Neues oder von unseren Anschauungen Abweichendes enthalten ist.

Marschbewegungen in der Nähe des Feindes.

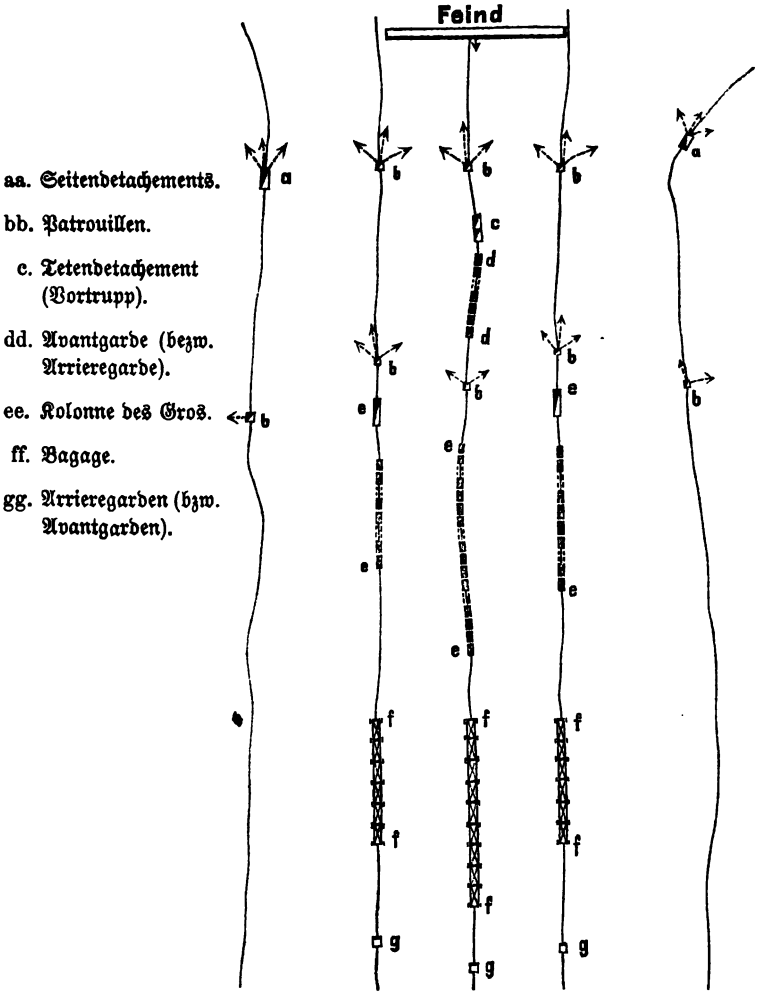
Nach ihrem Zwecke zerfallen die Marschbewegungen in der Nähe des Feindes in Avancir-, Retirir- und Flankenmärsche. Zur Sicherung gegen den Feind, und um Zeit zum Aufmarsch zu haben, senden die marschirenden Kolonnen je nach Umständen, d. h. nach der Marschrichtung, Avantgarden, Arrieregarden und Seitenavantgarden (Seitendeckungen) aus. Dabei dürfen aber im ersteren Falle auch Arrieregarden, im zweiten Avantgarden, desgleichen Seitendetachements nicht fehlen. Demnach ist die Marschordnung bei den Bewegungen verschiedener Art folgende:

a. Bei der avancirenden (Angriffs-) Bewegung.

Die Kolonne (bezw. die Kolonnen) der Hauptkräfte hat in einiger Entfernung von der Tete und seitlings Kavalleriepatrouillen ausgesendet, vor ihr, in einer durch die Tiefe der Kolonne bedingten Entfernung marschirt — die Avantgarde; vor der Avantgarde ein aus Kavallerie bestehendes Tetendetachement (Vortrupp); auf einer

Höhe mit dieſem rechts und links auf den nächſten Wegen — Seitendetachements oder Patrouillen (je nach der Stärke des ganzen Detachements); in einiger Entfernung hinter der Kolonne des Gros die Bagage zweiter Kategorie, dahinter die meiſtens nur zur Aufrechterhaltung der Marſchordnung beſtimmte und daher an ſich nur ſchwache Arrieregarde. (Fig. 31.)

Fig. 31.



b. Bei der retirirenden Bewegung.

Die Ordnung iſt dieſelbe nur in umgekehrter Reihenfolge.

[illegible] Flankenbewegung.

[illegible] anzuwendenden [illegible] und Arrieregarden, [illegible] Stärke oder [illegible] Sicherung auf dem [illegible] Flanken- und [illegible] von der Kavallerie [illegible] Kavallerie [illegible] unpassirbar ist.

[illegible] und retirirende Bewegungen.

[illegible] nicht stärker sind als [illegible] marschiren fast immer [illegible] Streitkräfte marschiren [illegible] Konzentrirung [illegible]

Breite des Marschrayons.

[illegible] schnelle Konzentrirung bei dem [illegible] nebeneinander hängt von der sogenannten [illegible] ab. Uebertrifft dieselbe nicht die [illegible] Kolonnen des Detachements, so ist [illegible] Bewegung, wo die Nothwendigkeit [illegible] hervortritt, vortheilhaft.

[illegible] Bewegung kann die Breite des [illegible] es hier weniger auf [illegible] der Marschbewegung [illegible] ist.

[illegible] denen die Stärke und der Bestand der Avantgarde unterworfen sind.

[illegible] der Hauptkräfte und der [illegible] Entfernung, in welcher die Avantgarde [illegible] von der Entfernung hängt [illegible] ab, während das Terrain [illegible] ähnlich wie [illegible] wenn das Terrain coupirt [illegible] die Infanterie und die Fußartillerie [illegible] — Kavallerie und reitende Artillerie.

Zusammensetzung der Arrieregarde.

Bei rückgängigen Bewegungen wird sich bei der Arrieregarde, ihrem in Aufhaltung des Feindes bestehenden Zweck entsprechend, verhältnißmäßig mehr Infanterie und Fußartillerie (?) befinden müssen. Ueberdies muß die Arrieregarde beim Rückzuge einen selbstständigeren Charakter haben, als die Avantgarde beim Vormarsche, weil jeder Aufenthalt zur Abwehr des Feindes sie weiter von dem Gros entfernt. Da die Arrieregarde beim Rückzuge auch den Zweck hat, die Straßen und Kommunikationen zu zerstören, so müssen sich bei ihr Pionierkommandos, womöglich von der Kavallerie gestellt, befinden. — Da man sowohl bei der Avantgarde, als bei der Arrieregarde beim Marsche in der Nähe des Feindes diesem zunächst immer solche Truppen haben muß, deren Verwendung das Terrain am meisten begünstigt, so muß man, wenn sich der Charakter des Terrains während des Marsches verändert, die Marschordnung mitunter mehrere Male wechseln. Bei der Hauptkolonne sind derartige Veränderungen möglichst zu vermeiden, und von Anbeginn der Bewegung diejenigen Waffengattungen an die Tete zu schicken, die sich dem allgemeinen Charakter des Terrains nach am besten zur Aufnahme des Kampfes mit dem Feinde eignen.

Bei den großen Ruhepausen marschiren die Kolonnen gewöhnlich in die Reservestellung auf, während die Avantgarde, bezw. die Arrieregarde eine zur Vertheidigung geeignete Position bezieht und ebenfalls ruht, jedoch ohne die Torniſter abzulegen. Dem entsprechend verhalten sich Vortrupp und Seitendeckungen mit ihren Spitzen und Patrouillen.

Verhalten der Avantgarde einem nicht geschlagenen Feinde gegenüber.

Hat der Kommandeur der Avantgarde durch seine Sicherungs- und Kundschaftsorgane Nachricht von dem Erscheinen des Feindes erhalten, so handelt er nach den empfangenen Instruktionen und nach eigenem Ermessen. Hierzu gehört viel Takt: ein zu lebhaftes Vordringen kann ebenso gefährlich sein, wie eine allzugroße Vorsicht; es versteht sich aber von selbst, daß man sich mit der ersteren Verhaltungsart mehr einverstanden erklären kann, als mit der letzteren. Fast sämmtliche Fälle, in denen zu heftig verfolgende Avantgarden Niederlagen erlitten, rührten nicht so sehr von der Kühnheit des Vorgehens, als davon her, daß der Sicherungsdienst seitwärts der Hauptmarschrichtung schlecht ausgeübt wurde und der Feind einen Hinterhalt legte.

Verhalten der Arrieregarde.

(Siehe oben.) Ihr Verhalten hat den Hauptzweck: die Entfernung zwischen sich und unseren Hauptkräften nach Möglichkeit zu vergrößern, zu welchem Behuf sie nur Schritt vor Schritt weichen darf, bei günstigen Gelegenheiten zum Angriff übergehn und sich unter Umständen aufopfern muß. Es sind daher zur Arrieregarde die besten Truppen zu bestimmen ꝛc.

Ueber das Marschiren nach der Richtung des feindlichen Feuers.

Das Grundgesetz jeder kriegerischen Aktion — die Rettung der Unserigen — bedingt jede militärische Einrichtung und alle taktischen Formen (Marsch-, Gefechts- und Sicherungsformationen). Eine der wirksamsten Maßnahmen, um während des Marsches eine gegenseitige Unterstützung (wörtlich Herausreißung) beim Zusammenstoß mit dem Feinde zu erleichtern, besteht darin, „auf den Kanonenschuß" zu marschiren, ohne weitere Befehle dazu abzuwarten. Es muß das bei jedem tüchtigen Befehlshaber zur Routine, ja zur heiligen Pflicht werden, vorausgesetzt, daß er nicht einen ganz speziellen Auftrag zu erfüllen hat, dessen Nichtausführung der Gesammtheit Schaden bringen kann. Um den Führern die Entschlußnahme in ähnlichen Fällen zu erleichtern, haben die Preußen ein vorzügliches Mittel, darin bestehend, daß bei jeder Kolonne sich Ordonnanzen der Nebenkolonnen befinden, die sofort selbstständig ihren Kommandeur von allem Ungewöhnlichen, was bei der von ihnen begleiteten Kolonne vorfällt, Meldung abstatten. Jede Veränderung der Marschrichtung ist natürlich dem Oberbefehlshaber zu melden.

2. Flankenmärsche.

Flankenbewegungen werden unternommen: 1) zur Veränderung der Operationsrichtung, 2) zur Vereinigung zweier, auf verschiedenen Straßen marschirender Abtheilungen auf einer derselben, 3) zur Umgehung der feindlichen Flanken. Alle hier aufgezählten Zwecke sind so wichtig, daß sie Flankenmärsche, und zwar ziemlich häufig, zur Nothwendigkeit machen, ungeachtet daß ihre Ausführung mit Gefahr verbunden ist.

Bedingungen des Erfolgs.

Aus diesen Gründen muß man sich bei Unternehmung eines Flankenmarsches stets bemühen, denselben möglichst geheim auszu-

führen, was man vermittelst der Auswahl eines vortheilhaften Marschrayons und entsprechenden Verhaltens der Truppen erreicht.

Die Wahl eines vortheilhaften Rayons liegt nicht immer in unserer Macht; gut wenn unsere Marschdirektion durch irgend ein unpassirbares Terrainhinderniß vom Feinde geschieden und von mehreren bequemen Straßen in der erforderlichen Richtung durchzogen ist.

Forcirte Märsche.

Außer von den moralischen und physischen Eigenschaften der Truppen und ihrer Führer, hängt der Erfolg im Kriege vielfach von dem Zeitgewinn ab. Ist man zur rechten Zeit, wenn auch nur mit geringen Kräften, an Ort und Stelle, so ist der Sieg unser; kommen wir, wenn auch nur ein Weniges, zu spät, so wird der Sieg selbst größeren Streitkräften unmöglich. Es ist das genau so wie beim Fechten hinsichtlich der Führung eines Stoßes, und nicht umsonst hat auch Suworow als das Haupterforderniß im Kriege, nächst dem Augenmaß, die Schnelligkeit bezeichnet.

Nachtmärsche.

Ein Mittel, unsere Bewegungen geheim zu halten, liegt in der Ausführung von Nachtmärschen. Die Nachtmärsche haben jedoch ihre großen Nachtheile und Schwierigkeiten und führen oft zu großen Verwirrungen, indem z. B. die Truppen ein und derselben Armee in der Nähe des Feindes leicht dazu kommen, aus Mißverständniß und Furcht aufeinander zu schießen. Hieraus geht hervor, daß bei der Vornahme von nächtlichen Bewegungen und Ueberfällen Kavallerie und Artillerie nichts nützen können, und daß es sich auch empfiehlt, der Infanterie das Schießen, so lange es nicht hell wird, zu verbieten.

Alle genannten Unbequemlichkeiten und Mißstände der nächtlichen Unternehmungen weisen jedoch andererseits darauf hin, zu welchen Erfolgen sie bei Ausführung eines Ueberfalls zu führen vermögen. Die sich bei der Ausführung darbietenden Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich und beweisen nur den Mangel und mithin die Nothwendigkeit einer entsprechenden Uebung schon im Frieden. Außerdem zeigt, wie schon erwähnt, die schwache Seite der nächtlichen Operationen gleichzeitig ihre schreckliche Bedeutung; wenn z. B. ein zufälliges Aufeinanderstoßen mit dem Feinde zu solchen Resultaten führt, so begreift man, was von geplanten,

rechtzeitig überlegten und mit allen Vorsichtsmaßregeln — Posten auf den Kreuzwegen, Laternen mit Hinterlicht — ausgeführten Ueberfällen zu erwarten ist. Was die Gefahr des Schießens bei Nacht anbetrifft, so beweist das Vorkommen desselben nur das eine, daß nämlich die Truppen nicht nur nicht von der Zwecklosigkeit und Gefährlichkeit eines derartigen Schießens unterrichtet sind, sondern sogar keine Vorstellung davon haben. Suworow sagte mit Bezug hierauf: „Für einen gut instruirten Soldaten giebt man gern drei andere und kriegt ihn doch nicht."

Ein Nachtgefecht hat das Gute, daß man dabei erstens nicht sehen kann, wer der Stärkere ist, und daß zweitens die Feuerwaffe hier nichts gilt, sondern nur der siegt, der Muth hat und den Tod nicht fürchtet. Thaten, wie der Sturm von Kars und der Kampf bei Karagatsch, wo die Türken bedeutend in der Ueberzahl waren, sind nur bei Nacht möglich. Und wer wollte hierbei nicht wieder an Suworow denken, dessen Truppen ebensowohl bei Nacht als bei Tage zu kämpfen gewohnt waren, wie das seine Zeitgenossen und auch die von ihm selbst an die Kaiserin Katharina II. eingesandten Berichte bezeugen.

Die Uebung in Nachtmärschen und bezw. Gefechten ist besonders bei den heutigen Feuerwaffen nöthig und wird mit ihrer wachsenden Vervollkommnung noch nothwendiger werden.

Besondere Arten der Marschordnung.

Wenn man, im Kampfe mit kriegerischen Reitervölkern (Centralasien, Algier) begriffen, auf weiten Ebenen marschirt, befinden sich die Bagage, die Kavallerie und die Artillerie in der Mitte, und die Infanterie auf den Seiten der Marschordnung; unmittelbar vorher eine Avantgarde, hinten ebenso eine Arrieregarde. Beispiel der Marsch Bugeauds vor dem Treffen von Isly.

„Wenn (schreibt General Leer) in ebenen Geländen die ganze Masse der marschirenden Truppen nur ein untrennbares Ganzes ausmacht, so können umgekehrt in bergigen und waldigen Gegenden die Truppen nicht in untereinander im Zusammenhang stehende Kolonnen mit allgemeiner Avantgarde und Arrieregarde . . . eingetheilt werden. Jeder in einem besonderen Thale oder in einer Schlucht marschirende Truppentheil bildet vielmehr eine vollständig selbstständige Kolonne, die ihre gesammte Bagage bei sich hat.

Zum Schutze des Marsches hat jede dieser abgesonderten Kolonnen ihre besondere Avantgarde, Arrieregarde und Seitendeckungen auf beiden Flanken. Die Avantgarde wird in diesem Falle nicht weit vorgeschoben, sonst könnte sie abgeschnitten werden .... sie braucht auch nicht besonders stark zu sein. Sie wird hauptsächlich aus Infanterie unter Zugabe von nur einigen Geschützen und Reitern gebildet. Vor ihr und seitwärts bewegt sich auf Gewehrschußweite eine Schützenkette.

Hinter dem Gros und der Bagage folgt ganz unter denselben Verhältnissen die Arrieregarde.

Das Gros marschirt in einer Kolonne, in deren Mitte die Kavallerie und die Bagage marschirt. Die Artillerie wird so vertheilt, daß sich ein Theil der Geschütze an der Tete, ein anderer an der Queue, und ein dritter in der Mitte der Kolonne befindet. Seitlings der Kolonne marschiren Flankendeckungen, die eine an die Ketten der Avant- und Arrieregarde sich anschließende Schützenkette aussenden."

Kriegerische Zusammenstöße (der Kampf).

Der Plan des Feldzugs kann ein offensiver oder ein defensiver sein. Die Offensive ist, wenn nur irgend möglich, vorzuziehen, weil sie unser eigenes Gebiet vor Zerstörung schützt und uns die Möglichkeit giebt, auf Kosten des Feindes zu leben. Schließlich ist ein derartiges Eindringen in Feindesgebiet schon an sich ein Erfolg, und es ist immer gut, den Krieg mit einem Erfolg zu beginnen. Angesichts dieses Umstandes muß man stets Maßregeln treffen, damit die ersten Zusammenstöße zu unseren Gunsten ausfallen.

Entschließt sich der Gegner zum Kampf mit uns, so zeigt er schon allein dadurch, daß er uns zu überwinden hofft. Jeder Mißerfolg erschüttert in ihm diese Hoffnung, und je mehr, je empfindlicher der Schlag ist. Haben wir ihn auf einem Punkte geschlagen, so zeigen wir dadurch, daß wir dasselbe auch auf anderen Punkten vermögen.

Kommt bei dem Gegner zu dem Zweifel an seine Unüberwindlichkeit noch die Gefahr hinzu, infolge zu hartnäckiger Vertheidigung von seiner Rückzugslinie abgeschnitten zu werden, so ist es begreiflich, daß, wenn wir ihn an einer Stelle werfen, wir ihn dadurch zwingen, auch andere ohne besonderen Widerstand aufzugeben.

Es ist daher stets eine Wahrheit gewesen und wird eine solche bleiben, daß der Erfolg des Kampfes und des Krieges im Allgemeinen nicht so sehr von der Größe der dem Gegner zugefügten Verluste, als davon abhängt, inwieweit wir ihm die Ueberzeugung von unserer Unüberwindlichkeit einzuflößen wissen. Kräftige, energische Truppen sind mitunter nur deshalb aus den allerverzweifeltsten Lagen glücklich hervorgegangen, weil sie den Gedanken, daß sie geschlagen werden könnten, nicht aufkommen ließen. Und umgekehrt, Truppen ohne Selbstvertrauen wurden schimpflich in Augenblicken geschlagen, in denen sie anscheinend den Sieg schon in den Händen hatten. In einer Sache, die eine so ungeheure moralische Anspannung verlangt, wie der Kampf, wird stets Derjenige Sieger bleiben, der nicht zuerst in Verzweiflung geräth.

Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, daß zu Anfang eines Krieges und zu Anfang eines Kampfes unsere ersten Zusammenstöße mit dem Feinde zu unseren Gunsten ausfallen; mitunter, namentlich wenn man es mit unerfahrenen Truppen zu thun hat, giebt der Beginn allen nachfolgenden Aktionen eine entscheidende Färbung. Jedermann ist es bekannt, welche ungeheure Rolle bei Allem die ersten Eindrücke spielen. Es ist die heiligste Pflicht der Befehlshaber, hieran zu denken und weder sich noch die Leute bei den ersten Rencontres zu schonen, da jeder bei diesen Gelegenheiten verlorene Mann sich hundertfach wieder einbringt.

In Abhängigkeit von dem Verhältniß der Streitkräfte auf dem entscheidenden Punkte, von den Eigenschaften der Höchstkommandirenden und auch von den Zwecken, welche die Gegner erreichen wollen, ergiebt es sich, wer von ihnen offensiv und wer defensiv zu Werke geht. Der, welcher sich zur Defensive entschlossen hat, wählt eine Position und erwartet dort den Gegner.

Selbstverständlich pflegen jedoch den entscheidenden Zusammenstößen fast immer länger oder kürzer währende Manöver vorherzugehen, vermittelst deren die Gegner die für den Kampf günstigste Situation einzunehmen suchen. Mit einem Wort, hier tritt wieder jenes Fechten in großem Maßstabe hervor, bei welchem jeder der Kämpfer, ehe er den Stoß führt, den Gegner zu täuschen oder ihn mit falschen Ausfällen zu ermüden sucht.

Natürlich ist es bei großer Ueberlegenheit an Kräften oder an Tüchtigkeit der Truppen vortheilhaft, so schnell als möglich die Entscheidung zu suchen, ebenso wie man aus demselben Grunde auch bestrebt sein muß, seine Streitkräfte auf den wichtigsten Punkten konzentrirt zu halten.

Vergleich der Eigenschaften des offensiven und defensiven Verfahrens.

Derjenige, welcher sich zur Defensive entschlossen hat, ist bis zu einem gewissen Grade Herr, seinen Platz für den Kampf zu wählen, d. h. er kann den Kampf annehmen oder ihn so lange vermeiden, bis er eine vortheilhafte Position findet oder die erwarteten Verstärkungen herangezogen hat. Außerdem erwartet er, wenn er den Kampf annehmen will, den Gegner auf der Stelle, hat also eine entschiedene Ueberlegenheit bei Anwendung des Feuergefechts. Dabei ist aber der Vertheidiger bei allem, was er thut, genöthigt, sich nach den Maßnahmen des Gegners zu richten; er muß dieselben erst dann errathen, wenn sie schon zur Ausführung gebracht werden, und soviel Schnelligkeit und Entschlossenheit besitzen, um rechtzeitig ihre Ausführung zu hindern. Diese Lage ist in moralischer Hinsicht so drückend, daß sie die durch das Terrain und das Uebergewicht in der Feuerwirkung der Defensive gewährten materiellen Vortheile nicht auszugleichen vermögen. Außerdem ist der Entschluß, sich defensiv zu verhalten, gewissermaßen schon eine Anerkennung der Ueberlegenheit des Gegners.

Auf Seiten des Angreifenden sind alle materiellen Nachtheile (siehe oben bei der Untersuchung der Eigenschaften der einzelnen Waffengattungen), die erwähnte moralische Ueberlegenheit ersetzt jedoch diese Nachtheile mehr als hinreichend.

Talentvolle und entschlossene Leute werden daher stets der Offensive vor der Defensive den Vorzug geben und Dank diesem Entschluß mitunter in Fällen siegen, bei denen nach Dafürhalten des gewöhnlichen gesunden Menschenverstandes der Erfolg unmöglich scheint.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß, wenn wir durch die Umstände genöthigt sind, uns zu vertheidigen, wir bei der ersten Möglichkeit zum Angriff übergehen müssen.

Wahl der Position auf der direkten Angriffslinie des Feindes.

Wahl der Position für den Kampf.

Wenn wir uns zur Vertheidigung entschließen, haben wir stets den Zweck, dem Gegner zu einem für uns wichtigen Punkte den

Zugang zu verwehren, den er seinerseits gern nehmen will. Zu diesem Punkte können eine oder mehrere vom Feinde zu benutzende Straßen führen; wir müssen daher eine Position auf der Straße wählen, auf der der Feind am wahrscheinlichsten vordringen wird, und zwar so, daß man von dieser Straße leicht auf eine der Nebenstraßen gelangen kann, für den Fall, daß der Feind die letztere bei seiner Offensive vorziehen sollte.

Erfordernisse einer guten Position.

Diese Erfordernisse bestehen in Folgendem: Die Ausdehnung der Position muß der Stärke des Detachements, und die Beschaffenheit des Terrains der Zusammensetzung des Detachements entsprechen; die Position muß die Möglichkeit gewähren, die Bewegungen und Maßnahmen des Gegners zu verfolgen, unsere eigenen Truppen aber vor ihm zu verbergen; sie muß die Verstärkung unseres Feuers begünstigen und die Wirksamkeit des feindlichen Feuers vermindern; sie muß uns ein bequemes Feld zum Angriff mit geschlossenen Massen darbieten und dabei solche Terraingegenstände enthalten, deren Angriff den Feind in Unordnung bringt.

Verhältniß der Front zur Stärke des Detachements.

Eine entsprechende Ausdehnung der Front zur Stärke des Detachements ist nothwendig, weil wir bei einer zu ausgedehnten, wie bei einer zu beengten (wörtlich kurzen) Position die Möglichkeit verlieren, unsere gesammten Kräfte vortheilhaft zu verwenden. Im ersteren Falle muß man in die Gefechtslinie viele Truppen stellen und behält nur eine schwache oder gar keine Reserve in der Hand, was uns einem Durchbruch aussetzen kann. Bei einer zu kurzen Position kann man keine hinlängliche Truppenzahl gleichzeitig aufstellen, d. h. man muß sie nacheinander den Schlägen des Feindes aussetzen. Außerdem ist eine zu schmale Position leicht zu umgehen.

Etwas abweichend hiervon schreibt General Leer: „Oertliche Gegenstände von geringer Ausdehnung und scharf abgezeichneten, mehr konzentrirten Formen sind infolge der geringen Ausdehnung ihrer Front leicht zu umgehen, haben also in gewissem Sinne schwache Flanken. Wenn sie aber unmittelbar durch Infanterie mit Beigabe von etwas Kavallerie vertheidigt sind, so bieten sie gerade auf ihren Flanken ein sehr günstiges Feld für die umfassende Anwendung von Artillerie

und namentlich Kavallerie dar. Mithin ermöglichen sie es, das Prinzip der gegenseitigen Unterstützung der verschiedenen Waffengattungen in ausgedehntem Maße in Anwendung zu bringen Sie sind als zur aktiven Vertheidigung sehr geeignete Positionen zu betrachten, bei denen, nach dem sehr treffenden Ausdruck Meckels, der Terraingegenstand gewissermaßen einen Schild bildet, der den Schlag des Angreifers parirt, während die Reserven, namentlich die aus den Flanken rechtzeitig zum Angriff vorbrechende Kavallerie, als das dem Angreifer Schläge zufügende Schwert anzusehen sind."

Uebereinstimmung der Position mit dem Bestande des Detachements.

Der Charakter des Terrains innerhalb der Position soll der Zusammensetzung des Detachements in dem Sinne entsprechen, daß, wenn sich bei dem Detachement mehr Infanterie befindet, die Position einen Reichthum an Deckungen (Terraingegenständen) enthalten muß, die die Verwendung der Infanterie begünstigen; enthält das Detachement mehr Kavallerie, so muß das Terrain sich zur Ausführung von Attacken eignen.

Die von Dragomirow an eine gute Position gestellten Bedingungen sind auch im Uebrigen den bei uns geltenden Anschauungen entsprechend, aus welchem Grunde wir uns gleich einer Frage zuwenden, in betreff deren die Russen im letzten Kriege Erfahrungen zu sammeln vermochten.

Fortifikatorische Einrichtung der Position.

Eine ganz vollkommene Position wird nie zu finden sein, man muß daher ihre Mängel durch fortifikatorische Arbeiten und entsprechende Aufstellung der Truppen auszugleichen suchen.

Die erste Aufgabe eines nur einigermaßen energischen und unternehmenden Befehlshabers bei Einnahme einer Position muß es sein, eine völlig freie Verbindung zwischen all seinen Truppentheilen herzustellen, damit die Unterstützung der Gefechtslinie durch die Reserve, sowie die Konzentration auf dem zur Entscheidung gewählten Platz nicht den geringsten Aufenthalt erleidet. So müssen sich also die ersten Fortifikationsarbeiten innerhalb der Position auf die Herstellung von Verbindungen und die Forträumung von Hindernissen beziehen.

Hierauf schreitet man dazu, die Front zum hartnäckigen Widerstand einzurichten.

Diese Arbeiten bestehen 1) darin, daß man den Truppen die Vertheidigung der in der Position befindlichen natürlichen Hindernisse

möglichst erleichtert. 2) In der Herstellung künstlicher Hindernisse an solchen wichtigen Punkten der Position, wo natürliche Hindernisse gar nicht oder nur ungenügend vorhanden sind.

Der Charakter der heutigen Befestigungen.

Die Herrichtung von Befestigungen bei der heutigen, auf schnelles Manövriren und nachheriges sofortiges Vorgehen zum Kampf gegründeten Kriegführung muß auf das Allernothwendigste eingeschränkt werden, sowohl aus Mangel an Zeit, als auch um die Truppen zu schonen. Daher müssen sich die Erdbefestigungen in heutiger Zeit mit seltenen Ausnahmen nur auf die Errichtung von Schützengräben an ungedeckten Stellen und auf die Aufführung von Batterieen (vorzugsweise horizontale) für die Artillerie beschränken. Selbstverständlich muß man, wenn der Feind uns Zeit zu stärkeren Befestigungen läßt, solche ausführen.

Anwendung offener und geschlossener Befestigungen.

Nur in den Fällen, wenn die Position auf den wichtigen Punkten gänzlich arm an die Vertheidigung verstärkenden Gegenständen ist, muß man bedeutendere Befestigungen anlegen. Sie werden fast immer einige gerade Facen haben und in der Kehle offen sein.

Eine künstliche Zusammenstellung von Linien, wie verführerisch sie sich auch auf dem Papiere ausnehmen mag, ist hier nicht am Platz... Die Befestigungen sind nicht ihrer selbst willen, sondern nur zum Schutz der Soldaten da, je mehr man diese für den Kampf schont, um so besser.

Im Allgemeinen muß man sich auf der Position auf die allernothwendigste Zahl von Verschanzungen beschränken: jeder Ueberfluß verengt erstens die zum Uebergang zur Offensive geeigneten Zwischenräume und bringt zweitens das Detachement, welches nicht im Stande ist, sämmtliche Verschanzungen zu vertheidigen, in eine falsche Lage.

Die Herrichtung zu vieler Befestigungen ist dasselbe, als wenn man einen zu schweren Küraß anlegt; er schützt uns vor dem Feuer, aber raubt uns auch die Möglichkeit, dem Feinde Schaden zuzufügen. Einem derartigen Schutzmittel entsagt Jeder, der die einfache Wahrheit begreift, daß im Kriege nur der Mensch etwas leistet, aber nicht die leblosen Gegenstände, zu denen man mitunter seine Zuflucht nimmt; ja wir meinen sogar, daß es besser ist, gar keine Befestigungen, als zu viel Befestigungen zu haben.

Befestigungen im inneren Raum der Position und im Rücken derselben.

Der innere Raum der Position ist mit Vortheil zu folgenden Zwecken zu befestigen: 1) zur Verstärkung des Widerstandes während des Kampfes selbst, 2) zur Erleichterung der Möglichkeit, sich im Falle eines Mißerfolges zurückzuziehen. Zu dem ersteren Zweck sind die Befestigungen in einiger Entfernung hinter der Gefechtslinie, zu dem letzteren im Rücken derselben, zu errichten.

Behufs des letzteren Zwecks kann auch der Angreifer mitunter zur Errichtung von Befestigungen schreiten. Die Lage der Befestigungen hinter der ersten Gefechtslinie ist namentlich dann von Vortheil, wenn die Truppen nicht ganz feuerfest sind und sich leicht den durch Mißerfolge hervorgebrachten Eindrücken hingeben; sie sehen dann, daß mit dem Zurückweichen der Gefechtslinie noch nicht alles verloren ist. Außerdem bringt eine derartige Befestigung auch auf den Feind einen Eindruck hervor, da er beim Angriff auf Werke dort stößt, wo er sie nicht erwartet hatte.

Derartige Befestigungen müssen natürlich rechtzeitig von anderen Truppen besetzt werden, weil im Falle eines Rückzugs die in erster Linie befindlich gewesenen Abtheilungen dazu nicht fähig sein werden.

Befestigungen im Rücken der Position wird man am Aufstellungsplatze der zur Aufnahme der weichenden Truppen bestimmten Arrieregarde errichten.

Welches sind die wichtigen Punkte der Position?

Befestigungen sind, wie bereits erwähnt, an den wichtigen Punkten der Position zu errichten. Dazu gehören erstens: alle Punkte, die eine energische Vertheidigung ermöglichen, da, so lange wir sie festhalten, auch die Position in unseren Händen ist; sind sie dagegen verloren, so verlieren wir auch die Möglichkeit, die Position zu halten, und müssen sie dem Gegner überlassen.

Schlüssel der Position.

Zweitens sind auf der Position diejenigen Punkte von Wichtigkeit, die, wenn sie auch keine Vortheile zur Vertheidigung darbieten, doch an unserer Rückzugslinie oder auf der Seite der Position liegen, von woher wir unsere Verstärkungen erwarten. Hat sich der Feind auf einem solchen Punkte festgesetzt, so erlangt er dadurch zwar bei Bekämpfung unserer Truppen keine besonderen Vortheile, bringt sie aber dennoch in eine mehr oder minder kritische Lage, wenn sie genöthigt

sind zu weichen, oder wenn sie von den erwarteten Verstärkungen getrennt sind. Die Punkte (Gegenstände), mit deren Verlust wir die Möglichkeit verlieren, die Position hartnäckig festzuhalten, heißen taktische Schlüssel der Position, die Punkte der letzteren Art strategische Schlüssel der Position.

Vertheilung der Truppen zur Entdeckung der vom Feinde gewählten Angriffsrichtung und zum Schutz der mit Bezug auf diese Richtung gewählten Position. Dispositionen.

Führt zu demjenigen Punkte, zu welchem man dem Feinde den Zugang sperren will, nur ein einziger bequemer Weg, so wird die Position auf demselben perpendikulär der Straße eingenommen und in der Nähe derselben ein Biwaksplatz aufgesucht, auf dem die Truppen, so lange der Feind noch weit ist, kampiren.*) Gleichzeitig werden die bereits bekannten Anordnungen zum Schutz des Detachements und zur rechtzeitigen Entdeckung der Annäherung des Feindes getroffen, d. h. es wird eine Avantgarde vorgeschickt, die sich durch Vorposten deckt und den Patrouillendienst in Wirkung setzt.

Führen aber zu dem gedeckten Punkte mehrere Straßen, so kommt das dem Angreifenden zur Verheimlichung der eingeschlagenen Richtung zu Gute, und dem Vertheidiger wird die Aufgabe, vor Allem diese Richtung so frühzeitig zu entdecken, daß er auf dem Angriffspunkte, wenn nicht alle, so doch wenigstens den größten Theil seiner Streitkräfte zu konzentriren vermag.

Schon oben wurde erwähnt, daß es durchaus nicht angebracht ist, das Detachement in so viel Theile zu theilen, als dem Feinde Straßen offen stehen, folglich bleibt nur übrig, auf jeder Straße nur eine Avantgarde vorzuschieben und die Hauptkräfte an einem Orte vereinigt zu halten, von dem aus man sie leicht nach dem vom Feinde zum Angriff ausgewählten Wege dirigiren kann. (Bei mehreren wahrscheinlichen Angriffswegen muß auf jedem von ihnen eine Position für das Gros ausgewählt werden.) Es liegt auch hierin natürlich eine Zersplitterung der Kräfte, sie ist aber die mindest nachtheilige und nicht zu vermeiden.

Die Stärke jeder Avantgarde hängt davon ab, inwieweit die von ihr zu deckende Straße den Vormarsch des Feindes begünstigt, ihre

*) General Leer empfiehlt in diesem Falle die Einnahme von Flankenpositionen.

Zusammensetzung — wie immer — von dem Terrain, durch welches die Straße führt.

Vermittelst solcher Avantgarden kann man, je nachdem der Feind mehr oder minder heftig gegen die eine oder die andere derselben vordringt, auf die Marschrichtung seiner Hauptkräfte schließen und unter Benutzung der vom Feinde zu ihrer Verdrängung angewandten Zeit das Gros, falls es wo anders stand, nach der betreffenden Seite dirigiren.

Aufstellung der Truppen in der Position.

Da die Festhaltung einer Position von der Behauptung der eine hartnäckige Vertheidigung begünstigenden Punkte abhängt, so muß man vor Allem daran denken, diese Punkte entsprechend ihrer Wichtichkeit und dem Einfluß, welchen sie auf die erfolgreiche Vertheidigung der daneben liegenden Punkte haben können, zu besetzen. Dabei muß man so viel wie möglich eine solche Auseinanderreißung der einzelnen Truppentheile vermeiden, die sie der Kontrole ihrer eigentlichen Oberbefehlshaber entzieht, auch muß man die Truppen so aufstellen, daß die Bataillone der Gefechtslinie Bataillone ihres eigenen Regiments als Partialreserve hinter sich haben.

Eintheilung der Position in Abschnitte.

Zur Vertheilung der Truppen muß die Position in durch Terraingegenstände markirte Abschnitte zerlegt, und jeder derselben einem bestimmten Truppentheile zur Vertheidigung überwiesen werden, während die Verantwortlichkeit für ihre Vertheidigung dem betreffenden Kommandeur obliegt.

Ist das Detachement groß, so hat der Oberbefehlshaber bei der Vertheilung der Abschnitte nur über die größeren Unterabtheilungen, d. h. die Brigaden oder Divisionen, zu disponiren. Die Kommandeure dieser Verbände wiederum lassen sich nicht auf Vertheilung der einzelnen Kompagnien oder Bataillone ein, sondern vertheilen ihren Abschnitt unter die Regimenter ꝛc. . . .

Die höheren Befehlshaber sollen die Vertheilung der ihnen unterstellten Truppenkörper zwar, wenn sie mangelhaft erfolgt ist, verbessern, niemals aber sie selbst unter Uebergehung ihrer Unterbefehlshaber vornehmen. . . .

Hat man diese Bedingungen im Auge, so schreitet man zur Aufstellung der Truppen in der Position, wobei die Lösung zweier

Fragen zu bedenken ist: 1) auf welche Weise hat man die Gefechtslinie und ihre nächsten Reserven, 2) wo die allgemeinen Reserven aufzustellen?

Aufstellung der Gefechtslinie.

Da die Front der Position gewöhnlich einen oder mehrere, eine hartnäckige Vertheidigung begünstigende Terraingegenstände in sich schließt, so kommt die Frage über die Aufstellung der Gefechtslinie darauf hinaus, wie die Infanterie, Kavallerie und Artillerie zur Vertheidigung der einzelnen Terraingegenstände aufzustellen sind.

Aufstellung der Reserven.

Die Aufstellung der Reserven wird durch die relative Wichtigkeit der zu vertheidigenden Gegenstände bedingt: Die Partialreserven sind in der Nähe der taktischen Schlüsselpunkte der Position, die allgemeinen Reserven in der Nähe der strategischen Schlüsselpunkte aufzustellen. Dabei versteht es sich von selbst, daß sowohl in der Gefechtslinie, als bei der Reserve die bereits bekannte Regel zu beobachten ist, daß die Truppen während der Feuerperiode des Kampfes nach Möglichkeit vor dem Einblick und dem Feuer des Feindes zu schützen sind.

Und so führt die Frage über die Aufstellung der Gefechtslinie und ihrer Partialreserve zu der anderen Frage: auf welche Weise sind die einzelnen zur Vertheidigung günstigen Terraingegenstände zu besetzen?

General Dragomirow zieht nun im Verlauf seines Werkes die Eigenschaften der einzelnen Vertheidigungs- bezw. Angriffsobjekte, als Höhen, Vertiefungen, Wälder, einzelne Baulichkeiten, Dörfer, Befestigungen und Defileen, in Betracht, und beschäftigt sich gleichzeitig mit den Anordnungen und Maßnahmen zu ihrem Angriff und ihrer Vertheidigung. Da diese Eigenschaften und die danach getroffenen Dispositionen sich der Natur der Sache nach überall mehr oder weniger gleich bleiben, so dürfen wir sie bei unseren Lesern als bekannt voraussetzen und gehen daher gleich zu dem Resumé über.

Allgemeine Bemerkung über die Besetzung, Vertheidigung und den Angriff aller örtlichen Gegenstände.

Die Stärke der Besetzung jedes einzelnen Terraingegenstandes wird beeinflußt durch den mit Besetzung der Position verbundenen Zweck. Besteht dieser nur darin, den Feind einige Zeit aufzuhalten (z. B. bei einer Arrieregarde), so ist es nicht nöthig, die Truppen

allzusehr zu zersplittern, sondern man hält sie konzentrirt (z. B. in Halbkompagnie- oder in Halbzug-Kolonne nach der Mitte) bei einander und placirt nur eine Schützenkette an der Lisiere.

Wollen wir uns aber hartnäckig vertheidigen, so muß hinter jeder Abtheilung der Kette eine unmittelbare Verstärkung stehen, und müssen bei Besetzung eines Dorfes die Schützen in die Häuser gehen u. s. w.

1) Zur Erleichterung der Führung empfiehlt es sich, die zur Kette zu verwendenden Abtheilungen nicht zu früh ausschwärmen zu lassen; man läßt sie vorläufig nur schwärmen, um sie mit ihren Plätzen bekannt zu machen, und zieht sie dann zugweise hinter die Mitte der betreffenden Abschnitte zusammen, wo sie so lange bleiben, bis der Feind bis auf die entfernteste Schußweite heran ist. Dadurch werden die Ertheilung von Befehlen und die etwa nothwendig werdenden Verschiebungen der Züge erleichtert.

2) Bei der Besetzung jeder stark bedeckten Oertlichkeit muß der Befehlshaber seine Untergebenen stets davon benachrichtigen, wo er im Verlauf des Gefechtes zu finden ist, namentlich wenn es sich um die Besetzung von Dörfern und Wäldern handelt.

3) Aus dem über die Besetzung, den Angriff und die Vertheidigung der verschiedenen Terraingegenstände Gesagten geht klar hervor, daß man mit Bezug darauf etwas Positives nicht feststellen kann, und daß man daher bei der Ausführung vor allen Dingen auf seinen eigenen gesunden Menschenverstand und nicht auf die Angaben der Theorie bauen muß. (?)

4) Da beim Angriff der aufgezählten Terraingegenstände die Truppen sich fast immer in einer sehr unvortheilhaften Lage hinsichtlich ihrer eigenen Feuerwirkung befinden, so darf man nie vergessen, daß es keine bessere Vorbereitung für einen auszuführenden Angriff giebt, als die Ueberraschung. Je stärker das anzugreifende Objekt ist, desto vortheilhafter ist ein nächtlicher Angriff.

5) Da eine Umgehung, wenn man rechtzeitig davon benachrichtigt ist, keine Gefahr in sich schließt, so hat der Befehlshaber auf die Beobachtung der Flanken durch Kavallerie ein großes Gewicht zu legen.

6) Wenn vor der eingenommenen Position auf günstige Schußweite sich für die Placirung von Schützenketten geeignete Abschnitte vorfinden, so sind dieselben zur Vorschickung von Schützenketten zu benutzen. Dadurch erlangt man die Möglichkeit, den Gegner von

weiterer Entfernung her zu beschießen, folglich seine Bewegung zu hemmen und ihm Verluste zuzufügen.

7) Sind, wenn die Zeit es erlaubt, behufs sicheren Schießens die Entfernungen im Vorterrain abzumessen.

Aufstellung größerer Detachements.

Aus den Kapiteln über die Gefechtsordnungen ist bereits bekannt, daß bei der Aufstellung großer Detachements, z. B. Armeekorps, zwei Linien von Partialreserven nothwendig sind, welche zur Verfügung der Abschnittskommandanten stehen, außerdem eine allgemeine Reserve, die dem Oberbefehlshaber untergeordnet ist.

Die Gefechtslinie mit ihren unmittelbaren Verstärkungen wird der Beschaffenheit der Front der Position gemäß aufgestellt, und jeder Terraingegenstand je nach seiner Bedeutung innerhalb der Position schwächer oder stärker besetzt. Die freiliegenden Zwischenräume werden theilweise (und an wichtigen Punkten, zumal am Ende des Gefechts, auch ganz und gar) durch Artillerie besetzt; Infanterie braucht man auf diesen Zwischenräumen, wenn sie nicht groß sind, nicht aufzustellen, da Niemand daran denken wird, gegen diese vom Kreuzfeuer bestrichenen Intervallen vorzugehen, und man einem solchen Vorgehen, wenn es doch unternommen werden sollte, durch die hinter den Terraingegenständen befindlichen Reserven zu begegnen vermag. Die Artillerie steht dabei vorzugsweise in der Nähe der von der Infanterie besetzten Objekte, da es im Gefecht ihre Aufgabe ist, die Zugänge dazu unter Feuer zu halten.

Die Partial- und allgemeinen Reserven müssen in der Nähe der taktischen und strategischen Schlüsselpunkte stehen.

Zur Beobachtung der Flanken werden je nach ihrer größeren oder geringeren Gefährdung stärkere oder schwächere Kavallerie-Detachements vorgeschickt.

Bei der Besetzung einer Position durch große Streitkräfte begnügt man sich nicht mit der Besetzung der Linie, auf welcher man den entscheidenden Kampf annehmen will, sondern besetzt gewöhnlich noch vorliegende, zur Vertheidigung geeignete Punkte, wenn solche vorhanden sind (im Nothfall errichtet man Befestigungen). Der Feind, dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, sie zu nehmen, muß seine Kräfte zeigen und giebt dadurch bereits einigermaßen Aufschluß darüber, in welcher Richtung er hauptsächlich vorstoßen will.

Es ist hier, was die Lehre von den Positionen betrifft, hinzuzufügen, daß General Leer in seiner durch die Erfahrungen des russisch-türkischen Krieges vervollständigten „angewandten Taktik" mit den Anschauungen Dragomirows in den Hauptsachen übereinstimmt. Einen durch die beiden Persönlichkeiten begründeten Unterschied finden wir jedoch darin, daß General Leer bei seinen Untersuchungen über die Positionen viel methodischer, wir möchten fast sagen mathematischer, zu Werke geht und erheblich größeres Gewicht auf die Herstellungen von Fortifikationen legt, während Dragomirow die Alles überwindende Bravour des Soldaten in den Vordergrund stellt. Zwar hält auch Leer den Grundsatz fest, daß Befestigungen nicht nur einen rein defensiven Zweck haben, sondern auch die Vornahme von Contreattacken begünstigen sollen, doch gewinnt man im Verlauf seiner Ausführungen den Eindruck, als ob die Taktik der Zukunft, gewissermaßen als Reaktion gegen die jetzige verheerende Feuerwirkung, zum Schanzenkriege nolens volens zurückkehren müsse.

Hier die seiner angewandten Taktik, IV. Gruppe: Befestigungen, entnommenen bezeichnendsten Stellen:

Die vortheilhaften taktischen Eigenschaften befestigter Positionen bestehen in Folgendem:

1) Sie decken die Truppen und schützen sie vor den Augen und Schüssen des Gegners, mithin wirken sie günstig auf das moralische Element der ersteren und verstärken ihr Feuer.

2) Sie erschweren den Angriff des Feindes, indem sie die Zeit, während deren er sich unter Feuer befindet, und somit auch die Verluste vermehren, demnach auch zur Schwächung seines moralischen Elements beitragen.

3) Sie bieten ein sehr wirksames Mittel zur Ausgleichung der beiderseitigen Kräfte dar und verleihen sogar dem Vertheidiger ein Uebergewicht, nach dessen Erlangung er selbst zum Angriff übergehen kann, und

4) Sie befreien den Vertheidiger von der Nothwendigkeit, seine Dispositionen von denen des Angreifers abhängen zu lassen, d. h. von einer passiven Rolle, deren er sich in offenem Felde nicht entschlagen kann. Sie legen mithin in die Hände des Vertheidigers die Initiative, Dank deren sich für ihn die mit jedem Kampfe verbundenen Zufälligkeiten bedeutend reduziren. Als Beispiel führt der Autor Poltawa an, „bei welcher Schlacht die Initiative durchaus dem Vertheidiger (?) zufiel, und bei der der Gang der Peter am 27. Juni zufällig zur Defensive hinführenden, aber von ihm für den 29. Juni offensiv geplanten Schlacht in so hohem Grade von oben her geregelt war, wie es sonst nur bei einer genau vorher überlegten Aktion zu geschehen pflegt." Wir müssen unsererseits bei aller Achtung vor Leers Autorität gestehen, daß uns der Gang der Schlacht von Poltawa in einem ganz anderen Lichte erschienen ist. Wir haben die Auffassung, daß bei Poltawa die Russen ihren Sieg nur dem bedeutenden numerischen Uebergewicht und einer Reihe den Schweden zugestoßenen Unglücksfälle ver-

dankten. Trotzdem hielt Karl XII. die Initiative fast bis zum letzten Augenblick in seinen Händen und vermochte, da die Russen so zu sagen an ihren Befestigungen klebten, zunächst fast unbehelligt abzuziehen.)

Leer schreibt weiter: Die Vortheile der Befestigungen im Allgemeinen werden dadurch bedingt, ob sie einen permanenten bezw. provisorischen oder einen flüchtigen (Feld-) Charakter haben. Im ersteren Falle treten dieselben in vollem Maße ein, und man schreitet gewöhnlich dazu, wenn man die Absicht hat, den Kampf im offenen Terrain zu vermeiden und den Feind zu einer langwierigen Belagerung zu nöthigen. Die flüchtigen Befestigungen können dazu nicht dienen. Zu ihnen schreitet man gewöhnlich nicht, um sich dem Kampfe zu entziehen, sondern im Gegentheil, um ihn zu suchen; man bemüht sich dabei nur, die günstigen Chancen für sich zu vermehren. Ihr Hauptvortheil liegt dabei in der von dem Gegner nicht geahnten Plötzlichkeit ihrer Entstehung. Es ist daher sehr falsch, die zu fast allen Zeiten bei den Truppen hervorgetretene Abneigung vor Schanzarbeiten — wie es mitunter geschieht — dadurch zu verstärken, daß man sagt, dieses Mittel befördere den Trieb der Selbsterhaltung u. s. w. Im Gegentheil, man muß dieser Abneigung entgegentreten, namentlich bei der jetzigen Feuerwirkung. Sagte doch schon Napoleon, „diejenigen, welche im Felde die Mitwirkung des Ingenieurs für überflüssig erachten, begeben sich freiwillig einer Kraft und eines Hülfsmittels, das nie schädlich, immer nützlich und häufig nothwendig ist." Ferner: „Zu behaupten, daß der Sieg auf Seiten desjenigen ist, der marschirt oder manöverirt, und daß es nicht nothwendig ist zu arbeiten, heißt die Massen täuschen und gleichzeitig Dinge reden, die der Verachtung werth sind"(!)

Ebenso befürwortet Leer beim Angriff — wenn er nicht zu einem Hinschlachten der dazu bestimmten Truppen führen soll — eine sorgfältige taktische Vorbereitung und eine möglichst methodische Durchführung, wobei neben den eigentlich taktischen Mitteln: Formation, Feuer u. s. w. auch künstliche zur Anwendung kommen, die sich aber nur auf die Errichtung von Brustwehren beschränken dürfen. Wir überlassen die Beurtheilung dieser Fragen gern unseren kompetenten Lesern, weisen jedoch darauf hin, daß die leitenden Kreise der russischen Armee sich den Anschauungen Leers anschließen, und mithin dem Spaten trotz aller von den Truppen dagegen empfundenen Abneigung in der „neurussischen Taktik" eine wichtige Rolle vorbehalten ist.

Annäherung des Angreifers gegen die feindliche Position, Vorgehen zum Gefecht und Gefecht.

Der Hauptvortheil des Angreifers vor dem Vertheidiger besteht, wie bekannt, darin, daß, wenn er bereits seine Absichten zur Ausführung bringt, der Vertheidiger sie erstens errathen, zweitens Mittel

zu ihrer Verhinderung ersinnen und drittens den zum Widerstand bestimmten Truppen die entsprechenden Befehle zugehen lassen muß. Dadurch wird der Charakter des Verhaltens beider Theile bestimmt: je schneller der Vormarsch und die Attacke selbst stattfinden, desto schwieriger wird dem Vertheidiger die Abwehr, und umgekehrt liegt es im Interesse des Vertheidigers, den Vormarsch des Gegners so lange wie möglich aufzuhalten ꝛc., was vermittelst Vorschickung einer oder mehrerer Avantgarden geschieht.

Der Angreifer überwindet diese Hindernisse, indem er die Avantgarde des Gegners mit seiner Avantgarde entweder in der Front oder vermittelst einer Umgehung bedrängt. Das Letztere ist vortheilhafter, weil dabei Menschen und Zeit gespart werden; freilich decouvrirt man dabei mehr seine Kräfte.

Gleichzeitig sucht man durch Spione und Gefangene, mitunter auch aus der Richtung des Rückzugs der feindlichen Vortruppen, den Ort der Aufstellung des Gegners und seine Kräfte zu erforschen, worauf man mit Berücksichtigung dieser Kenntnißnahme im Allgemeinen bestimmt, gegen welchen Theil der feindlichen Position man den Angriff richten will, worauf die Hauptkräfte, diesen Erwägungen entsprechend, in Kolonnen gruppirt werden. In dieser Ordnung nähert sich der Angreifer, eine Avantgarde voraus und die Vortruppen des Gegners bedrängend, dessen Position und konzentrirt vor derselben alle seine Kräfte, während er bis dahin mit seinen Kolonnen auf den Straßen marschirte.

Offensivkampf.

Kampf um die vorliegenden Punkte.

Wenn der Feind vor der Position befindliche Punkte besetzt hat, so ist es die erste Aufgabe des Angreifers, ihn daraus zu vertreiben, was ebenso wie bei der Avantgarde, d. h. mittelst einer Frontalattacke oder einer Umgehung geschieht. Schon hierbei wird sich ein Theil der Truppen in Gefechtsordnung befinden; ihm schließen sich nach und nach die übrigen für die Gefechtslinie bestimmten Truppen an. Die Herstellung der Gefechtsordnung muß derartig geschehen, daß der Gegner uns vor ihrer Beendigung nicht anzugreifen vermag.

Hat man sich auf Kanonenschußweite der Hauptposition genähert, so wird das Feuer auf der ganzen Linie eröffnet, hauptsächlich um das Feuer des Vertheidigers hervorzurufen und daraus die Aus-

dehnung seiner Gefechtslinie, den Platz und die Stärke seiner Batterieen zu erkennen.

Gleichzeitig wird nach näherer Rekognoszirung des Terrains endgültig bestimmt, gegen welchen Punkt der Position die Attacke zu führen ist. Hierüber lassen sich im Grunde keine Regeln geben; der militärische Blick und die Praxis vermögen allein das Richtige erkennen zu lassen.

Auswahl des Angriffspunktes.

Den Angriff eines einzigen Punktes der Position muß man dem der ganzen Front schon deshalb vorziehen, weil der Eindruck, auf einem Punkte gründlich geschlagen zu sein, sich naturgemäß auf sämmtliche auf der Linie befindlichen Truppen überträgt, und auch weil man dadurch die Möglichkeit erhält, an dem ausgewählten Punkt ein entschiedenes numerisches Uebergewicht zu entfalten.

Der zum Angriff ausgewählte Punkt kann sich entweder auf einer Flanke der Position oder innerhalb der Frontausdehnung befinden. Es ist nicht positiv zu sagen, was vortheilhafter ist, und zwar deshalb, weil das Richtige in jedem einzelnen Falle durch eine Menge von örtlichen und zeitlichen Umständen bedingt ist. In diesem Falle herrscht ein ewiger Widerspruch zwischen dem Hauptzweck, welchen man erreichen will, und den dabei zu überwindenden taktischen Schwierigkeiten.

Bei der Auswahl des Punktes muß man sich natürlich vergegenwärtigen, daß es am besten ist, den Feind an seiner verwundbarsten Stelle zu treffen; diese Stellen kennt er aber ebenso gut wie wir und trifft Maßregeln, sie soviel wie möglich zu schützen. Zur größeren Anschaulichkeit möchte ich die Armee mit einem einzelnen Menschen vergleichen: beim Kampf Eines gegen Einen ist es natürlich das Beste, den Gegner auf den Kopf, auf die Brust oder in den Magen zu schlagen; sind diese Theile aber geschützt, so begnügt man sich damit, dem Feinde die Hand oder den Fuß so zu beschädigen, daß er sich als überwunden anerkennt.

Ebenso wird es bei der Auswahl des Punktes zum Angriff gegen eine von großen Streitkräften eingenommene Position sein: nehmen wir an, die Rückzugslinie des Gegners führe nahe an seiner linken Flanke vorbei, so ist es natürlich vortheilhaft, die Attacke gegen diese Flanke zu richten. Ist dieselbe aber durch ihre unmittelbare Besatzung, die Reserven und das Terrain so stark, daß auf Erfolg nicht zu

rechnen ist, so muß man einen andern weniger wichtigen Punkt auswählen, dessen Eroberung zwar die feindliche Rückzugslinie nicht bedroht, aber doch den Feind zur Aufgabe der Position zwingt. Punkte, die einen gedeckten und bequemen Zugang gestatten, sind vorzuziehen. Mitunter wird aber auch ein schwer zugänglicher Punkt zum Angriff gerade deshalb ausersehen, weil der Feind uns dort am wenigsten erwartet.

Selbst bei der ungewöhnlichsten militärischen Begabung kann man in dieser Hinsicht oft zu falschen Entschlußnahmen gelangen und genöthigt sein, während des Kampfes selbst einen andern Angriffspunkt auszuwählen. Beispiel: Napoleon bei Waterloo, welches gleichzeitig auch die Folgen von Zufälligkeiten und Zeitverlust illustrirt.

Vorbereitung des Hauptangriffs.

Hat man den Angriffspunkt ausgewählt, so muß man daran denken, den Angriff zu erleichtern oder wie man sagt, ihn vorzubereiten.

Die Kanonade, mit der die gewaltsame Rekognoszirung (d. h. der Kampf um die vorliegenden Punkte) zu beginnen pflegt, hat bereits den Angriff vorbereitet, indem sie den Gegner moralisch schädigt und ihm auch Verluste beibringt; ihre Wirkung erstreckt sich aber in den meisten Fällen nicht über die Gefechtslinien hinaus, so daß die vom Feinde zur Abwehr des Hauptangriffs bestimmten Reserven unversehrt bleiben.

Hieraus ist ersichtlich, daß das Hauptbestreben bei der Vorbereitung des Hauptangriffs dahin gehen muß, die Reserven des Gegners zu schwächen oder sie soweit von dem Angriffspunkte wegzulocken, daß sie im Moment des Chocs nicht mehr dorthin gelangen können.

a. Angriffe auf der ganzen Front.

Die Schwächung der Reserven verlangt einleitende Attacken gegen verschiedene Punkte der feindlichen Aufstellung, wodurch der Feind genöthigt ist, seine Reserven zur Ablösung der erschütterten Truppentheile zu verausgaben. Es werden dadurch aber Verluste herbeigeführt, die mit den zu erreichenden Vortheilen nicht in Einklang stehen; es wird daher diese Methode nur bei großer numerischer Ueberlegenheit, und auch dann nur in Ermangelung von etwas Besserem angewandt.

b. Scheinangriffe.

Die zweite Art der Vorbereitung, d. h. das Abziehen der Reserven vom Hauptangriffspunkte vermittelst schwächerer, gegen ebenfalls wichtige, aber ferner abliegende Punkte gerichtete, Angriffe — ist vorzuziehen. (Selbstverständlich müssen auch diese Scheinangriffe mit hinlänglichen Kräften und ebenso energisch ausgeführt werden, wie die Hauptattacke, weil sonst der Feind erräth, daß es sich nur um eine Demonstration handelt. Man muß daher sogar dem die Demonstration kommandirenden Offizier gar nicht sagen, daß er nur eine Demonstration auszuführen hat.) Bei dieser Methode sind die Anstrengungen konzentrirter, es kommen weniger Truppen in den Bereich des feindlichen Feuers, mithin ergeben sich geringere Verluste.

Wie diese Attacken ausgeführt werden, hängt von dem dazu ausersehenen Objekt ab. Man kann das auch von dem Hauptangriff sagen, da derselbe aber meistens größeren, aus verschiedenen Waffengattungen bestehenden, Massen obliegt, so kommen hier Erwägungen in Betracht, die bei den erwähnten Attacken geringerer Bedeutung keine große Wichtigkeit haben.

Konzentrirung der zum Hauptangriff bestimmten Kräfte.

Erstens muß man, um den Vorstoß möglichst schnell ausführen zu können, die dazu bestimmten Truppen schon vorher in derselben Ordnung konzentriren, in welcher sie den Angriff beginnen, ausführen und schließlich vollenden sollen.

Zweitens hat diese Konzentrirung so zu geschehen, daß der Gegner sie entweder gar nicht oder doch erst so spät bemerkt, daß er nicht mehr Zeit hat, seine Reserven dem Hauptangriffe entgegenzustellen.

Ausführung des Hauptangriffs.

Kann der Angreifer annehmen, daß der Gegner hinlänglich geschwächt ist, so entschließt er sich zu dem entscheidenden Hauptstoß und setzt die dazu bestimmten Massen in Thätigkeit. Zuerst werden gegen den anzugreifenden Punkt so viel Geschütze gerichtet, als das Terrain es nur irgend gestattet, und auch die bereits vorher in Aktion gewesenen Batterieen richten ihr Feuer ebendort hin. Nach Eröffnung des Artilleriefeuers setzt sich die Infanterie in Bewegung, ihr folgt die Kavallerie, um entweder der durchbrochenen feindlichen Infanterie den Rest zu geben oder im Falle des Mißlingens den Rückzug der diesseitigen Truppen zu decken.

Ist der Angriff geglückt, so muß man den eroberten Punkt sofort besetzen und die Reserven heranbringen, damit der Feind ihn nicht zurückerobern kann. Gleichzeitig muß man aber auch den Gegner fortgesetzt bedrängen, damit er keine Zeit behält, einen Widerstand vorzubereiten.

Angriff gegen Front und Flanken.

Ist der Angriffspunkt auf einer der Flanken befindlich, so kann man den Angriff, falls das Terrain es erlaubt, in der Front und gleichzeitig vermittelst einer Umfassung einer Flanke, mitunter sogar beider Flanken, ausführen. Bei bedeutender numerischer Ueberlegenheit ist diese Angriffsmethode die allervortheilhafteste. (Napoleon bei Dresden 1813, Radetzki auf dem Schipkapaß 1877.)

Obwohl Dragomirow an dieser und an anderen Stellen die Anwendbarkeit der Flankenumfassungen in Verbindung mit Frontalangriffen zugiebt, so spricht er sich doch anderweitig sehr mißbilligend gegen diejenigen seiner Landsleute aus, die, wie er meint, unter allzu großer Hinneigung zu preußischen Mustern, die Ausführung von Frontalattacken ohne Unterstützung durch Umfassung der feindlichen Flanken für fast unmöglich erklären.

Wenn die Preußen, so schreibt Dragomirow, im Jahre 1870/71 im Kriege gegen Frankreich so häufig zur Umfassung der feindlichen Flanke geschritten seien, so hätten sie das hauptsächlich gethan, um ihre große numerische Ueberlegenheit zu verwerthen. Ueberdies wäre das, was bei einer Armee in Gebrauch ist, noch keineswegs für eine andere maßgebend. Die Soldaten müßten so erzogen werden, daß es für sie erforderlichenfalls eine Unmöglichkeit gar nicht gäbe. Außerdem würde man gerade einen Gegner, der an die Möglichkeit der Ausführung von Frontalangriffen bei dem heutigen Feuer nicht glaubt, am sichersten in Bestürzung versetzen und zum Weichen zwingen, wenn man geradeswegs direkt auf ihn losmarschirte und ihm das Bajonett auf die Brust setzte. Die Neigung zu einem derartigen, der altrussischen Taktik entsprechenden Verfahren müßte auf jede Weise bei den Truppen gefördert, aber nicht durch theoretische Bedenken unterdrückt werden. Derartige Anschauungen ziemten sich für einen russischen Offizier nicht ꝛc. ꝛc. Man sieht hieraus, daß auch Dragomirow seine Ansichten mit der Zeit einigermaßen geändert hat.

Bemerkung über den Angriff befestigter Positionen.

Hat der Gegner Zeit gehabt, die Position stark zu befestigen, so bringt bei der heutigen Geschützwirkung der Angriff in der Front große Schwierigkeiten mit sich, und man muß bei der geringsten Möglichkeit die Umfassung der Flanken vorziehen, d. h. den Rückzug des Feindes bedrohen. Es giebt aber Positionen, die keine Flanken

haben: die befestigten Lager, die man deshalb nur vermittelst nächtlichen Sturmes nehmen kann (Loris-Melikow 1877 Kars). Muß man aber derartige Positionen aus irgend einem Grunde bei Tage angreifen, so muß man ebenfalls zu Befestigungen seine Zuflucht nehmen. Zu diesem Zwecke ist eine vorherige sorgfältige Rekognoszirung der Zugänge zu der feindlichen Position bis auf die nächsten Entfernungen nöthig. Eine Rekognoszirung aus der Ferne hat keinen Sinn. Nach den Ergebnissen wird entschieden, in welcher Entfernung von der feindlichen Position und an welchen Orten der Angreifer Trancheen anzulegen und Batterieen zur Beschießung der feindlichen Werke aus nächster Nähe zu errichten hat. Sodann nimmt der Angriff den gewöhnlichen Verlauf, bis zu dem Augenblicke, wo die Gefechtslinie die Position, welche befestigt werden soll, deckt. Die nachfolgenden Truppen übernehmen nun die Errichtung der Trancheen und Batterieen, die von den Reserven eingenommen werden, und von wo aus die dahingeschafften Batterieen ihr Feuer eröffnen.

Mitunter ist es sogar nöthig, vor dem Sturm noch eine zweite derartige Linie aufzuführen. Diese Linien gewähren den Vortheil, daß sie sogar im Falle des Mißlingens des Sturms den Truppen einen gewissen Halt und bei der Wiederholung des Angriffs die Möglichkeit verleihen, denselben aus größerer Nähe zu beginnen. Eine solche Methode des Angriffs befestigter Positionen giebt allein Aussicht, daß das Unternehmen bei Tage glücken kann. In keinem Falle darf man den Angriff ohne genügende artilleristische Vorarbeit beginnen.

Die besten Mittel sind aber immer: geschickte Auswahl der Angriffspunkte, Ueberraschung, nächtliche Zeit und rasende Dreistigkeit.

Defensivkampf.

Der Hauptzweck der Vertheidigung: den Angriff des Gegners nach Möglichkeit zu verzögern und dadurch Zeit zu den nöthigen Anordnungen zu erhalten, wird erlangt erstens durch die Festhaltung der vorliegenden Punkte, zweitens durch eine verstärkte Feuerwirkung während der Periode der Annäherung des Feindes gegen die Hauptposition, und drittens durch hartnäckige Vertheidigung jedes innerhalb der Hauptposition angegriffenen Punktes.

Da die von den Schützen eingenommenen Stellungen den Angriffen zuerst ausgesetzt sind, so ist es klar, daß es die Aufgabe der Gefechtslinie und ihrer nächsten Verstärkungen sein wird, diese Posi-

tionen festzuhalten (namentlich wenn sie unsere Batterieen vor der Annäherung der feindlichen Kette schützen). Sind diese Kräfte dazu nicht ausreichend, so muß man sie zunächst aus der Partialreserve und nur im äußersten Nothfall aus der allgemeinen Reserve verstärken. Auch hierbei zeigt sich indessen wieder die Ohnmacht der bloßen Theorie, denn eine allzugroße Sparsamkeit mit den Reserven ist ebenso schädlich wie eine allzugroße Verschwendung (Oesterreicher 1859), weil bei zu großer Oekonomie die Reserven häufig erst zu spät eingreifen.

Während man den Angreifer abschlägt, muß man jede Gelegenheit benutzen, um zur Offensive überzugehen, nicht nur weil wir dadurch Zeit gewinnen, sondern auch den Gegner hinsichtlich unserer Absichten in Ungewißheit versetzen.

Bemerkt der Vertheidiger schließlich, daß der Feind den Hauptangriff vorbereitet, so läßt er gegen ihn so viel Geschütze wie möglich auffahren, schafft seine Reserven nach dem bedrohten Punkt und begegnet dem Angriff mit einem Gegenstoß.

Uebergang zur Offensive.

Endigt der Zusammenstoß zu Gunsten des Vertheidigers, so darf er sich nicht mit der passiven Abwehr begnügen, sondern muß mit allen Kräften zum Angriff übergehen. Geeignete Momente dazu werden sein: 1) Wenn die Reserven des Gegners durch mißlungene Angriffe verbraucht sind und die innere Verfassung unserer Truppen so gut verblieben ist, daß man auf einen Erfolg rechnen kann. 2) Wenn der Feind irgend eine Formation oder Bewegung ausführt, die ihn zur Abwehr der Attacke ungeeignet macht. 3) Wenn der Feind unerwarteter Weise durch unser Feuer oder einen anderen Umstand in starke Verwirrung gerathen ist.

Die beiden letzteren Bedingungen können auch bereits zu Anfang des Gefechts eintreten und somit einen, wenn auch nicht allgemeinen, so doch theilweisen Uebergang zur Offensive herbeiführen. Im Allgemeinen darf man nie vergessen, daß es kein besseres Abwehrmittel giebt als den Angriff.

Verfolgung und Rückzug.

Ein Sieg, nach welchem nicht die unablässigste, hartnäckigste Verfolgung eintritt, hat noch nicht viel zu bedeuten, namentlich dann, wenn der Angreifer den Sieg davon getragen hat. Der Kampf ist

für ihn stets mit größeren Verlusten verbunden gewesen, als für den Vertheidiger, der die Vortheile der Position und der besseren Feuerwirkung für sich hatte.

Zu diesen Opfern entschließt man sich jedoch, um das moralische Uebergewicht über den Vertheidiger zu erlangen und um ihm zu zeigen, daß er uns nicht zu widerstehen vermag. Wäre es nun nicht sonderbar, wenn wir nach so großen Verlusten es dabei bewenden lassen wollten, dieses Uebergewicht erreicht, d. h. den Feind aus seiner Position vertrieben zu haben, obwohl erst jetzt endlich die Minute eintritt, die uns zugefügten Verluste hundertfältig wieder einzubringen?

Mithin muß man unter allen Umständen verfolgen, und wenn dieses bis zur vollen Desorganisation der feindlichen Armee geschehen kann, desto besser. . . . .

Die Ermüdung der Truppen darf nicht als Vorwand für die Nichtverfolgung dienen: an ungewöhnlichen Tagen muß man auch ungewöhnliche Anstrengungen zu machen wissen.

Verfolgung am Tage des Kampfes.

Die Verfolgung beginnt sofort nach Beendigung des Kampfes: sowie man nur bemerkt, daß der Feind die Position verläßt, muß man ihm mit Allem was man bei der Hand hat, auf den Fersen folgen; die Artillerie nimmt die dicksten Massen zum Ziel, die Infanterie das, was noch Stand halten will, die Kavallerie schließlich Alles das, was in Unordnung gerathen ist und laufend hinter den noch geschlossenen Truppentheilen Schutz sucht.

Man begreift, was in ähnlichen Augenblicken die Kavallerie, deren Hauptwirksamkeit auf der Einbildungskraft beruht, zu leisten vermag; sie braucht mitunter gar nicht zu attackiren; um die Fliehenden zur Ergebung zu zwingen, genügt es, wenn die Reiterei ihnen in den Rücken kommt.

Verfolgung an den nächsten Tagen.

Am folgenden Tage wird die Verfolgung durch die Avantgarde allein erneuert, und das Gros folgt in Kolonnen. Die Aufgabe der Avantgarde hierbei besteht darin, der Arrieregarde des Gegners keine Zeit zu lassen, lange auf einer Position auszuharren.

Bei aller Entschlossenheit der Avantgarde darf dieselbe aber nie vergessen, zur Vermeidung von Hinterhalten ihre Flanken so viel wie möglich zu sichern.

Wenn die Stunde zum Nachtlager herannaht, bietet sich dem Verfolger noch eine Möglichkeit, dem Feinde eine Marter zu bereiten, die schlimmer ist als alle übrigen. Man läßt die Avantgarde ziemlich lange ruhig auf einem Flecke stehen und giebt dadurch dem Feinde Zeit, ein Biwak zu beziehn. Kaum ist dieses geschehen, so erneuert der Angreifer seine Verfolgung und jagt die feindliche Arrieregarde noch fünf oder mehr Werst weiter. Dadurch wird das Gros gezwungen, das Biwak zu räumen, die Kochkessel auszugießen und Truppen und Bagage in Bewegung zu setzen. Auf diese Weise kann man den Feind in einen solchen Zustand versetzen, daß er auf keine Minute Ruhe mehr mit Sicherheit rechnet; die Truppen verlieren allen Halt und geben sich zu Hunderten und Tausenden gefangen. Das sind die Ursachen, weswegen jeder erfolgreiche Kampf mit einer unaufhaltsamen Verfolgung endigen muß.

Rückzug.

Es ist aber möglich, selbst einer derartigen Verfolgung Widerstand zu leisten, wenn die innere Ordnung einer Armee fest ist, und wenn die Befehlshaber ihrer hohen Bestimmung eingedenk sind und beim Unglück nicht den Kopf verlieren.

Bei mehr oder weniger bedeutenden Detachements wird es selten vorkommen, daß am Ende des Kampfs nicht noch einige intakt gebliebene Truppentheile vorhanden sind. Vermittelst derselben verhindern wir den Feind, uns beim Rückzuge allzuhart zu bedrängen. Wenn sich das Uebergewicht des Feindes klar herausstellt, so räumt man die Position, indem man die eine hartnäckige Vertheidigung begünstigenden Terraingegenstände festhält und deren Vertheidigung den geschontesten oder ganz frischen Truppen überläßt, dabei aber unter dem Schutz von Kavallerie-Attacken und Artilleriefeuer alle stark in Auflösung gebrachten Truppentheile rückwärts ralliirt. Gleichzeitig wird weiter rückwärts eine neue Position eingenommen. So wie dieses geschehen ist, räumen die die vordere Position besetzt haltenden Truppen dieselbe allmälig und rücken, durch Kavallerie und Artillerie gedeckt, hinter die neue Position ꝛc.; ihnen folgt die Kavallerie.

In der neuen Position wiederholt sich dasselbe: auf diese Weise muß sich der Feind bei jedem Schritt aufhalten, während alle zurückgezogenen Truppen den Rückzug unaufhaltsam fortsetzen. Ist man derartig bis zum Nachtquartier gelangt, so wird aus den frischest gebliebenen Truppen eine Arrieregarde gebildet, die am folgenden

Tage den Marsch der Kolonnen des Gros deckt. Die Arrieregarde hat dabei die Pflicht, möglichst langsam zu weichen und mindestens einen halben Tagemarsch Entfernung zwischen sich und dem Gros zu lassen. Das Verhalten der Arrieregarde ist bei Betrachtung der Märsche dargestellt.

Verwendung der Truppen behufs Unternehmungen zweiten Grades.

Es ist bereits erwähnt, daß, ehe es zu entscheidenden Zusammenstößen kommt, die Truppen viel zu thun haben, um sich in eine diese Zusammenstöße möglichst begünstigende Lage zu versetzen. So liegt es ihnen ob, sich zu schützen, Rekognoszirungen vorzuschicken ꝛc.

Damit aber noch nicht genug: man hat nicht nur für die Ruhe der Truppen Sorge zu tragen, sondern auch dafür, daß ihnen nichts was zu ihrem Unterhalt und zu ihrer kriegerischen Verwendung nöthig ist, fehlt. Man darf die für sie bestimmten Transporte nicht in Feindes Hand fallen lassen, man muß, wenn man die nöthigen Produkte nicht aus Magazinen empfangen kann, dieselben requiriren.

Derartige Operationen, wenn sie auch nicht direkt zur Erreichung des Hauptzwecks führen, können dennoch, wenn ungenügend ausgeführt, dem Gesammterfolge sehr hinderlich sein.

Hierhin gehören 1) die Deckung der eigenen und der Ueberfall feindlicher Transporte, 2) die Ausführung und Sicherung von Fouragirungen (Requisitionen) und der Angriff auf feindliche Fourageure. Da es sich ferner bei den Operationen kleiner Detachements häufig um unvorhergesehene Scharmützel handelt, so sind auch einige Worte über plötzliche, bei Tage oder bei Nacht auszuführende Ueberfälle und über Hinterhalte zu sagen.

Es ist klar, daß plötzliche Ueberfälle und Hinterhalte eigentlich keine besonderen Operationen darstellen, sondern nur eine besondere Art von Leistungen ausmachen, die bei günstigen Terrain- und Zeitverhältnissen auf jede der weiter oben aufgezählten Operationen anwendbar ist.

Die von General Dragomirow herrührende, ziemlich kurze Darstellung der Ausführung von Ueberfällen, Hinterhalten, der Deckung und des Ueberfalls von Transporten und Fouragirungen entspricht so genau den auch bei uns für diese Unternehmungen gültigen Regeln, daß wir die Wiedergabe dieser Angaben um so mehr unterlassen, als wir bei Betrachtung der von den Kasaken und der Kavallerie

im Allgemeinen zu leistenden Dienste Gelegenheit genommen haben, das Nöthige hierüber unter besonderer Berücksichtigung der spezifisch russischen Verhältnisse zu erwähnen.

Nicht versagen aber können wir es uns, die am Ende des Dragomirowschen Werkes befindlichen und seine Anschauungen am besten charakterisirenden Schlußworte wörtlich anzuführen:

„Am Schluß dieses Lehrbuchs halte ich es für meine Pflicht, einige Worte darüber zu sagen, wie man die darin enthaltenen Rathschläge und die Darstellung (Untersuchung) der Eigenschaften der Truppen zu betrachten hat. Die Eigenschaften der Truppen sind — ziemlich gleichbleibende Daten — und je gründlicher man sich mit ihnen bekannt macht, desto besser ist es. Die taktischen Rathschläge muß man aber so betrachten wie alle Rathschläge im Allgemeinen: man muß sie anhören, aber bei der Ausführung nur (?) seinem eigenen gesunden Verstande folgen.

Kein einziger verständiger Rath, der sich nicht unter bestimmten Verhältnissen zu dem allerthörichtesten gestalten könnte: man muß daher vor allen Dingen sein Heil nicht in irgend einem Buche, sondern in seinem eigenen Kopfe suchen, da, was das keine beständigen Regeln zulassende, sondern bei jedem neuen Falle zum augenblicklichen Entschluß an Ort und Stelle nöthigende Kriegshandwerk betrifft, kein Buch den Verstand ersetzen kann. Das ist die Ursache, weshalb man sich den hier ertheilten Rathschlägen selbstständig gegenüberstellen muß. Ich vermag somit diesen Kursus auch nicht besser zu beendigen, als mit dem großen Worte Turennes: „outre ça, messieurs, je vous recommande le bon sens.“ So gut irgend ein Rath auch an sich sein mag, so vermag er doch nicht alle die Zufälligkeiten zu umfassen und vorauszusehen, die im Augenblick der Wirklichkeit hervortreten können, und die zur Erlangung des gestellten Ziels mitunter ein Verhalten erfordern, das dem ertheilten Rath direkt widerspricht.

Richtig betrachtet, hat alles in der Taktik Auseinandergesetzte, mit Ausnahme der Untersuchung der Eigenschaften der Truppen, nicht so sehr den Zweck, positive Regeln für die Operationen zu geben, als vielmehr zum Nachdenken darüber anzuregen. Am besten liest nicht derjenige, welcher das Gelesene sorgfältig in sich festhält, sondern derjenige, welcher sich bei jedem vorkommenden Rath die Frage stellt: „könnte es nicht Umstände geben, bei denen ein dem Rathe entgegengesetztes Verhalten das richtigere wäre? ....

Nur bei einer ſolchen Anſchauung des in der Taktik, abgeſehn von den Eigenſchaften der Truppen, Geſagten kann man in ſich die Fähigkeit heranbilden, von einem gefaßten Entſchluß erforderlichenfalls zu einem direkt entgegengeſetzten überzugehen.

Wann können nun dieſe Fälle eintreten? Die Gelegenheiten dazu ſind unzählig, hier einige der wichtigſten: ein unentſchloſſener Gegner fordert uns zu tollkühner Verwegenheit heraus, ein entſchloſſener wiederum läßt uns mit größerer Umſicht wenn auch immer mit Entſchiedenheit verfahren; herrſcht in unſrer eignen Beanlagung die Liſt vor, ſo ſchlagen wir keineswegs dieſelben Maßregeln ein, für die ſich in der nämlichen Lage ein Menſch entſcheiden würde, der mit mehr Verwegenheit als Schlauheit begabt iſt; unſere Truppen haben in moraliſcher Hinſicht durch den Erfolg gewonnen — wir verfahren mithin ſo; ihre Zuverſicht iſt geſunken — wir handeln anders.

Schließlich führt die der Theorie ſich entziehende Verſchiedenartigkeit des Terrains und der jeweiligen Umſtände wiederum zu unvermeidlichen Abänderungen der Beſchlußnahme in einem gegebenen Falle.

Hieraus iſt zu erſehen, daß hier nicht nur ein völlig freies Verhalten den Rathſchlägen der Theorie gegenüber, ſondern auch eine ſolche Geſchmeidigkeit des Willens und des Geiſtes verlangt wird, wie ſie außer der kriegeriſchen nicht eine der menſchlichen Thätigkeiten beanſprucht.

Und ſomit, meine Herren, haben Sie vor Allem den geſunden Verſtand im Auge, geben Sie auf alle Anzeichen Acht; ſchonen Sie und achten Sie den Soldaten, aber verwöhnen Sie ihn nicht und behalten Sie ihn beſtändig in der Hand; berückſichtigen Sie ſeine geringſten Bedürfniſſe, ſogar ſeine Vorurtheile, aber beſtrafen Sie an der Hand des Geſetzes ſchonungslos jede Verletzung der militäriſchen Pflichten. Entſchließen Sie ſich ſchnell ohne Schwanken; handeln Sie ſo, daß es für Sie zwiſchen Tod oder Sieg keinen Mittelweg giebt; laſſen Sie in den allerverzweifelteſten Lagen den Gedanken an die Möglichkeit einer Niederlage nicht zu — und Sie können kühn davon überzeugt ſein, daß Sie mit Ehren aus dem Kampf mit jeder anderen Armee hervorgehn werden."

Rückblicke und Schlußbetrachtungen.

Der geneigte Leser, der mit Hülfe meiner Verdolmetschung die taktischen und pädagogischen Ausführungen Dragomirows sowie seiner Kollegen verfolgt hat, wird, wenn ich von mir auf Andere schließen darf, den Eindruck empfangen haben, daß das Dragomirowsche Werk, was die auf die Erziehung bezüglichen Einzelnheiten und den ganzen dasselbe durchwehenden nationalen und soldatischen Geist anbetrifft, viel Werthvolles, ja Beherzigenswerthes in sich birgt und somit, mag man nun, einzelne streitige Fragen betreffend, auf seiner oder seiner Gegner Seite stehen, auch des Interesses nichtrussischer Leser durchaus würdig ist.

Vermissen dürfte dagegen der an die geistreichen Exposés unserer einheimischen taktischen Koryphäen gewöhnte Forscher die Aufstellung und Darlegung gewisser höherer, auf die Truppenführung und das Engagement größerer Massen bezüglicher Gesichtspunkte, wie sie in Theil II. bei Besprechung der Taktik der drei Waffen vielleicht am Platze gewesen wäre. — Ich habe diesen Mangel — wenn es überhaupt einer ist — schon an einer andern Stelle hervorgehoben und Vermuthungen über die Gründe angestellt, um hier am Schlusse noch einmal darauf zurückzukommen. — Da ich mich bei dieser Arbeit nur als Interpret des Vorhandenen betrachtete und keineswegs die Absicht hatte, eine russische Taktik eigenster Konzeption aufstellen zu wollen, so vermochte ich eben nur zu geben, was ich fand, bezw. der Beachtung werth hielt. Ebenso erschien es nur in beschränktem Maße angemessen, den Torso des Dragomirowschen Werkes an der betreffenden Stelle durch nicht ganz adäquate Fragmente aus anderen russischen Autoren, z. B. Leer, zu ergänzen. Es durfte dieses meiner Auffassung nach um so weniger geschehen, als das erst im Erscheinen begriffene und daher hier nur zum Theil benutzte Werk Leers einer selbstständigen Analyse durchaus werth ist und zur Zeit unterzogen werden wird.

Dagegen erscheint es, um Dragomirow gerecht zu werden, geboten, die Gründe für seine etwas stiefmütterliche Behandlung des II. Theils dem Leser nicht vorzuenthalten. Diese Gründe liegen darin, daß erstens die Anlage des Werkes dem Vortragenden einen weiten Spielraum zur Ausfüllung der vorhandenen Lücken absichtlich frei läßt, und zweitens Dragomirow der Ansicht huldigt, daß man die Inscenirung und den Gang des Kampfes nicht aus umfassenden taktischen Traités voll ebenso hochklingender als schwerverständlicher Fachausdrücke, sondern nur durch das Studium der Kriegsgeschichte, im Verein mit taktischen Uebungen im Felde und auf der Karte lernen könne.

Das einzig Positive, das der künftige Führer fest inne haben muß, ist nach Dragomirows Anschauung eine gründliche Kenntniß der Eigenschaften und der Erziehung der Truppen und ihrer Verwendung in elementarer Hinsicht. Er selbst schreibt darüber: Ich halte es für nothwendig, die Ursache des anscheinenden Mißverhältnisses zwischen dem I. und II. Theil des Lehrbuches zu erklären.

Es giebt, wie bekannt, zwei verschiedene Arten, die Taktik zu betrachten. Nach der ersten stellt sie eine Sammlung von Beispielen für die Führung der Truppen dar, bei denen die letzteren als etwas bestimmt Gegebenes und den für den Krieg und den Kampf verlangten Bedingungen Genügendes angesehen werden. Für die andere Auffassung vermag die Taktik nur eine Untersuchung der Eigenschaften der Truppen und des Terrains zu geben, von ihrer Verwendung zur Erreichung eines bestimmten Ziels aber nur insoweit zu sprechen, als es zur näheren Erläuterung dieser Eigenschaften erforderlich ist. Indem ich, gleich der Mehrheit der heutigen Theoretiker, der letzteren Anschauung bin, wurde ich logischer Weise genöthigt, den von den Eigenschaften der Truppen handelnden Theil auf Kosten der angewandten Taktik umfangreicher zu gestalten. Der Ueberfluß an Urtheilen rein theoretischer Art, wie er in den früheren taktischen Handbüchern auftrat, war die Ursache, daß die Kenntniß der Eigenschaften der Truppen an die zweite Stelle trat, und manche sogar zu der Ueberzeugung gelangten, als ob die Taktik nichts weiter sei, als — ein *unverdauliches Geschwätz*....

Jeder Vortragende, heißt es an einer andern Stelle, muß beständig den wesentlichen Unterschied zwischen der Untersuchung der Eigenschaften der Truppen (bezw. des Terrains) und der Darstellung ihrer Anwendung festhalten. Am besten ist es, den Vortrag so einzurichten, daß man, nachdem man eine bestimmte Eigenschaft erläutert hat, die

daraus resultirenden Folgerungen den Schülern selbst anheimstellt. Nur auf diesem Wege vermag man bei ihnen Sinn zur Selbstthätigkeit anzuregen.

Ein anderer zur Begründung der Dragomirowschen Methode und zur Warnung vor dem Glauben an Autoritäten bestimmter Passus erinnert unwillkürlich an die interessanten Bemerkungen, welche einer unserer hervorragendsten jüngeren Militärschriftsteller unter dem Titel „Streitfragen und Dogmen" unlängst veröffentlicht hat.

Dragomirow schreibt: „Die Sache beruht darauf, daß die Schriftsprache leider jener Eigenthümlichkeit entbehrt, welche der mathematischen Sprache in so hohem Maße eigen ist, nämlich der Möglichkeit, in einer einzigen Formel einander entgegenstehende Lösungen, sogar bis zu den Grenzen von $\pm \infty$ zusammenzufassen. Man vergißt das nur zu häufig: und eine aus bestimmten Faktoren und unter bestimmten Umständen resultirende Wortfolgerung wird als bedingungslos, d. h. als unter allen Umständen richtig, in Kurs gesetzt. Einer solchen Einseitigkeit gegenüber muß man stets und überall auf der Hut sein, um so mehr, als jeder einseitige Ausspruch, weil sehr verständlich, sehr verführerisch zu sein pflegt. Man könnte auf ganze Epochen hinweisen, die auf ähnliche einseitige Anschauungen gefolgt sind und selbstverständlich zu Katastrophen geführt haben. Die Aufgabe eines seinem Berufe ergebenen Lehrers ist es, seine Zuhörer mit einer heilsamen Vorsicht gegen solche bedingungslose Schlüsse auszurüsten: er muß sie daran gewöhnen, selbst bei den allerfeststehendsten theoretischen Annahmen zu fragen: „Kann es nicht Fälle geben, wo die direkt entgegengesetzte Entscheidung richtig wäre?" — Fürwahr goldene Worte, die auf den Leser des Werkes einen noch erhöhteren Eindruck hervorbringen würden, wenn nicht gerade Dragomirow selbst in seinem Feuereifer für das von ihm vertretene, von dem großen Suworow ererbte Ausbildungsprinzip, und bei Behandlung einiger rein taktischen Fragen eine gewisse Einseitigkeit und einen allzu apodiktischen Ton zum Vorschein kommen ließe. Er fährt fort: „Dabei entsteht unwillkürlich ein Zweifel, ob bei einem solchen Hinblick auf die Theorie der Kriegskunst für die angewandte Taktik überhaupt noch ein Platz übrig bleibt? Freilich, und zwar ein sehr großer, nur ist die Lehrmethode dabei eine andere, als bei dem auf die Eigenschaften der Truppen bezüglichen Studium. Man kann die angewandte Taktik nur lernen durch Lösung von Aufgaben im Terrain und auf Plänen, oder aber durch Vergegenwärtigung dessen, wie die großen Feldherren kriegerische Ziele

unter verschiedenen Umständen erreichten, mit anderen Worten, durch das Studium der Kriegsgeschichte. — Der letztere Weg ist leider nicht allen zugänglich, obwohl bei gutem Willen (d. h. wohl unter Benutzung der eine immer größere Ausdehnung annehmenden Regiments- 2c. Bibliotheken) auch dieser Weg nicht verschlossen ist. Die an erster Stelle genannten Hülfsmittel sind aber Jedermann zugänglich. Abgesehen von den bereits vorhandenen Sammlungen von taktischen Aufgaben, wird in nicht zu ferner Zeit eine als Beilage zu diesem Lehrbuche zusammengestellte Aufgabensammlung erscheinen (ist bereits in sehr umfassender, alle taktischen Situationen einschließender Weise geschehen, und werden bei den hauptsächlich im Winter vorgenommenen Beschäftigungen in dieser Richtung vorzugsweise große schwarze Holztafeln benutzt, auf denen die Situationspläne mit Oelfarben gemalt werden). Es genügt die Lösung einiger dieser Aufgaben."

„Unabhängig von dem Vortrag der Theorie muß der Lehrer bemüht sein, die Hörer dahin zu bringen, daß sie selbst ihre Gedanken in der Sphäre der kriegerischen und militärischen Situationen, namentlich was die Bereitschaft zu Sterben anbetrifft, zu festigen vermögen."

General Dragomirow nennt zum Schluß als seine Lehrer, denen er seine Anschauungen hauptsächlich verdankt, Baron N. W. Medem und A. P. Karzow. Er schreibt: „Baron Medem flößte uns zuerst die Ueberzeugung ein, daß die Theorie der Kriegskunst den Zweck habe, die Eigenschaften der kriegerischen Elemente zu untersuchen, nicht aber Normen für ihre Anwendung aufzustellen. N. P. Karzow, unser unmittelbarer Lehrer, erregte bei seinen Zuhörern einen tiefen Eindruck durch seine begeisterten Improvisationen über die Bedeutung des moralischen Elements im Kriege. Nie habe ich vorher oder nachher etwas so Ueberzeugendes und an Kraft Gleiches gehört."

„Von mir selbst", heißt es weiter, „geht nur die weitere Ausführung der sich logisch aus ihren Ueberlieferungen entwickelnden Folgerung aus. Sie ist in folgende Frage zusammenzufassen: Wenn die Theorie der Kriegskunst die Untersuchung der Eigenschaften der kriegerischen Elemente zum Zweck hat, und wenn das wichtigste dieser Elemente die moralische Energie des Menschen ist, wie muß man verfahren, damit diese Energie nicht nur nicht abgeschwächt, sondern im Gegentheil entwickelt und befestigt wird?"

Der nach diesen Grundsätzen verfaßte, eine Anzahl von Verstandesfragen und Beispielen in Verdyscher Manier enthaltende Lehr-

kursus Dragomirows, dem er überdies zur Verstärkung des Eindrucks einige militärische Aphorismen und die von Suworow ausgehende „Lehre zu siegen“ als Anhang beifügt, ist sicher ganz dazu geeignet, das gewünschte Resultat bei den jungen eindrucksfähigen Schülern, die er hauptsächlich im Auge hat, zu erreichen, d. h. sie in gewisser Hinsicht zu fanatisiren und den alt-russischen Impuls des Draufgehens bei ihnen zu befördern, gleichzeitig aber auch ihnen die von Dragomirow so augenscheinlich in den Vordergrund gestellte entsprechende Erziehung und Unterweisung ihrer Soldaten ans Herz zu legen.

Ich weise hier nochmals auf letzteren Punkt hin, weil Dragomirow, seinem Prinzip getreu, auch nach Erscheinung seines Werkes fortwährend literarisch und polemisch dafür eintritt, den Soldaten vor allen Dingen zu einem solchen zu erziehen, d. h. ihm den militärischen Geist einzuflößen und die Ausbildung erst in zweite Linie zu stellen.

So schreibt er unter Anderem in einem im „Invaliden“ enthaltenen Aufsatz, daß, wenn man nur einen einzigen Tag Zeit hätte, um einen Rekruten, der von den Obliegenheiten des Dienstes, dem Gebrauch der Waffen, Exerziren, Felddienst u. s. w. noch nichts wüßte, zur Verwendung im Felde vorzubereiten, es sich mehr empfehlen würde, die ganze Zeit auf Einimpfung des soldatischen Geistes, als auf irgend welche Ausbildung mit Wehr und Waffen zu verwenden.

Dabei hält der General die Unterweisung in den Pflichten des Dienstes für so wichtig, daß er Anstand nimmt, dieselbe wie bisher den Subalternoffizieren oder gar Unteroffizieren zu überlassen, sondern nur den Kompagnie- bezw. Schwadronschef als die Persönlichkeit ansieht, welche infolge ihrer größeren Erfahrung und ihres besseren Verständnisses mit den Leuten umzugehen, die Erziehung unmittelbar zu leiten vermag. Bei der Garde, die im Allgemeinen vorgeschrittnere und mehr Offiziere hat, wie die Armee-Regimenter, ginge es noch eher an, auch die Subalternoffiziere mit diesem Zweige der Instruktion zu betrauen.

Bei der Armee aber hätte die Erziehung, wenn ausschließlich von dem Kompagniechef vorgenommen, so unverhältnißmäßig günstigere Resultate ergeben, daß man diese bisher nur versuchsweise ausgeübte Methode nunmehr obligatorisch machen müsse.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß diese für Dragomirow und seine zahlreichen Anhänger höchst charakteristische, aber den Werth und die Brauchbarkeit der großen Masse der russischen Frontoffiziere in ein zu ungünstiges Licht setzende Anschauung von anderer Seite leb-

haft bekämpft oder doch wenigstens eingeschränkt wird und kaum Aussicht hat, allgemeine Geltung zu erlangen.

Sehr falsch wäre es übrigens, infolge dieses Hervortretens einer gewissen hyperpraktischen Richtung, glauben zu wollen, daß Dragomirow den Nutzen militärischen Fachstudiums etwa aus Unkenntniß der betreffenden literarischen Erscheinungen des In- und Auslandes gering veranschlage. Im Gegentheil ist Dragomirow einer der unterrichtetsten und belesensten Offiziere der russischen Armee. Die Ausbeute war aber wohl nur eine geringe, oder es ist die ihm anhaftende negirende Neigung die Ursache gewesen, daß er in fast allen neueren über die Taktik handelnden Werken, mögen sie nun in Deutschland, Rußland oder wo anders erschienen sein, mehr Fehler und Einseitigkeiten, als Vorzüge und wirklich reformirende, d. h. verbessernde Gedanken, findet. Seine höchst interessanten, im „Wajenny Sbornik" enthaltenen und gelegentlich von mir zitirten „Armee-Bemerkungen" geben für diese Thatsache den sprechendsten Beweis. So mußte auch der Gedanke bei Abfassung seines Lehrbuches aus fremdländischen Quellen, speziell neueren Datums, zu schöpfen, kein sympathischer für ihn sein, und hat er sich dieses Ausweges nur in seltenen Fällen bedient.

Sollte aber — um endlich auch auf die Kehrseite der Medaille zu kommen — die russische Taktik der Zukunft trotz der reservirten Haltung einer ihrer Hauptsäulen von den im Auslande und zum Theil auch in Rußland auftauchenden neuen kriegswissenschaftlichen Spekulationen ganz unbeeinflußt bleiben? Kaum, denn wie bereits mehrfach erwähnt, steht der Dragomirowschen Richtung eine andere gegenüber, die sich mit Entschiedenheit an das Ausland anlehnt und bestrebt ist, die russische Taktik den dort maßgebenden Grundsätzen gemäß zu modifiziren. Es kommt diesen Bestrebungen, was speziell die deutschen Forschungsresultate anbetrifft, der beachtenswerthe Umstand zu gute, daß erheblich viel mehr russische Offiziere des Deutschen mächtig sind, als deutsche Offiziere des Russischen, es mithin einer großen Anzahl derselben möglich ist, die Werke unserer deutschen Autoren Verdy, Scherff, Boguslawski, Meckel, Wechmar ꝛc. ꝛc. im Original zu lesen und daraus zu schöpfen. Die ausländische Literatur, und nicht nur die deutsche, wird überhaupt in Rußland mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt, und selbst die unscheinbarste Blüthe, bis zur „freiwilligen" Quartalsarbeit des strebsamen Kriegsakademikers, wird dem großen Herbarium, vulgo Bibliothek, des Hauptstabes, mitunter allerdings zu ewiger Ruhe, einverleibt. Die wichtigsten, epochemachendsten Arbeiten werden sämmtlich auf

höhere Anordnung vorzüglich übersetzt und gehen zu Minimalpreisen an die Bibliotheken der verschiedenen Truppentheile bis hin zu den entferntesten Steppenforts Sibiriens oder Turkestans, um den dortigen Sachalustnik's (Einödebewohnern) als geistige Nahrung und Stoff zu militärischen Unterhaltungsabenden, zu Winterarbeiten und dergl. zu dienen. Zur größeren Vereinfachung der Sache enthalten überdies die überall verbreiteten Fachjournale über die bedeutenderen Werke ausführliche Auszüge oder Besprechungen, wie z. B. neuerdings der „Invalide" eine solche des verdienstvollen Werkes Scherffs, „die Lehre von der Truppenverwendung ꝛc. Theil II. Formenlehre", ohne daß man sagen könnte, das Buch habe durch diese Ausschälung des Wesentlichen an allseitiger Verständlichkeit und Brauchbarkeit eingebüßt. — Im engen Anschluß an die Meinungen westeuropäischer Autoren haben ferner eine Anzahl jüngerer bereits namhaft gemachter russischer Taktiker Arbeiten veröffentlicht, die in den Grundideen, mitunter auch in der Art der Behandlung, unseren literarischen Produkten so ähnlich sind, daß die russischen Leser das ausländische, durch den russischen Filter zur äußersten Reinheit abgeklärte „Gift" auch auf diesem Umwege einzusaugen vermögen. —

Der durch Gelehrsamkeit des Tons, sorgfältige Gruppirung und Ausführung des geistreich durchdachten Stoffes hochbedeutenden Werke des General Leer, speziell seiner angewandten Taktik, ist bereits wiederholt gedacht worden.

Mit einem Worte, es fehlt den Kameraden der russischen Armee durchaus nicht an Lehrmitteln der verschiedensten Art, sowohl zur Erlangung positiver Kenntnisse, als zu dem, was der Engländer sehr bezeichnend training of the mind nennt. Es kommt nur auf sie selbst an, sich ihrer zu bedienen und dieser oder jener Richtung den Vorzug zu geben.

Da die Dragomirowschen Lehren verständlich sind, mehr Herz und physische Energie, als Intellekt und geistige Gymnastik beanspruchen, so wird er vermuthlich die große, des Gedankens Blässe abholde und das nitschewo*) als Devise führende Masse der Armeeoffiziere für sich haben, ebenso wie es ihm gelungen ist, der gesammten Ausbildungsmethode das Suworowsche Gepräge aufzudrücken. — Einen erneuten Hinweis darauf vermag man in dem Umstand zu erblicken, daß die im Wilnaschen Militärbezirk gültige, noch unter

*) Etwa mit „ach was!" oder „hol's der Teufel!" zu übersetzen.

dem Gouvernement des General Albedynski ausgearbeitete und ganz den Dragomirowschen Grundsätzen entsprechende Instruktion zur Ausbildung der Truppen von dem Hauptkomité als Grundlage einer neu zu bearbeitenden allgemein gültigen Instruktion in Aussicht genommen worden ist (Wajenny Sbornik 1880. Juni).

Ein anderer, durchaus nicht unbeträchtlicher Theil der russischen Militärs, und nicht gerade der weniger intelligente, sondern diejenigen Herren, die, mit den Worten Friedrichs des Großen zu sprechen, „Ambition haben und noch Generals werden wollen", dürfen dagegen als durchaus der westeuropäischen, die Form und die Führung schärfer betonenden, Richtung angehörend betrachtet werden, und auch sie haben bereits einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der neu-russischen Taktik ausgeübt. Man wird somit bei der Frage: wie wird die russische Armee in Zukunft operiren? der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man sich in die auf der Basis der Erfahrungen der letzten Kriege und unter Berücksichtigung der jetzigen Kampfmittel aufgestellten, also nicht aus einer Sucht nach Neuerung, sondern aus unerbittlicher logischer Nothwendigkeit hervorgegangenen, Bewegungs- und Kampftableaus anstatt westeuropäischer, russische, nach Dragomirowscher Methode geschulte Bataillone ꝛc. als handelnd eingefügt und diese Truppen, neben der Kugel, als Pendant zu dem vielgeliebten Bajonett eine andere kalte Waffe, den Spaten, mehr als bisher brauchend denkt. —

Eine neue, dabei unwillkürlich auftauchende Frage ist die, ob, wenn die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht den Mannschaftsbestand noch mehr verändert haben wird wie bisher, die Soldaten der russischen Armee zur Aufnahme der Dragomirowschen bezw. Suworowschen Lehren ebenso geeignet sein werden, als einst die Eroberer von Ismail ꝛc., denen es, weil das Leben für sie kaum einen Werth hatte, nicht darauf ankam, die Festungsgräben als Brücke für die nachfolgenden Kameraden mit ihren Leibern auszufüllen? Unbedingt hat die Intelligenz in den Reihen der russischen Armee in neuester Zeit vermittelst stärkerer Vermischung mit unterrichteten und den verschiedensten Berufsklassen angehörenden Elementen erheblich gewonnen, gleichzeitig beginnen sich aber auch die damit zusammenhängenden ungünstigen Einflüsse geltend zu machen. Sie bestehen in einer größeren Neigung zu selbstständigem Raisonnement, in geringerer Folgsamkeit gegenüber den mitunter von dem Soldaten übersehenen Vorgesetzten und in einer größeren Werthschätzung der eigenen Gefahr-

losigkeit, die sich stets da zeigt, wo eine gewisse Vorgeschrittenheit in der Intelligenz nicht durch starke, von Jugend auf gepflegte Entwickelung des Gefühls für Ehre und Selbstverleugnung veredelt und in die richtigen Bahnen gelenkt wird, bezw. wo sich in einer Nation zersetzende Tendenzen geltend machen. Vorläufig droht der russischen Armee, die ja im letzten Kriege ihren Heroismus und Opfermuth in so glänzender Weise bewährt und an ihrer Religiosität und Loyalität einen großen Halt hat, aus der angedeuteten Richtung noch keine ernste Gefahr. Nichtsdestoweniger ist es im Hinblick darauf, und zumal bei der jetzigen kurzen Dienstzeit, vielleicht um so angezeigter, gerade die Ideale Dragomirows bei der Erziehung des Soldaten zur Verwirklichung zu bringen, aber auch durch die Führung dafür zu sorgen, daß die Verwendung der in diesem Geiste vorbereiteten Individuen zu einheitlichem Zweck nicht mit zu großen Opfern verbunden ist.*)

Doch verlassen wir den Boden mehr oder minder sachgemäßer und zutreffender Hypothesen und Reflektionen, um uns zum Schluß noch einmal summarisch zu vergegenwärtigen, in welchen Punkten die in der Entwickelung begriffene neu-russische Taktik gegenüber der früher gültigen thatsächlich Fortschritte gemacht, oder doch solche demnächst mit Sicherheit zu erwarten hat.

Wir betrachten dabei zunächst die einzelnen Waffengattungen.

Infanterie. Erkenntniß des Uebergewichts des Feuergefechts gegenüber dem Kampfe mit dem Bajonett, der zerstreuten gegenüber der geschlossenen Ordnung, ausgesprochen durch die Aufhebung der Schützenbataillone bei den Infanterieregimentern, den Erlaß einer neuen Instruktion für das zerstreute Gefecht, größere, der Leistungsfähigkeit des Berdangewehrs entsprechende Dotirung mit Patronen, und neue Bestimmungen über die Ausrüstung mit Schanzzeug und das Selbsteingraben der Infanterie. — Eine Vereinfachung des Exerzirreglements für die Infanterie ist zu erwarten.

Kavallerie. Größere Entwickelung der Beweglichkeit und Ausdauer auf Kosten der äußeren Repräsentation, Annahme neuer, die Evolutionirung erleichternder Prinzipien und Formen, z. B. Halbkolonnen, Abschaffung der Inversion, fortschreitende Hinneigung zur Dreitreffentaktik, zweckmäßigere Placirung und Verwerthung auf dem Schlachtfelde und im Vorterrain. Weitere Assimilirung der verschie-

*) Eine Aufgabe, deren Lösung in wissenschaftlicher Hinsicht sich speziell General Leer und seine Anhänger unterziehen.

denen Gattungen der regulären Kavallerie, speziell hinsichtlich ihrer Verwendung zum Gefecht zu Fuß. — Fortschreitende Reorganisation der im letzten Kriege nur noch die Schattenseiten, aber nicht die Vorzüge der Irregulären dokumentirt habenden Kasaken nach der den Dragonern entsprechenden regulären Seite hin. — Sorgfältigere Ausbildung der Offiziere und Mannschaften im Rekognoszirungs- und Sicherungsdienst.

Artillerie. Wachsende Erkenntniß ihrer Bedeutung, Einführung eines neuen, den Anforderungen an die Wirkung entsprechenden, an Zahl noch zu vermehrenden Materials, Erhöhung der Beweglichkeit, Konzentrirung der Geschützwirkung gegenüber der früher üblichen Zersplitterung. Engere Verbindung der Artillerie mit den übrigen Waffen zur Erreichung gemeinschaftlicher Zwecke.

Genietruppen. Größere Nutzbarmachung derselben zur Unterstützung und Unterweisung der übrigen Truppen mit Bezug auf die in den Vordergrund getretene fortifikatorische Verstärkung der Positionen, geringere Ansprüche an den früher auf Kosten der Spezialität übertriebenen Frontdienst.

Weniger hervortretend, weil nur bei den Manövern zur Geltung kommend und sich sonst nur in der Literatur äußernd, sind die Fortschritte in der Zusammenwirkung der drei Waffen und in der höheren Truppenführung. — Im letzten Kriege hat, wenige Ausnahmen abgerechnet, nur die physische Kraft des sein Leben einsetzenden Individuums den endlichen Sieg herbeigeführt. —

Doch ist auch hier auf Grund der gemachten Erfahrungen die Tendenz ersichtlich, ein harmonisches Ineinandergreifen der drei, nicht von vornherein auf einen bestimmten Platz zu stellenden, Waffen zu erzielen, sowie die vorhandenen Kräfte ökonomischer zu verwerthen und das Gefecht weniger schnell bis zur äußersten Erschöpfung abbrennen zu lassen. Daher Einsatz nur nach wirklichem Bedarf, je nach Wichtigkeit des Angriffs- oder Vertheidigungsobjekts und Rückhalt ausreichender Reserven bezw. deren rechtzeitige Heranschaffung (Leer, Seddeler). — Diese reformatorischen Bestrebungen werden einigermaßen beeinträchtigt durch die in den russischen Verhältnissen begründete Neigung zur gelegentlichen Detachementsbildung an Stelle fest und unveränderlich bestehender Truppenverbände. Diese Neigung beruht neben rühmlichen, auf lokalen Verhältnissen basirten, Traditionen (Kaukasien, Turkestan) hauptsächlich auf der durch die Größe und Verschiedenartigkeit des Reichs, Kommunikationen ꝛc.

bedingten schwerfälligen, mithin im Nothfall zu Improvisation zwingenden Organisation. Ferner in der ebenfalls nicht abzustellenden, einen häufigen Wechsel der Ordre de bataille und der Kommandoverhältnisse nothwendig machenden, Ungleichheit in der Brauchbarkeit der Führer. Schließlich in dem mitunter zu weit gehenden Bestreben, den nicht mit permanenten Kommandostellen betrauten, im Hauptquartier befindlichen Offizieren Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben.

Während der Kämpfe im Kaukasus wurden diese, auch jetzt noch nicht ausgestorbenen, aber anders titulirten, Herren, von den alten Kaukasuskämpfern, denen sie die Dekorationsernte, Avancement ꝛc. nicht unerheblich und nicht immer verdienter Weise schmälerten, ihrer glänzenden, wenig an den Krieg erinnernden Uniformen wegen nicht weniger bezeichnend „Fasanen" genannt. Im Donaufeldzug 1853—1854 ließ sich, um hier nur ein Beispiel anzuführen, ein solcher Offizier, der aus Petersburg auf den Kriegsschauplatz geschickt wurde, um die durch die Vorsicht des alten Feldmarschalls Paskiewitsch verzögerten Operationen einigermaßen „in Fluß" zu bringen, bei seiner ersten Expedition gegen die nichts weniger als beweglichen Türken von diesen am hellen Tage überfallen und bezahlte mit dem größten Theil der ihm anvertrauten Truppen seine Unerfahrenheit mit dem Leben. Ein Ereigniß, welches allgemein einen sehr ungünstigen Eindruck hervorbrachte (Bogdanowitsch, Orientkrieg).

Im letzten Türkenkriege schließlich tritt die Detachementsbildung und der Wechsel in der Führung nicht minder häufig auf, wobei allerdings, um nur an Gurko und Skobeljew II. zu erinnern, die getroffene Wahl als eine meist glückliche, den Ruhm der russischen Waffen erhöhende zu bezeichnen ist.

Es macht vorläufig, trotz der Wiedereinführung der Armeekorps nicht den Eindruck, als ob man diese, die höhere Führung wesentlich beeinflussende, weil einen genauen rechtzeitigen Kalkül unmöglich machende und einem von der Hand in den Mund leben Vorschub leistende, Disponirung der Streitkräfte, die sogar ihre wissenschaftlichen Vertreter hat, in Zukunft ganz fallen lassen wird. On revient toujours à ses premiers amours, dürfte auch hierbei gelten, um so mehr, da die Sache auch nicht ohne gute Seiten ist und Theorien stets nur eine bedingte Richtigkeit haben. —

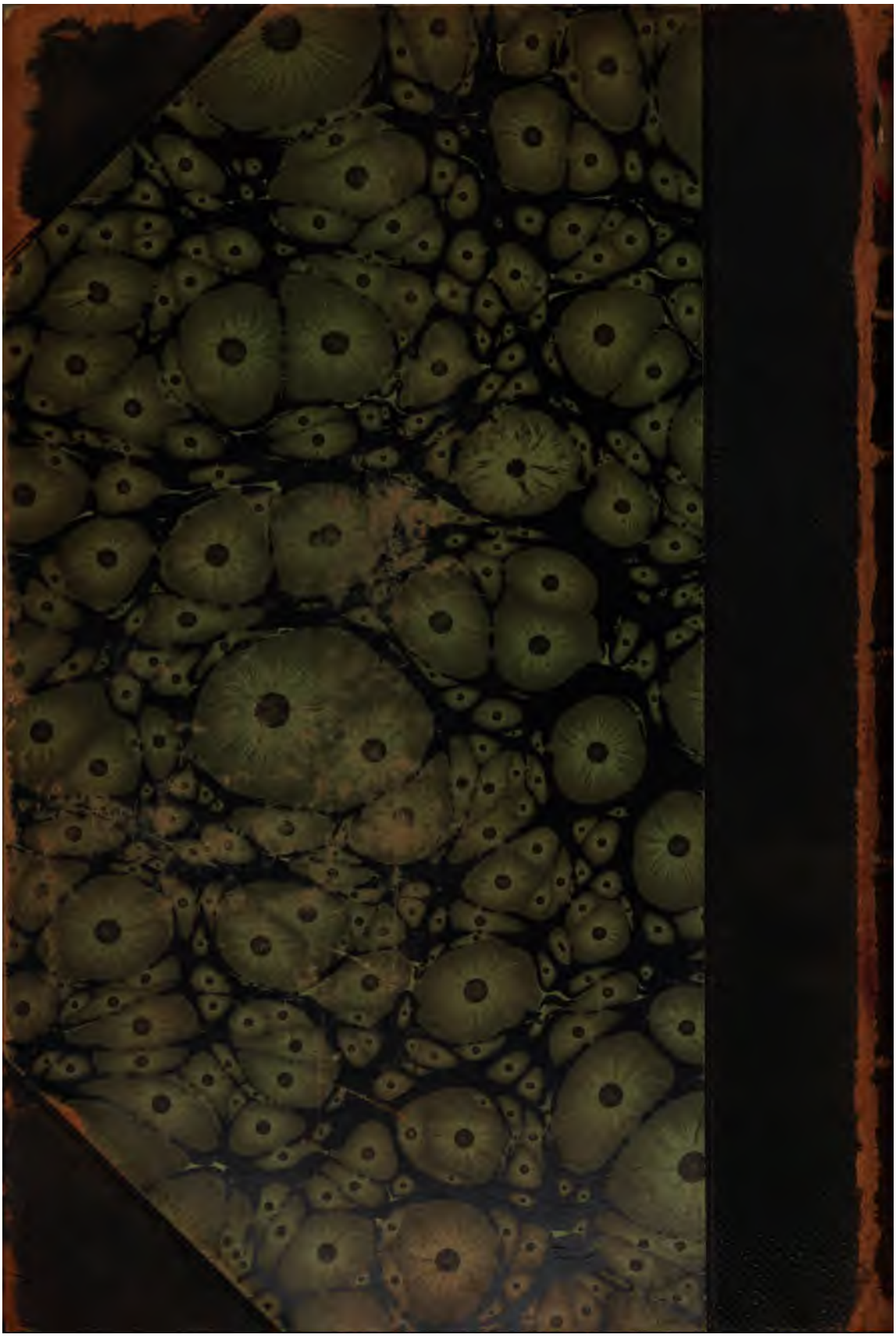
Ein österreichischer Militärschriftsteller, Norbert Spaleny, nennt in seinem sehr empfehlenswerthen Werke: „Rückblicke auf die russische

Taktik der Vergangenheit und Gegenwart" die alt-ruſſiſche Taktik, wie ſie ſich zum Theil noch im letzten Kriege zeigte und in den Schriften von Hanneken, Boguslawski, Trotha, Jagwitz, Cardinal v. Widdern u. A. nach allen Richtungen hin charakteriſirt iſt, bezeichnend genug, ſchwerfällig, aber von zermalmender Wuchtigkeit. Dem unbefangenen Beobachter erſcheint, um ein Bild zu gebrauchen, die „neu-ruſſiſche Taktik" auf ihrer gegenwärtigen Entwickelungsſtufe wie ein auf einen alten, aber urgeſunden Stamm gepfropftes exotiſches Reis, von dem man abwarten muß, ob es gedeihen, oder ob der kräftigere Wildling das Adoptivkind mit neuen eigenen Trieben überwuchern wird.

Druck von E. S. Mittler und Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.

3 2044 019 342 773

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413

WIDENER
SEP 10 1997
JUL 21 1998
BOOK DUE
CANCELLED